



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

DIE MITGLIEDER DES ORDENS

Erster Band

1842—1881

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

© Copyright 1975 by Gebr. Mann Verlag, Berlin
Gesamtherstellung Brüder Hartmann, Berlin. Printed in Germany
ISBN 3-7861-6189-5

VORWORT

Im Jahre 1967 konnte der Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste sein hundertundfünfundzwanzigstes Jubiläum begehen. Damals beschloß das Kapitel, durch einige Veröffentlichungen den Orden, seinen Aufbau und seine Geschichte der Öffentlichkeit näher zu bringen, als das bis dahin geschehen war. Der am 31. Mai 1842 durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. gestiftete und zunächst durch Alexander von Humboldt gestaltete und betreute Orden nahm und nimmt auch noch heute durchaus eine Eigenstellung ein. Er ist eine Vereinigung von Gelehrten und Künstlern, deren Zahl begrenzt war und ist und die Deutsche und Angehörige anderer Staaten umfaßt. Im Prinzip steht den deutschen Ordensmitgliedern durch eine von ihnen zu treffende Wahl die Entscheidung über die Aufnahme neuer Mitglieder zu und über die damit verbundene, auch vom Staat anerkannte Auszeichnung besonderer Verdienste in der Wissenschaft oder in der Kunst. Darin unterscheidet sich der Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste ganz wesentlich von anderen Vereinigungen. In der Auswahl und in der Zusammensetzung der Ordensmitglieder spiegelt sich am deutlichsten die Besonderheit, aber auch die nationale und internationale Bedeutung des Ordens wider.

Das Ordenskapitel hat seit einer Reihe von Jahren den Plan verfolgt, dessen Anfänge bis 1962 zurückreichen, Bilder und biographische Daten der Ordensmitglieder seit der Ordensgründung zu sammeln und als Dokumentation zu veröffentlichen. Auf diese Weise sollte auch ein Ersatz für das durch die Kriegsereignisse leider verlorene Ordensarchiv geschaffen und zugleich eine Vorarbeit für die noch zu schreibende, eingehende Geschichte des Ordens geleistet werden, die in gewissem Umfange ein Spiegelbild des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens im 19. und 20. Jahrhundert zu bieten verspricht. Bei diesen Bemühungen erfreute sich der Orden tatkräftiger Unterstützung durch Herrn Dr. Kurt-Gerhard Klietmann, Leiter des Instituts für wissen-

schaftliche Ordenskunde zu Berlin, und großzügiger Finanzhilfe von seiten der Fritz Thyssen-Stiftung, vertreten durch Herrn Dr. Ernst Coenen. Beiden Herren sei auch hier namens des Kapitels aufrichtigst gedankt.

Dieser erste Band, der hiermit der Öffentlichkeit vorgelegt wird, enthält die Kurzbiographie und das Bild aller deutschen und ausländischen Gelehrten, die in den ersten vierzig Jahren, also von 1842 bis 1881, in den Orden aufgenommen worden sind. Der zweite Band, der die Jahre von 1882 bis 1952 umfassen wird, befindet sich in einem solchen Stadium der Vorbereitung, daß er dem ersten bald folgen kann. Von jedem Mitglied wird — mit einer einzigen Ausnahme, weil sich dieser Gelehrte grundsätzlich nicht porträtieren ließ — ein Bild und eine bewußt kurz gehaltene Biographie gegeben, aus der die wichtigsten Lebensdaten und die wissenschaftlichen oder künstlerischen Leistungen hervorgehen, die für die Aufnahme in den Orden mit bestimmend gewesen sind. Auf Anregung und Wunsch des Ordenskapitels sind die Kurzbiographien, soweit irgend möglich, von den derzeitigen, teils deutschen, teils ausländischen, Ordensmitgliedern verfaßt worden, und zwar jeweils für die Mitglieder ihres entsprechenden Fachbereiches. Es braucht wohl kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß auf diese Weise einerseits Unterschiede im Umfang, in der Hervorhebung besonderer Verdienste und in der Art der Formulierung unvermeidlich sind, andererseits aber auch eine vielleicht sonst ermüdende Gleichförmigkeit vermieden wird. Da sich der Orden als Ganzes versteht, sind die einzelnen Beiträge nicht namentlich gezeichnet.

Für diesen Band, und damit zugleich für die folgenden Bände, hat Professor Theodor Schieder, Mitglied des Ordens, einen Beitrag geschrieben über: »Der Orden »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste«. Ein historischer Rückblick«. In dieser sehr aufschlußreichen Abhandlung, die auf eingehenden Quellenstudien beruht und in der die Aufzählung in Biographie und Bild der einzelnen Ordensmitglieder erst ihren eigentlichen Rahmen findet, sind die Grundzüge der Geschichte des Ordens, seine wechselvollen Schicksale, seine nationale und internationale Bedeutung, aber auch seine nicht zu über-

sehende Problematik im Wandel der Zeiten geschildert. Das Kapitel ist Herrn Schieder zu besonderem Dank für diesen Beitrag verpflichtet.

Viele Institutionen haben dem Orden beim oft sehr mühsamen Nachweis von Bildern der Ordensmitglieder und von Faksimile-Namenszügen wertvollste Unterstützung zuteil werden lassen. Namens des Ordenskapitels danke ich vor allem der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin, dem Bundesarchiv in Koblenz, dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, dem Deutschen Museum in München, dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, den Universitätsbibliotheken in Basel und Bonn, dem Institut für wissenschaftliche Ordenskunde in Berlin, aber auch unseren ausländischen Ordensmitgliedern, die in den ihnen zugänglichen Bereichen gern geholfen haben.

Ganz besonderer Dank gebührt dem Herrn Bundesminister des Innern in Bonn, der durch seine finanzielle und vielfältige technische Hilfe die langjährige Vorbereitung und die Drucklegung ermöglicht hat. In der Kulturabteilung dieses Ministeriums, der die Sekretariatsgeschäfte des Ordens obliegen, haben Frau Edda Rahn in unermüdlicher und umsichtiger Kleinarbeit während nahezu zehn Jahren für die Sammlung des umfangreichen Materials gesorgt und Herr Ministerialdirigent a. D. Dr. Carl Gussone in überaus verständnisvoller Weise und mit großem Geschick alle die Redaktion betreffenden Verhandlungen und Arbeiten bewältigt. Beide, die dem Orden seit langer Zeit besonders nahestehen, dürfen des herzlichsten Dankes des Kapitels gewiß sein. Ohne sie und ohne die Sorgfalt und, was dankbarst betont werden muß, ohne die Geduld von Professor Dr. Peters und seinen Mitarbeitern im Verlag Gebr. Mann zu Berlin hätte diese Veröffentlichung nicht verwirklicht werden können.

Kurt Bittel
Ordenskanzler

Theodor Schieder

DER ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Ein historischer Rückblick

I

Als König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in den ersten hoffnungsvollen Jahren seiner Regierung die »Friedenklasse für die Verdienste um die Wissenschaften und die Künste« zu dem Militärorden Pour le Mérite stiftete, tat er etwas in mancher Hinsicht Ungewöhnliches: Die Ergänzung eines hohen militärischen Verdienstordens durch ein Ordenskapitel von Gelehrten und Künstlern sollte dem Gedanken der Versöhnung der Monarchie mit den Repräsentanten von Geist und Kultur Ausdruck geben, deren Beziehungen in den vorausgegangenen Jahrzehnten seit den Karlsbader Beschlüssen und Demagogenverfolgungen sehr gelitten hatten. Der König berief sich dabei ausdrücklich auf seinen großen Vorgänger Friedrich d. Gr., der in der Tat in einigen Fällen (Maupertuis, Voltaire, d'Alembert) den von ihm begründeten Pour le Mérite auch für andere als militärische Verdienste verliehen hatte, auf die seine Verleihung ausdrücklich erst im Jahre 1810 durch König Friedrich Wilhelm III. eingeschränkt wurde. Es war das Vorbild des Philosophen von Sanssouci, das ihn höchst persönlich und wohl aus eigener Initiative zu seinem Entschlusse beflügelte, nicht der Machtpolitiker und Feldherr Friedrich, mit dem er nichts gemein hatte. Bemerkenswert ist aber noch etwas anderes: während es sonst nach den Regeln des monarchischen Prinzips als ein unbestreitbares Recht des Souveräns galt, über Auszeichnungen selbst zu entscheiden, wurde dem Kapitel der Ritter des neuen Ordens ein Wahlrecht für die Zuwahl neuer Mitglieder eingeräumt, wenn sich auch der König die Ent-



Ernst Wilhelm

scheidung vorbehielt — immerhin eine Anerkennung der Autonomie der Gelehrten- und Künstlerrepublik, wenn auch der König diesen Begriff sicher abgelehnt hätte. Wahrscheinlich war es Alexander von Humboldt, der ihm diesen Gedanken nahegebracht hat. Er war nicht der Initiator der Ordensgründung, wie man lange gemeint hat, aber sicher die wichtigste Persönlichkeit für die Schaffung der äußeren Bedingungen, wohl auch der Satzungen und für die erste Zusammensetzung des Kapitels. Hier widersprachen in manchen Fällen die Neigungen und die Vorlieben des Königs denen Humboldts, der überhaupt für Friedrich Wilhelm IV. ein keineswegs bequemer Gesprächspartner gewesen ist. Die Zügelführung durch Humboldt als Mann von universaler kosmopolitischer Gesinnung und von internationalem Rang ist auch in der Bestimmung zu erkennen, daß »zu erhöhter Ehre des Ordens« außer der Zahl der bisher erwähnten Ritter deutscher Nation auch in anderen Ländern Männer, welche sich große Verdienste um die Wissenschaften und Künste erworben haben, mit den Insignien dieser Ordens-Klasse beliehen werden sollen, nur dürfen diese die Zahl der »stimmfähigen«, also deutschen Ritter, nicht übersteigen. Vier Jahre nach der Begründung des Ordens, 1846, schlug Humboldt dem König vor, das Vorschlagsrecht für die Zuwahlen ausländischer Mitglieder den »gelehrten Vereinen«, d. h. den beiden Berliner Akademien der Wissenschaften und der Künste zu übertragen, »deren einzelne Mitglieder, jeder in seinem Fache, den Beruf haben, den Fortschritten nachzuspüren, welche das Ausland in den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Literatur oder in den verschiedenen Richtungen der Berufstätigkeit gemacht.« Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß der Begriff »Ritter deutscher Nation« in der Epoche des Deutschen Bundes noch keine sichtbaren Probleme enthielt; erst später, als sich eine deutsche »Reichsnation« in dem neugegründeten deutschen Reich von 1871 herausgebildet hatte, wird in einem Erlaß des Kaisers Wilhelm II. vom 29. Januar 1890 bestimmt, daß für die Aufnahme der Ritter deutscher Nation des Ordens die deutsche Reichsangehörigkeit als entscheidend zu betrachten sei. Die äußeren Schicksale des Reiches und der deutschen Nation lassen sich über ein halbes Jahrhundert später an den Wandlungen ablesen, die

diese Bestimmung erfahren hat: in der Satzung von 1953 des neube-stätigten Ordens wird von den inländischen Mitgliedern die deutsche Staatsangehörigkeit verlangt, aber man ging dabei von der Vorausset-zung aus, daß darunter nicht die Staatsangehörigkeit nur der Bundes-republik Deutschland, sondern des ganzen ungeteilten Deutschland verstanden werden müßte. Ausdrücklich wurden auch Deutsche in den engeren Kreis einbezogen, die im Zusammenhang mit den politi-schen Ereignissen der Jahre 1933—1945 sich gezwungen sahen, Wohn-sitz und Berufsausübung in das Ausland zu verlegen und eine fremde Staatsangehörigkeit zu erwerben. Die letzte, noch gültige Satzung von 1963/69 läßt diese Bestimmung wieder fallen, bezieht aber Gelehrte und Künstler mit ein, die Angehörige anderer Staaten sind, seit Jahren aber in Deutschland leben und wirken. Dies ist eine Öffnung anderer Art, die dem Einstrom von Gelehrten und Künstlern aus anderen Län-dern in die Hochschulen und in das Kulturleben des kleiner geworde-nen Deutschland Rechnung tragen soll. Bestehen bleibt daneben, aus-genommen die Zeit der Weimarer Republik, die Zugehörigkeit aus-ländischer Mitglieder des Ordens, die heute vom engeren Kapitel selbst gewählt werden.

Man kann die Friedensklasse des *Pour le Mérite* in ihrer ursprüng-lichen Gestalt als eine Schöpfung des »anderen Preußen« bezeichnen, des Staates, der im Sinne der idealistischen Reformen auf Geist gegrün-det sein soll und sich durch »moralische Eroberungen« die Führung in Deutschland erwerben will. »Soll einmal Berlin die Kapitale der In-telligenz werden, so ist eine Art von höchstem Tribunal, ein Instanzen-zug für das Urteil über wissenschaftlichen Ruhm etabliert, der jeden-falls Deutschland einen neuen Vorsprung gibt.« So schrieb ein zeitgenössischer Beobachter, als er die Nachricht von der Gründung erhielt. Sicher hatte König Friedrich Wilhelm IV. einen, wenn auch pri-mär gar nicht politisch bestimmten, Ehrgeiz dieser Art; das ließen schon die Neuberufungen nach Berlin im Jahre 1841 erkennen, von denen eine Reihe von Namen sich in der ersten Liste des Ordens wie-derfinden (Tieck, Schelling, Rückert, Jakob Grimm). Mit 22 Vertretern des Berliner Geistes- und Kulturlebens unter den ersten 30 Mitglie-dern dominierte die preußische Hauptstadt. Überraschend ist es, daß

sich unter den ersten Rittern des neuen Ordens der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich befand, eine Wahl, die dem König viel Kritik, ja offenen Spott eingetragen hat. Treitschke, der später den *Pour le Mérite* selbst tragen sollte, schrieb in seiner *Deutschen Geschichte*, daß unter den 30 Rittern von 1842 »nur ein gänzlich unwürdiger« gewesen sei: Metternich. Dieser habe niemals etwas Nennenswertes für Deutschlands Kunst und Wissenschaft getan, sondern das geistige Leben der Nation durch die Karlsbader Beschlüsse nach Kräften geschädigt (was übrigens von der neueren Metternich-Forschung im Hinblick auf die Naturwissenschaften entschieden bestritten wird). Und gerade ihn habe sein königlicher Bewunderer als eine hohe Zierde der neuen Stiftung betrachtet. Die herzliche Vertrautheit, die Friedrich Wilhelm IV. in seinen Briefen über die Ordensverleihung gegenüber Metternich an den Tag gelegt habe, lasse erkennen, daß der König es sich nicht habe träumen lassen, daß man in Wien keineswegs geneigt war, den preußischen Staat als eine ebenbürtige Macht anzusehen. Jedoch verkennt Treitschke hier den eigentlichen Grund für Friedrich Wilhelms Haltung: höchstwahrscheinlich war es ein Versuch, den österreichischen Staatskanzler zu beschwichtigen. Denn dieser wollte, wie seinen eigenen Äußerungen zu entnehmen ist, in der Stiftung der Friedensklasse ebenso wie in der Unterstützung des im Jahre der Ordensgründung neu beginnenden Kölner Dombaus den Willen des preußischen Königs erkennen, daß unter seiner und Preußens Führung Deutschland in den Bereichen der Kunst und der Wissenschaft zu neuer Größe erwache.

Einseitige Begünstigung der Metternichschen Politik kann man entgegen der Ansicht Treitschkes dem König aber nicht vorwerfen: er nahm auch den mit Humboldt befreundeten französischen Physiker Dominique François Jean Arago auf, der nachher der französischen provisorischen Revolutionsregierung von 1848 als Minister angehören sollte, ebenso den italienischen Physiker Leone Melloni, der als Präsident der *Giunta rivoluzionaria* in Parma in der gleichen Zeit hervortrat. Das eigentümliche Verhältnis von Freiheit der eigenen Entscheidung und Bindung an den Monarchen, wie es unter Friedrich Wilhelm IV. hergestellt wurde, blieb bis zum Ende des preußischen

Königshauses erhalten, ein Spiegelbild gleichsam des Kompromißcharakters der konstitutionellen Monarchie. Das hat sich grundsätzlich selbst in den Zeiten des sog. »persönlichen Regiments« Wilhelms II. nicht geändert, wenn auch bei den Wahlen, namentlich in den bildenden Künsten, die Grenzen des konventionellen Geschmacks und des Akademismus selten überschritten und manche unwägbareren Rücksichten genommen wurden. Die Wahl Rudolf Virchows (1901), der Mitbegründer der Fortschrittspartei gewesen war und auf der Seite des linken Liberalismus stand, zeigt allerdings, daß dies nicht immer galt. Unmittelbare Eingriffe des Monarchen in die Wahlentscheidungen des Kapitels lassen sich nicht nachweisen. Immerhin ist es auffällig, daß der dreimal (1902, 1904 und 1910) von der Preußischen Akademie der Wissenschaften an erster Stelle vorgeschlagene bedeutende französische Mathematiker Jules Henri Poincaré, ein Vetter des Politikers Raymond Poincaré, vom Kaiser übergangen wurde. Die Laudatio der Preußischen Akademie der Wissenschaften vom 14. Nov. 1910 für diesen »hervorragendsten Mathematiker des Auslandes« läßt erkennen, daß man hier mit politischen Widerständen rechnete. Sie hebt ausdrücklich hervor, daß dieser französische Gelehrte sich »durchaus freundschaftlich zu der deutschen Wissenschaft« gestellt habe und beim Jubiläum der Berliner Universität im gleichen Jahre zum Ehrendoktor in der medizinischen Fakultät promoviert worden sei. Aber der Kaiser zog den an zweiter Stelle genannten amerikanischen Astronom Edward Charles Pickering vor. Daß später Otto von Bismarck Jahre nach seinem Sturz im Januar 1896 mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet wurde, entsprang wohl kaum der Initiative des Kaisers, sondern muß vielmehr im Zusammenhang mit den Ehrungen und Feiern des 25jährigen Jubiläums der Reichsgründung gesehen werden. In der Öffentlichkeit wurde dies offenbar kaum zur Kenntnis genommen. Bismarcks große stilistische Kunst, wie sie in seinen Briefen an Braut und Gattin zutage tritt, läßt die Auszeichnung heute als durchaus gerechtfertigt erscheinen, im Jahre der Auszeichnung mit dem Pour le Mérite war davon nur wenig bekannt. Dies war anders bei Hellmuth von Moltke, der vor seiner Wahl im Jahre 1874 schon als bedeutender Schriftsteller hervorgetreten war. Seit seiner Aufnahme in den Orden

ist bis zum Ende der Monarchie immer ein literarisch tätiger Offizier Mitglied des Ordens gewesen, was nicht als Zugeständnis an den militärischen Zeitgeist aufgefaßt werden kann.

In Zeiten, in denen Kunst und vor allem Wissenschaft allenthalben auch zu Funktionen eines nationalen Prestiges zu werden drohten, blieb es von erstrangiger Bedeutung, daß dem Kapitel immer Vertreter fremder Staaten angehörten und diese die Zugehörigkeit als Ehrung empfanden. Man weiß, daß Männer wie der Italiener Manzoni und der englische Historiker Macaulay zuerst zögerten, ihrer Zuwahl zuzustimmen, daß sie sich aber schließlich doch zur Annahme entschlossen. Im 19. Jahrhundert ist nur von dem englischen Philosophen Herbert Spencer bekannt, daß er die Auszeichnung in den neunziger Jahren zurückgewiesen hat. Im ganzen gesehen hat der Orden bei der Wahl seiner ausländischen Mitglieder, die bis 1918 immer von den Vorschlägen der Berliner Akademien bestimmt war, wenigstens was die Repräsentanten der Wissenschaft betrifft, eine glückliche Hand bewiesen, einige Male sogar erstaunlichen Mut wie bei der Wahl von Ch. R. Darwin im Jahre 1868. Hier galten im allgemeinen keine engherzigen nationalen Vorurteile: schon Ende der siebziger Jahre wurde wieder ein französischer Gelehrter gewählt (der Mathematiker Charles Hermite 1878). 1860 finden sich die ersten Mitglieder aus den USA: der Zoologe und Paläontologe Louis Agassiz von der Harvard-Universität und der Erforscher des amerikanischen Westens John Charles Frémont in Washington, der im Gründungsjahr des Ordens seine Forschungsreisen begonnen hatte, 1875 George Bancroft, Historiker in Washington, und der Dichter Longfellow. Russische, englische, französische Gelehrte und Künstler traten auch in den Jahren des heranahenden Weltkonflikts in den Kreis des Ordens; einer der beiden letzten vor Ausbruch des ersten Weltkriegs gewählten Ausländer war ein Franzose: der Maler Léon Bonnat in Paris (1913). Ihm folgten 1914 noch ein italienischer, 1915 zwei Gelehrte neutraler Länder. Die kleine Zahl der dreißig möglichen ausländischen Mitglieder ließ allerdings selbst einen repräsentativen Querschnitt durch das europäische Geistesleben nicht zu. Doch ist es sicher nicht allein daraus zu erklären, daß Kunstrichtungen wie der französische Impressionismus oder

die große europäische Romanliteratur in Frankreich, Rußland und Skandinavien durch keinen Namen vertreten sind.

Mit dem Ende der Monarchie im Jahre 1918 und der Entstehung der neuen Republik und ihrer Verfassung 1919 wurde eine völlig neue Lage geschaffen. Nicht nur wurde jetzt das bisher ausgewogene Verhältnis von Kapitel und Staat dadurch in Frage gestellt, daß der Orden als Anhängsel des untergegangenen Regimes verstanden wurde und sein Fortbestand von innen her dadurch bedroht war, ganz abgesehen davon, daß die neue Weimarer Verfassung in ihrem Art. 109 verfassungsrechtliche Schwierigkeiten schuf, indem sie dem Staat untersagte, Orden und Ehrenzeichen zu verleihen. Wie bei der Stiftung des Ordens ein großer Gelehrter die Steuerung übernahm, war es jetzt wiederum einem Wissenschaftler von internationalem Rang zu danken, daß der Orden nicht Schiffbruch erlitt. Adolf von Harnack, der erste Theologe des Kapitels, aus dem der Stifter die Theologie ursprünglich ausgenommen hatte, ein Gelehrter von großem Weitblick und überragenden organisatorischen Fähigkeiten, suchte und fand den Weg für einen Kompromiß und setzte zugleich neue Ziele. Sein an das Preußische Staatsministerium gerichtetes Memorandum vom 28. März 1919 ist eines der wichtigsten Dokumente in der Geschichte des Ordens, die erste historische Würdigung und zugleich eine neue Sinngebung. Harnack entwickelt hier die Grundsätze der Wahl und Verleihung und sieht in der Verknüpfung zweier Forderungen, der weit verbreiteten Anerkennung der Verdienste der zu Wählenden und der Bestimmung, daß der Wahlvorschlag von den im Besitz des Ordens sich befindenden Gelehrten und Künstlern auszugehen habe, eine »ausgezeichnete Verbindung des Prinzips der Sachkunde mit dem demokratischen Prinzip«. Drei Gesichtspunkte sind es, die er als Ergebnis einer Besprechung der in Berlin wohnenden Ordensmitglieder vorträgt: die Rücksicht auf die geschichtliche Überlieferung in Preußen, das Interesse von Wissenschaft und Kunst, das Interesse des Staates. Daß der Appell an die geschichtliche Überlieferung in Preußen in einem Augenblick problematisch sein konnte, in dem die Fortexistenz Preußens selbst in Frage gestellt war, mochte Harnack selbst empfunden haben. So zielt er auf die nationale, deutsche und internationale Bedeutung des Ordens ab,

der sich sachlich etwa mit dem Nobelpreis vergleichen lasse: Ein nationales Gemeinwesen ohne Tradition sei ein entwurzelter Stamm; daher sei es in einer Zeit, in der so viele Traditionen abreißen müßten oder abzureißen drohten, doppelt wichtig, solche Überlieferungen aufrechtzuerhalten, die dem Geist der Neuzeit nicht widersprächen und wertvolle Erinnerungen in Kraft erhielten. Noch etwas anderes im Interesse der Wissenschaft und Kunst komme hier in Betracht: »Beide sind ihrem Wesen nach international und stellen gemeinsame Güter der Menschheit dar. Indem nun der Orden deutsche und außerdeutsche Gelehrte umfaßt, erscheint in ihm die universale Republik der Wissenschaften und Künste, und das wirkt wiederum belebend und einschränkend zurück auf die heimische Wissenschaft.« Es wäre für den Staat eine empfindliche Einbuße, wenn der Orden nicht weiterbestände. »Das Ausland hat sich daran gewöhnt und in überwiegendem Maße gerne daran gewöhnt, daß durch diese Ordensverleihung Preußen ein Urteil über Kunst und Wissenschaft im Ausland fällt.« Der Staat würde in den internationalen Beziehungen einen wertvollen Aktivposten streichen, wenn er den Orden fallen ließe.

Harnack hält damit an dem Institut der ausländischen Mitglieder fest, ja stellt es sogar in den Vordergrund. Um so auffälliger ist es, daß es in der Ära der Weimarer Republik aus nicht genau nachweisbaren, aber offensichtlich politischen Gründen ohne große Diskussion von den staatlichen Instanzen fallen gelassen wurde. Die Entscheidung darüber wurde bereits am 10. April 1919 durch ein Votum des Preußischen Ministerpräsidenten Hirsch getroffen, bei einem Weiterbestehen des Ordens von der Verleihung an Ausländer bis auf weiteres abzusehen. Motive wurden dafür nicht angegeben; war es Besorgnis davor, die Verleihung eines deutschen Ordens könnte in der vergifteten politischen Atmosphäre der Nachkriegsjahre im Ausland unliebsame Reaktionen, vor allem Ablehnung hervorrufen? Der einzige Hinweis, der sich in einer Stellungnahme des Reichsministers des Innern an den Preußischen Ministerpräsidenten vom 19. April 1920 findet, deutet auch auf andere Gründe: hier wird zur Erwägung gegeben, ob nicht bei Verleihung an Angehörige des bisher feindlichen Auslands weitgehende Zurückhaltung zu üben sei, wenn sie nicht überhaupt zu

unterbleiben habe. Jedenfalls war in allen folgenden Verhandlungen von der Möglichkeit, ausländische Mitglieder zu wählen, nicht mehr die Rede, ja die Beschränkung auf deutsche Ordensträger wird sogar als Argument dazu verwandt, den Orden bestehen zu lassen. Die politische Führung des republikanischen Preußen hat sich damit sehr früh um die Chance gebracht, zur geistigen Ausstrahlungskraft des neuen Deutschlands über seine Grenzen hinaus einen Beitrag zu liefern.

Von den Vorschlägen Harnacks fiel auch der Gedanke unter den Tisch, im Hinblick auf die Ausweitung der wissenschaftlichen Disziplinen und die durch die kleine Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze im Ordens-Kapitel entstehenden Ungerechtigkeiten die Stellenzahl etwa um die Hälfte zu vergrößern. Es ging zunächst überhaupt erst einmal um die Frage, ob der Orden fortbestehen konnte. Darüber waren unter den Männern der neuen Regierung die Meinungen sehr geteilt: die Verhandlungen zogen sich durch mehrere Jahre hin. Obwohl die Akten darüber wenig erkennen lassen, waren es sicher nicht nur die vom Justizministerium geltend gemachten rechtlichen Bedenken im Hinblick auf den Art. 109 der Weimarer Reichsverfassung, sondern auch politische Befürchtungen, die Einwände und Verzögerungen verursachten. Der spätere Preußische Ministerpräsident Otto Braun sprach sich schon als Minister für Landwirtschaft im Mai 1919 entschieden gegen die Wiederaufnahme der Verleihung des *Pour le Mérite* aus. Später kamen die Widerstände mit großem Nachdruck vom Innenminister Severing. So rang man sich vorerst nur zu halben Entscheidungen durch; einem Beschluß des preußischen Staatsministeriums, der Verleihung des Ordens zuzustimmen und dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Federführung für die Ordensangelegenheiten zuzuweisen, folgte die Ernennung Harnacks zum Ordenskanzler und die Aufforderung, Neuwahlen zu veranstalten; aber auch dies war noch nicht das letzte Wort. Inzwischen waren die Bedenken innerhalb der preußischen Regierung wieder gewachsen und Harnack sah sich gezwungen, die Flucht in die Öffentlichkeit anzutreten: in einem Artikel der Vossischen Zeitung vom 14. August 1921 sprach er seine Bedenken aus, daß dem grundsätzlichen Beschluß keine Ausführungsbestimmungen folgten. »Die Geschichte des Ordens«, schreibt Harnack

hier, »darf doch nicht mit der seltsamen Grabschrift endigen: Die Republik hat den Mut gehabt, diesen Orden gelten zu lassen, aber sie besaß nicht den Mut, ihn leben zu lassen.«

Am Tage nach dem Erscheinen dieses Artikels beauftragte die preußische Staatsregierung den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, mit dem Kanzler des Ordens Verbindung aufzunehmen, es sollten Möglichkeiten gefunden werden, ohne den Art. 109 der Reichsverfassung, daß Orden und Ehrenzeichen nicht vom Staate verliehen werden dürften, zu verletzen, die Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft des Ordens als Auszeichnung zu werten.

Harnack hat dann mit neuen Vorschlägen den Weg geebnet, um die letzten Bedenken zu überwinden: das Ordenskapitel sollte sich als »Freie Vereinigung der Ritter des Ordens Pour le mérite« konstituieren, deren Entscheidungen vom Kultusministerium in inoffizieller Form zur Kenntnis genommen wurden. Diese Lösung, die durch einen Beschluß des Preußischen Staatsministeriums vom 4. März 1924 politisch abgesichert wurde, gab dem Orden größere Freiheit, als er sie vorher besaß, gewährte ihm aber doch einen gewissen staatlichen Rückhalt.

Er hat die zurückgewonnene Unabhängigkeit zur Festigung seiner geistigen Autorität, nicht zu politischen Demonstrationen, schon gar nicht gegen die Republik, genutzt: Manche Namen erscheinen jetzt seit den 1923 beginnenden Neuwahlen, die in der Monarchie Anstoß erregt hätten: Max Liebermann, Gerhart Hauptmann, mit der Malerin Käthe Kollwitz im Jahre 1929 die erste Frau, Ernst Barlach, der als letzter vor dem Umbruch von 1933 neben Heinrich Wölfflin, dem Kunsthistoriker in Zürich, gewählt wurde. Dann aber stand der Orden vor einer neuen Krise, als auch er in den Strudel der Machtkämpfe innerhalb des nationalsozialistischen Regimes geriet. Aus einer Reihe von Gründen erschien der Pour le Mérite den neuen Machthabern als eine Institution, die sich wegen ihrer preußischen Tradition dazu gebrauchen ließ, ihre Herrschaft zu legitimieren und deshalb nicht einfach abgeschafft werden sollte. Andere Gründe machten ihn allerdings suspekt: seine Tolerierung und Sanktionierung in der »Systemzeit«, einige seiner Mitglieder, sei es wegen ihrer politischen Gesinnung wie Käthe Kollwitz oder in anderer Weise der Romanist Karl Vossler, sei es

wegen seiner jüdischen Abstammung der Chemiker Richard Willstätter oder wegen der von ihm vertretenen Kunstrichtung Ernst Barlach. Albert Einstein, der dem neuen Regime besonders verhaßt war, war im Jahre 1933 von sich aus wie auch aus allen anderen akademischen Gremien ausgeschieden. Die Aktenüberlieferung läßt eine Rekonstruktion der Hergänge in großen Zügen zu: Max Planck als Kanzler des Ordens wandte sich am 2. Januar 1934 an den Preußischen Kultusminister, um Klarheit über das Schicksal des Ordens zu bekommen, dessen Gleichschaltung oder Auflösung man bis dahin nicht gewagt hatte. Es mußte vor allem festgestellt werden, wie sich die neuen Machthaber zu der Frage von Zuwahlen verhalten würden. Er ließ die Motive anklingen, die für diese in der damaligen Situation fast ungewöhnliche Aussparung von einem bei anderen Organisationen angewandten Verfahren angenommen werden konnten: die Erinnerung an »eine der ruhmreichsten Epochen der Geschichte Preußens«, an die der Orden anknüpfe und die durch seine Abschaffung abgeschnitten würde. »Ich kann mir nicht denken, daß eine derartige Konsequenz im Sinne der Absichten des Herrn Reichspräsidenten und des Herrn Reichskanzlers läge«. Die Antwort des Staatssekretärs Stuckart ließ hinter kritischen Argumenten die Absicht erkennen, die Ordensfrage »einer gesetzlichen, den heutigen Anschauungen entsprechenden Regelung zuzuführen.« Bis dahin ersuche er »mit Rücksicht darauf und zwecks Vermeidung von Schwierigkeiten« von Neuwahlen für inzwischen ausgeschiedene Ordensritter Abstand zu nehmen.

In eine Ausführungsverordnung zu dem Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 14. November 1935 wurde dann tatsächlich noch ausdrücklich ein Vorbehalt über das Recht zum Tragen der Abzeichen der Freien Vereinigung von Gelehrten und Künstlern (Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste) aufgenommen, das besonders geregelt werden sollte.

Kurz vorher hatte Göring die bisherigen Träger des Ordens politisch überprüfen und wegen der Malerin Käthe Kollwitz sogar eine Stellungnahme der Geheimen Staatspolizei anfordern lassen. Hinter den Kulissen spielte sich die Auseinandersetzung darüber ab, wer die Verfügung über den Orden in die Hand bekam. Daß es der nationalsozia-

listische Staat und seine Führung sein sollte, wurde als selbstverständlich vorausgesetzt und darum die Entscheidung der preußischen »Systemregierung« von 1924, die Verwandlung des Ordens in eine freie Vereinigung zu bestätigen, als rechtswidrig bezeichnet. Sie widerspreche sowohl dem Wesen und der Würde dieser hohen Auszeichnung wie auch den Grundsätzen der nationalsozialistischen Staatsführung. Göring war wohl die treibende Kraft dafür, mit dem Pour le Mérite ein Stück friderizianisch-preußischer Tradition für seine Zwecke einzuspannen. In den Jahren 1933/34 kursierten noch Ideen und Entwürfe zwischen den Ministerien Preußens und des Reichs, die darauf ausgingen, dem Preußischen Ministerpräsidenten das Recht der Verleihung des Pour le Mérite und die Neuregelung seiner Verhältnisse zu geben. Im Jahre 1936 ließ Göring eine »Verordnung des Führers und Reichskanzlers« entwerfen, nach der der Pour le Mérite von diesem wenigstens »auf Antrag des Preußischen Ministerpräsidenten« verliehen werden sollte. Doch kam es darüber zu keiner Entscheidung: neben Göring beanspruchten Kultusminister Rust die Federführung für die Angelegenheiten des Ordens und Goebbels als Präsident der Reichskulturkammer mit besonderem Nachdruck das Vorschlagsrecht für eine Auszeichnung künstlerischer Leistungen. Fast nirgends mehr ist noch von den Vorschlägen des Ordenskapitels selbst die Rede, und höchstens noch mit dem Vorbehalt, daß Hitler nicht an sie gebunden sein sollte. Es hat nicht den Anschein, als ob das Interesse der verschiedenen Organe der NS-Reichsführung an einer baldigen Erledigung der Ordensfragen noch besonders groß war; das Schicksal des Pour le Mérite konnte sich von selbst durch Absterben seiner Mitglieder erfüllen. Die Stiftung eines »Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft« im Januar 1937 schuf ohnedies eine neue Lage. Wohl nicht zuletzt im Hinblick darauf und in Anbetracht der Dezimierung des Ordens durch den Tod seiner im hohen Lebensalter stehenden Mitglieder, die schon auf 19 zusammengeschmolzen waren, machte Max Planck in einem Schreiben an Göring vom November 1938 einen letzten Vorstoß, um ihn zu einer Stellungnahme zu zwingen. Göring ließ Planck im Januar 1939 wissen, eine Änderung könne nicht erfolgen, »bis entschieden ist, welche Auszeichnungen für kulturelle Hochlei-

stungen der Führer zu schaffen für richtig hält.« Das war im Grunde wohl eine Absage, aber doch ein Verzögern einer endgültigen Entscheidung. Wenig später, am 8. März, ließ Göring jedoch den Chef seines Ministeramts, General Bodenschatz, dem Kultusminister Rust mitteilen, der Generalfeldmarschall wünsche, daß der Orden Pour le Mérite als Friedensauszeichnung (im Original unterstrichen!) abgeschafft wird. »Um weitere Veranlassung wird gebeten.« Eine Begründung wurde nicht gegeben. Rust, der daraufhin sofort eine Entschliebung des Preußischen Staatsministeriums über die Auflösung des Ordens entwarf, wurde dann aber von Göring noch einmal zurückgerufen: es solle, ließ er ihn wissen, bei der inhaltenden Antwort vom Januar bleiben. Klarheit über die Hintergründe dieser schwankenden Haltung läßt sich nicht gewinnen; angesichts der Ereignisse des Jahres 1939 war der Orden Pour le Mérite eine *quantité négligeable* geworden. Als Rust im Januar 1940 noch einmal an den von ihm entworfenen Auflösungsbeschluß erinnerte, unterblieb auch diesmal die Unterschrift des Preußischen Ministerpräsidenten Göring. Der Orden wurde nicht aufgelöst, doch er geriet in Gefahr auszusterben. Aber man muß hier hinzufügen, daß ihm auch ein anderes Schicksal erspart blieb: er wurde nicht in irgendeiner Form vom NS-Regime gleichgeschaltet. Jede Preisgabe seiner korporativen Autonomie, jeder Verzicht auf das Recht der Selbstergänzung und jedes Zugeständnis, sich dem Anspruch Hitlers auf die Auswahl der Mitglieder zu beugen, hätte ihn um seinen Sinn gebracht.

Als sich das Jahr der Stiftung des Ordens Pour le Mérite zum hundertsten Male jährte, lagen tiefe Schatten über Deutschland. Damals erschien, am 31. Mai 1942, unter dem Titel »Ein Areopag des Geistes« in der Frankfurter Zeitung ein Artikel, der einen historischen Rückblick auf »Hundert Jahre ›Friedenklasse des Pour le Mérite‹« enthielt. Er stellte mit prägnanter Kürze, mit aufhellenden Charakterisierungen und Urteilen, ohne Beschönigung von Schwächen und Mängeln, mit offensichtlichen Kenntnissen von einzelnen Vorgängen aus Akten oder Gesprächen ein Mahnmal der Friedenklasse auf, die mit den Tabellen ihrer Ritter »eine Art von zeitgenössischem Kommentar zur deutschen Geistesgeschichte« darstelle. In zurückhaltender Vorsicht

schließt der Artikel mit dem Hinweis auf andere Ehrungen, die dem verwandten Personenkreis gelten, an den bei der Friedensklasse des Pour le Mérite gedacht war. Dann hieß es diplomatisch: Damit ist die Frage nach dessen Weiterführung in eine Schwebelage gekommen – die Erinnerung an ihn hat fast nur mehr historischen Charakter.« Der Verfasser dieses Rückblicks durfte zu der Zeit nicht unter seinem Namen schreiben: niemand konnte ahnen, daß er – es war Theodor Heuss – kaum ein Jahrzehnt später in seiner Eigenschaft als Bundespräsident der wichtigste Geburtshelfer bei der Wiedergeburt des Ordens sein würde. Nach Alexander v. Humboldt und Friedrich Wilhelm IV., nach Adolf v. Harnack ist er es, dem in den Annalen des Ordens die bedeutendste Stellung zukommt. Seit Dezember 1950 suchte er nach einem Weg, um dem Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste, »einer Form der Auszeichnung, die eine große Tradition besaß, vielleicht neue Wirklichkeit und Wirksamkeit zu geben«. Er schrieb zuerst an den Historiker Friedrich Meinecke in der irrigen Meinung, dieser habe dem Kapitel angehört, und dann an den Orientalisten Enno Littmann, er möge an ihn die Bitte richten, die Friedensklasse wieder ins Leben zu rufen; sie sollte auch wieder ausländische Mitglieder einschließen, wobei Heuss von vornherein hoch greift und die Namen von Benedetto Croce, Albert Schweitzer und Carl Jacob Burckhardt nennt. Littmann muß dieser Bitte gefolgt sein, denn Heuss dankt ihm in einem Briefe vom 9. Januar 1951 für den »Vorschlag, den Sie . . . an mich richteten . . . Die Bundesrepublik Deutschland darf sich als Bewahrerin und, wo es nottut, als die Erneuerin von solchen Institutionen betrachten, die einen gesamtdeutschen, die einen übernationalen Sinn besaßen und heute heimatlos geworden sind.« Erst über ein Jahr später führte nach mancherlei nicht ohne Schwierigkeiten und Hindernisse verlaufenden Verhandlungen die Initiative des Bundespräsidenten zu konkreten Ergebnissen: der 31. Mai 1952, der Stiftungstag des Ordens durch Friedrich Wilhelm IV. sollte der Tag der offiziellen Wiederbelebung werden.

Von Heuss beraten, füllten die drei letzten Überlebenden des Ordenskapitels, der Dirigent Wilhelm Furtwängler, der Orientalist Enno Littmann und der General und Militärwissenschaftler v. Kuhl, den

Orden zuerst um 15 Mitglieder — je 5 für die drei Gruppen — auf; von dieser Gruppe ist dann die Zahl durch weitere Zuwahlen wieder auf den statusmäßigen Stand gebracht worden. Ein besonderes Problem stellte das Verhältnis Albert Einsteins zum Orden Pour le Mérite dar. Einstein hatte im Jahre 1933 die Ordensinsignien an Max Planck zurückgereicht. Heuss fragte im Januar 1952 vertraulich bei ihm an, ob er bereit wäre, wieder in die Mitgliedschaft des Ordens zurückzukehren, wenn die kommende naturwissenschaftliche Abteilung ihn darum ersuchte. Der Präsident hielt sich zu einem solchen »vortastenden Versuch« für befugt, nicht nur weil er Einstein persönlich kannte, sondern auch weil ihm bewußt war, daß es sich hier um eine wichtige Angelegenheit mit großen Wirkungen nach außen handelte. Aber Einstein lehnte ab, ebenso wie er alle Aufforderungen deutscher Akademien zum Wiedereintritt ablehnte.

Man erkennt allein an diesem Vorgang das starke persönliche Engagement des Präsidenten für alle Fragen, die die Wiederbelebung des Pour le Mérite betrafen, wie es auch sonst zutage tritt. Heuss, der die Funktion des Protektors übernahm, übte nicht nur formal Einfluß auf die neue Zusammensetzung aus, sondern beeinflusste sie offensichtlich auch, wie einst Friedrich Wilhelm IV., durch sein persönliches Urteil. Aber anders als unter den preußischen Königen bedurfte es keiner Bestätigung der Wahlen des Kapitels durch das Staatsoberhaupt, und auch die Ernennungen wurden nicht von ihm ausgesprochen. Das Ansehen des Ordens ist aber durch die amtliche und persönliche Autorität des Bundespräsidenten erhöht und ihm dadurch ein fester Platz im öffentlichen Leben gesichert worden. Rechtsform und Statuten in ihrer Form von 1956 und 1963 erhielten staatliche Sanktion. Das besondere Verhältnis zwischen Staat und autonomer Korporation wurde damit wiederhergestellt, ja sogar gegenüber der Zeit der Monarchie die Autonomie des Kapitels gestärkt. Das Kapitel wuchs innerlich und persönlich zusammen, es tritt seit 1954 einmal im Jahr vor die Öffentlichkeit in einer öffentlichen Sitzung, die gestaltet ist nach dem Modell des »Friedrichstags« der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Tradition und Weiterwirken in einer veränderten Gegenwart sollten sich zu einer Einheit verbinden.

II

Eine Vereinigung, deren Wesen auf dem Zusammenschluß von Persönlichkeiten beruht, die wegen persönlicher Verdienste von den Mitgliedern zugewählt werden, kommt in manchem einer Akademie der Wissenschaften und Künste nahe; im Unterschied zu dieser fehlen ihr aber gemeinsame wissenschaftliche und künstlerische Aufgaben. Ihre Geschichte erfüllt sich in der Auslese, die sie trifft, in der Frage, wieweit diese Auslese dem Stiftungszweck entspricht, und wieweit sie die Kulturleistungen ihrer Zeit wirklich repräsentiert. Eben dies kann nicht nur positive Bedeutung haben, sondern auch Maßstäbe für Kritik setzen. Nach der Stiftungsurkunde König Friedrich Wilhelms IV. soll die Friedensklasse des Ordens Pour le Mérite für die Wissenschaften und Künste nur solchen Männern verliehen werden, die sich »durch weit verbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in diesen Gebieten einen ausgezeichneten Namen erworben haben.« »Weit verbreitete Anerkennung« hat später Adolf von Harnack gewissermaßen als demokratische Legitimierung interpretiert, zu der sich der Sachverstand der Mitglieder als weiteres Auswahlprinzip gesellt. Im Verlauf der Geschichte des Ordens hat sich ergeben, daß in diesen Bestimmungen Probleme enthalten waren: weit verbreitete Anerkennung setzt eine schon sichtbare Leistung voraus, es können darunter nicht tastende oder gar umstürzende Versuche und Experimente, auch nicht ephemere Erfolge fallen. Damit wird im allgemeinen die Auswahl sich auf ältere Altersklassen und auf wenn nicht abgeschlossene, so doch in sich schon abgerundete Leistungen erstrecken. Hinter der Formel von einer verbreiteten Anerkennung können sich auch Irrtümer und Moden des sich wandelnden Zeitgeists verstecken, die vor dem Urteil der Nachwelt nicht immer standhalten. Andererseits müssen sehr oft in die Zukunft weisende Neuanfänge, geistige Umwälzungen unberücksichtigt bleiben; denn nicht die Zukunft, sondern die jeweilige Gegenwart setzt das Maß. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, ein Urteil darüber zu fällen, ob die Entscheidungen vor ihr standhalten. Hier wäre noch hinzuzufügen, daß das Ordenskapitel zu keiner Zeit anstrebte, eine in ihren Ansichten und Grundhaltungen

homogene Gemeinschaft zu konstituieren und als solche zu Fragen der Zeit Stellung zu nehmen. Hierdurch unterschied und unterscheidet es sich von manchen anderen Institutionen, die eben in der Aktualität ihrer Erklärungen ihre Aufgabe sehen.

Eine weitere Schwierigkeit entstand durch die Festlegung der Zahl der inländischen Mitglieder auf dreißig, über die auch die Zahl der ausländischen nicht hinausgehen soll. Diese Abgrenzung auf einen festgelegten Mitgliederkreis, deren genauer Umfang beim König nicht von Anfang an feststand, ist wohl durch das Vorbild der Académie Française angeregt worden und sollte dem Orden seinen Seltenheitswert sichern. Obwohl die Ausdehnung der Fächer und Gebiete der Wissenschaften und die allgemeine Zunahme der Vertreter akademischer und künstlerischer Berufe des öfteren die Frage stellen ließen, ob an dieser Beschränkung festgehalten werden sollte, wurde sie bis heute aufrechterhalten. Adolf von Harnack hatte zuletzt bei seiner Initiative für die Fortführung des Ordens ohne Erfolg vorgeschlagen, die Zahl etwa um die Hälfte zu erhöhen. Jeder Auswahl waren damit Grenzen gesetzt, die Möglichkeiten einer Neuwahl dadurch eingeengt, daß bestimmte Bereiche der Wissenschaften und Künste lange Jahrzehnte von einem ihrer Vertreter besetzt waren. Dies hing mit dem sich bald einbürgernden Brauch zusammen, den Nachfolger eines verstorbenen Ordensmitglieds durch einen Repräsentanten des gleichen oder eines ähnlichen Faches zu ersetzen. Die Stiftungsurkunde schloß dies eigentlich aus, denn sie bekundete den Willen des Königs, sich selbst vorzubehalten, wie viele von den dreißig Mitgliedern aus dem Kreise der Gelehrten oder dem der Künstler erwählt werden, »ohne darüber ein bleibendes Verhältnis festzustellen«. Daß aus der Gruppe der Geisteswissenschaften, der Naturwissenschaften und der Künste eine gleiche Zahl, d. h. je zehn genommen werden sollen, wurde sehr bald Gewohnheitsrecht: in der Satzung der »Freien Vereinigung« von 1923/24 wurde dies zum erstenmal festgelegt; bei der Wiedererrichtung des Ordens 1952/53 wurde es beibehalten.

Eine Verteilung nach diesem Schlüssel mit einem leichten Übergewicht der Naturwissenschaften ist schon bei der ersten Liste der 1842 berufenen Ritter festzustellen. Freilich wurde dies nicht sogleich überall be-

merkt: ein kritischer Zeitgenosse, der junge Historiker Johann Gustav Droysen, der selbst trotz hoher Verdienste nie in den Orden gewählt wurde, sprach in einem Briefe vom August 1842 von einem »Übergewicht der Naturwissenschaften, offenbar das Werk des Deutschfranzosen Humboldt. Da nun der Orden sich durch Wahl ergänzen soll und gewiß ein Astronom immer einen Astronomen, ein Physiker einen Physiker vorschlagen wird, so läßt sich erwarten, daß der Orden nach und nach den Naturalisten gehören wird, und das ist das Allergescheiteste.« Abgesehen davon, daß hier das Wahlverfahren ganz mißverstanden wurde, zeigte sich sehr bald, wie unrichtig es war, dem Orden eine Prädominanz der Naturwissenschaften zu unterstellen. Allerdings traf es in einem weiteren Umfange für alle Gebiete zu, daß die Festlegung auf einzelne Disziplinen zu einer mangelnden Flexibilität führen und die Aufnahme von Vertretern neuer Wissenschaftsgebiete und Kunstrichtungen erschweren, wenn nicht verhindern konnte. Dabei mochten manchmal persönliche Vorlieben oder Vorurteile, die Tradition einzelner Schulen und Kunstrichtungen, manchmal einfach der Zufall eine Rolle spielen, unverkennbar lagen hier immer die schwierigsten Probleme in der Geschichte des Ordens. Sichere Schlüsse lassen sich nicht ziehen, da die quellenmäßigen Unterlagen über das Wahlverfahren, die Meinungsbildung der wählenden Mitglieder, die Namen der zur Wahl stehenden Kandidaten, d. h. auch die der nichtgewählten, sehr bruchstückhaft sind, und man meist nur auf Vermutungen und Kombinationen angewiesen ist.

Wenn man sich dennoch ein Urteil bilden will über die Erfüllung des hohen Anspruchs, den der Ordensstifter erhob, so kann man sich zuerst von der Frage leiten lassen, welche Namen der großen bahnbrechenden Gelehrten und Künstler den *Pour le Mérite* getragen haben. Man kann sich dabei seit der Jahrhundertwende an die Träger der Nobelpreise halten, von denen dem Kapitel des *Pour le Mérite* bis heute nicht weniger als 46 von über 200 in der Zeit zwischen 1901, dem Jahr der ersten Verteilung der Nobelpreise, bis 1973 in den Orden Gewählten angehörten – darunter manche mit erheblichem zeitlichen Vorsprung vor der Verleihung des Nobelpreises wie Max Planck,

W. A. Nernst, Theodor Mommsen, Karl von Frisch, Konrad Lorenz — und zwar außer dem zuletzt gestifteten für Wirtschaftswissenschaften Preise aller Klassen: für Physik, Chemie, Medizin, aber auch für Literatur (Th. Mommsen 1868, 1902 Nobelpreis; Thomas Eliot 1959, Nobelpreis 1948; Hermann Hesse 1954, Nobelpreis 1946; Thomas Mann 1955, Nobelpreis 1929) und Albert Schweitzer als Träger des Friedensnobelpreises von 1952 (1954). Unabhängig davon wird man von den großen Bahnbrechern der modernen Wissenschaften Karl Friedrich Gaus (1842), Justus von Liebig (1851), Robert Bunsen (1864), Charles Robert Darwin (1868), Hermann Helmholtz (1873), W. K. Röntgen (1911), Robert Koch (1906), Max Planck (1915), Albert Einstein (1923) aus der Epoche der grundlegenden Neuorientierungen von Physik, Chemie und Medizin nennen können: trotz mancher anderer, die man vermißt, eine imponierende Reihe bedeutender Erscheinungen. Zweifellos steht hinter ihnen Alexander v. Humboldt an Universalität des Wissens und der Interessen, an großen Forschungsleistungen, an Fähigkeiten der Wissenschaftsorganisation und der Breitenwirkungen im Rang nicht zurück, mit ihm lassen sich Theodor Mommsen und Adolf v. Harnack als die Repräsentanten moderner »Großwissenschaft« auf die gleiche Stufe stellen.

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß die Repräsentanz der Naturwissenschaften am relativ vollständigsten und eindruckvollsten gewesen ist. Dies gilt in hervorragender Weise von der Physik bis in unsere Tage, bis zu Niels Bohr (1954), Lisa Meitner (1956), Erwin Schrödinger (1956), Werner Heisenberg (1957), Carl Friedrich v. Weizsäcker (1961) und Walther Gerlach (1970), aber auch für die Chemie. Unter ihren älteren Vertretern finden sich Justus v. Liebig (1851) und Robert Bunsen (1864). Von den seit der Jahrhundertwende gewählten Chemikern sind alle mit einer Ausnahme Nobelpreisträger gewesen: so u. a. Adolf v. Baeyer (1895), Paul Willstätter (1924), Otto Hahn, Heinrich Wieland und Adolf Windaus (alle 1952), Richard Kuhn (1958), Adolf Butenandt (1962), Lord Alexander Todd (1966), Karl Ziegler (1969), Feodor Lynen (1971) und Manfred Eigen (1973). Unter den 15, davon 8 deutschen Mitgliedern aus dem Gebiet der Mathematik finden sich seit den Anfängen der Ordensgeschichte Persönlichkeiten mit weite-

ster Ausstrahlung wie Karl Friedrich Gauss (1842), Karl Weierstrass (1875) und David Hilbert (1926).

Auffällig ist die relativ hohe Zahl von Astronomen (19), von denen allerdings nur 7 dem engeren Kreis der deutschen Ritter angehören. In der Medizin tritt die klinische Medizin hinter den theoretischen Fächern zurück: zahlenmäßig stehen die Physiologen an der Spitze, unter die auch Hermann von Helmholtz (1873) gezählt werden kann. Eine herausragende Stellung nimmt Robert Koch (1906), der Begründer der modernen Bakteriologie, Nobelpreisträger für Medizin, ein wie später Gerhard Domagk (1952), der Entdecker der Sulfonamide als Heilmittel. Rudolf Virchow (1901), bedeutend als Pathologe und Anatom, wurde erst im Jahre vor seinem Tode gewählt; er war als Wortführer des linken Liberalismus und Mitbegründer der Fortschrittspartei in Preußen (1861) unter den stärksten Widersachern Bismarcks hervorgetreten und führte den »Kulturkampf« — ein Begriff, den er in die politische Diskussion einführte — mit ideologischen, antikirchlichen Argumenten.

An den etwa 25 Mitgliedern des Ordens aus dem Umkreis der Biologie läßt sich in großen Zügen ohne Vollständigkeit die Entwicklungsgeschichte der biologischen Wissenschaften verfolgen, von den Systematikern wie Stefan Ladislaus Endlicher (1844), von dem die für seine Zeit ausgedehnteste systematische Darstellung der Pflanzenwelt stammt, und dem Begründer der Entwicklungsgeschichte in der Zoologie, dem Deutschbalten Karl Ernst von Baer (1849) bis zu den modernen Richtungen der Biochemie und Verhaltensforschung, wie sie durch Namen wie Karl von Frisch (1952), Otto Warburg (1952), Adolf Butenandt (1962), Konrad Lorenz (1969), Hans Adolf Krebs (1972) und Artturi Virtanen (1971) vertreten werden.

Als der Orden begründet wurde, hatte in Deutschland das technische Zeitalter noch nicht voll begonnen. Je stärker aber Naturwissenschaften und Technik durch Erfindungen und Entdeckungen das äußere Leben der Menschen veränderten, desto mehr mußte die Frage auftauchen, wieweit auch hervorragende Männer der angewandten Wissenschaften und der Ingenieurwissenschaften in den Orden aufgenommen werden sollten. Dies ist dann aber nur in drei Fällen ge-

schehen: 1886 wurde Werner von Siemens, der Erfinder von hoher wissenschaftlicher Begabung und zugleich Unternehmer größten Formats gewählt. 1910 folgte ihm Ferdinand Graf Zeppelin, wenig später nachdem er durch den Absturz eines seiner ersten Luftschiffe bei Echterdingen schwer getroffen worden war. Erst während des ersten Weltkriegs, 1918, wurde dann noch der im Jahr der Begründung des Ordens geborene Carl von Linde, der schon 1895 ein Verfahren zur Verflüssigung der Luft gefunden hatte und wie Siemens zugleich Erfinder, Gelehrter und Unternehmer war, in den Orden aufgenommen. Bei diesen drei Repräsentanten der Technik ist es geblieben; alles, was seither in technischen und Ingenieurwissenschaften hervorgebracht wurde, blieb unberücksichtigt.

Wendet man sich den Geisteswissenschaften zu, so stellt sich zuerst die Frage nach der Stellung der Philosophie im Orden. Die großen Philosophen des deutschen Idealismus lebten im Jahre 1842 nicht mehr, außer Friedrich Wilhelm Schelling, der zu dem ersten Kreis der Ausgezeichneten gehörte. Es ist auffällig, daß ihm erst 1872 mit Friedrich Adolf Trendelenburg ein Nachfolger nachrückte, der mit seiner Philosophie als »organische Weltanschauung« keine großen Nachwirkungen hatte; seine Ernennung fällt im übrigen mit seinem Todestag, dem 24. Januar 1872, zusammen. Wieder dauerte es über ein Menschenalter bis zur Berufung eines Philosophen: im Jahre 1908 wurde Wilhelm Dilthey gewählt, dessen philosophische Bestimmung der Geisteswissenschaften und sein Beitrag zur Bildung des hermeneutischen Verfahrens ihn zu einem großen Anreger für die Zukunft machten. Das gilt ebenso für seinen Nachfolger Wilhelm Wundt (1912), der für die Fortentwicklung der Geisteswissenschaften die Psychologie in den Mittelpunkt stellte. Niemand kann aber sagen, daß die Philosophie und ihre Entwicklung in Deutschland durch diese Persönlichkeiten in allen ihren Richtungen und Positionen bis zum ersten Weltkrieg lückenlos dargestellt wird. Ein revolutionärer Geist von epochaler Bedeutung wie Friedrich Nietzsche war in seiner Zeit zu umstritten und sprengte die Maßstäbe. Die Schulen der Lebensphilosophie und des Neukantianismus wurden übergangen. Erst seit 1952 wurde dann wieder der Versuch unternommen, der Philosophie und

den Philosophen eine stärkere Vertretung zu geben: bei der Wiederbelebung des Ordens 1952 rücken Eduard Spranger und Theodor Litt, 1955 der französische Neothomist Etienne Gilson, 1958 Romano Guardini, 1964 Karl Jaspers und 1971 Hans Georg Gadamer nach. Auch der indische Religionsphilosoph Sarvepalli Radhakrishnan (1954), später Präsident Indiens (1962–1967), muß an dieser Stelle genannt werden – übrigens neben dem japanischen Physiker Hideki Yukawa (1967) der einzige Vertreter des asiatischen Kulturkreises –, bei ihm, für den die Beziehungen indischen und westlichen Denkens zeit lebens im Mittelpunkt standen, sind die Grenzen zwischen Religion und Philosophie gefallen.

Stellt man die Theologen, die nach dem Willen des Stifters ausgeschlossen bleiben sollten mit der merkwürdigen Begründung, daß dies dem Geist der theologischen Wissenschaft gemäß sei, in die Nähe der Philosophie, so wird ihre Reihe eindrucksvoll durch Adolf von Harnack (1902) eröffnet, den bedeutenden Verfechter einer historischen Theologie, dessen umfassendes »Lehrbuch der Dogmengeschichte« bei seiner Wahl schon erschienen war, aber auch den einflußreichen Wissenschaftsorganisator im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Auch der universale Geist Albert Schweitzer (1954) gehört hierher, obwohl er sich in viele Disziplinen einordnen läßt. Unter den neuen Richtungen fehlt die dialektische Theologie, dagegen ist Rudolf Bultmann (1969) Mitglied des Ordens, der in mancher Hinsicht an Harnack anknüpfte und von dem die größten Wirkungen in der Gegenwart ausgingen, Gerhard von Rat (1963), ein großer Lehrer auf dem Gebiet des Alten Testaments und zu den »bedeutendsten Exegeten dieses Jahrhunderts« (Rahner) gehörend, und auf katholischer Seite Karl Rahner (1970), einer der führenden Theologen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Unter den geisteswissenschaftlichen Einzelfächern sind die Historiker am stärksten vertreten mit mehr als 30 Mitgliedern, je nachdem, wen man ihrer Gruppe zuordnet. Kaum einer der großen Namen des 19. Jahrhunderts, soweit es die deutsche Historiographie betrifft, fehlt, außer etwa Johann Gustav Droysen. Auch eine Reihe der für die Mediaevistik und die historischen Hilfswissenschaften wichtigsten

Gelehrten — Georg Waitz (1885), Theodor Sickel (1903), Paul Kehr (1932) — sind zu finden. Erst seit der Jahrhundertwende wird die Liste unvollständiger, ohne daß immer die Gründe einsichtig sind: Friedrich Meinecke erscheint erst 1952, Otto Hintze, der heute so stark in den Vordergrund rückt, und Franz Schnabel überhaupt nicht. Freilich bewegte man sich hier von vornherein auf einem Boden, der empfindlich auf politische Bewegungen reagierte. Schon die Wahl Rankes machte dies deutlich: Alexander von Humboldt hat ihr lange widerstrebt, weil er dem politischen Konservatismus des großen Historikers abgeneigt war, und noch seiner Zuwahl 1855 seine Stimme versagt.

Daß Droysen draußen blieb, kann vielleicht mit seiner politischen Aktivität 1848/49 zusammenhängen, wenn auch der weit weniger dem nationalen Flügel des Liberalismus zuzurechnende Friedrich Christoph Schlosser 1860, ein Jahr vor seinem Tode, in den Orden aufgenommen worden ist. Großzügige Unparteilichkeit verriet der Orden, als er im Jahre 1898 den Großdeutschen Julius Ficker aus Innsbruck wählte, drei Jahre nach dem Tode seines kleindeutschen Gegners Heinrich von Sybel, der einst mit ihm den berühmtesten Gelehrtenstreit der Zeit um die mittelalterliche Kaiserpolitik, der in Wahrheit ein Streit um die nationalstaatliche Zukunft Deutschlands gewesen war, geführt hatte. Zu Ficker trat allerdings nur noch ein zweiter in Österreich wirkender Historiker: Alfred von Arneth (1894), der Biograph des Prinzen Eugen und der Kaiserin Maria Theresia.

Nach dem zweiten Weltkrieg ging es um Wiederherstellung und Neuorientierung der deutschen Geschichtswissenschaft; hierfür stehen die Namen von Gerhard Ritter (1957), Hans Rothfels (1961) und Percy Ernst Schramm (1958). Ritter übte die Selbstkritik der nationalen deutschen Historiographie, aus der er selbst kam; Rothfels bestimmte als erster die Zeitgeschichte als neues Arbeitsfeld; Schramm bereicherte die mittelalterliche Geschichtswissenschaft um die weiten Bereiche der Symbolkunde. Golo Mann (1973) gab das Beispiel für die fortdauernde Lebenskraft großer historischer Erzählkunst.

Waren es politische Motive, daß von nicht-deutschen Historikern so wenige die Zustimmung des Ordenskapitels erlangten? Von den großen Franzosen finden wir nur Guizot (1849), weder Tocqueville noch

Taine noch Thiers, aber vielleicht machte die fast durchgängige politische Tätigkeit der französischen Historiker in hohen Staats- und Ministerämtern eine Wahl besonders schwer. Etwas zahlreicher sind schon englische Geschichtsschreiber vertreten: Macauley (1852), der große Repräsentant der Whig-Tradition der englischen Historiographie und in seinem Werk ein Antipode Rankes, William Stubbs (1897), ein für die mittelalterliche Verfassungsgeschichte bedeutsamer Historiker, James Bryce (1908), der Verfasser eines in seiner Zeit bekannten Werkes über das Holy Roman Empire, mehr Politiker und Jurist als Historiker, und in neuerer Zeit G. Gooch (1954), der um die Annäherung deutscher und englischer Geschichtswissenschaft hochverdiente Geschichtsschreiber.

Wie sehr die Ordensverleihung gerade an einen Historiker in Gefahr geriet, als politische Demonstration aufgefaßt zu werden, zeigt der Fall des Biographen Friedrichs d. Gr., Thomas Carlyle. Er erhielt den *Pour le Mérite* im Jahre 1874, und in englischen Augen erschien dies als eine Dankesbezeugung des Kaisers wegen des demonstrativen Eintretens Carlyles für die Besitznahme des Elsaß und von Teilen Lothringens durch das neue Reich, »that noble, patient, deep, pious and solid Germany«, wie er in einem Leserbrief vom 11. November 1870 an die *Times* geschrieben hatte, gerade in einem Augenblick, als in England die Sympathien auf die Seite des besiegten Frankreich umzukippen begannen. Man muß einmal davon absehen, daß es in der englischen Öffentlichkeit ganz unbeachtet blieb, daß es sich hier nicht um einen einseitigen Akt des Kaisers handelte, sondern daß diesem der Wahlvorschlag des Ordenskapitels vorauszugehen hatte. Die Aufnahme in den Orden im Jahre 1874 stand ohnedies schwerlich im Zusammenhang mit dieser öffentlichen Erklärung von 1870; eher trifft es zu, daß Carlyles positives Friedrich-Bild ausreichte, um Sympathien in Deutschland für ihn zu erwecken, und daß dies genügt hätte, wenn überhaupt politische Motive hier zu vermuten sind, was keineswegs völlig auszuschließen ist. Allerdings muß man hier vermerken, daß auch der englische Historiker Thomas Babington Macaulay 1853 den *Pour le Mérite* erhalten hat, obwohl er 1842 einen durchaus kritischen *Essai* über Friedrich den Großen veröffentlicht hatte. Carlyle selbst hat sich zu

den Motiven seiner Wahl nicht unmittelbar geäußert und zu der Überreichung des Ordens nur die ironische Bemerkung gemacht, »that had they sent to me a quarter of a pound of good tobacco, the addition to my happiness would probably have been suitabler and greater«.

Nach den Franzosen und Engländern ist die Liste der ausländischen Historiker bald erschöpft: die beiden Italiener Michele Amari (1884) und Pasquale Villari (1891), der Verfasser einer großen Machiavelli-Biographie, der Amerikaner George Bancroft (1875), der eine dem Geist Macaulays verwandte Geschichte der Vereinigten Staaten schrieb und 1868–1874 amerikanischer Gesandter in Berlin war, schließlich in der unmittelbaren Gegenwart der Schweizer Carl Jacob Burckhardt (1954), entfernter Verwandter des großen Jacob Burckhardt – der in den Annalen des Ordens nicht erscheint –, eine der bedeutenden Gestalten, die Literatur, Diplomatie und historische Wissenschaft in sich vereinigten; der auf dem Feld der Frühmittelalter-Forschung hervorragende Belgier François L. Ganshof, der Holländer Pieter Geyl (1959) und der in den USA wirkende Kanonist Stefan Kuttner (1969). Dazu kommen noch zwei durch ihre Studien über die römische Geschichte berühmt gewordene Althistoriker: Andreas Alföldi in Princeton (1972) und Ronald Syme in Oxford (1974). Sie setzen die Reihe von Theodor Mommsen (1868) und Eduard Meyer (1918), der beiden einzigen, ihre Zeit überragenden Repräsentanten der alten Geschichte, im Ordenskapitel fort.

Sucht man andere geisteswissenschaftliche Disziplinen zu analysieren, so stößt man auf einige überraschende Tatsachen: Germanisten sind im Orden nur schwach vertreten, neben dem 1842 gewählten Jakob Grimm findet man nur noch Moritz Haupt (1871), der auch zu den klassischen Philologen gerechnet werden kann, Herman Grimm (1896), Ernst Beutler (1959) und Emil Staiger (1966). Ein Anglist gehörte ihm nie an, nur wenige Romanisten, vor allem in neuerer Zeit, darunter Karl Vossler (1926), Ernst Robert Curtius (1952), Walther v. Wartburg (1963) und Hugo Friedrich (1969), zu denen man auch den Dante-Übersetzer König Johann von Sachsen (1869) zählen kann; einige Slavisten ausschließlich aus Wien und Prag, zahlreiche Orientalisten der verschiedensten Richtungen, Byzantinisten erst in den sechziger

Jahren unseres Jahrhunderts (Franz Dölger 1962, Georg Ostrogorskij 1966, Gyula Moravcsik 1967). Die Gruppe der klassischen Philologen ist unter den philologischen Fächern die größte und weist die bedeutendsten Namen dieses Faches bis in die Gegenwart auf: u. a. August Boeckh (1842), Gottfried Hermann (1846), Moritz Haupt (1871), Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf (1908), Eduard Schwartz (1924), Karl Reinhardt (1952), Werner Jäger (1955), Wolfgang Schadewaldt (1962), Albin Lesky (1971). Aus der ungleichgewichtigen Verteilung der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, so zufällig sie oft entstanden sein mag, läßt sich doch ein Stück Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte ablesen; jedenfalls lassen sich die Schwerpunkte erkennen, die man einzelnen Fächern im Wandel der Jahrzehnte zuerkannte. Indessen trifft dies nicht überall zu: so hat die deutsche Wissenschaft am großartigen Aufschwung der Archäologie im 19. Jahrhundert einen wesentlichen Anteil gehabt und wurde dabei von der Politik gefördert: Friedrich Wilhelm IV. schickte im Jahre der Begründung des Ordens eine Expedition nach Ägypten, das Deutsche Archäologische Institut wurde als erstes wissenschaftliches Institut 1874 vom Reich übernommen. Dem entsprach keineswegs die Vertretung der Archäologie im Orden Pour le Mérite, dem im 19. Jahrhundert kein deutscher Vertreter außer dem Ägyptologen Richard Lepsius (1872), dem Leiter der Expedition von 1842, angehörte. Erst 1931 wurde mit Theodor Wiegand wieder ein deutscher Archäologe gewählt; ihm folgten Ludwig Curtius (1952), Ernst Buschor (1959) und Kurt Bittel (1967). Damit wurden die Initiatoren und Mitwirkenden an den deutschen Ausgrabungen auf Ägina und Samos, in Pergamon und Boğazköy und ihr Werk geehrt.

Die Kunstgeschichte ist erst seit der Jahrhundertwende in den Gesichtskreis des Ordens getreten (Herman Grimm 1896, Carl Justi 1902). Auffällig ist, daß einer ihrer Begründer, der auch maßgebend in die Organisation des preußischen Kunstwesens eingegriffen hat, Franz Kugler, fehlt. Mit Georg Dehio (1924) beginnt dann in der Weimarer Zeit die Reihe großer Kunsthistoriker (Wilhelm von Bode 1929, Heinrich Wölfflin 1933) und setzt sich auch nach 1952 fort (André Grabar in Paris 1963, Erwin Panofsky in Princeton 1967). Als erster Musikwissenschaftler erscheint Trasybulos Georgiades (1974).

Ein Ungleichgewicht besteht auch im Verhältnis von Rechtswissenschaften und Sozialwissenschaften. Von den großen Rechtsgelehrten des 19. Jahrhunderts findet man die meisten der großen Namen: Friedrich Karl von Eichhorn (1842) und Friedrich Carl von Savigny (1842) als Repräsentanten der historischen Rechtsschule, Rudolf Gneist (1888), der der Idee vom Rechtsstaat ein systematisches und praktisches Fundament zu geben suchte, den Rechtshistoriker Heinrich Brunner (1896), Otto von Gierke (1915), der in den großen Diskussionen um die Schöpfung des Bürgerlichen Gesetzbuches als Verfechter deutsch-rechtlicher genossenschaftlicher Ideen gegen den im Orden fehlenden Ludwig Windscheid hervorgetreten ist, den Kirchenrechtler Rudolph Sohm (1916); dann erst wieder in den 50er Jahren Juristen des öffentlichen und vor allem des Völkerrechts wie Erich Kaufmann (1952) und den Schweizer Max Huber (1956), Völkerrechtler von internationalem Rang, lange Jahre Mitglied und Präsident des Ständigen Gerichtshofs in Den Haag. Mit Franz Wieacker (1969) und Helmut Coing (1973) erhalten Römische Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie ihren Platz. Dagegen waren die Sozialwissenschaften weit unterrepräsentiert: In älterer Zeit sind ihnen von herausragenden Vertretern nur Gustav Schmoller (1899) und Georg Friedrich Knapp (1918) zuzurechnen. Von den Brüdern Weber gehört nur Alfred Weber (1954) dazu, der weitaus bedeutendere Max Weber fehlt, wohl wegen seines frühen Todes. In jüngster Zeit wurde aber noch der von Max Weber ausgehende französische Soziologe Raymond Aron (1974) gewählt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wahl des italienischen Finanzwissenschaftlers Luigi Einaudi (1956), der nicht nur Theoretiker von hohen Graden als Finanzwissenschaftler und Angehöriger der »neoliberalen Schule« gewesen ist, sondern auch Finanzpolitiker, der nach dem zweiten Weltkrieg als Finanzminister die italienische Währung stabilisierte. Von 1949–1955 war er italienischer Staatspräsident.

Im ganzen läßt sich die geringe Berücksichtigung der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sicher darauf zurückführen, daß sie in älterer Zeit noch nicht zu den etablierten Wissenschaften gehörten und die Jurisprudenz eben darin einen großen Vorsprung hatte. Das gilt in

noch höherem Grade für die Wissenschaft von der Politik, die in Deutschland erst nach dem zweiten Weltkrieg als Disziplin voll ausgebaut wurde. Aus ihren Kreisen wurde bisher nur Theodor Eschenburg (1968) gewählt.

Eine Zwischenstellung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften nehmen die Fächer ein, die sich um die Geographie gruppieren; zu ihnen wird man auch die großen Entdecker und Forschungsreisenden rechnen müssen, unter denen Alexander von Humboldt selbst herausragt. Umso überraschender ist es, daß dieser Kreis in der Geschichte des Ordens kaum vertreten ist: im Stiftungsjahr 1842 erscheinen neben Humboldt sein Begleiter auf seiner großen Asienreise Christian Gottfried Ehrenberg, der russische Forschungsreisende Adam Johann von Krusenstern, der 1803—1806 die erste russische Weltumseglung unternommen hatte, und der Begründer der Anthropogeographie Carl Ritter und der bedeutende Geologe Leopold von Buch; dann erst wieder über 80 Jahre später Albrecht Penck (1926). Die großen Vertreter der Erdkunde im 19. Jahrhundert und die deutschen Forschungsreisenden, unter ihnen z. B. Karl v. Richthofen, bleiben unberücksichtigt, nur einige der ausländischen Mitglieder setzen die mit Alexander v. Humboldt begonnene Linie fort (John Charles Frémont 1860, Sir John Murray 1897, Adolf Erik v. Nordenskiöld 1880).

Bei der Auswahl der Ordensträger aus den Gebieten der Künste barg das Erfordernis der weitverbreiteten Anerkennung, das die Statuten enthielten, stärker die Gefahr, einer Zeitströmung zu verfallen, die einem dauernden Urteil nicht standhielt. Läßt sich aus den Listen der Zuwahlen entnehmen, daß diese Gefahr immer vermieden wurde? Beginnen wir mit der Gruppe der Architekten, die sozusagen die sichtbarsten Spuren ihres Schaffens in den Grundrissen und Monumenten unserer Städte hinterlassen haben. Hier findet man die großen Namen aus der Ära der letzten Ausgestaltung der Hauptstädte durch die Monarchien: den aus Köln stammenden Jakob Ignaz Hittorf (1854), der beim Ausbau von Paris durch G. E. Haussmann wesentliche Beiträge geleistet hat, Leopold von Klenze (1861), den führenden Architekten des unter König Ludwig I. erweiterten München, und Gottfried Semper (1874), der zu dem Kreis der Männer gehörte, die das große Unter-

nehmen der Wiener Ringstraße planten und ausführten; schließlich Friedrich August Stüler (1858), den für die bauliche Entwicklung Berlins um die Jahrhundertmitte maßgebenden Baumeister. Nach der Jahrhundertwende wird die Auswahl ärmer. Erst nach 1952 setzten sich mit Paul Bonatz (1952), Paul Schmitthenner (1952), Ludwig Mies van der Rohe (1957), Egon Eiermann (1970), Alvar Aalto (1969), Rolf Gutbrod (1971) die Repräsentanten neuer Kunstrichtungen durch. Städteplanung und Landschaftsgestaltung treten jetzt dazu (Rudolf Hillebrecht 1964, Walter Rossow 1972).

Unter den Bildhauern ist zwischen 1842 und 1972 eine nicht unerhebliche Anzahl von Männern vertreten, die den sich wandelnden Kunstwillen anzeigen vom Klassizismus der Christian Rauch (1842), Johann Gottfried Schadow (1842), Albert Thorvaldsen (1842) über den wilhelminischen Neubarock von Reinhold Begas (1883), der im Jahre seiner Wahl das Denkmal Alexander von Humboldts geschaffen hat, über Hugo Lederer (1923) bis zum Expressionismus Ernst Barlachs (1933), zu Gerhard Marcks (1952), Hans Wimmer (1966) und den die traditionellen Formen sprengenden Marino Marini (1968) und Henry Moore (1972).

In der Liste der Maler wird man durch das ganze Jahrhundert und bis zum Ende der Monarchie nicht nur viele einzelne bedeutende Künstler, sondern ganze und oft die entscheidenden Kunstrichtungen vermissen. Unter den deutschen Malern dominieren, angefangen bei Karl Friedrich Lessing (1842), die Repräsentanten der Düsseldorfer Schule, von deren Namen nicht viele die Zeit überdauert haben. Daneben stehen die Nazarener wie Julius Schnorr von Carolsfeld (1842) und Johann Friedrich Overbeck (1855). Über ihr Jahrhundert hinaus wirkende Maler wie Rottmann, Waldmüller, vor allem aber Wilhelm Leibl, Hans von Marées, Lovis Corinth, Franz Lenbach, aber auch der in seiner Zeit hochgeschätzte, die Reichsgründung verherrlichende Anton von Werner fehlen. Einzig der geniale, in der Verbindung von Vergegenwärtigung des Historischen und dem Impressionismus nahekommender Auflösung der malerischen Gegenstände in Farbe, Adolf Menzel (1870), der auch lange Kanzler des Ordens gewesen ist, ragt heraus. Auch in der Auswahl der ausländischen Maler werden die für

den Zeitgeschmack wirkungsvollsten wie der Franzose Horace Vernet (1842), Schlachtenmaler und Kupferstecher, oder der Belgier Louis Gallait (1851) bevorzugt. Hier machte nur Jean Auguste Ingres (1842), ein Schüler Jacques Louis Davids, eine Ausnahme. Die großen Impressionisten wurden sämtlich übergangen.

Nach der Änderung der äußeren Verhältnisse und der Neuordnung des Ordens Pour le Mérite wurde die Ehrung der deutschen Impressionisten Max Liebermann (1923), Max Slevogt (1924) und Leopold von Kalckreuth (1926) nachgeholt. Dies war auch der Augenblick, in dem als erste Frau Käthe Kollwitz (1929), die Gestalterin eines sozialkritischen Realismus, aufgenommen wurde. Nach dem Wiederbeginn von 1952 treten Maler in den Orden, die in der NS-Zeit als Kronzeugen »entarteter Kunst« verfolgt worden waren, unter ihnen: Karl Hofer (1952) und Emil Nolde (1952), Hans Purrmann (1955), Oskar Kokoschka (1955), Karl Schmidt-Rottluff (1956), Erich Heckel (1967), Fritz Winter (1972). Mit ihnen und ihren Nachfolgern war die Malerei nun bis hin zu der Wendung in die gegenstandslose Kunst repräsentiert.

Kunst und Künstler können in einer kleinen Gruppe von nur zehn inländischen und im Höchstfall ebensovielen ausländischen Mitgliedern des Ordens nur unvollständig vertreten sein. Die Frage ist nur immer, ob in den Wenigen die entscheidenden Kunstrichtungen ihren Platz finden und ob sie unter Vielen die Charakteristischen und die wirklich Bedeutenden sind. Geht man davon aus, dann stellen uns Dichter und Schriftsteller im Pour le Mérite vor besondere Probleme. Bei der ersten Zusammensetzung des Kapitels im Jahre 1842 wurden zwei der noch lebenden Romantiker der jüngeren Schule, August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck, gewählt. Clemens Brentano verstarb im gleichen Jahre, Joseph von Eichendorff, von dem schon ein großer Teil seines Werks erschienen war und der zu der Zeit auch in Berlin lebte, wurde übergangen. Neben Tieck und Schlegel erscheint nur noch Friedrich Rückert, der auch als Orientalist und Übersetzer von hohen Graden hervorgetreten ist, ein Aneigner fremder Stile und Inhalte, aber sicher kein schöpferischer Dichter. Ihnen folgte im ganzen 19. Jahrhundert nur noch Gustav Freytag (1887), den man als Kulturhistoriker, als Publizist, als Romanschriftsteller und Politiker unter die einfluß-

reichsten geistigen Wegbereiter des neuen Reichs von 1871 rechnen kann, der aber über die Entwicklung der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert nichts Entscheidendes aussagt. Zwischen 1842 und 1887 hat sich allerdings etwas ereignet, was wohl einiges Licht auf die erstaunliche Zurückhaltung des Kapitels gegenüber der zeitgenössischen Literatur wirft. Im Dezember 1852 wurde der schwäbische Dichter Ludwig Uhland, Lyriker und Balladendichter von einfacher, volkstümlicher Aussagekraft, ehemals Mitglied des württembergischen Landtags als oppositioneller Abgeordneter im Ständekonflikt und Abgeordneter auf der Seite der großdeutschen Linken in der Frankfurter Paulskirche, gewählt. Bevor ihn die Nachricht davon offiziell erreichte, schrieb er am 2. Dezember 1853 an Alexander von Humboldt einen Absagebrief; er käme in Widerspruch zu den literarischen und politischen Grundsätzen, die er niemals verleugnet habe, wenn er in die ihm zgedachte, zugleich mit einer Standeserhöhung verbundene Ehrenstelle eintreten wollte. »Dieser Widerspruch wäre um so schneidender, als nach dem Schiffbruch nationaler Hoffnungen, auf dessen Plancken auch ich geschwommen bin, es mir nicht gut anstände, mit Ehrenzeichen geschmückt zu sein, während solche, mit denen ich in Vielem und Wichtigem zusammengegangen bin, weil sie in der letzten Zerrüttung weiterschritten, dem Verluste der Heimat, Freiheit und bürgerlicher Ehre, selbst dem Todesurteile verfallen sind.« Auf dieses Bekenntnis zu aufrechter Gesinnung eines prinzipientreuen demokratisch-nationalen Politikers reagierte Humboldt mit Bestürzung: »In einem 84jährigen vielbewegten Leben ist mir wohl nie etwas mehr Unerwartetes vorgekommen!« Er versuchte Uhland durch die Nennung der Namen revolutionärer Politiker wie Arago und Melloni, aber auch Manzoni und den englischen Dichter Thomas Moore als Mitglieder des Ordens, durch die Berufung auf das Prinzip der korporativen Zuwahl, die Arago von der »Idee einer großen unabhängigen europäischen Akademie« habe sprechen lassen, durch die Versicherung seiner »unveränderten Anhänglichkeit an freie Institutionen« umzustimmen, aber Uhland blieb bei seinem Wort, das Humboldt dem König gegenüber ironisch als »katonisch-tugendhafte Albernheit« erklärte.

Der Fall Uhland ist nicht nur ein Zeichen der tiefen Wunden, die das Scheitern der Revolution von 1848/49 geschlagen hat, und des Bruchs zwischen Geist und Politik, der dadurch hervorgerufen wurde, er ist auch über den unmittelbaren Zeitpunkt hinaus ein Zeugnis für das immer gespannte Verhältnis von literarischer Freiheit und politischer Autorität, trat diese auch wie in der Wahl zum Orden Pour le Mérite nicht selbständig hervor. Es ist ein Problem, das sich in den folgenden Jahrzehnten weiter zuspitzen wird, je stärker die Entfremdung zwischen Literatur und Politik fortschreiten wird. Jedenfalls hat es dazu geführt, daß das gesamte Schrifttum und die Dichtung Deutschlands in der Epoche des Kaiserreichs im Orden Pour le Mérite unvertreten blieb. Es wäre müßig, hier einzelne Namen zu nennen, deren Fehlen man schmerzlich empfindet, nur ein einziger soll hier genannt werden, weil für ihn in einem mehrfachen Sinne die Zugehörigkeit heute fast als notwendig erscheint: Theodor Fontane, der Preuße hugenottischer Abstammung, der nicht nur in der preußischen Tradition lebte, sondern ihr auch mit Distanz und Kritik gegenüberstand, die Freiheit des Schriftstellers wahrend und doch seine Bindungen nicht verleugnend. Was äußere Ehrungen anlangt, war er mit fortschreitendem Lebensalter immer mehr in eine resignierende Grundstimmung verfallen; aber wie sehr er solche Ehren schätzte, ließ er in den wenigen Fällen, wo sie ihm zuteil wurden, erkennen. Auf die Verleihung des Pour le Mérite mag er kaum gehofft haben, aber wie er den Orden einschätzte, läßt sich aus einem Gedicht entnehmen, das er zum 70. Geburtstag des von ihm verehrten, ihm geistesverwandten Adolph von Menzel im Dezember 1885 schrieb. In diesem Gedicht schildert er die Begegnung mit dem Geist des Alten Fritz auf der Treppe von Sanssouci, der ihn fragt: »Wer ist Menzel?« Fontane gibt eine die Erscheinung des großen Malers und die Gestaltenfülle seines Werks umfassende Antwort: »Ja, wer ist Menzel? Menzel ist sehr vieles, um nicht zu sagen alles...« Der König will wissen, wie er sich bei Menzel erkenntlich zeigen könne:

»Ach, Majestät, was soll ihm Freude machen?
Er hat vollauf von Gütern dieser Erde,
Hat Ansehn, Ehre, Titel, Ordenskreuze

(Pour le Mérite, natürlich Friedensklasse),
Hat Freunde, Mut und Glück, und was die Hauptsach:
Hat seine Kunst . . .«

»Und fehlt ihm nichts?« »Nein gar nichts.«

Er ist das Gegenbild des eigenen Schicksals, wie es der Dichter empfand: der Pour le Mérite, »der die Hauptsache bleibt«, wie er einmal schrieb, ist ihm so unerreichbar gewesen wie vieles andere.

Bei der Wahl ausländischer Schriftsteller verhielt sich das Kapitel grundsätzlich nicht anders als bei den deutschen, auch hier gewinnt man den Eindruck, daß das Ordenskapitel Entscheidungen aus dem Wege ging und den Kreis der Gewählten auf ein Minimum beschränkte. Bevorzugt wurden Schriftsteller, die sich als Übersetzer und Vermittler fremder und deutscher Literatur hervortaten. Die auf der ersten Liste von 1842 erscheinenden ausländischen Schriftsteller und Dichter lassen keine klare Linie erkennen: der Franzose François René Vicomte de Chateaubriand galt als der führende Vertreter der Frühromantik, politisch nahm er eine im allgemeinen konservative Haltung ein und wurde in der Restaurationszeit sogar Minister des Auswärtigen; der Russe Wassilij Andrejewitsch Shukowsky hatte Bedeutung als Übersetzer deutscher Klassiker; mit einem Dichter wie Nikolaj Gogol, von dem gerade im Jahre 1842 der erste Band der »Toten Seelen« erschien, kann er nicht verglichen werden; der dritte Ausländer, Thomas Moore, kann als der irische Nationaldichter vor der Mitte des Jahrhunderts gelten; hinter Männern wie seinen Zeitgenossen Charles Dickens und William Thackeray, von deren großen Romanen einige der wichtigsten um diese Jahre erschienen, tritt er weit zurück. Ein wirklich großer Dichter von europäischem Rang war der 1844 gewählte Alessandro Manzoni, für den Alfred Reumont, einer der besten Italienkenner seiner Zeit, bei Humboldt eingetreten war, während dem im gleichen Jahr gewählten Dänen Adam Gottlieb Oehlenschläger immerhin in der dänischen und nordischen Literatur Bedeutung vor allem als Vermittler zwischen skandinavischer und deutscher Literatur zukommt. Eine ähnliche Funktion hatte Henry W. Longfellow (1875), der erste amerikanische Schriftsteller, für die Übermittlung europäischer Literatur und ihrer Formen nach

Amerika. In seiner Epoche war er weit verbreitet und berühmt, aber es sind doch andere seiner Zeitgenossen wie z. B. Herman Melville, die als Wegbereiter der amerikanischen Literatur in die Zukunft gelten müssen.

Das Ordenskapitel ist auch später zurückhaltend bei der Zuwahl von Schriftstellern und Dichtern gewesen: nach dem Ende der Monarchie wurde durch die Wahl Gerhart Hauptmanns (1923) der Vorkämpfer des deutschen Naturalismus aufgenommen, Stefan George ließ bei einer Anfrage in seinem Kreise abwinken. Nach der Wiedererrichtung von 1952 folgten zuerst Reinhold Schneider und Rudolf Alexander Schröder, 1954 Hermann Hesse und 1955 Thomas Mann. Ihn erreichte die Auszeichnung noch kurz vor seinem Tode — ähnlich wie einige Jahre später den um Jahrzehnte jüngeren Wieland Wagner — und berührte ihn wenig mehr, wie seine Tochter Erika Mann berichtet. Für ihre Vermutung, daß die Verspätung »für allerlei erst kürzlich beigelegte Zwietracht« im Ordenskapitel spreche, findet sich in der schriftlichen Überlieferung keine Stütze. Festzustellen ist nur, daß sich die Verleihung ungewöhnlich lange hinzog: offenbar ließ das Kapitel schon im Sommer 1954 bei Thomas Mann durch dessen Verleger Gottfried Bermann Fischer vorfühlen, ob er geneigt wäre, die Ehrung anzunehmen. Thomas Mann erwiderte am 5. Juli 1954, daß er diesen Orden gewiß annehmen und sich nicht nur geehrt und erfreut zeigen werde, sondern es auch wirklich sei. »Das Kapitel soll ihn mir nur frischweg verleihen.« Der Dichter sah darin ein »glückliches Gegengewicht« gegen die Ehrungen aus Ost-Deutschland. Trotzdem kam es erst ein volles Jahr später dazu. In dem großartigen Nachruf, den Reinhold Schneider in der Ordenssitzung des Jahres 1956 gesprochen hat, klingt vielleicht an einer einzigen Stelle in versöhnlicher Form etwas von vorhergegangenen inneren Auseinandersetzungen an: Thomas Mann habe die Heimat angeklagt — für manche Ohren vielleicht auf verletzende Weise, aber er habe sie immer liebend in sich getragen. Sicher waren alle diese Wahlen Nachholungen von Versäumnissen, verursacht zumeist durch die politische Entwicklung Deutschlands seit 1933, wenn sie nicht schon noch länger zurücklagen. Auch Werner Bergengruen (1958), Annette Kolb (1966), Carl Zuckmayer (1967) muß

man zu diesem Kreis rechnen. Mit der Wahl von Thornton Wilder (1956) trat wieder ein Amerikaner in den Kreis des Ordens, der europäischem Geist besonders nahe steht. Durch Marie Luise von Kaschnitz (1967) und Hans Erich Nossack (1973) ist der Anschluß an die moderne deutsche Literaturentwicklung erreicht, auf deren Probleme hier nicht eingegangen werden kann.

Unstreitig ist die Musik in der ersten Gruppe von 1842 mit hervorragenden Männern vertreten, deren Wirkung weit über ihre Zeit hinausgeht: Felix Mendelssohn-Bartholdy weist noch zurück auf die große Tradition der klassisch-romantischen Musik, Giacomo Meyerbeer vertritt die große Oper, an die der junge Richard Wagner anknüpfen wird. Gioacchino Rossini und Gasparo Spontini waren zwei der wichtigsten Vertreter der großen italienischen Operntradition in ihrer Zeit. Spontini beendete gerade im Jahre 1842 seine Tätigkeit als Berliner Hofkapellmeister. Aber dann tritt eine Pause ein: im Jahre 1848 wird als Nachfolger Mendelssohns Louis Spohr gewählt, ein Fortsetzer klassischer Tradition, und 1851 der französische Komponist Daniel Auber, der in seinen zahlreichen Opernwerken unter dem Einfluß der italienischen Musik steht. Seine Oper »Die Stumme von Portici« hatte 1830 in Brüssel zur Auslösung der belgischen Revolution beigetragen. Obwohl Spohr schon 1859 starb, wurde erst wieder 1864, offenbar als Nachfolger Meyerbeers, ein deutscher Komponist gewählt: die Wahl fiel auf Eduard Grell, der im Berliner Musikleben als königlicher Musikdirektor und Dirigent der Berliner Singakademie eine Rolle spielte und in seinen Kompositionen höchstens als extremer Anhänger der Vokalmusik weiter bekannt geworden ist. Eine dauernde Bedeutung in der deutschen und europäischen Musikgeschichte kommt ihm keinesfalls zu, und sein Name ist heute fast vergessen. Man muß sich daran erinnern, daß die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Jahre des großen Durchbruchs der Wagnerschen Musik gewesen sind: 1865 fand in München die Uraufführung von »Tristan und Isolde« statt, 1867 vollendete Wagner die Meistersinger, die im Jahre darauf ebenfalls in München uraufgeführt wurden. Auf diesem Hintergrund scheint es auffallend, daß die Musik allein durch Grell bis zu dessen Tod im Jahre 1886 vertreten blieb. Man würde gerne wissen, ob die Blockie-

rung der Stelle eines Musikers über mehrere Jahrzehnte als formaler Grund gelten konnte, daß der größte Tondichter der Zeit, Richard Wagner, der 1883 vor Grell starb, nicht mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet wurde. Oder sind es andere, politische oder musikästhetische Gründe, die dies verhindert haben? Leider läßt sich dieses für die Ordensgeschichte interessante Problem nicht mehr aufhellen. Die Wahl von Johannes Brahms im Jahre 1887 nach Grells Tod könnte als Entscheidung für den Musiker aufgefaßt werden, der in den Auseinandersetzungen der Zeit als Antipode von Wagner galt. Die gleichzeitige Wahl von Giuseppe Verdi, der zuletzt unter Wagners Einfluß stand, läßt indessen mehr auf den Versuch schließen, eine Überbrückung der großen Gegensätze herbeizuführen. Auffällig bleibt, daß die großen Komponisten, die in der unmittelbaren Nachfolge Wagners standen: Hugo Wolf, Anton Bruckner, in der Ordensgeschichte nicht auftauchen. Erst 1924 erscheint Richard Strauss und im gleichen Jahre Hans Pfitzner. Richard Strauss — und Gerhart Hauptmann — hatte der Bildhauer Max Klinger schon früher, noch in der Zeit der Monarchie, ostentativ seine Stimme gegeben und dazu im Mai 1918 dem Ordenskanzler die Begründung vorgebracht, im Gegensatz zu unseren »wundervoll ausgebildeten und ausgerüsteten« Universitäten seien diese Künstler »auf sich selber angewiesen und auf ihre Fähigkeit der Welt zu widerstehen«, so daß die Gelegenheit wahrgenommen werden müsse, sie auszuzeichnen. Vorher sind von bekannteren Tondichtern nur noch der Franzose Saint-Saëns (1901) und Max Bruch (1907) mit dem Pour le Mérite geehrt worden, von denen der erste zukünftige Entwicklungen vorwegnimmt, der zweite mehr im Traditionellen verhaftet ist. Erst 1952 folgte Paul Hindemith, Vorkämpfer der Neuen Musik in den zwanziger Jahren, und 1956 Carl Orff. Mit Hindemith war der Weg bis zur Sprengung der Tonalität durchschritten; serielle und postserielle Musik stellt ein neues Stadium dar. Über diese weitere Entwicklung der Musik hat Paul Hindemith zuletzt noch im Jahre seines Todes in einer Rede während der öffentlichen Sitzung des Ordens 1963 mit provozierender Schärfe geurteilt.

Auch ausübende Künstler in geringer Zahl sind unter den Musikern gewählt worden: der Pianist Anton Rubinstein (1891), der Geiger Josef

Joachim (1899) und die Dirigenten Wilhelm Furtwängler (1929) und Otto Klemperer (1967). In der Musik ist damit zuerst der Kreis der Mitglieder auf darstellende Künstler ausgedehnt worden, erst ganz spät wurde dieser Kreis erweitert: mit Wieland Wagner (1966) und Fritz Kortner (1970) erhielten zwei für die Entwicklung des Theaters entscheidende Regisseure, beide kurz vor ihrem Tode, die Auszeichnung, zuletzt 1973 die Schauspielerin Maria Wimmer.

Theodor Heuss hat in seinem Artikel zum Jubiläum von 1842 gesagt, die Tabellen der »Ritter« des Pour le Mérite stellten eine Art von zeitgenössischem Kommentar zur deutschen Geistesgeschichte dar. Dieses Wort hat einen hintergründigen Sinn: es wäre zu viel, anzunehmen, es handle sich um einen Kommentar zur deutschen Geistesgeschichte schlechthin. Das Wort »zeitgenössisch« in seinem einschränkenden Sinne ist hier unentbehrlich, »zeitgenössisch« auch im Sinne einer Befangenheit besonderer Art. Diese Befangenheit lag in der Natur der Sache, war aber auch in den Bestimmungen der Statuten begründet. Trotzdem bleibt bei allen Lücken und Fehlentscheidungen die Zahl der wirklich bedeutenden Männer erstaunlich, die in diesem Gremium zusammengefaßt waren, und diese für sich betrachtet lassen die Alexander von Humboldt vorschwebende, von seinem französischen Freunde Arago ausgesprochene »Idee einer großen unabhängigen europäischen Akademie« nicht als reine Utopie erscheinen. Freilich, die in den Orden Berufenen zeigten sich zu allen Zeiten bescheidener: der Historiker Heinrich von Treitschke, der von dem »einzigen noch unentweihten Orden Europas« sprach, fühlte sich bei der Wahl tief beschämt: »ich komme mir vor wie ein Säugling unter Jubelgreisen.« Der nüchterne Werner von Siemens ist erfreut vor allem, weil »die dreißig Ritter selbst den nötigen Ersatz wählen und der Kaiser nur bestätigt«: der Grundsatz der korporativen Selbstergänzung ist es, den er als das Wesentliche erkennt. In jüngster Zeit schrieb die Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz: »Übrigens habe ich keinen Orden erhalten, sondern bin in einen und den verehrungswürdigsten gewählt worden, was ein großer Unterschied und wahrhaft ein Grund zur Freude ist. Daß dieser Orden den französischen Immortels ungefähr entspricht, aber läßt mich wieder verzagen, — ich weiß zu gut, daß ich

zwar meiner Zeit, den Mitlebenden etwas vermittelt habe, daß ich aber im Kreise von Unsterblichen nur die fragwürdige Rolle eines Hochstaplers wider Willen spielen kann.« Dies sind alles Dokumente nicht der Eitelkeit, sondern der Einsicht in die eigenen Grenzen, die sich selbst an der Idee des Ordens mißt und die voll zu erfüllen sie sich nicht imstande zu sein glaubt. Die Erfüllung dieser Idee bleibt das Unerreichbare, aber sie bleibt das Ziel; dieses heißt Ehrfurcht vor dem Geist und Bestreben, ihm eine Heimstatt zu geben, in der der Einzelne vor dem hohen Anspruch des Ordens zurücktritt.

Nachbemerkung

Dieser Essai dient dem Zweck, in das Bildwerk über die Mitglieder des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste einzuführen. Er will keine abschließende Darstellung der Geschichte des Ordens geben; eine solche müßte auf einer viel breiteren Quellengrundlage aufbauen, wofür allerdings die Voraussetzungen ungünstig sind. In dieser Studie werden Kopien von Aktenstücken der Generalordenskommission in Preußen, deren Originale in Merseburg liegen, u. a. für die Stiftung und die Anfänge der Ordensgeschichte verwandt, soweit sie in der Geschäftsstelle des Ordens im Bundesministerium des Innern in Bonn vorhanden sind. Leider stehen dort Akten über Zuwahlen nur für die Zeit von 1910–1918 zur Verfügung. Akten der verschiedenen Ordenskanzler der älteren Zeit sind offenbar nicht mehr vorhanden. So enthält z. B. der Nachlaß Leopold v. Rankes keinerlei Hinweise auf die Tätigkeit Rankes als Ordenskanzler. Die Akten der Kanzler Adolf v. Harnack und Max Planck sind im Hause Max Plancks in Berlin während des zweiten Weltkrieges verbrannt. An anderer Stelle haben sich nur vereinzelt Akten feststellen lassen, am ausgiebigsten wohl im Bundespräsidialamt in der Zeit der Bundespräsidentschaft von Theodor Heuss: hieraus werden hier einige Stücke herangezogen, die im Bundesarchiv verwahrt sind. Benutzt wurden auch ein Konvolut Akten des Preußischen Staatsministeriums betr. den Orden Pour le Mérite, die jetzt im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Stif-

tung Preußischer Kulturbesitz liegen, sowie 2 Bände Generalakten des Preußischen Justizministeriums betr. Orden.

Briefeditionen, Tagebücher, Memoiren und Biographien von Mitgliedern des Ordens ergaben einige Hinweise, so u. a. die Briefwechsel Alexander v. Humboldts, J. G. Droysens, Fontanes, Treitschkes. Für die Zeit nach der Wiederbelebung des Ordens 1952/53 bilden die in den »Reden und Gedenkworten« veröffentlichten Nachrufe und Vorträge eine wichtige Quelle. Das Zitat von Marie Luise von Kaschnitz am Ende stammt aus ihrem Buch »Tage, Tage, Jahre. Aufzeichnungen«, erschienen zuerst 1968.

Besonderen Dank schulde ich Professor Paul Egon Hübinger für wertvolle Informationen über die Geschichte des Ordens während der Jahre seiner Tätigkeit als Leiter der Kulturabteilung des Bundesministeriums des Innern zwischen 1954–1959.

Auf folgende Beiträge zur Geschichte des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste sei noch besonders hingewiesen:

Theodor Heuss, Ein Areopag des Geistes. Hundert Jahre »Friedensklasse« des Pour le Mérite (erschieden zuerst in: Frankfurter Zeitung am 31. Mai 1942, wieder gedruckt in: Orden Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste, Reden und Gedenkworte 1. Bd. 1954/55). In diesem Band der »Reden und Gedenkworte« sind auch wichtige Urkunden zur Stiftung des Ordens, Statuten und einiges andere Quellenmaterial abgedruckt.

Walther Boeckh, Zur Geschichte des Ordens Pour le Mérite für die Verdienste um die Wissenschaften und Künste. In: Forschungen und Fortschritte 18. Jg. 1942.

Percy Ernst Schramm, 1842–1967: Rückblick und Rundblick, in: Orden Pour le Mérite, Reden und Gedenkworte 8. Bd. 1967.

Percy Ernst Schramm, Rückblick auf die Geschichte des Ordens bis 1937, in: Orden Pour le Mérite, Reden und Gedenkworte, 6. Bd. 1963/64.

Hans Rothfels, Theodor Heuss, die Frage der Kriegsorden und die Friedensklasse des Pour le Mérite, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 17. Jg. 1969, S. 44 ff.

Theodor Pfizer, Der hohe Orden. Die Friedensklasse des Pour le Mérite, in: Südwestpresse am 31. August 1974.

DIE MITGLIEDER DES ORDENS

1842—1881

1842

Dominique François Jean ARAGO

Physiker

Geboren am 26. Februar 1786 in Estagel bei Perpignan.

Gestorben am 2. Oktober 1853 in Paris.

Durch seine und von ihm veranlaßte Arbeiten einer der Wegbereiter der Physik des XIX. Jahrhunderts: Schwingungstheorie des Lichtes (Interferenzversuche mit Fresnel, »Aragoscher Versuch«, Entdeckung der Polarisation des Himmelsblau und des »Aragoschen Punktes«); Elektromagnetismus (erster Elektromagnet, »Aragoscher Rotationsversuch«). Beispielhaft – wie sein Freund A. von Humboldt – als uneigennütziger Förderer anderer Forscher. Nach der Wahl zum »Beständigen Sekretär der Akademie« ab 7. Juni 1830 legte er aus Protest gegen Ämterhäufung seine Pariser Professur nieder. Seit der Juli-Revolution auch politisch tätig, wurde er 1848 Mitglied der Provisorischen Regierung, später Minister des Innern und Kriegsminister. Sein politisches Ziel war ein europäischer Staatenbund. 1851 verweigerte er Napoleon den Eid.

»François Aragos Sämtliche Werke«, 16 Bände, deutsche Originalausgabe im Verlag Otto Wigand, Leipzig 1854, mit historisch interessanter »Geschichte meiner Jugend« und Einleitung von A. von Humboldt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



J. A. Murray

1842

Francesco Maria AVELLINO

Archäologe

Geboren am 14. August 1788 in Neapel.

Gestorben am 9. Januar 1850 in Neapel.

Professor für griechische Literatur und Geschichte an der Universität Neapel, 1839 Direktor des Real Museo Borbonico und Leiter der Ausgrabungen, Sekretär der Reale Accademia Ercolanense.

Avellino besorgte wichtige Veröffentlichungen der Bestände des Museums zu Neapel. Sein Hauptverdienst beruht jedoch auf Forschungen über die antike Numismatik, namentlich des Aes Grave, des frührömischen, aus Kupfer oder Bronze gegossenen Schwergeldes.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



A. M. Austin

1842

Jöns Jacob Freiherr von BERZELIUS

Chemiker

Geboren am 20. August 1779 in Väversunda bei Linköping.

Gestorben am 7. August 1848 in Stockholm.

Professor der Chemie und Pharmazie an der Chirurgischen Schule in Stockholm.

Berzelius beeinflusste die Entwicklung der von Lavoisier begründeten modernen experimentellen Chemie entscheidend. Man verdankt ihm zahlreiche anorganische und organische Analysenmethoden. Er entdeckte die Elemente Cer, Selen, Lithium und Thorium und baute die atomistische Lehre – von Dalton (1804) experimentell gesichert – aus. Durch sichere Bestimmung von Atomgewichten gewann Berzelius die Basis für das Gesetz der chemischen Proportionen und für die Lehre von der Isomerie, der Verschiedenheit von Stoffen gleicher Elementarzusammensetzung. Zur Bezeichnung der Elemente und ihrer Verbindungen führte Berzelius die unentbehrlich gewordene chemische Zeichensprache ein. Er prägte den Begriff der chemischen Katalyse, der sich in Technik und Biochemie als ungewöhnlich fruchtbar erweisen sollte. Seine dreibändigen Lehrbücher der Chemie (1808–1818) und der organischen Chemie (1827–1830) erlebten zahlreiche Auflagen und wurden in viele Sprachen übersetzt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Jac. Berzelius

1842

Franz Friedrich Wilhelm BESSEL

Astronom

Geboren am 22. Juli 1784 in Minden/Westf.

Gestorben am 17. März 1846 in Königsberg i. Pr.

Der Kaufmannslehrling in einem Bremer Übersee-Handelshaus, der sich in seinen Mußestunden als Autodidakt in Mathematik und Astronomie ausbildete und mit selbstgebauten Instrumenten astronomische Beobachtungen ausführte, erweckte die Aufmerksamkeit des Arztes und Astronomen Wilhelm Olbers durch eine Neuberechnung der Bahn des Halleyschen Kometen und wurde von diesem väterlichen Mentor in seinen Studien so gefördert, daß er nach einer vierjährigen Tätigkeit an der Privatsternwarte des Oberamtmanns Schröter in Lilienthal (1806–1810) schon 1810 mit der Einrichtung und Leitung der neugegründeten Sternwarte in Königsberg i. Pr. betraut wurde.

Dort entfaltete er eine umfangreiche Tätigkeit sowohl als Theoretiker – Festlegung des astronomischen Koordinatensystems durch Bestimmung der Konstanten der Präzession, Nutation, Aberration und Schiefe der Ekliptik – wie auch als Beobachter am Meridiankreis – Schaffung der „Fundamentia Astronomiae“ 1818 – und mit einem Fraunhoferschen Heliometer, mit dem ihm die erste exakte Messung einer Fixsternparallaxe (1837/38) gelang. Berühmt sind seine Untersuchungen über die Eigenbewegungen von Sirius und Procyon, die ihn zu dem Schluß führten, daß beide Sterne unsichtbare Begleiter haben.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



J. W. Brown

1842

August BOECKH

Altertumsforscher

Geboren am 24. November 1785 in Karlsruhe.

Gestorben am 3. August 1867 in Berlin.

Im Jahre 1807 Professor in Heidelberg, 1811 an der neugegründeten Universität in Berlin, 1834 bis 1861 Sekretar der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Die epochemachende Bedeutung von Boeckh für die klassische Philologie beruhte auf dem Reichtum seiner Interessen und der außerordentlichen Fähigkeit, Anregungen von den verschiedensten Seiten her aufzunehmen. Ausgezeichnete Arbeiten über Pindar, Plato und die griechischen Tragiker, aber auch über Chronologie, Metrologie und Metrik, also auf einem sehr breiten Gebiete der Altertumskunde, die Boeckh überhaupt in Forschung und Lehre als ein alle Teilbereiche umfassendes Ganzes vertrat. Alle diese Studien werden jedoch übertroffen durch zwei bahnbrechende Leistungen von Boeckh, die bis heute von großer Wirkung geblieben sind: sein zweibändiges Werk über die „Staatshaushaltung der Athener“, die erste rein auf Quellen und Quellenkritik beruhende Darstellung der wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen zur geistigen Entwicklung Altgriechenlands, und das Corpus Inscriptionum Graecarum, die umfassende Sammlung in vier Foliobänden aller damals bekannten griechischen Inschriften, welche die Preußische Akademie der Wissenschaften auf die Anregung von Boeckh herausgab, der die Hauptarbeit mit hervorragender Sachkenntnis und mit bewundernswertem Organisationstalent leistete.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842; am 3. Dezember 1862 Vizekanzler; am 13. März 1867 Kanzler des Ordens.



Böckl.

1842

Franz BOPP

Sprachforscher (Sanskrit)

Geboren am 14. September 1791 in Mainz.

Gestorben am 23. Oktober 1867 in Berlin.

1821–1864 Professor der orientalischen und allgemeinen Sprachkunde an der Universität Berlin.

Begründete – unabhängig von den gleichzeitigen Arbeiten des Dänen Rasmus Kristian Rask – die methodische Vergleichung der indoeuropäischen Sprachen durch sein Werk »Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleich mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache« 1816. Ebenso fundamental für die vergleichende Sprachwissenschaft seine »Vergleichende Grammatik – der Ausdruck stammt von Fr. Schlegel – des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Lithauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen«, 6 Bde. 1833–1852. Belebung der Sanskritstudien durch Ausgaben, Grammatiken und Wörterbücher.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Franz Probst

Bartolomeo Graf BORGHESI

Archäologe

Geboren am 11. Juli 1781 in Savignano bei Rimini.

Gestorben am 10. April 1860 in San Marino.

Italienischer Edelmann, der sich 1821 in die kleine Republik San Marino zurückzog und dort, ungestört von den politischen Bewegungen jener Zeit, seinen Studien lebte. Er war ein so hervorragender Gelehrter, daß sich um ihn geradezu eine Schule für antike Epigraphik und Numismatik bildete. Graf Borghesi katalogisierte die Münzsammlungen in Mailand und im Vatikan und veröffentlichte 1818–1820 die »Nuovi frammenti dei fasti consolari capitolini«, eine Arbeit, die in der Literatur über die römische Epigraphik zum Besten ihrer Zeit zählte. Ein zusammenfassendes Werk über »Die römischen Consularfasten«, an dem er bis zu seinem Lebensende gearbeitet hat, ist erst nach seinem Tode in Borghesis »Oeuvres Complètes« erschienen. Von ihm stammt der Plan, auf Grund der Autopsie der originalen Denkmäler ein »Corpus universale inscriptionum latinarum« herauszugeben. Später hat dann die Preußische Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Mommsen, der im Juli 1845 bei Graf Borghesi in San Marino gewilt hatte, diesen Plan ausgeführt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Bartolomeo Borghesi

1842

Robert BROWN

Botaniker

Geboren am 21. Dezember 1773 in Montrose, Schottland.

Gestorben am 10. Juni 1858 in London.

Sohn eines schottischen Geistlichen; medizinische Ausbildung an der Universität Edinburgh, 1795 bis 1800 Regimentsarzt in Irland, wo er im Selbststudium Deutsch lernte.

1798 wurde Brown in London bei dem damals bekanntesten Botaniker Englands, Sir Joseph Banks, eingeführt, der ihm die Teilnahme an der Flinders-Expedition der Admiralität nach Australien (1801–1805) vermittelte. Brachte 4000 unbekannte Pflanzenarten nach London zurück, deren Beschreibung, Aufzeichnung und Einordnung 5 Jahre in Anspruch nahmen.

1806–1822 »Clerk, Librarian und Housekeeper« bei der Linné-Gesellschaft in London und Kurator für die Sammlungen von Joseph Banks, die bei dessen Tod an ihn übergingen und den Grundstock der botanischen Abteilung des alten Britischen Museums bildeten, die von Brown angeregt und geleitet wurde.

Seine Beobachtung des Fehlens von Fruchtknoten bei Koniferen führte zu der fundamentalen Unterscheidung zwischen nacktsamigen und bedecktsamigen Pflanzen. Durch mikroskopische Untersuchungen erkennt er den Zellkern als wesentlichen Teil der lebenden Zelle und die als »Brownsche Bewegung« benannte Erscheinung der unregelmäßigen Bewegung kleinster Teilchen in Flüssigkeiten (1827).

Präsident der Linnéan Society 1849–1853.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Robert Brown

Christian Leopold von BUCH

Geologe und Paläontologe

Geboren am 25. April 1774 auf Schloß Stolpe (Uckermark).

Gestorben am 4. März 1853 in Berlin.

Schüler von Abraham Gottlob Werner, von dessen Ansichten er sich später distanzierte, besonders gefördert von A. von Humboldt, wesentlichster Vertreter des ›Plutonismus‹, 1806 Mitglied der Preußischen Akademie, Professor in Berlin, 1840 Membre de l'Académie Française.

Grundlegende Forschungen zu Tektonik und Vulkanismus. Die Erfahrungen von langen Forschungsreisen – Südeuropa, Skandinavien, Kanarische Inseln – gaben die Grundlagen für sein vielseitiges Wirken als Forscher und Lehrer: Berlin wurde neben Paris das Zentrum der geologischen Wissenschaften.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Leopold von Buch.

1842

François René Vicomte de CHATEAUBRIAND

Schriftsteller

Geboren am 4. September 1768 in Saint-Malo.

Gestorben am 4. Juli 1848 in Paris.

Chateaubriand nahm während der Französischen Revolution 1792 an der Invasion im Emigrantenheer teil, kehrte 1799 nach Frankreich zurück, war unter Napoleon 1803–1804 Gesandter in Rom, erklärte sich 1814 für die Bourbonen, wurde Gesandter in Berlin und London, Pair und 1822 Minister des Auswärtigen. Nach seiner Entlassung 1824 trat er zur liberalen Opposition über, optierte jedoch nach der Julirevolution 1830 wieder für die Bourbonen.

Einer der maßgebenden Schriftsteller der französischen Prosa durch die romantischen Erzählungen »Atala« 1801, »René« 1802 und vor allem durch die das Christentum romantisch verklärende Schrift »Génie du christianisme«. Von den Spätwerken sind als besonders bedeutend die nach seinem Tode erschienenen »Mémoires d'outre-tombe« zu erwähnen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Chateaubriand

PETER Joseph von CORNELIUS

Maler

Geboren am 23. September 1783 in Düsseldorf.

Gestorben am 6. März 1867 in Berlin.

Studium der Malerei an der Kunstakademie in Düsseldorf, zunächst bei seinem Vater, der dort Galerie-Inspektor und Lehrer war, dann bei Peter Langer. Schon früh große Aufträge: 1803–05 Ausmalung von Chor und Kuppel von St. Quirin in Neuß, Illustrationen zum »Faust« und zu den »Nibelungen«.

Cornelius wohnte seit 1811 in Rom, wo er sich dem Kreis um Friedrich Overbeck, den sogenannten »Nazarenern« anschloß und bei der Ausmalung der Casa Bartholdy führend tätig war. 1819 vom Kronprinzen Ludwig nach München und fast gleichzeitig nach Düsseldorf berufen, übernahm er 1821 die Direktion der Kunstakademie in Düsseldorf, wo er sich wirkungsvoll für seine Idee einer Reform der deutschen Kunst einsetzte. 1824 wurde er Direktor der Kunstakademie München, 1840 folgte er einem Ruf Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin.

Mit seinen zahlreichen Schülern schuf er monumentale Fresken, die jedoch nicht die klare Schönheit seiner Jugendwerke erreichten. Als das Hauptwerk seiner künstlerischen Bestrebungen gelten die Entwürfe für die Fresken in der Gruft »Campo Santo« der Preußischen Könige.

Die frühen Fresken der Casa Bartholdy wurden 1886 vom Preußischen Staat erworben, abgelöst und nach Berlin in die Nationalgalerie verbracht.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842; gleichzeitig zum Ersten Vizekanzler des Ordens berufen; ab 8. Dezember 1862 Kanzler des Ordens.



P. v. Cornelius.

1842

Louis Jacques Mandé DAGUERRE

Maler, Erfinder der Lichtbilder

Geboren am 18. November 1783 in Cormeilles-en-Parisis (Seine-et-Oise).

Gestorben am 10. Juli 1851 in Bry-sur-Marne.

Als Dekorations- und Theatermaler (Erfinder des »Diorama« 1822 und dafür mit dem »Ritter der Ehrenlegion« 1824 belohnt; Opéra comique, Opéra) betrieb er ein photochemisches Laboratorium, in welchem ihm 1835/37 die »Entwicklung« eines auf einer Silberjodidplatte entworfenen Bildes mit Quecksilberdampf und seine »Fixierung« in heißer Kochsalzlösung gelang, die »Daguerrotypie«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



L. J. M. Daguerrre

1842

Johann Friedrich DIEFFENBACH

Chirurg

Geboren am 1. Februar 1792 in Königsberg [Pr].

Gestorben am 11. November 1847 in Berlin.

Seit 1829 leitender Arzt der Chirurgischen Klinik des Charité-Krankenhauses in Berlin, 1832 außerordentlicher, 1841 ordentlicher Professor für Chirurgie an der Universität Berlin.

Dieffenbach war einer der führenden Chirurgen seiner Zeit, der sich vor allem durch die Verbesserung der chirurgischen Technik verdient gemacht hat. Er entwickelte neue Methoden im Gebiet der plastischen Chirurgie, der Tenotonie – einer Sehnendurchschneidung zum Verbessern der fehlerhaften Stellung eines Gelenks – sowie der orthopädischen Nachbehandlung der Patienten. Er führte die operative Therapie des Schielens an der Charité ein und erwarb sich große Verdienste um die Anwendung der Bluttransfusion. Durch experimentelle Untersuchungen offenbarte er die Möglichkeiten und Grenzen von Transplantationen.

Dieffenbach legte seine klinischen Erfahrungen in den Standardwerken »Die Transfusion des Blutes und der Infusion der Arzneimittel in die Blutgefäße« (1828), »Über die Durchschneidung der Sehnen und Muskeln« (1841) und »Die operative Chirurgie« (1845–1848) nieder.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Dr. Dieffenbach

1842

Christian Gottfried EHRENBURG

Naturforscher

Geboren am 19. April 1795 in Delitzsch.

Gestorben am 7. Juni 1876 in Berlin.

Professor der Medizin

Ursprünglich Professor der Medizin, kam er auf vielen Forschungsreisen, u. a. mit A. von Humboldt nach Asien, und von diesem angeregt zu Naturstudien. Das aus seinen Studien über Infusorien entstandene, international geschätzte Werk wurde ein Wegbereiter der Mikrobiologie.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Professor Dr. C. G. Ehrenberg

1842

Karl Friedrich EICHHORN

Rechtsgelehrter

Geboren am 20. November 1781 in Jena.

Gestorben am 14. Juli 1854 in Köln.

1803 Privatdozent in Göttingen, 1805 ao. Professor zu Frankfurt a. d. Oder, 1811 Professor in Berlin und 1817–1829 in Göttingen; seitdem auf seinem Landsitz bei Tübingen; 1832–1834 wieder Professor in Berlin; seit 1835 Mitglied des Obertribunals; preußischer Staatsrat.

Eichhorn ist Mitbegründer der historischen Rechtsschule. Seine »Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte« (I/IV, seit 1808 fünf Auflagen) faßt zum erstenmal die bisher pragmatisch und vereinzelt erforschten Rechtsaltertümer in auf sichere Quellen gegründeten, synchronistisch-genetischen Gesamtbildern zusammen; sein programmatischer Einleitungsaufsatz in der »Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft« (1815) konstituierte zuerst den Begriff eines einheitlichen Deutschen Privatrechts. Für die Kirchenrechtswissenschaft gewannen seine »Grundsätze der Katholischen und Evangelischen Religionspartei in Deutschland« (1831/33) anhaltende Bedeutung.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Of Lithom

Johann Franz ENCKE

Astronom

Geboren am 23. September 1791 in Hamburg.

Gestorben am 26. August 1865 in Spandau bei Berlin.

In Göttingen, wo er 1811 das Studium der Mathematik begann, wurde Encke durch Gauss der Astronomie zugeführt. Nach Abschluß des durch kriegerische Einsätze (1813–15) mehrfach unterbrochenen Studiums begann er seine astronomische Laufbahn 1816 als Beobachter an der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha. Seine bedeutendste Leistung aus dieser Zeit ist der Nachweis der Periodizität des Kometen, der heute seinen Namen trägt (1818). 1825 nach Berlin als Direktor der Sternwarte und Astronom der Akademie der Wissenschaften berufen, richtete er, unterstützt von Alexander von Humboldt, die 1832–35 nach den Plänen von Schinkel gebaute neue Sternwarte ein, an der Assistenten und Schüler eine umfangreiche Tätigkeit entfalteten.

Enckes Hauptverdienste liegen auf dem Gebiet der rechnenden Astronomie und der Organisation. Ihm ist das Zustandekommen der Akademischen Sternkarte zu verdanken, die es dem Observator Galle an der Sternwarte ermöglichte, den Planeten Neptun an dem von Leverrier theoretisch vorausgesagten Ort zu entdecken. Von 1830–1866 hat Encke das Berliner Astronomische Jahrbuch herausgegeben, in dem regelmäßig die Elemente und Ephemeriden der in der Rechenabteilung der Sternwarte bearbeiteten Kleinen Planeten veröffentlicht wurden. Die Berliner Sternwarte war ein Zentrum der Astronomie.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



J. F. Encke.

A handwritten signature in cursive script, consisting of a large, stylized initial 'J' followed by 'F.' and a large, stylized initial 'E' followed by a horizontal line.

1842

Michael FARADAY

Chemiker und Physiker

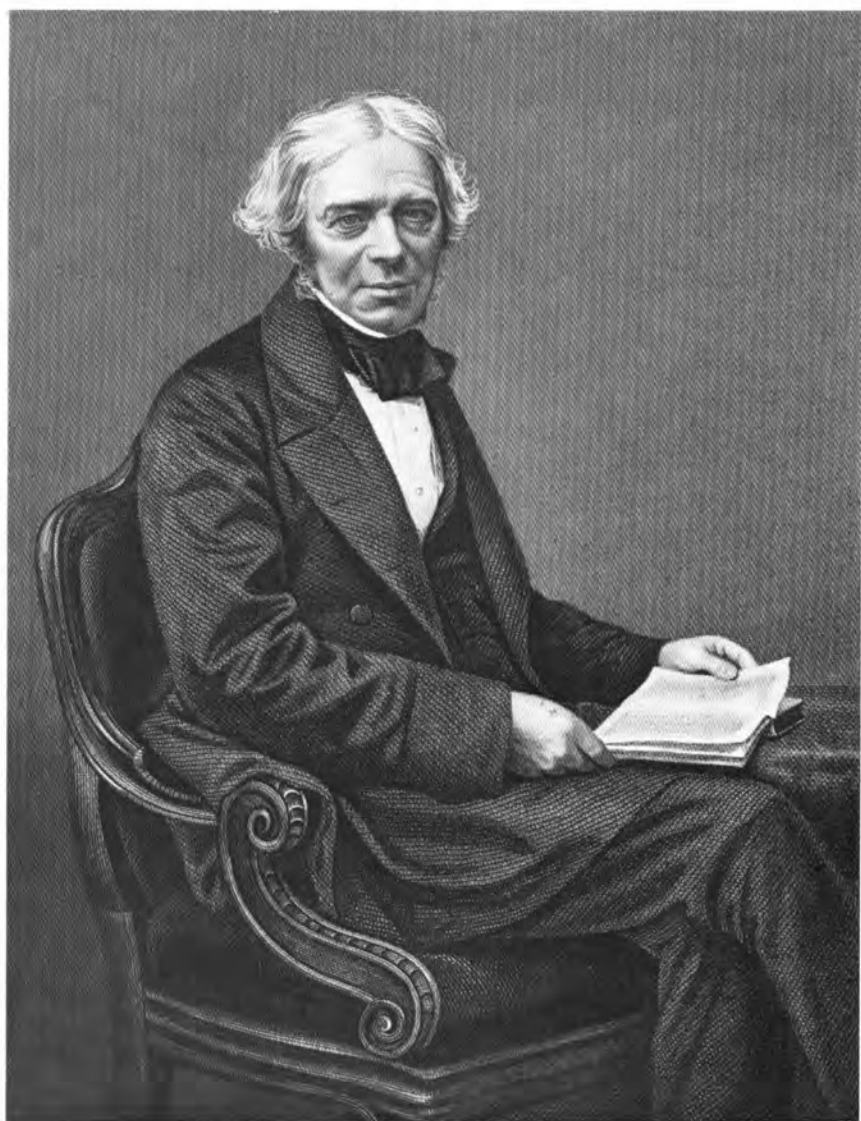
Geboren am 22. September 1791 in Newington Butts, Surrey.

Gestorben am 25. August 1867 in Hampton Court bei London.

Faradays erste Experimentalarbeiten galten der Lösung chemischer Probleme: In der Flüssigkeit, die sich aus komprimiertem Leuchtgas absetzt, entdeckte er das Benzol und das Butylen. Er entwickelte Methoden zur Verflüssigung von Gasen (Chlor, Kohlendioxid) durch Kälte und Druck. 1833/34 stellte Faraday die nach ihm benannten elektrochemischen Grundgesetze auf, welche die quantitative Beziehung zwischen den maßgebenden chemischen und elektrischen Größen regeln. Er führte die noch heute gebräuchliche elektrochemische Nomenklatur ein.

Die zweite Periode seines wissenschaftlichen Lebens war bevorzugt der Physik gewidmet: Die Entdeckung der elektromagnetischen Induktion (1831), welche die Grundlage der heutigen Elektrotechnik bildet, eröffnete eine Reihe von experimentellen Untersuchungen, die sich auf alle damals bekannten Gebiete der Elektrizitätslehre erstreckten. Mit dem Begriff der magnetischen und elektrischen Kraftlinien entwickelte Faraday eine Vorstellung, die später durch Maxwell im Begriff des elektromagnetischen Feldes zusammengefaßt und zu einer elektromagnetischen Theorie des Lichtes ausgestaltet wurde.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



W. W. W. W.

1842

Pierre François Leonard FONTAINE

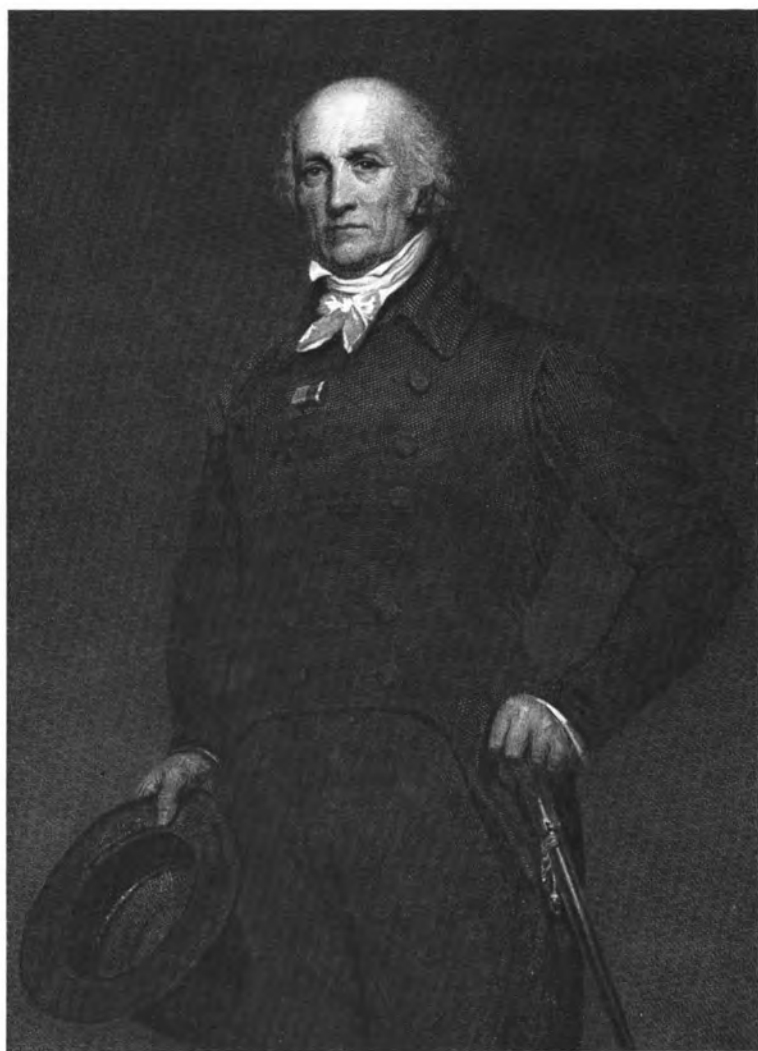
Architekt

Geboren am 20. September 1762 in Pontoise.

Gestorben am 10. Oktober 1853 in Paris.

Erster Hofarchitekt unter Napoleon I., später unter Ludwig XVIII.
Von 1794–1814 Partnerschaft mit Ch. Percier. Mit Percier gemeinsam
schuf er den Empirestil. Zahlreiche Innenausbauten, u. a. Schloß
Malmaison, Louvre, Tuilerien. 1806 entwarf er den Arc de Triomphe.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



J. H. Paine

1842

Vittorio Graf FOSSOMBRONI

Hydrauliker und Ökonomist

Geboren am 15. November 1754 in Arezzo.

Gestorben am 13. April 1844 in Florenz.

Ingenieurstudium in Pisa und Arbeit als Ingenieur in Arezzo. Veröffentlichungen über mathematische und physikalische Probleme. 1782 tritt er in den Dienst der Großherzöge von Toscana, in deren Auftrag er die Landanschwemmungen im Val di Chiana und die Salzbergwerke von Volterra untersucht und beaufsichtigt. Es entstehen wissenschaftliche Arbeiten über künstliche Salzbereitung und die Verteilung von Anschwemmungen sowie über das Verhalten von Flüssigkeiten.

Fossombroni nimmt an Beratungen über Handel und Gewerbe am österreichischen Hof teil, wird 1796 für 3 Jahre Außenminister der Toscana, 1805 Generalleutnant der toscanischen Truppen. In diesem Jahr erscheint eine Arbeit über die Urbarmachung der Pontinischen Sümpfe.

Napoleon I. ruft ihn als Senator des Kaiserreiches nach Paris und macht ihn zum Grafen.

1815 ernennt ihn Ferdinand III. zum Premierminister der Toscana.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Вотинков

Carl Friedrich GAUSS

Mathematiker und Astronom

Geboren am 30. April 1777 in Braunschweig.

Gestorben am 23. Februar 1855 in Göttingen.

1795–98 Studium der Mathematik in Göttingen; 30. März 1796 Entdeckung der elementargeometrischen Konstruktion des regulären Siebzehnecks; 1799 Promotion »in absentia« zu Helmstedt, Dissertation über den Fundamentalsatz der Algebra, danach bis 1807 in Braunschweig mit einer von Herzog Carl Wilhelm Ferdinand gewährten Pension, 1807 Berufung als Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte an die Universität Göttingen, wo er sein weiteres Leben verbringt.

Gauss, der einer bescheidenen Familie entstammte, galt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als »princeps mathematicorum«; am bekanntesten sein 1801 erschienenes Werk »Disquisitiones arithmeticae« und die Bahnbestimmung der Ceres, mit welcher dieser kleine Planet im gleichen Jahre wieder aufgefunden werden konnte; schlug Berufungen nach Petersburg und Berlin ab. Das bedeutendste mathematische Ergebnis seiner späteren Lebenszeit ist die von ihm als »theorem egregium« bezeichnete Entdeckung, in Zusammenhang mit den geodätischen Arbeiten 1821–24. Als 1831 W. Weber in Göttingen Professor der Physik wurde, bekam Gauss auch dauerndes Interesse für physikalische Fragen, woraus 1833 die erste elektromagnetische Telegraphenleitung entstand und schließlich 1840 das grundlegende Werk zur Potentialtheorie. Nach seinem Tode fanden sich umfangreiche Manuskripte, vor allem zur Theorie der elliptischen Funktionen, die bereits einen beträchtlichen Teil der Entdeckungen von Abel und Jacobi enthalten.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



C. F. Gauss

1842

Joseph Louis GAY-LUSSAC

Chemiker und Physiker

Geboren am 6. Dezember 1778 in St. Léonard (Limousin).

Gestorben am 9. Mai 1850 in Paris.

Professor der Chemie an der École Polytechnique und Professor der Physik an der Sorbonne. Professor und Mitglied des Institut de France.

Gay-Lussac war ein äußerst vielseitiger Chemiker, der die anorganische, organische, analytische und physikalische Chemie durch zahlreiche Entdeckungen bereicherte. Das von ihm entdeckte Gesetz der multiplen Volumina (1808) besagt, daß Gase sich nicht nur nach einfachen Raumverhältnissen vereinigen, sondern daß auch das Volumen der entstandenen Verbindung zu den Volumina der in die Verbindung eingegangenen Gase in einem einfachen Verhältnis steht. Das ›Gay-Lussac'sche Gesetz‹ (1816) regelt die Beziehungen zwischen Gasvolumen und Temperatur. 1820 wurde die Unabhängigkeit der spezifischen Wärme eines idealen Gases vom Volumen entdeckt. Gemeinsam mit Thénard entwickelte Gay-Lussac die organische Elementaranalyse, er studierte das Element Jod und die Verbindung des Cyans, stellte Glukose aus Cellulose dar und erwarb sich Verdienste um die Fabrikation von Steinkohlengas und von Schwefelsäure.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Gay-Lussac

1842

Jacob GRIMM

Germanist

Geboren am 4. Januar 1785 in Hanau.

Gestorben am 20. September 1863 in Berlin.

Lebte als Bibliothekar in Kassel und vorübergehend als Professor in Göttingen. 1841 von König Friedrich Wilhelm IV. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannt, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments.

Unermüdlicher Sammler von alten Texten, Sagen und Märchen, Begründer der germanischen Philologie, Schöpfer einer historischen »Deutschen Grammatik« und insbesondere der ersten Bände des »Deutschen Wörterbuchs«; dem Volkstümlichen zugewandt, mit größtem Erfolg bemüht, das Leben der Gegenwart aus dem Geist der Vergangenheit zu erneuern, als Mensch und Schriftsteller seinen eigenen großen Vorbildern durchaus gewachsen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Jacob Grimm

Sir John Frederick William HERSCHEL

Astronom

Geboren am 7. März 1792 in Slough bei Windsor.

Gestorben am 12. Mai 1871 in Collingwood (Kent).

Als einziger Sohn seines berühmten Vaters Friedrich Wilhelm Herschel (1738–1822), dem wir die ersten auf Beobachtungen gegründeten Vorstellungen vom Bau des Milchstraßensystems und der Bewegung der Sonne verdanken, genoß er eine hervorragende Ausbildung. Schon als Einundzwanzigjähriger wurde er in die Royal Society aufgenommen und erhielt 1821 die höchste Auszeichnung dieser Gesellschaft, die Copley-Medaille.

Nach einem kurzen juristischen Intermezzo (1814/15) widmete er sich ganz der Physik und Astronomie. In Fortführung der Lebensarbeit seines Vaters dehnte er die Himmelsdurchmusterung auf die bis dahin völlig vernachlässigte südliche Halbkugel aus. Vom Kap der Guten Hoffnung, wohin er eine vierjährige Expedition (1834–1838) ausgerüstet hatte, brachte er ein umfangreiches Material zurück, das zusammen mit dem von seinem Vater am Nordhimmel erarbeiteten einen Überblick über die Verteilung der Sterne, Sternhaufen und Nebelflecke in allen Richtungen des Raumes ermöglichte. Elf Kataloge von Doppelsternen, ein Katalog von 5079 Nebeln und Sternhaufen (1864) und ein posthum veröffentlichter Katalog von 10300 Doppel- und Mehrfach-Sternen (1874) sind die reife Frucht dieser Tätigkeit, die weltweite Anerkennung gefunden hat. Seine letzte Ruhestätte hat Sir John Herschel in der Westminster Abbey neben Sir Isaak Newton gefunden.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



J. F. W. Herchel

Friedrich Heinrich Alexander VON HUMBOLDT

Naturforscher und Geograph

Geboren am 14. September 1769 in Berlin.

Gestorben am 6. Mai 1859 in Berlin.

1791 bis 1797 bei der preußischen Bergwerksverwaltung, zuletzt als Oberbergat. 1805 besoldetes o. Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Kammerherr des Königs von Preußen. 1840 Mitglied des Preußischen Staatsrates.

Humboldt errang Weltruhm durch seine Südamerikareise (Orinoko/ Kolumbien, Ekuador, Peru/Mexico, Kuba), deren Konzeption einzigartig in der Geschichte der Forschungsreisen war. Ihre Ergebnisse sind in dem in zwei Jahrzehnten in Paris erarbeiteten Reisewerk »Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent« (30 Bände) niedergelegt mit astronomischen, geophysikalischen, meteorologischen, botanischen, pflanzengeographischen, zoologischen Abteilungen sowie Länderkunden und Reiseberichten. Hervorzuheben sind der »Essai sur la géographie des plantes«, in der Humboldts Nähe zur Goetheschen Naturauffassung hervortritt, und der »Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne« sowie der später als »Extrait de la Relation historique« erschienene »Essai politique sur l'île de Cuba«, welche beide die Geographie als Wissenschaft mitbegründeten. Daneben sind wichtig die »Ansichten der Natur« (7 Essays über Humboldts Naturauffassung), sowie der »Kosmos: Entwurf einer physischen Weltbeschreibung« (5 Bände) als Summe der Naturwissenschaften seines Zeitalters. Politischer Einfluß und weltweite persönliche Beziehungen ermöglichten Humboldt eine unvergleichliche mätzenatische Wirkung.

Maßgebend an der Gründung des Ordens beteiligt, dessen erster Kanzler er am 31. Mai 1842 wurde.



H. W. P. De

1842

Jean Auguste Dominique INGRES

Maler

Geboren am 29. August 1780 in Montauban.

Gestorben am 14. Januar 1867 in Paris.

Ingres studierte zunächst an der Académie Royale in Toulouse, kam Ende 1796 nach Paris in das Atelier Davids, wo er 1801 in einem Wettbewerb den 1. Preis für einen Studienaufenthalt in Rom gewann. Die Reise konnte er aus Geldmangel erst 1806 antreten; blieb 18 Jahre in Italien, zunächst als Stipendiat in der Villa Medici in Rom, später in Florenz. Es entstehen Meisterwerke wie die »Große Odaliske« (1814), zahlreiche Porträts und Historiendarstellungen. 1834 Präsident der École des Beaux-Arts, 1835 Direktor der Villa Medici, erfährt er in den letzten Jahren seines Lebens hohe Ehrungen. In seiner Kunst tritt jedoch ein gewisser Stillstand ein.

Ingres gilt als der dominierende Maler Frankreichs in seiner Zeit und war einer der größten Zeichner der Weltkunst.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



M. M. P. 1820

1842

Carl Gustav Jacob JACOBI

Mathematiker

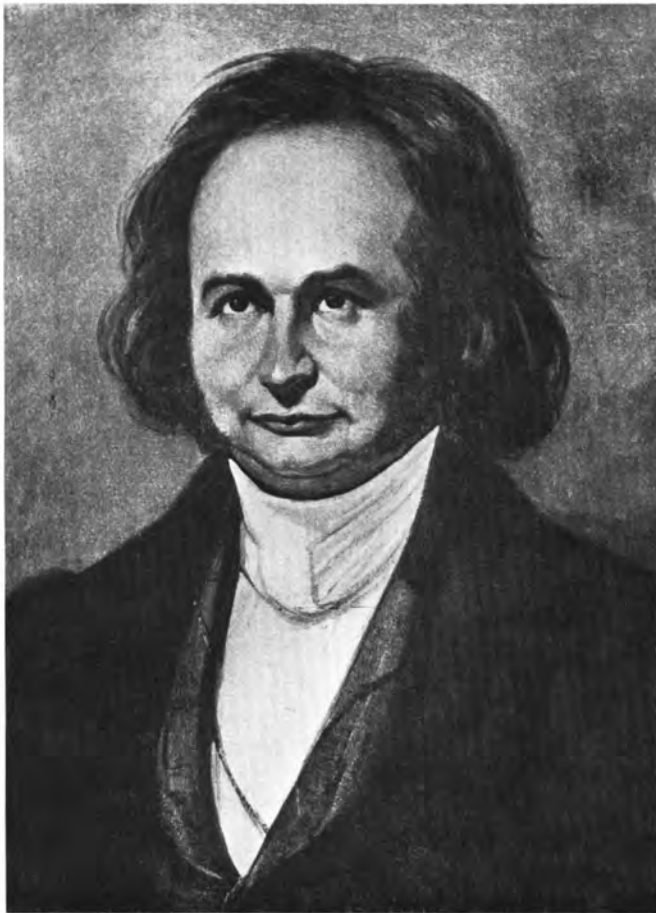
Geboren am 10. Dezember 1804 in Potsdam.

Gestorben am 18. Februar 1851 in Berlin.

1825 Privatdozent an der Universität Berlin, 1827 Professor an der Universität Königsberg, nach 1842 aus gesundheitlichen Gründen in Berlin wohnhaft, wo er 1848 wegen seiner politisch liberalen Haltung eine Zeitlang in Schwierigkeiten war.

Seine außerordentliche produktive Begabung erstreckte sich auf alle Teile der Reinen und Angewandten Mathematik. Im Alter von 24 Jahren verfaßte er »Fundamenta nova theoriae functionum ellipticarum«. Dieses Werk, sowie seine spätere Idee zum Umkehrproblem in der Theorie der Abelschen Funktionen, waren für die weitere Entwicklung der Analysis auf lange Zeit maßgeblich.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



C. S. J. Lusk

1842

Bartholomäus KOPITAR

Slavist

Geboren am 23. August 1780 in Repnje (Oberkrain).

Gestorben am 11. August 1844 in Wien.

1810 Scriptor an der Hofbibliothek in Wien, 1844 i. Kustos und Hofrat.

Kopitar vertrat einen kulturpolitischen Austroslavismus. Schuf in dauernder Arbeitsgemeinschaft mit Joseph Dobrovský die Grundlagen für die Erforschung der slavischen Kulturgeschichte auf Grund einer kritischen Verwertung der Sprachdenkmäler. Verfolgte fördernd das Lebenswerk des Vuk Stefanović Karadžić. Stand in Verbindung mit Jacob Grimm. Begründete die von seinem Schüler Franz Xaver Miklosich ausgebaute Wiener slavistische Schule.

Als junger Beamter der Wiener Hofbibliothek mit der Rückführung der 1809 von den Franzosen weggeführten Bücher und Handschriften betraut. Veröffentlichte 1808 eine »Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnthen und Steyermark«. Hauptwerk: »Glagolita Chozianus« 1836, fundamentale Ausgabe eines Codex aus dem Besitze des Grafen Cloz zu Trient.

Kopitar hat sich zeitlebens geweigert, sich porträtieren zu lassen; aus diesem Grunde verfügt die Nachwelt über kein Bild des Gelehrten.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.

Barth. Kopitar.

1842

Adam Johann von KRUSENSTERN

Forschungsreisender

Geboren am 8. November 1770 in Haggud (Estland).

Gestorben am 12. August 1846 auf Schloß Ass (Estland).

Von 1788 ab in Diensten der Kaiserlich russischen Kriegsmarine als Schiffsoffizier, Direktor und Reformator des Seekadetten-Korps, zuletzt Admiral.

Angeregt durch ein mehrjähriges Kommando zur britischen Kriegsmarine mit Fahrten nach Nordamerika, nach China und Indien, plante und leitete er die erste russische Weltumseglung (1803–1806), erforschte die Küsten Nordamerikas und in Ostasien besonders die Küsten von Kamtschatka, Sachalin, Hokkaido sowie die Kurilen und Aläuten. Die heutige Korea-Straße wurde damals nach ihm benannt. Seine bedeutenden ozeanographischen und ethnographischen Forschungsergebnisse veröffentlichte er in mehrbändigen Werken, z. B. »Reise um die Welt«, »Beiträge zur Hydrographie der größeren Ozeane«, »Atlas de l'Océan Pacifique«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Круzensкер

Karl Friedrich LESSING

Maler

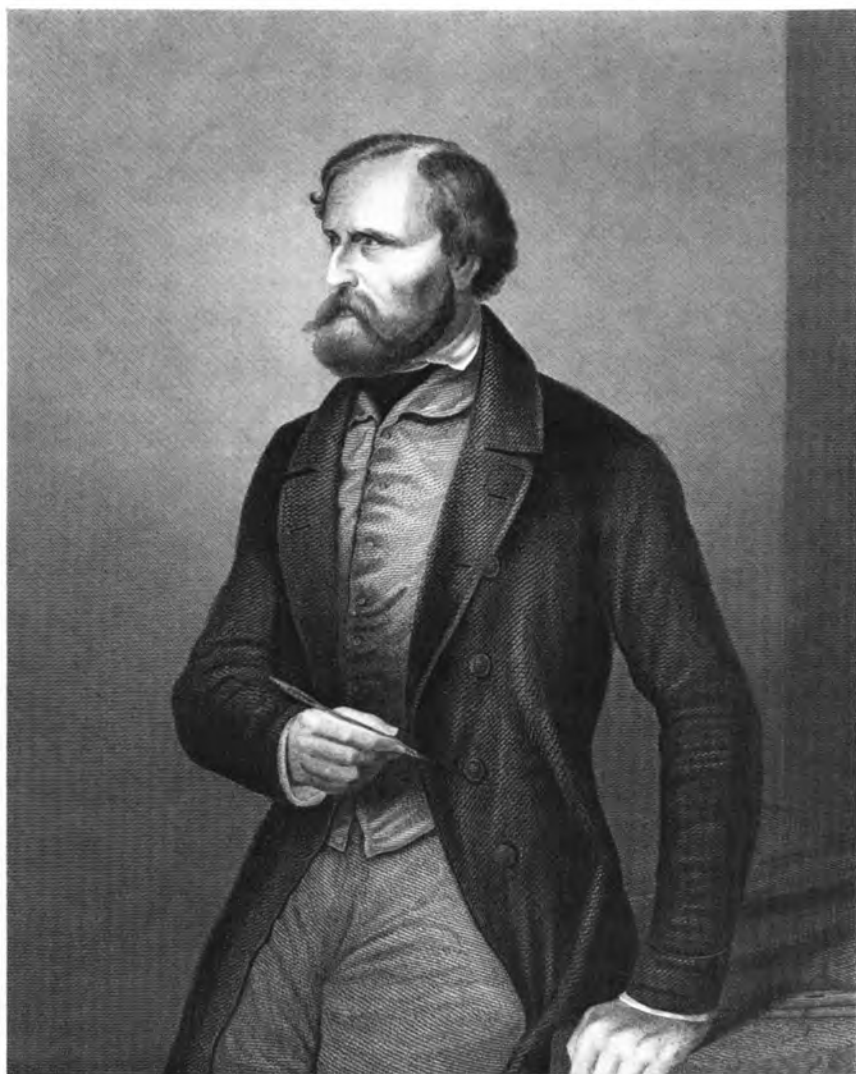
Geboren am 15. Februar 1808 in Wartenberg/Schlesien.

Gestorben am 5. Juni 1880 in Karlsruhe.

Als Großneffe Gotthold Ephraim Lessings steht er in dessen geistigem Erbe. Zunächst Bauakademie Berlin, dann entgegen dem Wunsch des Vaters Schüler von Wilhelm Schadow in Düsseldorf. Hier wird Lessing im Gegensatz zu den ›Nazarenern‹ zu dem weithin bekannten ›politisierenden‹ Historienmaler der Düsseldorfer Schule, auf die er von 1830 an als Vertreter Schadows großen Einfluß gewann. Durch seine kämpferischen Neigungen von Schadow entfremdet, folgte er 1858 einem Ruf zum Direktor der Gemäldegalerie und zum Professor an der Kunstschule in Karlsruhe.

Seine historischen, teils als polemisch empfundenen Gemälde, mit denen er sich bewußt an den geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit beteiligen wollte, machten ihn bekannter als seine von großem Naturverständnis geprägten Landschaftsbilder.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



C. F. Leipzig.

1842

Jean-Antoine LETRONNE

Numismatiker

Geboren am 25. Januar 1787 in Paris.

Gestorben am 14. Dezember 1848 in Paris.

Letronne, der schon 1816 auf Grund der profunden geographischen und philologischen Kenntnisse, die er 1812 durch seine Arbeit »Essai critique sur la topographie de Syracuse« bewiesen hatte, Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles Lettres geworden war, erhielt 1831 eine Professur für Geschichte. 1838 wurde er Leiter des Collège de France, dann Präsident des Conservatoire de la Bibliothèque Nationale, 1840 Generalbevollmächtigter der Archive Frankreichs.

Auf numismatischem Gebiet ist das Hauptwerk Letronnes die »Considerations générales sur l'évaluation des monnaies grecques et romaines«. Seine bedeutendsten Studien galten indessen der Geschichte Ägyptens während der hellenistischen und römischen Periode. Daraus ist das Buch »Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte pendant la domination des Grecs et des Romains« hervorgegangen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



L. Roume

1842

Franz LISZT

Tonkünstler

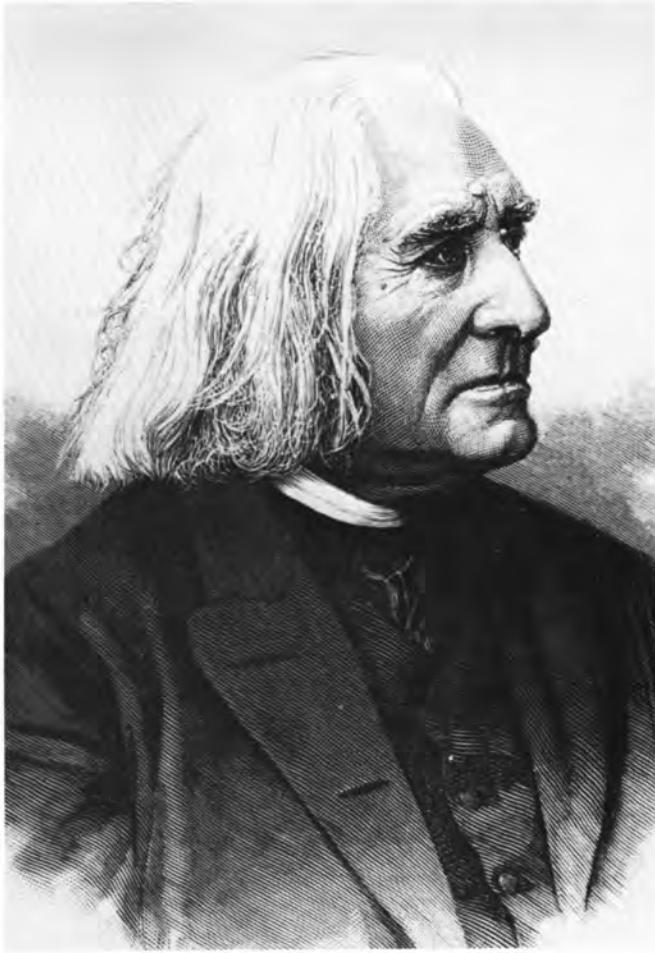
Geboren am 22. Oktober 1811 in Raiding bei Oedenburg (Ungarn, Burgenland).

Gestorben am 31. Juli 1886 in Bayreuth.

Als Sohn einer deutschstämmigen Familie in Ungarn aufgewachsen, wurde er von 1819 ab noch im Kindesalter als Klaviervirtuose weit hin bekannt. Bei seinem Aufenthalt in Paris 1823–1836 empfing er durch seine Verbindungen mit aller Welt entscheidende künstlerische, geistige und soziale Eindrücke. Nach triumphalen Konzertreisen durch ganz Europa gewann er während seines Wirkens als Hofkapellmeister in Weimar (1848–1860) sowohl als Dirigent, Komponist, musikalischer Organisator und großherziger Förderer ganzer Generationen von Musikern wie auch als hilfsbereiter Freund Richard Wagners einen unvergleichlichen Einfluß auf das gesamte Musikleben des 19. Jahrhunderts. Nach wechselnden Aufenthalten in Rom, Ungarn und Deutschland starb er während der Richard-Wagner-Festspiele bei seiner Tochter Cosima in Bayreuth.

Neben zahlreichen anderen Ehrungen am 12. März 1842 von der Universität Königsberg zum »Ehrendoktor der Musik« ernannt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



F. L. ...

1842

Macedonio MELLONI

Physiker

Geboren am 11. April 1798 in Parma.

Gestorben am 11. August 1854 in Portici.

Professor in Parma, später in Neapel und Leiter des Meteorologischen Instituts auf dem Vesuv.

Melloni wies mit dem von ihm als Strahlungsmeßgerät eingeführten Thermoelement die von W. Herschel 1801 entdeckte »Wärmestrahlung« (heute Infrarot genannt) als ein an das Sichtbare sich anschließendes längerwelliges Spektrum mit allen Eigenschaften der transversalen Lichtwellen nach.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Macedonio Melloni

1842

Jakob Ludwig Felix MENDELSSOHN-BARTHOLDY

Komponist

Geboren am 3. Februar 1809 in Hamburg.

Gestorben am 4. November 1847 in Leipzig.

Generalmusikdirektor in Berlin; Gründer des Konservatoriums in Leipzig.

Vielseitig begabt und früh mit den führenden Köpfen des Musik- und Geisteslebens in persönlichem Kontakt, wurde Mendelssohn durch die Musik zum »Sommernachtstraum« (1827) und die im gleichen Jahr in Berlin uraufgeführte Oper »Die Hochzeit des Comacho« sowie durch virtuoses Musizieren bekannt. Am 11. März 1829 dirigiert er die Aufführung der wiederentdeckten »Matthäus-Passion« von J. S. Bach. Überaus erfolgreiches, aber aufreibendes Wirken als Dirigent und Komponist in Leipzig, Berlin und London erfüllt die Zeit bis zu seinem frühen Tod mit 38 Jahren.

Die Vielseitigkeit und die unterschiedlich beurteilte Qualität seiner Werke lassen die Frage nach seiner Einordnung als Klassizist, Romantiker oder Manierist müßig erscheinen.

1836 Dr. phil. h. c. der Universität Leipzig.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Felix Mendelssohn Bartholdy

Klemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst von
METTERNICH-WINNEBURG

Staatsmann

Geboren am 15. Mai 1773 in Koblenz.

Gestorben am 11. Juni 1859 in Wien.

Studium in Straßburg und Mainz. 1801 Kaiserlicher Gesandter in Dresden, 1803 Gesandter in Berlin, 1806 Botschafter in Paris, 1809 Außenminister in Wien. Metternich vermittelte die Heirat Napoleons mit der Erzherzogin Marie-Luise; 1813 schloß er Österreich der preußisch-russischen Allianz an. Im gleichen Jahr wurde er in den erblichen Fürstenstand erhoben. Auf dem Wiener Kongreß 1814–15 war er die führende Figur. Er sicherte Österreichs Vormachtstellung im Deutschen Bund und in Italien. Von 1821 bis 1848 war er Haus-, Hof- und Staatskanzler; 1848 gestürzt. Er galt als »Träger und Symbol der letzten drei Jahrzehnte«.

Metternich gehörte zu den ersten, die bei der Gründung in den Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste aufgenommen wurden, und zwar durch den persönlichen Entschluß Friedrich Wilhelms IV., der ihn bewunderte und fürchtete. Er übersandte ihm die Insignien des Ordens mit einem eigenhändigen Schreiben.

Die Aufnahme in den Orden wurde teils heftig kritisiert und bespöttelt – vor allem von liberaler Seite –, teils mit dem Hinweis auf die Förderung der Wissenschaften durch Metternich und auf sein verständnisvolles Interesse besonders für die Naturwissenschaften verteidigt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Ernst Trautson

Giacomo MEYERBEER

Komponist

Geboren als Jakob Liebmann Meyer Beer am 5. September 1791 in Tasdorf bei Berlin.

Gestorben am 2. Mai 1864 in Paris.

Als Knabe gefeierter Klaviervirtuose; vom 14. Lebensjahr an zielstrebige Ausbildung als Opernkomponist in Berlin, Darmstadt, Paris, London und Italien. Der ersten Erfolgsober »Jephtas Gelübde« (1812) folgten weitere, bis ihm 1824 mit der Oper »Crociato« der Durchbruch in die europäische Musikwelt gelang. »Robert le diable« (1831) führte ihn an die Spitze der Opernkomponisten seiner Zeit. »Die Hugenotten« (1836) und »Der Prophet« (1849) brachten überwältigende Erfolge – auch finanziell – und zahlreiche Ehrungen.

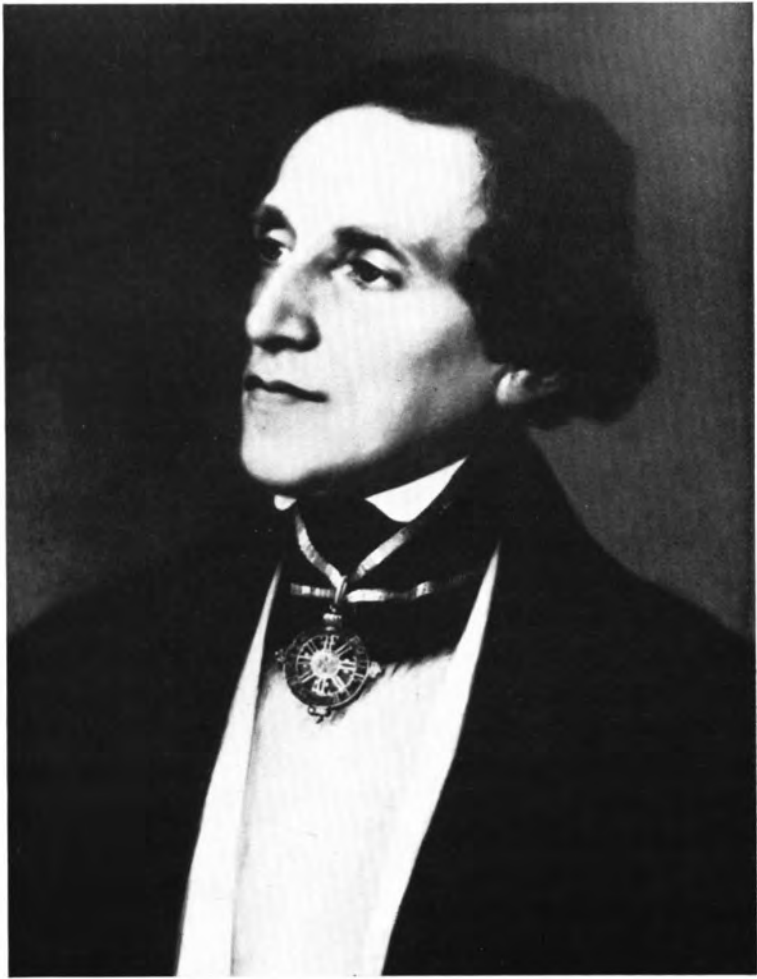
Am 11. Juni 1842 als Nachfolger Spontinis Preußischer Generalmusikdirektor in Berlin, 1846 auf Wunsch für unbestimmte Zeit beurlaubt.

Während der Aufführungsvorbereitungen für die »Afrikanerin« in Paris vom Tod überrascht.

An Meyerbeers Opern, in denen die menschliche Stimme und buntbewegte Volksszenen entscheidende Elemente sind – in Paris allseits gefeiert, in Deutschland vielfach kritisch beurteilt – zeigten sich die Gegensätze romanischer und deutscher Kunstauffassungen; Richard Wagner hat am Gegensatz zu Meyerbeers Opernstil seine Musikdramen entwickelt.

Nach großartiger Trauerfeier in Paris in der Familiengruft in Berlin mit allen Ehren beigesetzt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Meyerberg
Lini

1842

Eilhard MITSCHERLICH

Chemiker

Geboren am 7. Januar 1794 in Neurede (Ostfriesland).

Gestorben am 24. August 1863 in Berlin.

Professor der Chemie an der Universität und Professor der Chemie und Physik an der Militärakademie Berlin.

Mitscherlichs Arbeiten erstreckten sich auf Grenzgebiete zwischen Chemie, Mineralogie, Kristallographie und Physik. Er beobachtete 1818 die Isomorphie bei Kristallen, die ihn zur Aufstellung der Regel führte, daß innerhalb bestimmter Gruppen natürlich verwandter Elemente Verbindungen von analoger Zusammensetzung die gleiche Kristallform zeigen. Mitscherlich entdeckte die Selensäure (1827), stellte Jodstickstoff her, analysierte die Säuren des Mangans und entwickelte eine Methode zum Nachweis von Phosphor. In der organischen Chemie haben seine Untersuchungen über Benzol und zahlreiche Derivate dieses Kohlenwasserstoffs die ersten Fundamente zur Entwicklung der aromatischen Chemie und der Anilinfarbenindustrie gelegt. Mitscherlichs »Lehrbuch der Chemie« (1829) erlebte zahlreiche Neuauflagen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



A. F. Lindfors

1842

Thomas MOORE

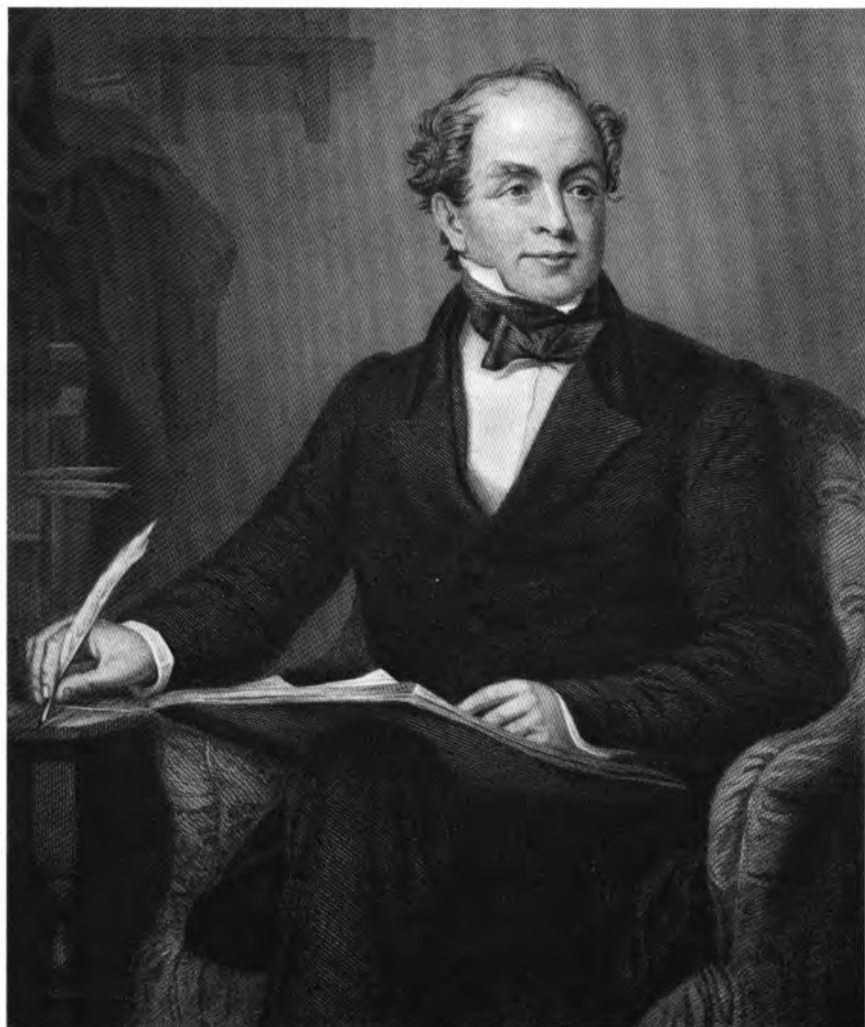
Dichter

Geboren am 28. Mai 1779 in Dublin.

Gestorben am 25. Februar 1852 in Shoperton Cottage (Wiltshire).

1803 Beamter auf den Bermudas-Inseln, dann Reisen in Italien und Frankreich, befreundet mit Byron, Schöpfer der »Irish Melodies« und der »National Airs«, volkstümlicher Weisen, die er alten Melodien unterlegte. Den größten Erfolg erzielte er mit »Lalla Rookh«, schwermütigen Verserzählungen, die von Fouqué ins Deutsche übertragen wurden. Nach der Rückkehr in die Heimat entstehen Prosawerke wie »Epicurean« und »The Memoirs of Captain Rock« und schließlich eine Geschichte Irlands.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Thomas Moore

Johannes MÜLLER

Physiologe, Anatom und Biologe

Geboren am 14. Juli 1801 in Koblenz.

Gestorben am 28. April 1858 in Berlin.

Müller studierte in Bonn und Berlin und wurde ordentlicher Professor in Bonn 1830 und in Berlin 1833, wo er Physiologie und Anatomie lehrte.

Er war der bedeutendste Biologe seiner Zeit. Zu seinen Schülern zählten Schwann, Virchow, Helmholtz, Brücke und Du Bois Reymond, die später alle Mitglieder des Ordens wurden. Seine ersten größeren Arbeiten waren auf dem Gebiet der Sinnesphysiologie. Er formulierte das »Gesetz der spezifischen Energie der Sinnesorgane«, nach dem jedes Sinnesorgan auf Reize immer nur mit der ihm spezifischen Weise reagiert, die Netzhaut zum Beispiel mit Lichtempfindung, auch wenn sie mechanisch, chemisch oder elektrisch gereizt wird. Seine zahlreichen Beiträge erstreckten sich auf viele andere Gebiete der Physiologie, vergleichenden Anatomie, allgemeinen Biologie und Naturphilosophie. Sein »Handbuch der Physiologie« (1833 bis 1840) hatte einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Gebietes.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Joh. Müller.

1842

Hans Christian OERSTED

Physiker

Geboren am 14. August 1777 in Rudkøeping (Dänemark).

Gestorben am 19. März 1851 in Kopenhagen.

Als Professor an der Universität in Kopenhagen Entdeckung der Wirkung eines stromdurchflossenen Drahtes auf eine Magnetnadel in seiner Umgebung, »elektrischer Conflict« (1820), welcher über Arago, Biot-Savart und Ampère die Entwicklung der Physik und Technik des elektrischen Stroms einleitete. Organisator wissenschaftlicher Arbeit, Gründer der Technischen Hochschule Dänemarks.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



H. Grsted

1842

Christian Daniel RAUCH

Bildhauer

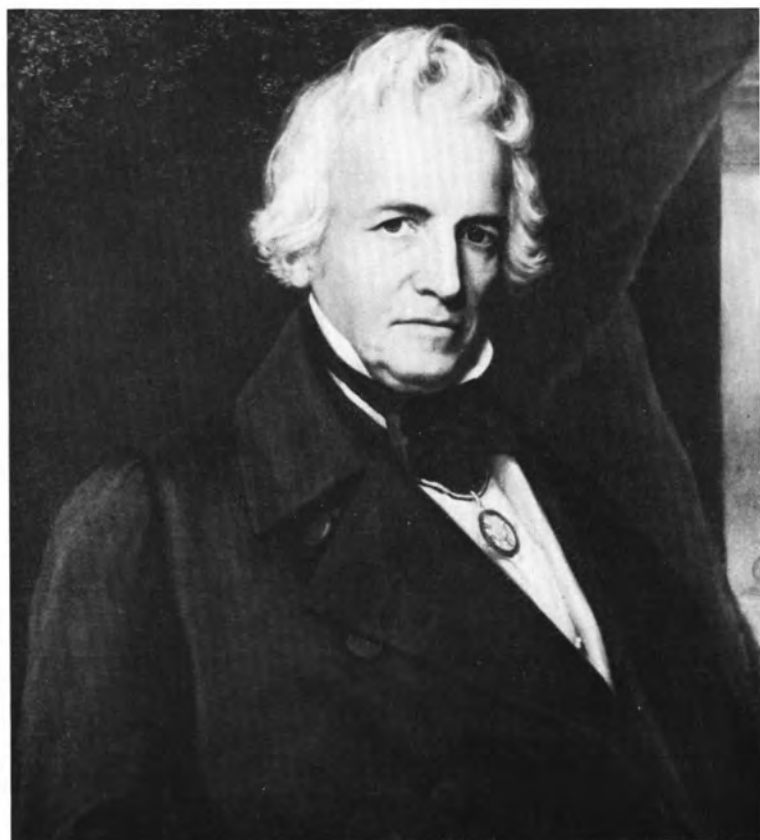
Geboren am 2. Januar 1777 in Arolsen.

Gestorben am 3. Dezember 1857 in Dresden.

Nach der Lehre bei Valentin und bei Christian Ruhl in Kassel wurde Rauch 1797 Kammerlakai der Königin Luise in Berlin und Potsdam, dort bildete er sein Talent als Bildhauer selbständig weiter. 1805 bis 1811 Italien-Aufenthalt mit Beziehungen zu Canova, Thorvaldsen und Wilhelm von Humboldt. 1810 Auftrag für den Sarkophag der Königin Luise im Mausoleum des Schloßparks Charlottenburg; deshalb Rückkehr nach Berlin. 1812–1815 und 1816–1818 wieder in Italien, wo Rauch in Carrara arbeitet. Zwischendurch schafft er Porträtbüsten und die 3 Standbilder von Blücher, Yorck und Scharnhorst gegenüber dem Berliner Zeughaus. 1820 Besuch bei Goethe, mit dem er in enger Verbindung bleibt. Ludwig I. von Bayern beauftragt Rauch mit Marmorwerken für die Walhalla und mit dem Bronzedenkmal für Max Josef vor der Residenz in München. 1846 Sarkophag für Friedrich Wilhelm III. im Mausoleum Charlottenburg; 1851 Reiterdenkmal Friedrichs des Großen in Berlin Unter den Linden.

Als Meister des Spätklassizismus und Mitbegründer der Berliner Bildhauerschule hat Rauch namhafte Schüler wie Rietschel und Drake – beide Mitglieder des Ordens. Sein reiches Lebenswerk, das für die Epoche von den Befreiungskriegen bis 1848 und deren große Gestalten kennzeichnend bleibt, ist im Rauch-Museum in Berlin anschaulich gemacht.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Chas. Pascoe.

1842

Carl RITTER

Geograph

Geboren am 7. August 1779 in Quedlinburg.

Gestorben am 28. September 1859 in Berlin.

1819 Gymnasialprofessor in Frankfurt, seit 1820 Professor an der Universität Berlin.

Begründer der modernen Erdbeschreibung. Sein vielbändiges, aber unvollendet gebliebenes Hauptwerk „Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen“ (14 Bände) hat eine außerordentliche, zum Teil bis heute andauernde Wirkung ausgeübt. Außerordentliche Leistungen auch auf dem Gebiet der Historischen Topographie und der Kartographie.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Carl Branting.

1842

Gioacchino Antonio ROSSINI

Komponist

Geboren am 29. Februar 1792 in Pesaro.

Gestorben am 13. November 1868 in Passy bei Paris.

Zunächst Sänger, war Rossini ab 1806 Schüler des Liceo Musicale in Bologna mit dem Hauptstudienfach Komposition. Bereits 1812 Opernkomposition für die Scala in Mailand; damit Beginn seiner großen Erfolge. Ab 1815 Vertragskomponist und musikalischer Leiter des Teatro San Carlo in Neapel, dann Wien (Begegnung mit Beethoven und Metternich), Paris und London. Seine Wirksamkeit ab 1824 (an der Academie Royale und am Théâtre Italien in Paris) brachte große Erfolge, Kompositionsverträge und zahlreiche Ehrungen. Vom 18. bis zum 37. Lebensjahr schuf er etwa 40 Opern, darunter »Barbier von Sevilla« (1816) und »Tell« (1829). Wirtschaftliche Unabhängigkeit und angegriffene Gesundheit ließen ihn von 1830 ab auf Opernkomposition verzichten, nicht aber auf allgemeine musikalische Tätigkeit in Paris, Mailand und Bologna, und auf andere Kompositionen (z. B. »Stabat mater« 1832). Mancherlei Krankheiten veranlassen 1855 seine Übersiedlung nach Paris; hier war er als internationale Berühmtheit Mittelpunkt eines reichen musikalischen Lebens — 1860 besuchte ihn Richard Wagner. 1868 zunächst auf dem Friedhof Père Lachaise beigesetzt, 1878 in die Kirche Santa Croce in Florenz überführt.

Rossini als »triumphales Finale« der Opera buffa und als grundlegender Erneuerer der italienischen Opera seria hatte weitreichenden Einfluß auf die italienische, französische und deutsche Musik des 19. Jahrhunderts.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



G. Brossing

Friedrich RÜCKERT

Dichter und Orientalist

Geboren am 16. Mai 1788 in Schweinfurt.

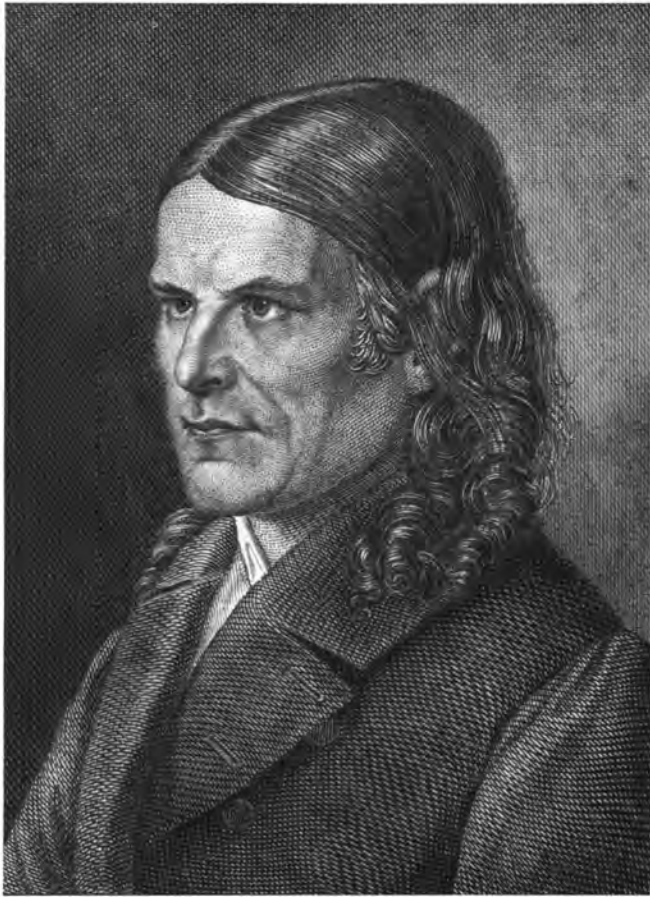
Gestorben am 31. Januar 1866 in Neuss bei Coburg.

Rückert war von 1811 bis 1812 Privatdozent für Philologie in Jena, bis 1826 Privatgelehrter in Coburg, 1827 Professor für Orientalische Sprachen in Erlangen, 1841 in Berlin. 1849 zog er sich zurück, um ganz seinen Studien leben zu können.

Als Dichter, vor allem der »Geharnischten Sonette« und der »Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken«, von großer Wirkung. Von Rückerts Dichtungen sind jedoch nur der 1823 entstandene »Liebesfrühling« und die von Gustav Mahler 1902 vertonten »Kindertotenlieder« heute nicht vergessen.

Die streng wissenschaftliche Orientalistik wurde von ihm zwar nur teilweise gefördert, doch besteht seine größte Leistung in der Erschließung der persisch-arabischen Dichtung. Meisterhaft waren seine Verdeutschungen von arabischen, persischen, indischen und chinesischen Dichtwerken. Im besonderen schuf Rückert, der in Wien durch Hammer-Purgstall starke Anregungen empfing, von ihm auch in die persische Sprache eingeführt wurde, ebenso originalgetreue wie formvollendete Übersetzungen des Mystikers Dschelal ed-Din Rumi und der Makamen des Hariri sowie Nachdichtungen (»Östliche Rosen«) des Hafis.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Richard

1842

Friedrich Carl von SAVIGNY

Rechtsgelehrter

Geboren am 21. Februar 1779 in Frankfurt am Main.

Gestorben am 25. Oktober 1861 in Berlin.

Savigny wird 1803 ao. Professor in Marburg, 1808 Professor in Landshut, von 1810 bis 1842 in Berlin; Mitglied des Preußischen Staatsrats (1817) und des Revisions- und Cassationshofs für die Gebiete des rheinischen und gemeinen Rechts in Preußen (1819). 1842 bis 1848 ist er als Leiter des Ministeriums für Gesetzgebung um die Revision des preußischen Privat-, Straf- und Prozeßrechts sowie die Reform des Eherechts bemüht.

Als Hauptgründer der historischen Rechtsschule hat Savigny die Rechtswissenschaft vom Dogmatismus der späten Aufklärung freigemacht und damit in den Kreis der historischen Kulturwissenschaften gestellt. Er sieht unter dem Einfluß romantischer Gesellschaftslehren im Recht – wie in der Sprache und in der Kultur – die Hervorbringung des still und organisch schaffenden Volksgeistes; in diesem Sinne sprach sich seine epochemachende Programmschrift »Vom Berufe unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft« (1814) gegen die »Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuchs für Deutschland« (Thibaut 1814) aus. Savigny ist Erneuerer der historisch-philologischen Erforschung des antiken und mittelalterlichen römischen Rechts (»Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter« I/VII, seit 1815) sowie Begründer einer begrifflich-systematischen Wissenschaft des positiven Zivilrechts (»Recht des Besitzes« 1803; »System des heutigen römischen Rechts« I/VIII seit 1839) und der Theorie des Internationalen Privatrechts.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842. Am 14. Dezember 1859 als Nachfolger Alexander von Humboldts Kanzler des Ordens.



Savigay

1842

Johann Gottfried SCHADOW

Bildhauer

Geboren am 20. Mai 1764 in Berlin.

Gestorben am 27. Januar 1850 in Berlin.

Nach Besuch der Schule zum Grauen Kloster in Berlin Schüler von Tassaert; dann einige Studienjahre in Italien. 1788 Hofbildhauer und Vorsteher der Königlichen Bildhauerwerkstatt in Berlin.

Hauptwerke: Grabmal des kleinen Grafen von der Mark in der Dorotheenstädtischen Kirche (1788) – heute Nationalgalerie Ost-Berlin –; Quadriga auf dem Brandenburger Tor; Kupfergetriebene Reliefs im Parolesaal des Berliner Schlosses, im Musikzimmer der Potsdamer Orangerie, im Marmorpalais und im Schauspielhaus; Marmorgruppe der Prinzessinnen Luise und Friederike. Anlässlich der Zusammenarbeit mit Goethe bei der Planung für das Blücher-Denkmal in Rostock (enthüllt 1819) wurde ein früherer Streit über die Aufgabe der Kunst beigelegt.

Nach Andreas Schlüter gilt Schadow als der größte preußische Bildhauer, dessen Kunst mit ihrer Naturnähe, ihrem Drang nach gesetzmäßiger Schönheit und mit ihrem altmeisterlichen Handwerksstolz auch neben dem Glanz Rauchs und Begas' ihre hohe Geltung hat.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



E. Shaw.

Friedrich Wilhelm von SCHELLING

Philosoph

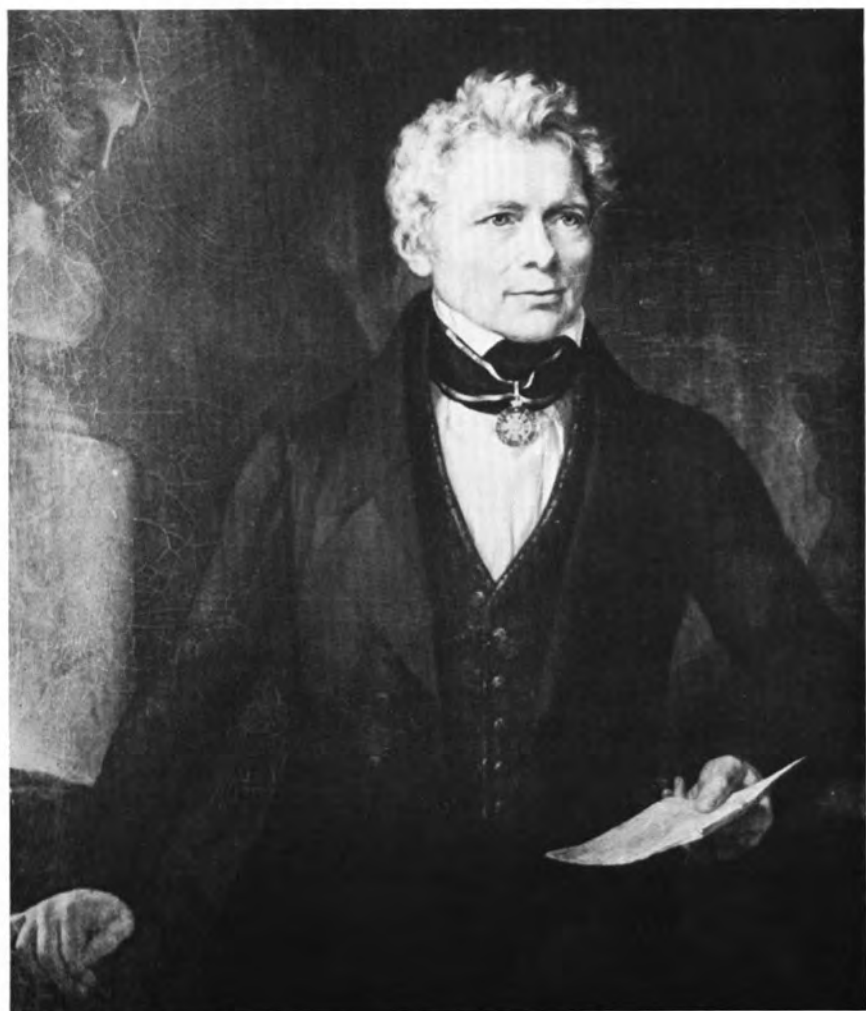
Geboren am 27. Januar 1775 in Leonberg (Württemberg).

Gestorben am 20. August 1854 in Ragaz.

Tübinger Stifter (1790–95), Professor in Jena 1801, in Würzburg 1803, lehrend in München als Mitglied der Bayer. Akademie der Wissenschaften 1806, in Stuttgart 1810, in Erlangen 1820, ab 1826 wieder in München, 1841 nach Berlin berufen.

Einer der Klassiker des deutschen Idealismus, dem er eine Grundlage in der Naturphilosophie zu geben suchte, stand er im Wetteifer mit Fichte und vor allem mit Hegel, an Tiefsinn und Ideenreichtum, nicht aber an handwerklicher Begriffsstrenge ihnen ebenbürtig. Seine philosophische Gotteslehre, von der aus er der »negativen Philosophie« (im Sinne Fichtes und Hegels) die Idee der »positiven« Philosophie der »Mythologie und Offenbarung« entgegensetzte, machte ihn zum Anwalt des christlichen und historisch-kritischen Widerstandes gegen Hegels Begriffsdespotie. Große Werkausgabe in 14 Bänden (1856 bis 1861).

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Spallanzani

1842

August Wilhelm von SCHLEGEL

Dichter

Geboren am 18. September 1767 in Hannover.

Gestorben am 12. Mai 1845 in Bonn.

Schlegel studierte in Göttingen und bekleidete von 1791 bis 1795 eine Hofmeisterstelle in Amsterdam. Von 1797 bis 1801 übertrug er 17 Dramen von Shakespeare ins Deutsche. 1798 wurde er daraufhin ao. Professor in Jena; 1801 bis 1803 hielt er in Berlin literarische und kunstkritische Vorlesungen. Mit seinem Bruder Friedrich, mit Rieck, Schleiermacher und später Schelling gründete er die sogenannte alte romantische Schule. 1803 folgte er Germaine de Staël nach Coppet, dann nach Italien und Frankreich. 1808 hielt er Vorlesungen in Wien über dramatische Kunst und Literatur, kehrte aber dann zu Madame de Staël zurück und wurde mit ihr aus Frankreich ausgewiesen. Gemeinsame Flucht über Moskau nach Stockholm. Nach dem Sturz Napoleons lebte Schlegel in England und Frankreich und beschäftigte sich mit indischen Sprachstudien. 1818 bekam er einen Lehrstuhl für Literatur und Kunstgeschichte an der neu- bzw. wiedererrichteten Universität Bonn, wo er bis zu seinem Lebensabend verblieb.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Alwin Schlegel

1842

Julius Veit Hans SCHNORR VON CAROLSFELD

Maler

Geboren am 26. März 1794 in Leipzig.

Gestorben am 24. Mai 1872 in Dresden.

Aus einer Künstlerfamilie stammend, stellte Schnorr von Carolsfeld erstmalig mit zwölf Jahren öffentlich aus. 1811 zur Ausbildung in Wien, Verbindung zu Joseph Anton Koch und Ferdinand Olivier; 1817 beginnt der für seine künstlerische Entwicklung wichtige Italienaufenthalt (Florenz und Rom), wo er sich den sogen. »Lukasbrüdern« um Cornelius und Overbeck anschloß und u. a. an den Fresken der Villa Massimo mitarbeitete. Die stärkste Einwirkung ging von Ferdinand Olivier aus, der aus spätbarocker Tradition kommend für die nazarenische Landschaftskunst kennzeichnend ist. Seit 1827 in München, später als Direktor der Gemäldegalerie in Dresden tätig, schuf Schnorr von Carolsfeld mehrere bedeutende Freskenzyklen, so in der Münchener Residenz mit Darstellungen aus der mittelalterlichen deutschen Geschichte. Sein populärstes Werk wurde die 1851 begonnene, 1862 vollendete »Bibel in Bildern«, die auch heute noch in vielen protestantischen Häusern als Familienbibel in Benutzung ist.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Julius Schmöder
/o

1842

Johann Lukas SCHÖNLEIN

Mediziner

Geboren am 30. November 1793 in Bamberg.

Gestorben am 23. Januar 1864 in Bamberg.

Studierte zuerst Naturwissenschaften und dann Medizin an den Universitäten Landshut und Würzburg. 1817 Privatdozent in Würzburg. Wurde 1819 anlässlich der Erkrankung des Direktors zum provisorischen Leiter der Klinik und 1824 zum Ordinarius der Medizin ernannt. Wegen Beteiligung an den politischen Bewegungen wurde er 1830 seines Amtes enthoben und als Kreis-Physikus nach Passau versetzt. Wurde 1833 Professor der Medizin in Zürich und 1839 in Berlin.

Schönlein war einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit als Praktiker wie als Lehrer. Er wurde Haupt einer Schule, die die moderne naturwissenschaftliche Einstellung in der Medizin einleitete. Er leistete wichtige Beiträge auf dem Gebiet der Blutkrankheiten, entdeckte den Fadenpilz Achorion, den Erreger einer parasitären Hautkrankheit.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Dr. Pyönläin.

1842

Ludwig Michael von SCHWANTHALER

Bildhauer

Geboren am 26. August 1802 in München.

Gestorben am 14. November 1848 in München.

Nach dem Tode des Vaters übernimmt er dessen Bildhauerwerkstatt. Ludwig I. stiftet ihm einen Rom-Aufenthalt; dort arbeitet er bei Thorvaldsen. Es folgt eine umfangreiche Tätigkeit im Auftrag des Bayerischen Königs.

Bereits mit 35 Jahren baut er das Kolossalstandbild der Bavaria auf, zwar nicht das beste, aber doch das populärste Werk der damaligen süddeutschen Plastik, eine unerhörte Kraftprobe. Statue Shakespeares für das Hoftheater, Brunnen der Loreley im Hofgarten, Malerstatuen an der Fassade der Alten Pinakothek, Standbilder Goethes in Frankfurt, Mozarts in Salzburg, Jean Pauls in Bayreuth. Die Giebelfelder der Walhalla bei Regensburg sind eine klare, großgesehene Komposition von Rang.

Schwanthaler ist der Hauptvertreter der klassizistischen Bildhauerei in Süddeutschland.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Schwanthalers

1842

Wassilij Andrejewitsch SHUKOWSKIJ

Dichter

Geboren am 9. Februar 1783 in Mischenskoje (Tula).

Gestorben am 24. April 1852 in Baden-Baden.

Seit 1841 lebte Shukowskij – vorher Vorleser und Erzieher am Zarenhof – in Deutschland. An selbständigen Dichtungen sind Erzählungen wie »Die drei Gürtel«, »Maria Hain« zu nennen, ferner lyrische Gedichte – »Ludmila«, »Die zwölf schlafenden Jungfrauen« –, in denen er alle Formen des Verses zur Vollendung brachte. Größte Bedeutung kommt ihm als Übersetzer der »Odyssee« und von Werken englischer und deutscher Dichter (Byron, Moore, Bürger, Goethe, Schiller, Uhland, Rückert) zu.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Илюстрация

1842.

Gasparo Luigi Pacifico SPONTINI

Komponist

Geboren am 14. November 1774 in Majolati (Mark Ancona).

Gestorben am 24. Januar 1851 in Majolati.

Zunächst für den geistlichen Beruf bestimmt, setzte Spontini seine Musikausbildung durch. Erste künstlerische Periode in Italien mit zahlreichen Opernerfolgen in anmutiger melodiöser Art; zweite Periode ab 1803 mit Übersiedlung nach Paris, Umschwung zur dramatischen Oper mit glänzenden Erfolgen und großen Ehrungen: »Milton« (1804), »Die Vestalin« (1807), »Cortez« (1809), »Olympia« (1819). Mit ehrenvoller Berufung als Hofkapellmeister und Generalmusikdirektor nach Berlin (1820–1842) beginnt die dritte Periode, die äußere glänzende Erfolge, aber auch Anfeindungen und Enttäuschungen bringt. Über Paris nach Italien zurückgekehrt, starb er, vielfach ausgezeichnet, in seinem Heimatort.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Spontini

1842

Albert THORVALDSEN

Bildhauer

Geboren am 19. November 1770 in Kopenhagen.

Gestorben am 24. März 1844 in Kopenhagen.

Nach Zeichenlehre und Modellierunterricht in der Kopenhagener Akademie erhielt Thorvaldsen 1793 die mit einem dreijährigen Romstipendium verbundene »goldene Medaille« und begann 1796 seinen Italien- und Romaufenthalt. Dort war er Schüler von A. J. Carstens und mit dem Maler J. A. Koch befreundet und verkehrte im Hause Wilhelm von Humboldts. 1799 durch die Marmorgruppe »Bacchus und Ariadne« bekannt geworden, stieg sein Ruhm schnell. Berühmt sind seine Arbeiten für das Schloß Christiansborg, für die Kopenhagener Frauenkirche (Christusfigur 1828), das Reiterstandbild Max' I. in München, das Schillerdenkmal in Stuttgart (1839), das Grabmal Pius' VII. in der Peterskirche in Rom, das als statuarisches Hauptwerk gilt.

Mit dem noch in der Kunst des Rokoko wurzelnden Canova und mit Schadow repräsentiert Thorvaldsen den Hochklassizismus; in seiner Kunst gipfeln die Bestrebungen, die Plastik unter die ästhetischen Gesetze der Antike zu stellen.

Das Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen bewahrt den künstlerischen Nachlaß.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.

1842

Ludwig TIECK

Dichter

Geboren am 31. Mai 1773 in Berlin.

Gestorben am 28. April 1853 in Berlin.

1805 bis 1806 in Italien; 1819 Dramaturg des Hoftheaters in Dresden und seit 1841 als Geheimer Hofrat in Berlin.

Einer der wichtigsten und vielseitigsten Schriftsteller der Romantik sowohl durch seine eigenen Werke — z. B. »Der gestiefelte Kater« 1797, »Genoveva« 1800, »Phantásus« 1812 — als auch durch »Kritische Schriften« und »Dramaturgische Blätter« und nicht zuletzt als Übersetzer — Shakespeare, »Don Quichote«, »Altenglisches Theater« u. a. m. Vor allem als unermüdlicher Förderer junger Talente, als Herausgeber und durch seine Dramenvorlesungen wurde er zu einer Persönlichkeit von internationalem Rang, die niemand, der am damaligen Geistesleben teilnahm, zu besuchen versäumte.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



L. Fick.

1842

Paolo TOSCHI

Kupferstecher

Geboren am 7. Juni 1788 in Parma.

Gestorben am 30. Juli 1854 in Parma.

Nach Studium in Paris gründet Toschi 1819 in Parma eine Schule für Kupferstecher; 1837 wird er Direktor der Kunstakademie in Parma. Er wird bekannt durch den großen Auftrag, die Domfresken Correggios in Kupfer nachzustechen. Mit seiner als gleichmäßig, präzise und von größter Feinheit gerühmten Strichführung hat er die Porträts zahlreicher Persönlichkeiten aus Kunst und Öffentlichkeit in Kupfer gestochen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



Dr. Sarah E. Bywater

1842

Horace VERNET

Maler

Geboren am 30. Juni 1789 in Paris.

Gestorben am 17. Januar 1863 in Paris.

Ausgebildet als Maler und Graphiker vom Vater und Großvater nimmt Vernet 1814 an den Kämpfen unter Napoleon I. um Paris teil («Verteidigung der Barrière Clichy»); hierdurch erste Anregung zu den zahlreichen Militär- und Schlachtenbildern – vor allem aus der Ära Napoleons I., durch die er bekannt und berühmt wurde; daneben auch durch satirische Zeichnungen und Lithos. Direktor der Académie de France in Rom 1829–1835. Häufige Reisen führen ihn durch alle Länder Europas und in den Orient; 1842/43 malt er in Petersburg das Zarenpaar und Schlachtenbilder.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1842.



W. Verelst

1844

Stephan Ladislaus ENDLICHER

Botaniker und Philologe

Geboren am 24. Juni 1804 in Preßburg.

Gestorben am 28. März 1849 in Wien.

Sohn des Stadtphysikus, studierte Philosophie und Theologie in Budapest und Wien, verließ die geistliche Laufbahn nach Empfang der niederen Weihen 1826.

1828 an der Wiener Hofbibliothek mit der Herausgabe des Katalogs ihrer Handschriften beschäftigt, wendet Endlicher sich aber dann mehr der Botanik zu und wird 1836 Kustos am Hofnaturalienkabinett. 1840 Professor der Botanik an der Universität Wien und Direktor des Botanischen Gartens, dessen Neugestaltung er leitet; Bau eines botanischen Museums. Veröffentlichungen über ein natürliches Pflanzensystem, Grundlagen der Botanik (mit F. Unger), 'Iconographia generum plantarum' (1–10) und andere Periodica, dazu aber auch Atlas von China, Anfangsgründe der chinesischen Grammatik, zur Ungarischen Rechtsgeschichte und zur Numismatik.

Endlicher hatte entscheidenden Anteil an der Gründung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Mitglied seit 1847), trat aber bald wegen interner Differenzen wieder aus.

1848 wurde er als Anhänger der freiheitlichen Bewegung in das Parlament von Frankfurt und den Reichstag von Kremsier gewählt, geriet aber durch Vermittlungsversuche in Schwierigkeiten mit beiden Seiten und mußte flüchten, starb bald nach seiner Rückkehr nach Wien.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1844.



Stephan Endlicher

1844

Alessandro Graf MANZONI

Dichter

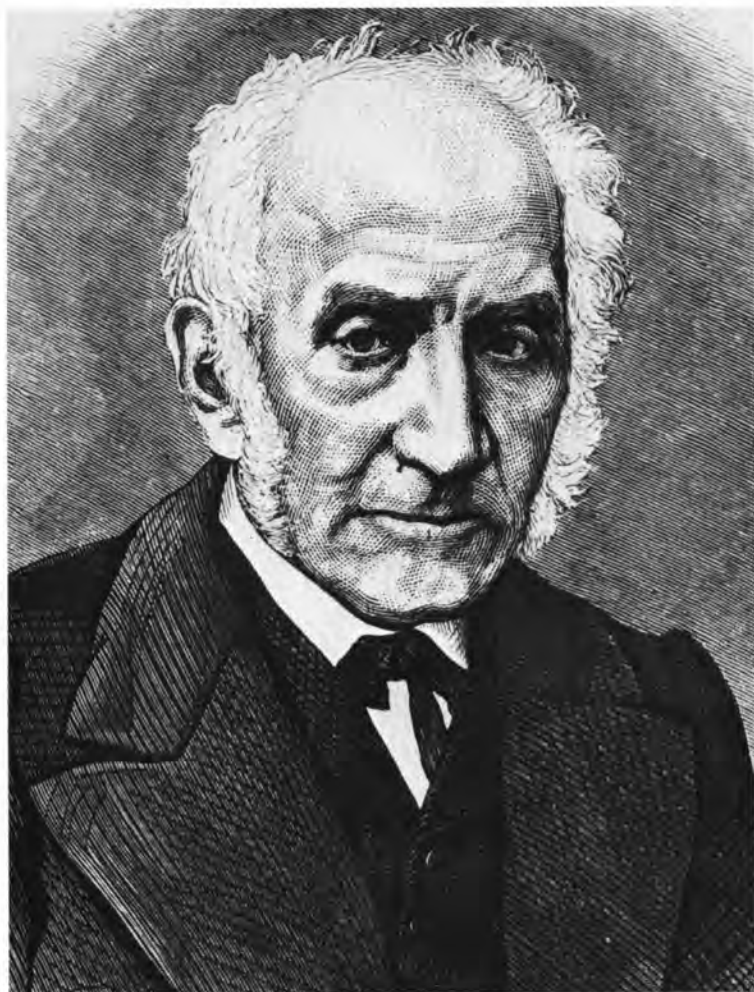
Geboren am 7. März 1785 in Mailand.

Gestorben am 22. Mai 1873 in der Villa Brusuglio bei Mailand.

Manzoni stammte aus lombardischem Adel. Nach einer rationalistischen Jugendperiode kehrte er zum katholischen Glauben zurück und wurde zum Wegbereiter eines erneuerten katholischen Christentums. Seine Hauptwerke sind die »Innisacri« (1812–22), seine Ode »5. maggio« auf den Tod Napoleons (1821) und sein Roman »I promessi sposi« (1827), den Goethe, der die Ode »5. maggio« übersetzt hatte, außerordentlich schätzte.

Manzoni gilt als der Begründer der romantischen Literatur Italiens. Für seine Totenfeier schrieb Verdi das berühmte Requiem.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1844.



Alexandre Manzoni

Adam Gottlob OEHLENSCHLÄGER

Dichter

Geboren am 14. November 1779 in Kopenhagen.

Gestorben am 20. Januar 1850 in Kopenhagen.

Oehlschläger bereiste Deutschland, wo er die Romantiker und Goethe kennenlernte, die »Nordischen Gedichte«, die Tragödien »Hakon Jarl«, »Balder« und, in deutscher Sprache, »Corregio« schrieb, mit dem er sich dem Vorbild Schillers und der französischen Klassik anschloß. 1809 kehrte er nach Dänemark zurück, wo er Professor für Ästhetik wurde und sein Hauptwerk, den Romanzyklus »Helge«, verfaßte.

Seine Kunst wurde vorbildlich für die spätere nordische Literatur. Die meisten seiner Werke übersetzte er selbst ins Deutsche.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1844.



A. Oehlenschläger

1845

Jean Antoine Théodore Baron GUDIN

Maler

Geboren am 15. August 1802 in Paris.

Gestorben am 12. April 1880 in Boulogne sur Seine.

Schon mit 22 Jahren erhielt Gudin erste Anerkennung für seine romantisch-naturalistischen Marine- und Seegemälde, mit denen er während seines langen und arbeitsreichen Lebens in vielen europäischen Sammlungen zahlreich vertreten war. So z. B. in Paris, Moskau, London, Berlin (Nationalgalerie 1845). Mehr noch als seine Kolossal-Gemälde finden Gudins Ölstudien, Aquarelle und Graphiken dauernde Beachtung.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1845.



Gudin

Heinrich Friedrich LINK

Botaniker und Naturforscher

Geboren am 2. Februar 1767 in Hildesheim.

Gestorben am 1. Januar 1851 in Berlin.

Sohn eines Predigers; studierte in Göttingen Medizin und Naturwissenschaften. In seiner Dissertation (1789) trat er als Anhänger der neuen antiphlogistischen Lehre auf. Erste Veröffentlichungen »Zur geologischen Kenntniss der Mineralien«. 1792 o. Professor der Naturgeschichte und Chemie in Rostock. 1797 zweijähriger Urlaub und Reise nach Portugal als Begleiter des Grafen von Hoffmannsegg, in deren Folge eine Flora von Portugal erschien (1809–1820), daneben Veröffentlichungen über diverse chemische und physikalische Probleme. 1811 verließ er die Universität Rostock und folgte einem Ruf nach Breslau auf den Lehrstuhl der Botanik, dort ebenso wie in Rostock zweimal Rektor, Vorlesungen für den späteren König Friedrich Wilhelm IV.

1815 Berufung nach Berlin als Mitglied der medizinischen Fakultät und Direktor des Botanischen Gartens, des königlichen Herbariums und der pharmakognostischen Sammlung. Mitarbeit in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien. Es scheinen seine organisatorischen Fähigkeiten für die betreffenden Institute besonders wichtig gewesen zu sein. Er galt als Anreger auf vielen Gebieten und schrieb für ein größeres Publikum über die Probleme der Naturwissenschaften. Von ausgedehnten Reisen brachte er eine bedeutende Herbariumssammlung zurück. Mitglied zahlreicher europäischer Akademien.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1845.



A. F. Linker

1845

Pavel Josef ŠAFÁŘIK

Slavist

Geboren am 13. Mai 1795 in Kobeliarovo, ungarisch Fekete Patak im Komitat Gömör.

Gestorben am 26. Juni 1861 in Prag.

1819–1833 Professor am serbischen Gymnasium in Neusatz, 1833 als Privatgelehrter nach Prag, 1837–1847 Zensor, 1841–1860 Kustos, dann Bibliothekar an der Universität Prag.

In der Frühzeit lyrische Dichtungen. Sammler slavischer Volkslieder. Zusammenarbeit mit Palacký. Grundlegende Werke zur slavischen Kulturgeschichte »Slovanské starožitnosti« (Slavische Altertümer) 1837. Übersetzt ins Russische, Polnische, Französische. 1843/44 deutsche Übersetzung. 1842 »Slavische Ethnographie«. 1853 Ausgabe der glagolitischen Schriften. Opera omnia I–III 1862–1865.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1845.



Dr. Paul Joseph Schafarik
Prag

1846

Gottfried Johann Jakob HERMANN

Klassischer Philologe

Geboren am 28. November 1772 in Leipzig.

Gestorben am 31. Dezember 1848 in Leipzig.

Gottfried Hermann, seit 1797 Professor an der Universität in Leipzig, hat vor allem die strenge Wort-Philologie gegenüber der Sach-Philologie von August Boeckh vertreten. So hat er die Textkritik alter Schule auf eine neue Grundlage gestellt, indem er sie auf strengste Observation, Grammatik und Metrik gründete. Für die Wissenschaft von der antiken griechischen Metrik hat er den Grund gelegt. Maßgebliche Emendation und Edition der griechischen Tragiker-Texte. In die Mythologie der Romantik hat er klare Begriffe gebracht. In seiner ›durchaus tüchtigen‹ Art hat ihn Goethe hoch verehrt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1846.



J. Freeman

1847

Sir David BREWSTER

Physiker

Geboren am 11. Dezember 1781 in Jedburgh (Schottland).

Gestorben am 10. Februar 1868 in Allerby-Melrose.

Brewster war zunächst Apotheker und Advokat, dann Professor in Edinburgh. Viele Entdeckungen auf allen Bereichen der Optik. Mit seinem Namen sind verbunden Brewster-Fernrohr, -Kaleidoskop, -Stereoskop, Brewstersche Interferenzen und elliptische Polarisierung, Brewster-Winkel und vor allem das Brewstersche Gesetz (1815), das einige Jahre später eines der entscheidenden Argumente für die Transversalität der Lichtwellen wurde, welche er energisch gegen die Anhänger der Newtonschen Teilchenvorstellung vertrat.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1847.



J. Brewster

1848

Karl Sigismund KUNTH

Botaniker

Geboren am 18. Juni 1788 in Leipzig.

Gestorben am 22. März 1850 in Berlin.

Kunth war Schüler der Leipziger Thomasschule mit großer Neigung für die Naturwissenschaften, kam nach dem Tod des Vaters (1805) nach Berlin zu seinem Onkel Staatsrat Kunth, dem Erzieher von Alexander und Wilhelm von Humboldt.

Alexander von Humboldt förderte ihn und verhalf zur Wiederaufnahme seiner naturwissenschaftlichen Studien und berief ihn 1813 nach Paris zur Bearbeitung der von Humboldt und Bonpland gesammelten Pflanzen.

Während seines 16jährigen Aufenthaltes in Paris gab Kunth die von Bonpland begonnene Monographie der Melastomaceen heraus, Monographien über die Mimosen und Leguminosen (Sammlung von Humboldt und Bonpland), weiterhin genaue selbstgezeichnete Analysen von 215 Grasarten. Seine Bestimmung der von Passalacqua in ägyptischen Gräbern gefundenen Pflanzen erregte großes Interesse. 1829 wurde er neben H. F. Link zum Professor der Botanik und Vize-direktor des Botanischen Gartens in Berlin ernannt. Reiche Lehrtätigkeit und systematische morphologische Studien, die in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaft veröffentlicht wurden.

Seit 1833 erschienen 5 Bände der »Enumeratio plantarum omnium hucusque cognitarum secundum familias naturales disposita adjectis characteribus, differentiis et synonymis«, in denen der größte Teil der Monocotyledonen-Familien bearbeitet wurde.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1848.



Dr. Carl Kuntz

1848

Louis SPOHR

Komponist

Geboren am 5. April 1784 in Braunschweig.

Gestorben am 22. Oktober 1859 in Kassel.

Zunächst als Violinkünstler, dann als Dirigent bekannt. 1805 herzoglicher Konzertmeister in Gotha, 1813 in Wien (Begegnung mit Beethoven), 1818 Opern- und Musikdirektor in Frankfurt/Main, 1819 Kapellmeister der Philharmonischen Gesellschaft in London, ab 1822 in Kassel Hofkapellmeister und 1847 Generalmusikdirektor; hier fruchtbare Zeit als Komponist, Musikpädagoge und vor allem als weithin anerkannter Dirigent, z. B. bei der Einweihung des Beethoven-Denkmal in Bonn und bei vielen Konzertreisen. 1846 in Berlin Begegnung mit Meyerbeer, A. v. Humboldt, Tieck und v. Savigny. Von seinen Kompositionen (u. a. Opern, Oratorien, Symphonien, Chormusik) – Mittelglied zwischen älterer und neuerer Romantik – sind die Violinkonzerte bekannt geblieben.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1848.



Dr. Lucas Spahr.

1849

Karl Ernst von BAER

Zoologe

Geboren am 17. Februar 1792 auf dem väterlichen Gut Piep in Estland.

Gestorben am 28. November 1876 in Dorpat.

Nach abgeschlossenem Medizinstudium in Dorpat erhielt er entscheidende wissenschaftliche Anregungen durch Döllinger in Würzburg. Berühmt wurde er als Entdecker des kleinen, unscheinbaren Säugetier-Eies (1826). Durch wegweisende Arbeiten zur Entwicklung der Vogeleier und sein großes Werk »Über die Entwicklungsgeschichte der Tiere, Beobachtung und Reflexion« (1828–1837) begründete er die Entwicklungsgeschichte als selbständiges wissenschaftliches Fach. Von Königsberg, wo er Anatomie und Zoologie lehrte, folgte er einem Ruf an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (1834). Hier kam seine vielseitige Begabung zu voller Entfaltung. Angeregt und gefördert durch Forschungsreisen nach dem nördlichen Rußland, nach Finnland, aber auch ans Mittelmeer, schrieb er zum Teil grundlegende Arbeiten auch auf anthropologischem und ethnographischem, auf geographischem und geologischem Gebiet. Er rief 1845 die Geographische Gesellschaft ins Leben und veranlaßte 1860 die erste Anthropologenversammlung. Mit 75 Jahren kehrte er nach Dorpat zurück, wo er seine letzten Jahre in voller Frische wissenschaftlich tätig blieb.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1849.



Charles de Baer

Augustin Louis Baron CAUCHY

Mathematiker

Geboren am 21. August 1789 in Paris.

Gestorben am 23. Mai 1857 in Sceaux bei Paris.

1810 Ingenieur, 1816 Mitglied der Académie des Sciences und Professor an der École Polytechnique in Paris, später an der Sorbonne, unterbrochen durch einen langjährigen Aufenthalt im Exil aus politischen Gründen.

Schöpfer der Grundlagen für eine strenge Theorie der unendlichen Reihen und einer der Begründer der komplexen Funktionstheorie, in welcher noch heute der sogenannte Cauchysche Integralsatz eine zentrale Rolle spielt. Die von ihm entdeckte Majorantenmethode ist eines der wichtigsten Hilfsmittel in der Theorie der Differentialgleichungen geworden. Auch in Algebra, Geometrie und Mathematischer Physik hat er Hervorragendes geleistet.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1849.



A. L. C. C. C.

Georg Friedrich CREUZER

Klassischer Philologe

Geboren am 10. März 1771 in Marburg a. d. L.

Gestorben am 16. Februar 1858 in Heidelberg.

1799 Habilitation in Marburg auf F. C. v. Savignys Rat, 1800 ao., 1802 o. Professor der griechischen Sprache und der Eloquenz in Marburg, 1804–1845 Professor der Philologie und alten Geschichte in Heidelberg.

Vertreter der Heidelberger Romantik in der Altertumswissenschaft. Sein Hauptwerk „Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen“ (3. Aufl. 1836/43) will die alten Religionen als symbolischen Ausdruck einer aus Indien stammenden monotheistischen Urreligion verstehen. Von Ch. A. Lobeck, G. Hermann, J. H. Voß wegen seiner spekulativen Haltung scharf bekämpft, verdienstvoll aber als Begründer der Mythologie als Wissenschaft und einer vergleichenden Betrachtung der Religionen. Herausgeber Plotins, Ciceros und anderer antiker Autoren. Archäologische Untersuchungen über die Altertümer Badens und des Rheinlandes.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1849.



Friedrich Schlegel.

François Pierre Guillaume GUIZOT

Historiker

Geboren am 4. Oktober 1787 in Nîmes.

Gestorben am 12. September 1874 in Val-Richer (Normandie).

Guizot war seit 1812 Professor für neuere Geschichte an der Sorbonne. Nach dem Sturz Napoleons I. wurde er Generalsekretär des Innenministeriums, mußte aber 1815 während der 100 Tage zusammen mit Ludwig XVIII. nach Gent fliehen. Nach seiner Rückkehr wurde er bis 1816 Generalsekretär des Justizministers. Während seiner weiteren Tätigkeit an der Sorbonne veröffentlichte er einige größere historische Studien, so das Buch »De la peine de mort en matière politique« (1820), sowie die »Histoire du gouvernement représentatif« (1821/22). Hauptsächlich jedoch trat er hervor durch seine »Histoire de la Révolution d'Angleterre« (1826/27), der er später (1854/56) Bände über das Protektorat Cromwells und die Stuart-Restauration folgen ließ. Als Publizist vertrat er die Partei der sogenannten »Doctrinaires«. Nach der Juli-Revolution wurde er Minister des Innern, dann Unterrichtsminister; nach kurzer Botschaftertätigkeit in London war er von 1840 bis 1848 Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. Die Februar-Revolution setzte seiner politischen Karriere ein Ende. Nach längerer Exilzeit in England übernahm er 1854 das Amt des Präsidenten der Académie des sciences morales et politiques.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1849.



Quint

1849

Karl Benedikt HASE

Klassischer Philologe

Geboren am 1. Mai 1780 in Sulza bei Naumburg.

Gestorben am 21. März 1864 in Paris.

Wanderte nach dem Studium in Jena zu Fuß nach Paris, wo ihm seine ausgedehnten Sprachkenntnisse einflußreiche Gönner (u. a. Villosion) gewannen. 1805 Angestellter in der Manuskriptsammlung der kaiserlichen Bibliothek; 1816 Professor der griechischen Paläographie und der neugriechischen Sprache an der École des langues orientales; 1824 Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres; 1830 Professor der deutschen Sprache und Literatur an der École polytechnique; 1832 Chef-Konservator in der Manuskriptabteilung der Königlichen Bibliothek; 1852 Professor der vergleichenden Grammatik an der Faculté des lettres.

Seine wesentlichen Leistungen liegen auf dem Gebiet kritischer Editionstätigkeit. Ausgaben der *Historia Leonis Diaconi* (1819) und, grundlegend für diesen Autor, des *Laurentius Lydus de ostentis et de mensibus* (1823). Hervorragender Anteil an der Ausgabe des *Henricus Stephanus* der Brüder Dindorf.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1849.



Dr. C. G. G.

1849

Bernhard Wilhelm Eliodorus von KAULBACH

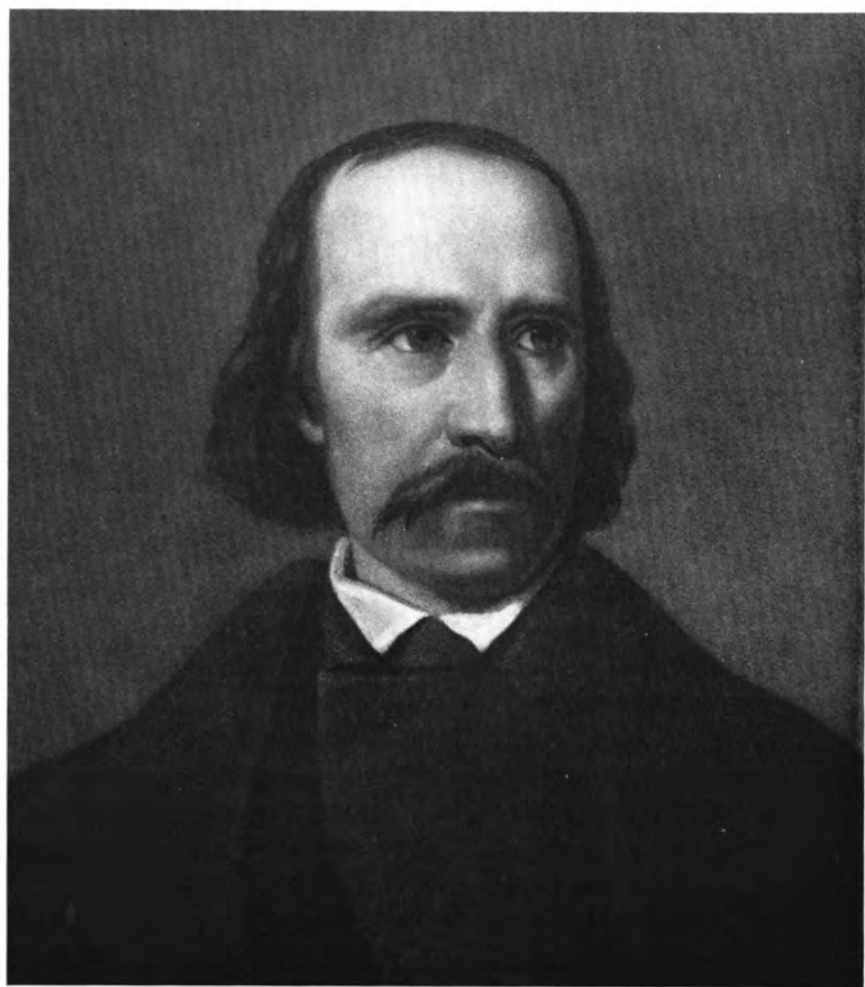
Maler

Geboren am 15. Oktober 1805 in Arolsen.

Gestorben am 7. April 1874 in München.

Kaulbach erhielt von seinem Vater, einem Stempelschneider und Goldschmied, ersten Zeichenunterricht, studierte dann an der Akademie in Düsseldorf und wurde Meisterschüler von Cornelius. Mit ihm ging er nach München und arbeitete dort an zahlreichen Fresken mit, z. B. im Odeon und in den Hofgartenarkaden. 1834–37 schuf Kaulbach ein gewaltiges Gemälde »Die Hunnenschlacht«, mit dem er sich den Weg zum Ruhm bahnte. Er wurde Hofmaler des Königs von Bayern und führte in dessen Auftrag mehrere Monumentalgemälde aus. Sein bekanntestes Werk wurden jedoch die für den Verleger Cotta gefertigten Illustrationen zu Goethes »Reineke Fuchs« (1841), die neben den Illustrationen zu anderen großen Dichtungen seine besondere Begabung für die Zeichnung zeigten. 1849 wurde Kaulbach Direktor der Akademie der Künste in München und begann mit Entwürfen für die Fresken in der Neuen Pinakothek, die einen Skandal auslösten, weil er in den allegorischen Darstellungen einzelne Künstler und Gelehrte durch boshafte Übertreibungen karikierte. In voller Schaffenskraft wurde Kaulbach eines der letzten Opfer der Choleraepidemie in München.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1849.



Wilhelm Kienbohn

1850

Jean-Baptiste BIOT

Physiker

Geboren am 21. April 1774 in Paris.

Gestorben am 3. Februar 1862 in Paris.

Professor der Physique mathématique am Collège de France, später für Astronomie und dann für Physik an der Sorbonne.

Biot-Savart'sches Gesetz (1820): erste und fruchtbare Fernwirkungstheorie von Oersteds elektromagnetischer Entdeckung; wertvolle optische Experimentalarbeiten, aber entschiedener Vertreter von Newtons Lichtteilchenvorstellung gegen Fresnels Schwingungstheorie. Die Anlage seines in vielen französischen und deutschen Auflagen verbreiteten Lehrbuchs »Précis élémentaire de physique expérimentale« wurde beispielgebend.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1850.



J. B. Biol.

1850

Eugène BURNOUF

Orientalist, Sanskrit- und Keilschriftforscher

Geboren am 12. August 1801 in Paris.

Gestorben am 28. Mai 1852 in Paris.

Im Jahre 1832 Professor für Sanskrit am Collège de France, Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.

Burnouf ragt durch Studien auf dem Gebiet des Pali und des Sanskrit hervor, hat aber auch große Verdienste in der Frühzeit der Keilschriftforschung, denn ihm gelang – mit Hilfe einer Völkerliste – die Bestimmung einer Reihe von Zeichen der Persepolis-Inschriften, außerdem von Konsonanten der altpersischen Silbenzeichen. Durch sein Hauptwerk »Introduction à l'histoire du bouddhisme indien« hat er weit über sein eigentliches Fachgebiet hinaus gewirkt.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1850.



Eug. Bernoulli.

Paul Hippolyte DELAROCHE

Maler

Geboren am 17. Juli 1797 in Paris.

Gestorben am 4. November 1856 in Paris.

Als Schüler von Antoine Jean Gros widmete sich Delaroche schon früh der romantischen Historienmalerei und wurde durch seine Gemälde von stofflich grandiosen oder rührenden Szenen aus der englischen und französischen Geschichte bekannt als einer der glänzendsten Vertreter dieser Malgattung; auch als Porträtist bedeutender Persönlichkeiten seiner Zeit geschätzt. Sein Halbrundfresko »Apotheose der bildenden Künste« in der École des Beaux-Arts blieb lange Zeit Muster und Vorbild für Künstler aller Länder bei ähnlichen Aufträgen.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1850.



Paul DeLobache

1850

Joseph Freiherr von HAMMER-PURGSTALL

Orientalist

Geboren am 9. Juni 1774 in Graz.

Gestorben am 23. November 1856 in Wien.

Im konsularischen und diplomatischen Dienst in Konstantinopel, Ägypten und der Moldau; Staatskanzleirat in Wien; 1847 Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien.

Als Orientalist neben seinen Studien über Literatur und Dichtkunst des Orients vor allem bahnbrechend in der Erforschung von Staat und Geschichte des Osmanischen Reiches, die er als erster von den morgen- und abendländischen Quellen ausgehend dargestellt hat. Seine Hauptwerke »Die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Osmanischen Reiches« und »Geschichte des Osmanischen Reiches« sind auch heute noch nicht ersetzt.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1850.



Manner- Purgstall

1850

Wilhelm von SCHADOW

Maler

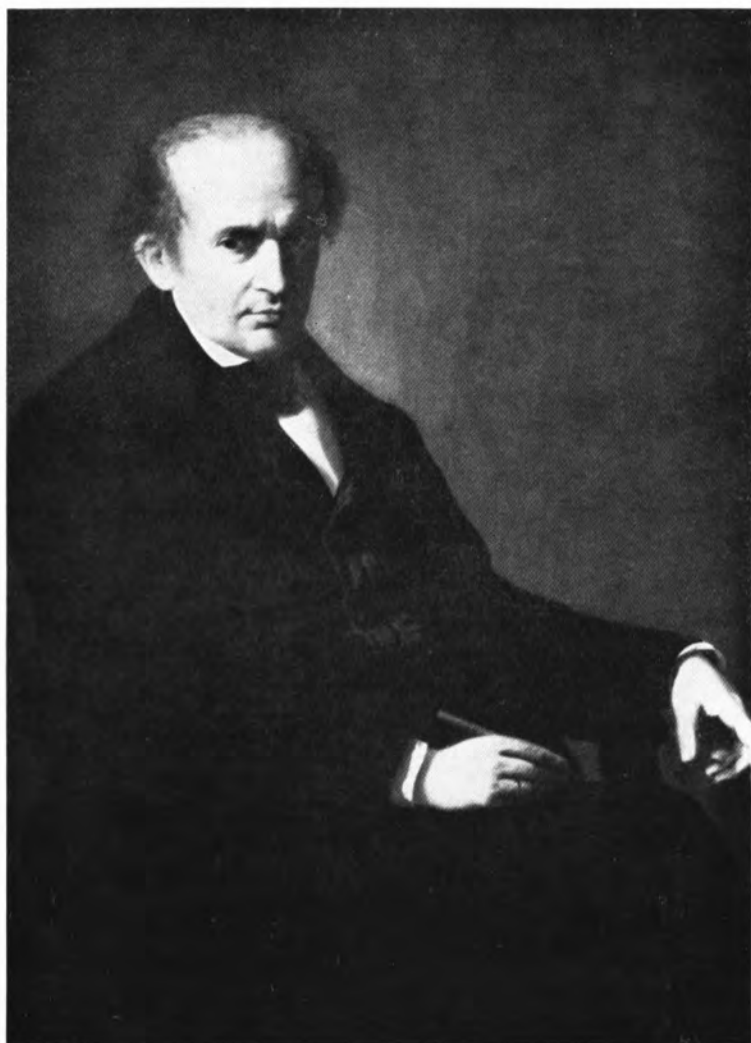
Geboren am 6. September 1788 in Berlin.

Gestorben am 19. März 1862 in Düsseldorf.

Zunächst von seinem Vater, dem Bildhauer Johann Gottfried Schadow und seinen Lehrern Weitsch und Wach künstlerisch beeinflusst, schloß sich Schadow bei seinem ersten Rom-Aufenthalt (1811–1816) der »Lukasbruderschaft« der Nazarener unter Overbeck an. 1819 Lehrer an der Akademie der Künste in Berlin, 1826 als Nachfolger von Cornelius Direktor der Akademie der Künste in Düsseldorf. Als glänzender Organisator hat er die Akademie neu gestaltet und ab 1828 aus bescheidenen Anfängen heraus die Landschaftsmalerei als Lehrfach etabliert und zusammen mit Karl Friedrich Lessing wirkungsvoll entwickelt. Seither kann man von einer rheinischen Landschaftsmalerei sprechen und von einer »Düsseldorfer Malerschule« des frühen Realismus, zu deren Schlüsselfiguren Wilhelm v. Schadow zählt.

1842 wurde er Dr. h. c. der Universität Bonn, 1845 unter dem Namen eines Ritters »Schadow von Godenhaus« geadelt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1850.



Dr. Wyszniakowski

1851

Daniel-François Esprit AUBER

Komponist

Geboren am 29. Januar 1782 in Caen.

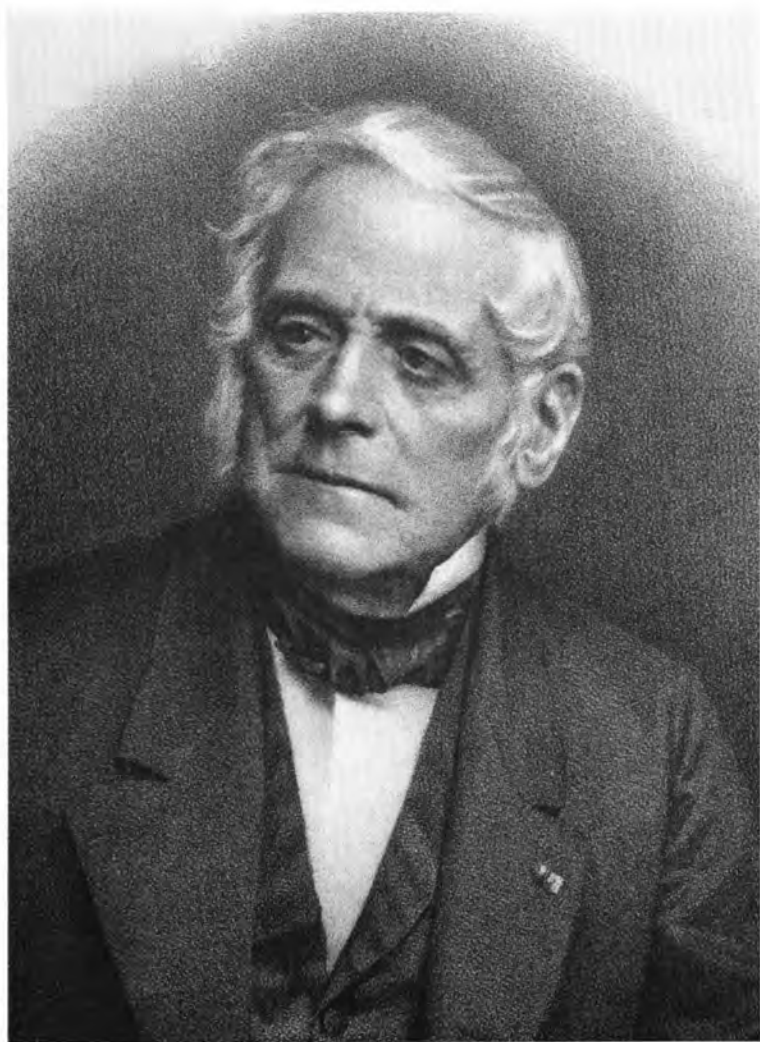
Gestorben am 13. Mai 1871 in Paris.

Direktor des Konservatoriums in Paris; Kaiserlicher Hofkapellmeister Napoleons III.

Nach Kunsthändlerlehre in England kehrt Auber 1804 nach Frankreich zurück, entschlossen, Musiker zu werden. Zunächst erfolgreiche Kammermusik-, dann ab 1811 Opern-Kompositionen. Bekannt geblieben sind »Die Stumme von Portici« (1828) und »Fra Diavolo« (1830). Mit Rossini und Meyerbeer kennzeichnet Auber die letzte Epoche der Großen französischen Oper.

Seine eingängige, oft graziöse und liebenswürdige Musik — in Deutschland umstritten — wendet sich bewußt an das breite Publikum.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1851.



Arber

Justus Freiherr von LIEBIG

Chemiker

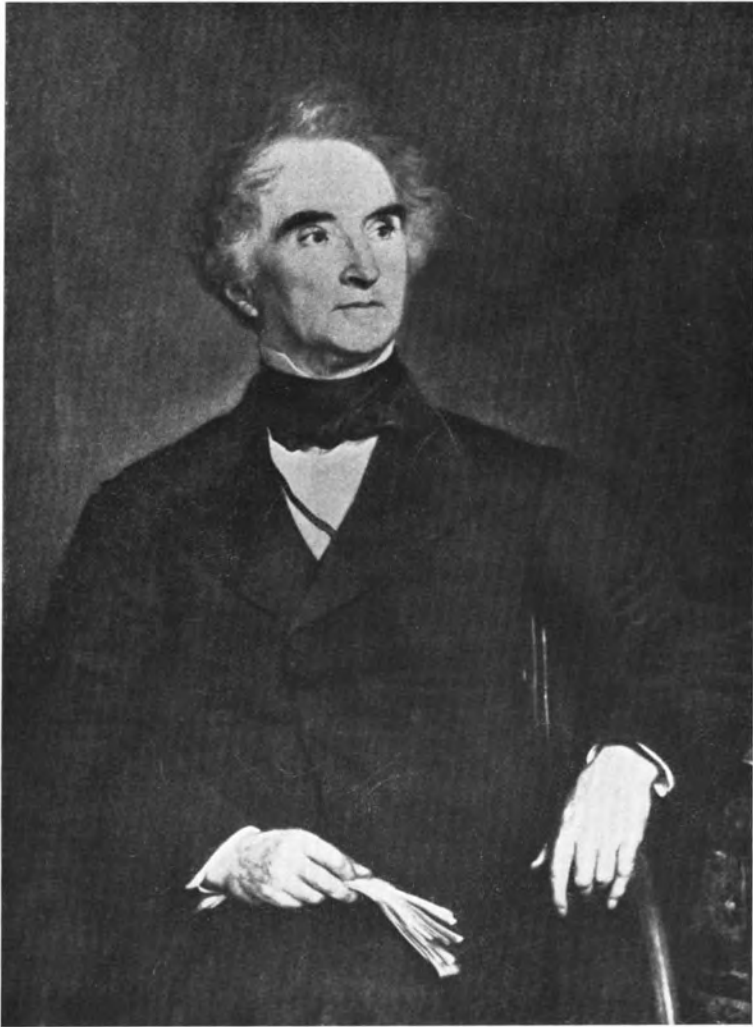
Geboren am 12. Mai 1803 in Darmstadt.

Gestorben am 18. April 1873 in München.

Professor der Chemie an der Universität Gießen (1824–1852) und an der Universität München (seit 1852).

Liebig gründete in Gießen das erste bedeutende Unterrichtslaboratorium der Chemie in Deutschland, an dem eine Generation von Chemikern aus allen europäischen Ländern ausgebildet wurde. Hier wurde die organische Chemie durch die Synthese und quantitative Analyse – für deren Durchführung neue Methoden geschaffen wurden – zahlreicher neuer Verbindungstypen bereichert; ihr vergleichendes Studium war für die Entwicklung der Strukturlehre der Kohlenstoff-Verbindungen von großer Bedeutung. Später widmete Liebig sich Untersuchungen über die Ernährung von Pflanze und Tier, die in den beiden Büchern »Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie« (1840) und »Die Tierchemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie« (1842) ihren Niederschlag fanden. Mit der Förderung der Mineraldüngung schuf Liebig eine neue Grundlage der Agrikulturchemie, die zu einer wesentlichen Erweiterung der Ernährungsbasis führte.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1851.



Justus Liebig

Friedrich Georg Wilhelm von STRUVE

Astronom

Geboren am 15. April 1793 in Altona.

Gestorben am 11. November 1864 in Petersburg.

Nach anfänglichem Studium der Philologie an der Universität Dorpat, wandte sich F. G. W. Struve der Mathematik und Astronomie zu und begann nach der Promotion 1813 seine astronomische Laufbahn als Observator an der kleinen Sternwarte in Dorpat, der er durch die Aufstellung eines Reichenbachschen Meridiankreises (1822) und eines großen Fraunhoferschen Refraktors (1824) den Ruf eines Instituts ersten Ranges verschaffte. In der Folge wurde er mit dem Bau der von der Petersburger Akademie der Wissenschaften inaugurierten Nikolai-Hauptsternwarte von Pulkowo bei Petersburg betraut und 1839 deren erster Direktor. Hier konnte er sich voll auswirken als Beobachter und Organisator auf dem schon in Dorpat gepflegten Gebiet der Doppelsternastronomie, deren Fundamente er mit einem 1822 erschienenen ersten Katalog gelegt hatte. Daneben hat er sich um eine Verbesserung der astronomischen Konstanten durch ausgedehnte Beobachtungsreihen am Meridiankreis und am Verdialkreis verdient gemacht und selbst eine Neubestimmung der Aberrationskonstante vorgenommen.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1851.



F. G. W. Howe

1851

Friedrich TIEDEMANN

Physiologe

Geboren am 23. August 1781 in Kassel.

Gestorben am 22. Januar 1861 in München.

Studierte Medizin in Marburg, Bamberg und Würzburg. Weitere Ausbildung in Anatomie und Zoologie in Paris. Schon 1805 Ordinarius der Anatomie und Physiologie in Landshut, 1816 in Heidelberg. Trat 1849 vom Lehramt zurück, nachdem einer seiner Söhne, der entgegen der Einstellung des Vaters am badischen Aufstand teilgenommen hatte, im August 1849 standrechtlich erschossen worden war.

Tiedemann veröffentlichte bedeutende Arbeiten auf dem Gebiet der Verdauung, Ernährung und der vergleichenden Anatomie, besonders des Gehirns. Zeigte (1837), daß anatomisch keine Unterschiede zwischen dem Gehirn der Neger und Europäer bestehen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1851.



F. Siedemann

1852

Louis GALLAIT

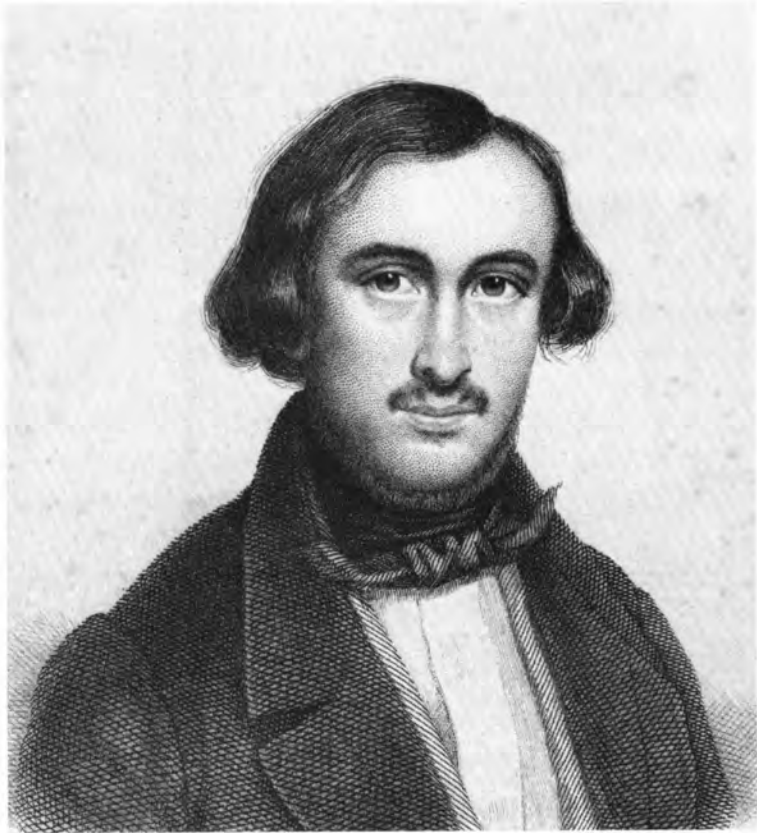
Maler

Geboren am 10. März 1810 in Tournai.

Gestorben am 20. November 1887 in Schaerbeek bei Brüssel.

Gallait wurde auf Wunsch des Vaters zuerst Advokat, dann studierte er ab 1830 bei Hennequin an der Kunstakademie seiner Vaterstadt Tournai; 1831 wird sein erstes Bild »Der Zinsgroschen« mit 1000 Frs. preisgekrönt. Daraufhin Studium in Antwerpen und Paris; dort Freundschaft mit Delaroche. Nach großen Erfolgen mit historischen Gemälden – u. a. für Versailles –, vor allem mit der »Abdankung Karls V.« (1841), kehrte er nach Belgien zurück und wurde der Begründer der neuen belgischen Historienmalerei mit großem internationalem Einfluß z. B. auf die »Düsseldorfer Schule«. Mit seinen Werken war er in den Museen und Schlössern Europas vertreten (z. B. »Egmonts letzte Stunde«, Nationalgalerie Berlin).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1852.



Louis Gallait

1852

Sir Richard OWEN

Zoologe und Paläontologe

Geboren am 20. Juni 1804 in Lancaster.

Gestorben am 16. Dezember 1892 in London.

Owen studierte Medizin und wandte sich als Kurator der Anatomischen Sammlung des Royal College of Surgeons der vergleichenden Anatomie zu. Er wurde 1860 Direktor der Naturhistorischen Abteilung des British Museum und baute dessen Gebäude in South Kensington. Er besaß ein umfassendes Wissen über Morphologie lebender wie fossiler Tiere aller Art und bearbeitete mit Charles Darwin die von diesem auf seiner Beagle-Reise gesammelten fossilen Säugetiere. Später wurde er, als überzeugter Anhänger der Cuvierschen Lehre von der Unwandelbarkeit der Arten zum erbitterten und, kraft seines großen Wissens und seines Ansehens, zum sehr gefährlichen Feind der Darwinschen Evolutionslehre. Ungeachtet seiner theoretischen Voreingenommenheit war er der erste, der die Begriffe von Homologie und Analogie klar definierte und eine einheitliche Nomenklatur der Wirbeltierknochen einführte. Wie Goethe nach typologischen Gesichtspunkten die Urpflanze zu rekonstruieren trachtete, versuchte Owen dies mit dem Typus des Wirbeltieres – und entdeckte dabei die von Wirbeln abzuleitenden Bestandteile des Schädels. Obwohl Entwicklungslehre und Mikroskopie nicht in seinem Interessengebiet lagen, entdeckte er 1834 die Trichine als gefährlichen Parasiten des Menschen.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1852.



Richard Owen

1852

Pietro TENERANI

Bildhauer

Geboren am 11. November 1789 in Torano bei Carrara.

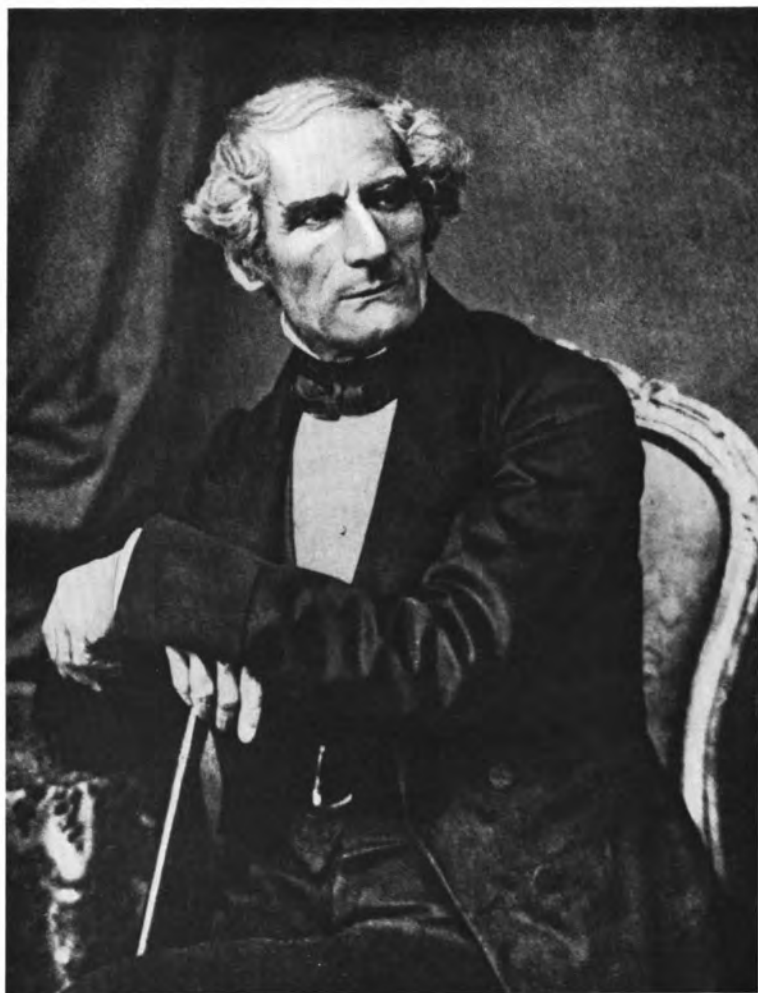
Gestorben am 14. Dezember 1869 in Rom.

Aus einer Bildhauerfamilie stammend war Tenerani in Rom Schüler von Canova und Gehilfe von Thorvaldsen. 1825 Mitglied und Lehrer der Accademia di San Luca in Rom. 1829 Bruch mit Thorvaldsen bei der Zusammenarbeit am Leuchtenberg-Denkmal für München; nach dem Weggang Thorvaldsens von Rom trat er dessen Erbe an. 1857 Präsident der Accademia di San Luca; 1880 Generaldirektor der Museen Roms. Von Pius IX geadelt.

Tenerani wurde bekannt durch die Statue der Psyche mit der Büchse der Pandora. Hauptwerke in Italien: Kreuzabnahme in S. Giovanni in Laterano (1838); Grabmal der Christine von Sachsen (1840); Kollossalfigur des Hl. Benedikt und Statue der Hl. Scholastika in S. Paolo; Grabmal Pius VIII in der Peterskirche (1853–66). Außerhalb Italiens: In Bogotá/Kolumbien Denkmal für den Befreier Südamerikas Simon Bolivar (1842), Grabmal Bolivars in Caracas (1852).

Der künstlerische Nachlaß wird im Palazzo Tenerani in Rom aufbewahrt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1852.



S. Timonavi

Honoré Théodore Paul Joseph d'Albert, DUC DE LUYNES

Archäologe und Numismatiker

Geboren am 15. Dezember 1802 in Paris.

Gestorben am 17. Dezember 1867 in Rom.

Der Herzog von Luynes war nicht nur ein großer Förderer der Künste und ein höchst geistreicher Edelmann alten Stils, sondern ein bedeutender Archäologe und Numismatiker mit einem fein ausgebildeten Gefühl für echt griechische Kunst. Er hat Arbeiten über Metapont, über griechische Vasen und über Münzen Phönikiens veröffentlicht und eine Forschungsreise nach Petra und dem linken Ufer des Jordan unternommen. Große Verdienste erwarb er sich um das 1829 auf dem Kapitol zu Rom gegründete Instituto di Corrispondenza Archeologica. Bis zum Jahr 1848 war der Duc de Luynes Secretar der französischen Section dieses Instituts.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1853.



Dr. Albert S. Hayden

Thomas Babington MACAULAY

Historiker

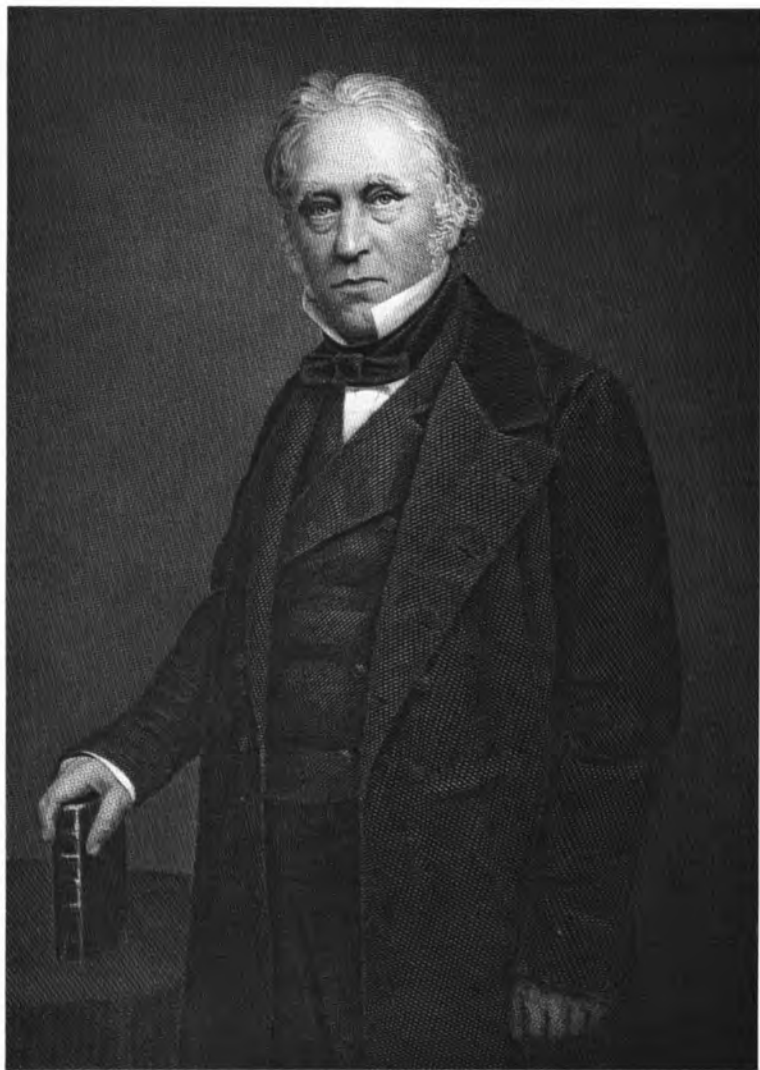
Geboren am 25. Oktober 1800 in Rothley Temple (Leicestershire).

Gestorben am 28. Dezember 1859 in Kensington (London).

Macaulay, Fellow of Cambridge und 1849 Rektor der Universität Glasgow, errang 1825 frühen Ruhm durch seinen Essay über Milton in der »Edinburgh Review«. 1826 Barrister, wurde er 1830 in das Unterhaus gewählt. Nach seiner Berufung zum Mitglied des Obersten Rates von Indien (1835) verbrachte er 4 Jahre dort, zuletzt als Gouverneur von Agra. Nach seiner Rückkehr wählte ihn Edinburgh ins Unterhaus. 2 Jahre war er Kriegssekretär im Ministerium Melbourne. 1847 nicht mehr gewählt, widmete er sich vornehmlich seiner wissenschaftlichen Arbeit.

Seine reiche politische, insbesondere parlamentarische Erfahrung und seine hervorragende Darstellungskunst machten Macaulay zum führenden Whig-Historiker seiner Zeit, liberale Ideen und romantische Form kombinierend. Die glücklichste Periode nationaler Geschichte begann für ihn mit der »Glorious Revolution«. Er hat sich fast ausschließlich mit ihr und der Folgezeit beschäftigt. So in seinem fünf-bändigen unvollendeten Hauptwerk »History of England from the Accession of James II.« (erschieden 1849–61), mit einem nachgelassenen Schlußkapitel bis 1702 reichend. Historischen Gegenständen der gleichen Periode galten auch die meisten für die Edinburgh Review geschriebenen Aufsätze (1843 zum erstenmal aufgelegt als »Critical Historical Essays«), ebenso einige der nicht weniger berühmten »Biographical Essays« der vierziger Jahre, ursprünglich für die Encyclopaedia Britannica verfaßt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1853.



W. Macaulay

Henry Creswiche RAWLINSON

Orientalist und Keilschriftforscher

Geboren am 11. April 1810 in Chadlington (Oxfordshire).

Gestorben am 5. März 1895 in London.

Als Offizier in Indien, Afganistan und Persien, seit 1843 als Resident der Ostindischen Compagnie, 1844 als Konsul, 1851 als Generalkonsul in Bagdad, hat Rawlinson zahlreiche geographische und archäologische Forschungen unternommen. Seit 1835 beschäftigt er sich mit der Entzifferung der Keilschrift. Seine folgenreichste Leistung war die Erforschung der in schwindelnder Höhe an der Felswand von Bisutun, in der Nähe von Kermanschah, neben dem Bild des Darius eingemeißelten trilinguen Inschrift, die Rawlinson unter großer Gefahr kopierte und von der er nach mehreren Jahren zunächst eine Übersetzung des altpersischen Teils herausgab. Damit erst lag ein umfangreicher Text vor, der es erlaubte, in den Bau der altpersischen Sprache tiefer einzudringen. Rawlinson hat aber, basierend auf den Funden von Botta in Chorsabad und von Layard in Ninive und Nimrud, außerdem auch große Verdienste um die Erschließung der babylonisch-assyrischen Inschriften. Seine erste Arbeit darüber mit dem Titel »On the Inscriptions of Assyria and Babylonia« erschien im Jahre 1850.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1853.



Heinrich Heine

1853

Christian Samuel WEISS

Mineraloge

Geboren am 26. Februar 1780 in Leipzig.

Gestorben auf einer Erholungsreise am 1. Oktober 1856 in Eger.

Der junge Weiss beginnt schon mit 16 Jahren das Medizinstudium an der Universität Leipzig; nebenher mathematisch-physikalische und mineralogisch-chemische Studien. 1800 Promotion, 1801 Habilitation in Leipzig. Nach mehrjährigen Studienreisen durch Europa 1806 ord. Professor der Physik in Leipzig. 1810 folgt er dem Ruf an die neugegründete Universität Berlin als erster Professor der Mineralogie und Direktor des Mineralogischen Museums.

Er wurde mit seiner mathematisch-geometrischen Methode der eigentliche Begründer der systematischen Kristallographie und stellte die heute noch gültigen »Kristallsysteme« auf.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1853.



August Schütz.

1854

Sir George Bidell AIRY

Astronom

Geboren am 27. Juli 1801 in Alnwick (Northumberland).

Gestorben am 2. Januar 1892 in Playford.

Airy begann seine wissenschaftliche Laufbahn als Lucasian-Professor für Mathematik in Cambridge und erweckte früh schon Aufmerksamkeit durch die Entdeckung des Astigmatismus des menschlichen Auges und eine Theorie der achromatischen Fernrohrokulare. Als Direktor der Sternwarte von Cambridge (1828–35) beschäftigte er sich vor allem mit der Theorie der Planetenbewegungen. Die Goldmedaille der Royal Society (1832) und die Berufung als Royal Astronomer an die Sternwarte Greenwich (1835) sind Zeichen der Wertschätzung seiner Arbeiten. In der Position als Royal Astronomer bestimmte er nicht nur das Arbeitsprogramm der Sternwarte, in das er 1871 die ständige Überwachung der Sonne durch photographische Aufnahmen einführte, sondern das Gesicht der englischen Astronomie überhaupt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1854.



C. B. Airy

1854

Jakob Ignaz HITTORFF

Architekt

Geboren am 20. August 1792 in Köln.

Gestorben am 25. März 1867 in Paris.

Nach Ausbildung als Architekt und Zeichner in Köln und Paris war Hittorff bei dem Pariser Architekten Fr. J. Bélanger tätig; so wirkte er mit bei den Empfangsbauten anlässlich der Rückkehr der Bourbonen 1814. Hierfür erhielt er den Titel »Inspecteur du Roi pour les fêtes et cérémonies«. Von 1818 bis 1848 war er Hofarchitekt als Nachfolger Bélangers. Während dieser Zeit war von 1826–28 Gottfried Semper sein Assistent. Seit 1842 französischer Bürger.

Von Hittorff stammen die schönen Plätze de la Concorde und Cirque des Champs-Élysées, das Théâtre de l'Ambigu-Comique und die Kirche St-Vincent-de-Paul.

Neben der Architektur befaßte sich Hittorff mit archäologischen Studien in Italien und Sizilien; als deren Ergebnis veröffentlichte er »L'Architecture polychrome chez les Grecs« (1830) und »Architecture antique de la Sicile« (1826–30, überarbeitet 1866–67).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1854.



Littorff

1855

Auguste Gaspard Louis BOUCHER, Baron DESNOYERS

Kupferstecher

Geboren am 19. Dezember 1779 in Paris.

Gestorben am 16. Februar 1857 in Paris.

In der Tradition der großen französischen Kupferstecher erweist sich Boucher schon in jungen Jahren als Meister seines Faches: 1799 und 1801 Preise im »Salon«. Besonders bekannt wird er durch seine Kupferstiche nach Gemälden von Raffael, Ingres, Gérard (Napoleon I.), Poussin.

Seine Arbeiten finden reiche Anerkennung: 1825 zum »Ersten Kupferstecher des Königs« ernannt, 1828 geadelt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1855.



B. Desmoyers

Jean-Baptiste André DUMAS

Chemiker

Geboren am 16. Juli 1800 in Alais (Dép. Gard).

Gestorben am 11. April 1884 in Cannes.

Professor an der École Polytechnique, Paris (1835 bis 1841). Professor an der Sorbonne seit 1841. — Landwirtschafts- und Handels- sowie Erziehungsminister (1849 bis 1851) — Präsident des Conseil Municipal von Paris (1855 bis 1859) — Mitglied des Institut de France und der Académie Française.

Dumas' bedeutendste Leistungen liegen auf dem Gebiet der Atomgewichtsbestimmungen und der vergleichenden quantitativen Analyse. Er entwickelte ein Verfahren zur Bestimmung der Dampfdichte gasförmiger Verbindungen und des Stickstoffgehalts organischer Stoffe. Aus der Dampfdichte der Halogenide des Phosphors, Arsens, Bors, Zinns und Siliciums leitete er die noch heute gültige Formel dieser Verbindungen und das richtige Atomgewicht von Phosphor, Arsen und Bor ab. Dumas bereicherte die organische Chemie durch die Entdeckung zahlreicher neuer Verbindungen; auf ihn geht der durch umfangreiche experimentelle Arbeiten begründete Begriff der »Substitution« für den Ersatz von Wasserstoff in organischen Verbindungen durch andere Atome oder Atomgruppen zurück.

Groß sind Dumas' Verdienste um den Chemieunterricht an der Universität; er gab als erster französischer Hochschullehrer praktische Laboratoriumskurse und verfaßte ein umfangreiches Werk »Traité de Chimie appliquée aux Arts« in 8 Bänden (1828—1848).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1855.



Wm. May

Peter Gustav LEJEUNE-DIRICHLET

Mathematiker

Geboren am 13. Februar 1805 in Düren.

Gestorben am 5. Mai 1859 in Göttingen.

1822–26 Studium in Paris; sein Beweis der Fermatschen Vermutung für den Fall der 5. Potenzen (1825) weckt das Interesse Alexander von Humboldts, der die Habilitation in Breslau vermittelt (1827); Dr. phil. h. c. Bonn; 1828 Lehrer an der Kriegsschule; 1829 Privatdozent; 1831 a. o., 1839 o. Professor an der Universität Berlin; 1855 in Göttingen als Nachfolger von Gauss.

Dirichlet hat zuerst gezeigt, daß periodische Funktionen unter recht allgemeinen Voraussetzungen in trigonometrische Reihen entwickelt werden können. Die Lehre von den bestimmten Integralen bereicherte er durch die Methode des diskontinuierlichen Faktors. Durch Anwendung der später nach ihm benannten Reihen bewies er den Satz über Primzahlen in einer arithmetischen Progression und ermittelte die Klassenzahl der binären quadratischen Formen; die hierbei von ihm entwickelten Ideen waren für die weitere Entwicklung der Zahlentheorie grundlegend. Seine tiefgehenden Untersuchungen über mechanische Probleme, insbesondere über Stabilität, kamen durch seinen vorzeitigen Tod nicht zum Abschluß, und da er keine Notizen zu machen pflegte, sind mehrere bedeutsame Entdeckungen aus seiner letzten Lebenszeit verlorengegangen. Unter den zeitgenössischen Mathematikern ragte er durch ausgezeichnete Vorlesungen hervor, und seine Veröffentlichungen sind wegen vollkommener Strenge und durchsichtiger Beweise vorbildlich geblieben.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1855.



G. Lejeune Dirichlet.

1855

Christian August LOBECK

Klassischer Philologe

Geboren am 5. Juni 1781 in Naumburg.

Gestorben am 25. August 1860 in Königsberg.

1802 Habilitation in Wittenberg, 1807 Konrektor, dann Rektor am dortigen Lyceum, 1814–1857 Professor der Beredtsamkeit und Altertumswissenschaft in Königsberg.

Bedeutende sprachwissenschaftliche Leistungen in Verbindung mit Ausgaben, unter denen die des sophokleischen Aias (1809) und des Attizisten Phrynichos (1820) hervorragen. – Rationaler und gelehrter Kritiker von Creuzers Lehre, die antiken Religionen hätten, vor allem in den Mysterien, durch Symbole eine Urreligion weitergegeben: *Aglaophamus sive de theologiae mysticae Graecorum causis libri tres* (1829); grundlegend für die Kenntnis der griechischen Mysterien.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1855.



L. August Borg

1855

Johann Friedrich OVERBECK

Maler

Geboren am 3. Juli 1789 in Lübeck.

Gestorben am 12. November 1869 in Rom.

Aus einer norddeutschen Patrizierfamilie stammend, bezog er 1806 die Akademie in Wien, deren ödem Lehrbetrieb er mit Pforr 1810 den Rücken wandte, um fortan in Rom zu leben.

Mit J. A. Koch, Cornelius und Schnorr v. Carolsfeld eng befreundet, wurde er das Haupt der sogenannten »Nazarener«, die im Anschluß an die Malerei des italienischen Quattrocento eine Erneuerung der Kunst auf religiöser Grundlage anstrebten. Hauptwerk der Gruppe waren die Fresken der Casa Bartholdy, von denen Overbeck die Themen »Joseph wird von seinen Brüdern verkauft« und die »Sieben mageren Jahre« (heute Nationalgalerie Berlin) ausführte. In den rund 60 Lebensjahren, die Overbeck in Rom verbrachte, hat sich sein Stil kaum gewandelt. Er sah seine Aufgabe darin, »in seinen Bildern zu predigen«.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1855.



Friedr. Overbeck

1855

Leopold von RANKE

Historiker

Geboren am 20. Dezember 1795 in Wiehe a. d. Unstrut.

Gestorben am 23. Mai 1886 in Berlin.

1818–1825 Gymnasiallehrer in Frankfurt/Oder, 1825 Professor an der Universität Berlin, 1841 Historiograph des preußischen Staates, 1894 Mitglied des preußischen Staatsrats.

Ranke muß als der universalste deutsche Historiker des 19. Jahrhunderts gelten. Im Mittelpunkt seiner Werke stehen die »großen Mächte« Europas, die er als »real-geistige« Einheiten innerhalb eines gemeinsamen Systems verstand: 1847/48 »Preußische Geschichte«, 1852–61 »Französische Geschichte«, 1859–68 »Englische Geschichte«. Sein bedeutendstes, der deutschen Geschichte gewidmetes Werk war die »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« (1839–47). Die Grundlegung der Geschichte in originalen Quellen, deren kritische Sichtung, die Betonung der geschichtlichen Individualität und ihres aus ihren jeweiligen historischen Voraussetzungen erwachsenen Verständnisses als Aufgabe des Historikers machten ihn zum größten Repräsentanten der Geschichtsschreibung im Geiste des Historismus, dessen universalhistorische Tendenz in seinem letzten, unvollendeten Werk einer vom abendländischen Standpunkt geschriebenen »Weltgeschichte« zum Ausdruck kam.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1855; am 13. März 1867 Vizekanzler, am 20. September 1867 Kanzler des Ordens.



L. v. Ranke

1857

François FORSTER

Kupferstecher

Geboren am 22. August 1790 in Le Locle (Kanton Neuenburg).

Gestorben am 24. Juni 1872 in Paris.

Als Graveur von Uhrenschalen ausgebildet, kam Forster 1805 an die Ecole des Beaux-Arts in Paris, Schüler von P. G. Langlois, Mitschüler von Léopold Robert. 1809 und 1814 erhielt er Preise verbunden mit einem Staats-Stipendium für Aufenthalt in Rom (1815–1817). Als 1814 Neuenburg preußisch wurde, beließ ihm König Friedrich Wilhelm III. die staatliche Förderung. 1818 wieder in Paris. Forsters durch viele Ehrungen anerkanntes Lebenswerk als Kupferstecher ist umfangreich, darunter viele Fürstenbilder, zahlreiche Stiche nach berühmten französischen und italienischen Gemälden – auch von Zeitgenossen – und nach antiken Skulpturen und Cameen. Als sein Hauptwerk galt das Blatt »Vierge au bas relief«. Am 28. Juli 1828 in Frankreich nationalisiert. Präsident der Académie des Beaux-Arts in Paris (ab 1854).

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1857.



W. W. W.

Wilhelm Karl Ritter von HAIDINGER.

Geologe und Mineraloge

Geboren am 5. Februar 1795 in Wien.

Gestorben am 19. März 1871 in Dornbach bei Wien.

Sohn des Bergrates in der k. u. k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen Carl Haidinger (in Wien 1797), von 1812–1817 Schüler von Mohs in Graz und Freiberg/Sa. Nach Reisen durch Europa (1822–27) veröffentlichte er, während er die Porzellanfabrik der Familie in Ellenbogen/Eger leitete, zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten u. a. »Anfangsgründe der Mineralogie« (1829). 1840 als Nachfolger von Mohs mit der Aufstellung des Montanistischen Museums und mit Vorlesungen über Mineralogie betraut. Im Zusammenhang mit seinen wichtigen Untersuchungen im Bereich der physikalischen Kristallographie über »Pleochroismus der Kristalle« konstruierte er (1845) die »Haidingersche Lupe« (Dichroskop). 1847 gab er die »Geognostische Übersichtskarte der österreichischen Monarchie« heraus. Von 1849–1866 leitete er als deren erster Direktor die von ihm veranlaßte k. u. k. Geologische Reichsanstalt in Wien.

Mitgründer der Akademie der Wissenschaften in Wien (1847).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1857.



W. G. Linn

Christian LASSEN

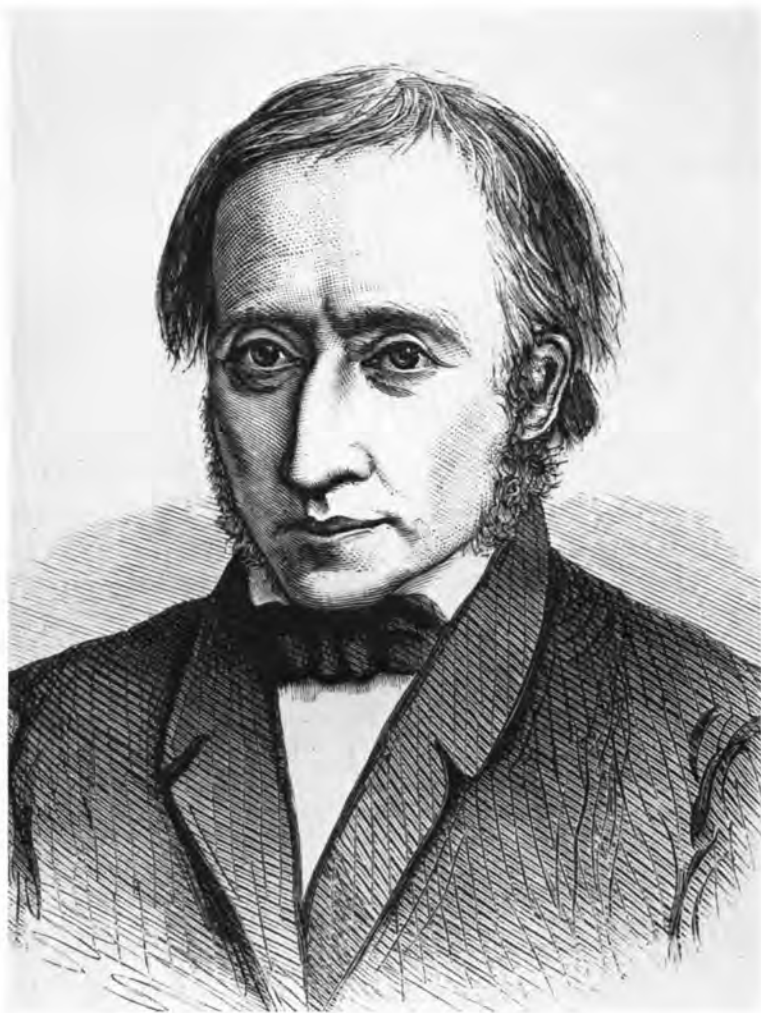
Orientalist

Geboren am 22. Oktober 1800 in Bergen (Norwegen).

Gestorben am 8. Mai 1876 in Bonn.

Lassen, erst Privatdozent, dann 1840 Professor der altindischen Sprache und Literatur in Bonn, war ein ungewöhnlich vielseitiger Sprachgelehrter, der sich außer mit seinem Hauptgebiet, Pali und Sanskrit, auch mit dem Altumbrischen, Altphrygischen und Altperischen beschäftigt hat. An der Entzifferung und Deutung baktrischer und altindischer Münzen hatte er wesentlichen Anteil. Seine eigentliche Leistung aber besteht darin, daß er durch seine gründlichen Studien in den verschiedensten Lebensgebieten der altindischen und verwandter Völker zum Begründer der indischen Altertumswissenschaft wurde. Sein vierbändiges Werk »Indische Altertumskunde« galt für seine Zeit mit Recht als bahnbrechend.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1857.



Christian Lassen.

1857

Joseph Nicolas ROBERT-FLEURY

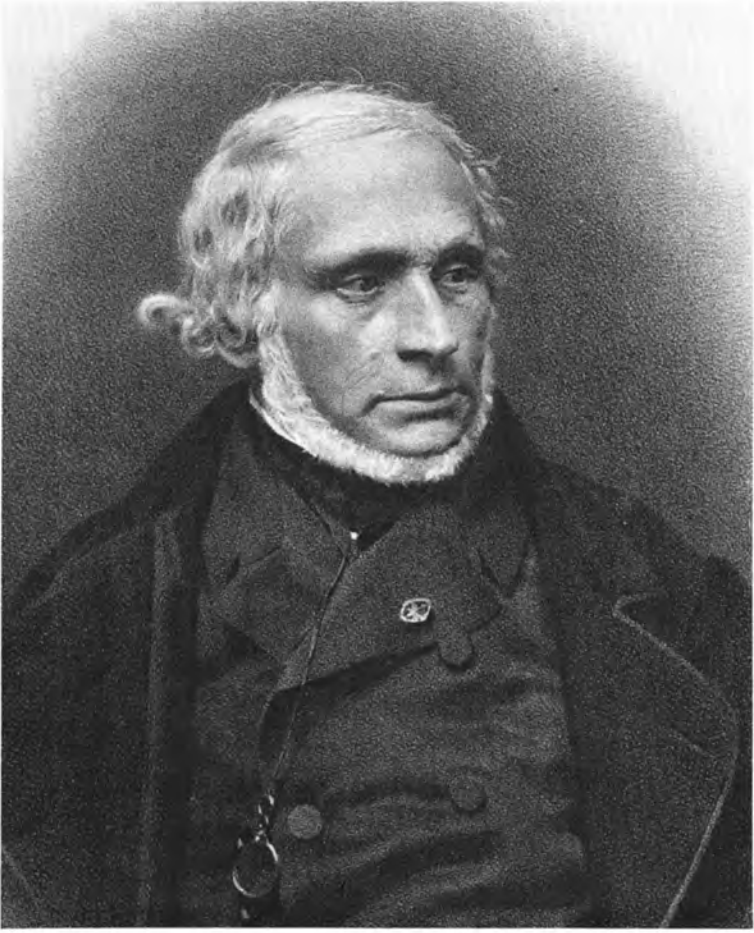
Maler

Geboren am 8. August 1797 in Köln.

Gestorben am 5. Mai 1890 in Paris.

Als Sohn einer Künstlerfamilie und als Schüler von Horace Vernet und Antoine-Jean Gros wandte Robert-Fleury sich der Historienmalerei zu und gehörte führend zu deren romantischer Richtung in Frankreich. Mit seinen historischen Gemälden – z. B. »Religionsgespräch in Poissy« (1840), »Galilei vor der Inquisition« (1847), »Karl V. in Yuste« (1856) – in zahlreichen Museen, Schlössern und öffentlichen Bauten fand er hohe Anerkennung. So war er Direktor der École des Beaux-Arts in Paris und der Académie de France in Rom.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1857.



Robert Henry

1857

Sir Edward SABINE

Physiker und Astronom

Geboren am 14. Oktober 1788 in Dublin.

Gestorben am 26. Juni 1883 in Richmond.

Sabine war einer der führenden Geophysiker des 19. Jahrhunderts. Als Teilnehmer an zahlreichen Expeditionen in die Arktis und in die äquatorialen Regionen des Atlantischen Ozeans (1818–1823) sammelte er das erste Beobachtungsmaterial für das Studium der erdmagnetischen Verhältnisse. In der Folge hat er die Einrichtung erdmagnetischer Observatorien in Toronto, auf St. Helena und am Kap der Guten Hoffnung betrieben, die dem systematischen Studium der Variationen des Erdmagnetismus dienten. Als auswärtiger Sekretär (1845), Schatzmeister (1850), zuletzt Präsident der Royal Society (1861 bis 1871) und als Mitglied der Kommission für Maß und Gewicht (1868–1877) entfaltete er eine überaus fruchtbare organisatorische Tätigkeit auf dem Gebiet der sich rasch entwickelnden Geophysik.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1857.



Edmond Selous

1858

Ernst Friedrich August RIETSCHEL

Bildhauer

Geboren am 15. Dezember 1804 in Pulsnitz.

Gestorben am 21. Februar 1861 in Dresden.

1820–26 Schüler der Akademie Dresden. Durch den Staatsminister von Einsiedel an Rauch empfohlen, dessen Lieblingsschüler er wurde. 1830–31 Italien-Aufenthalt, 1832 Professor an der Dresdner Akademie. Portal- und Giebelfiguren, Porträts der sächsischen Könige für die Aula der Universität. 1844 Giebelfeld-Reliefs am Berliner Opernhaus, 1845 Pietà in der Potsdamer Friedenskirche, 1852 Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar. 1858 Quadriga des Braunschweiger Residenzschlusses.

Rietschel ist der letzte aus der großen Bildhauer-Tradition vor dem Einbruch des Naturalismus.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1858.



J. B. Smith

1858

Friedrich August STÜLER

Architekt

Geboren am 28. Januar 1800 in Mühlhausen in Thüringen.

Gestorben am 18. März 1865 in Berlin.

Nach dem Studium der Architektur an der Universität und der Bauakademie in Berlin von 1818 bis 1827, unterbrochen durch praktische Ausbildung, wurde Stüler Schinkels engerer Mitarbeiter, der als sein Nachfolger und Erbwalter gilt. So erfüllte er mit dem Bau der Kuppel der Nikolaikirche in Potsdam ein Schinkelsches Vermächtnis. Auch baute er als Direktor der Schloßbaukommission die Kuppel des Berliner Schlosses.

Sein Hauptwerk ist der Bau des Neuen Museums in Berlin (1843–55). Sein Entwurf für die Nationalgalerie wurde erst nach seinem Tode von Strack ausgeführt, andere Entwürfe wie für den Berliner Dom blieben unausgeführt. Zu seinen Bauleistungen gehören in Berlin neben vielen privaten Bauten vor allem Kirchen, in Königsberg die Universität, in Köln das Wallraf-Richartz-Museum.

Neben seiner umfangreichen Tätigkeit als Architekt des Königs Friedrich Wilhelm IV. lehrte Stüler von 1834 bis 1854 mit Unterbrechungen an der Berliner Bauakademie Architektur.

Mit Stüler endete die Epoche des Klassizismus in Berlin, die durch Schinkel bestimmt war.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1858.



Shubert.

1859

Ernst Heinrich WEBER

Physiologe

Geboren am 24. Juni 1795 in Wittenberg.

Gestorben am 26. Januar 1878 in Leipzig.

Studierte Medizin in Wittenberg und habilitierte sich 1817 in Leipzig. Wurde dort 1818 außerordentlicher Professor der vergleichenden Anatomie und 1821 ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie. Weber gehört zu den Begründern der modernen naturwissenschaftlich orientierten Physiologie und machte wichtige Beiträge zu der Lehre des Pulses, der Resorption, des Tastsinns (Webersches Gesetz), des Gehörs, der Drüsen und des Nervensystems. Zusammen mit seinem Bruder Eduard schrieb er ein grundlegendes Buch über Wellenbewegung.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1859.



E. F. Weber.

1860

Jean Louis Rodolphe AGASSIZ

Naturforscher

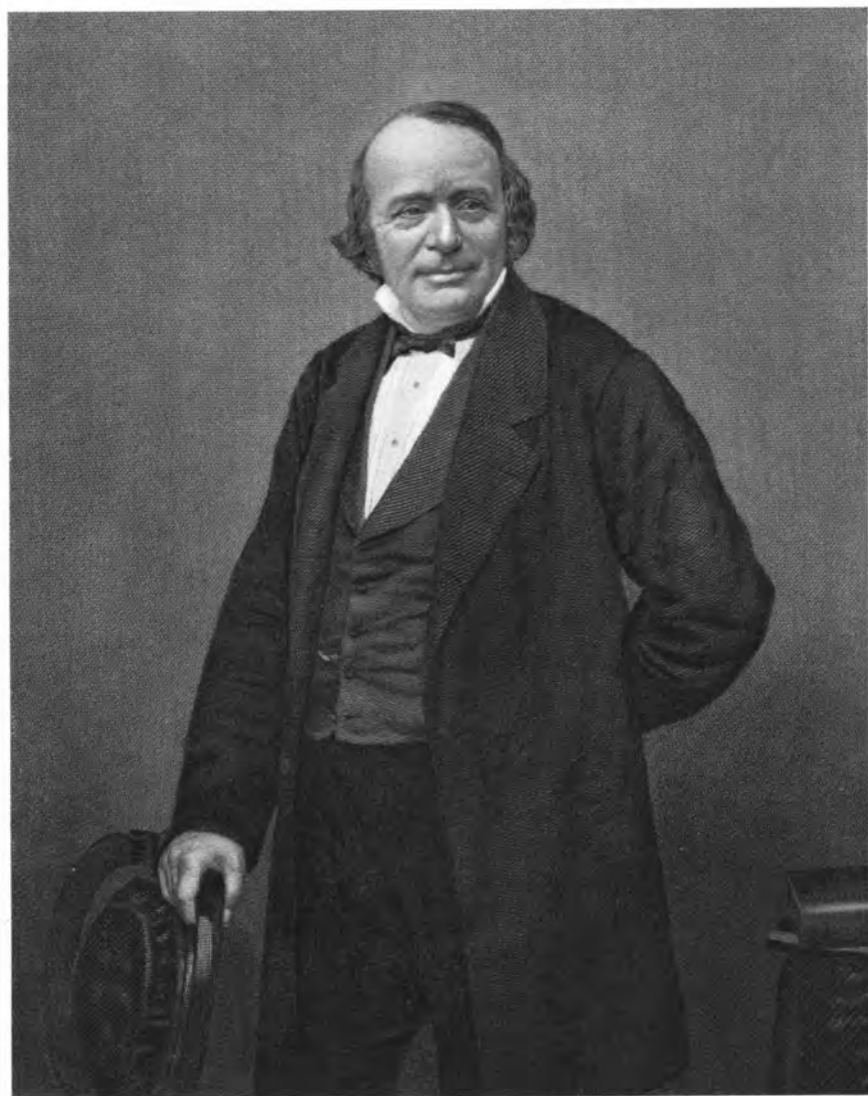
Geboren am 28. Mai 1807 in Môtier-en-Vully, Schweiz.

Gestorben am 14. Dezember 1873 in Cambridge, Massachusetts, USA.

Agassiz wurde 1832 Professor an der Universität in Neuchâtel, 1848 in Cambridge.

Befaßte sich zoologisch und paläontologisch insbesondere mit Fischen und Stachelhäutern, trat in der Geologie mit Arbeiten zur Gletscherforschung hervor. In der Entwicklungstheorie vertrat er die Katastrophentheorie Cuviers gegen Darwin. Zahlreiche Forschungsreisen. Gründer des Harvard Museum of Comparative Zoology.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1860.



L. Hegarty

1860

Heinrich Wilhelm DOVE

Meteorologe

Geboren am 6. Oktober 1803 in Liegnitz.

Gestorben am 20. September 1867 in Berlin.

Nach einem Studium der Physik in Breslau und Berlin habilitierte sich Dove 1826 an der Universität Königsberg, siedelte aber schon 1829 nach Berlin über, wo er an Gymnasien und an der Kriegsschule unterrichtete und als Privatdozent an der Universität Vorlesungen hielt. 1845 erhielt er eine ordentliche Professur für Physik. Seit 1848 war er Vorstand der meteorologischen Stationen in Preußen.

Als Forscher betätigte er sich auf dem Gebiet der noch in den Anfängen steckenden Meteorologie und Klimatologie. Man verdankt ihm die erste Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der großräumigen Strömungen der Erdatmosphäre und die Aufklärung der Natur der Passatwinde.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1860; am 20. September 1867 Vizekanzler des Ordens.



H. W. Dove.

1860

John Charles FRÉMONT

Forschungsreisender und Geograph

Geboren am 21. Januar 1813 in Savannah (Georgia USA).

Gestorben am 13. Juli 1890 in New York.

Ursprünglich Lehrer, wirkte er als Forscher, General und Politiker grundlegend bei der Erschließung und Eroberung des nordamerikanischen Westens mit; zweimal (1856 und 1864) Präsidentschaftskandidat der neugegründeten Republikanischen Partei; Gegner der Sklaverei.

1842–1845 Erforschung der Flußgebiete von Mississippi und Missouri, der Rocky Mountains, des Großen Salzsees, der Sierra Nevada; 1846 bis 1848 Teilnahme an der Eroberung Californiens. 1852 Expedition zum Felsengebirge von Colorado. Die bedeutenden Forschungsergebnisse, die ebenso der Landerkenntnis wie politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zwecken dienten, sind veröffentlicht in seinem »Report of the Exploring Expedition to the Rocky Mountains 1842 and to Oregon and North California 1843–44« (erschieden 1845) sowie in »Memoirs of my Life« (1887).

Aufnahme in den Orden am 17. August 1860.



J. C. Fremont

Johann August Eduard MANDEL

Kupferstecher

Geboren am 15. Februar 1810 in Berlin.

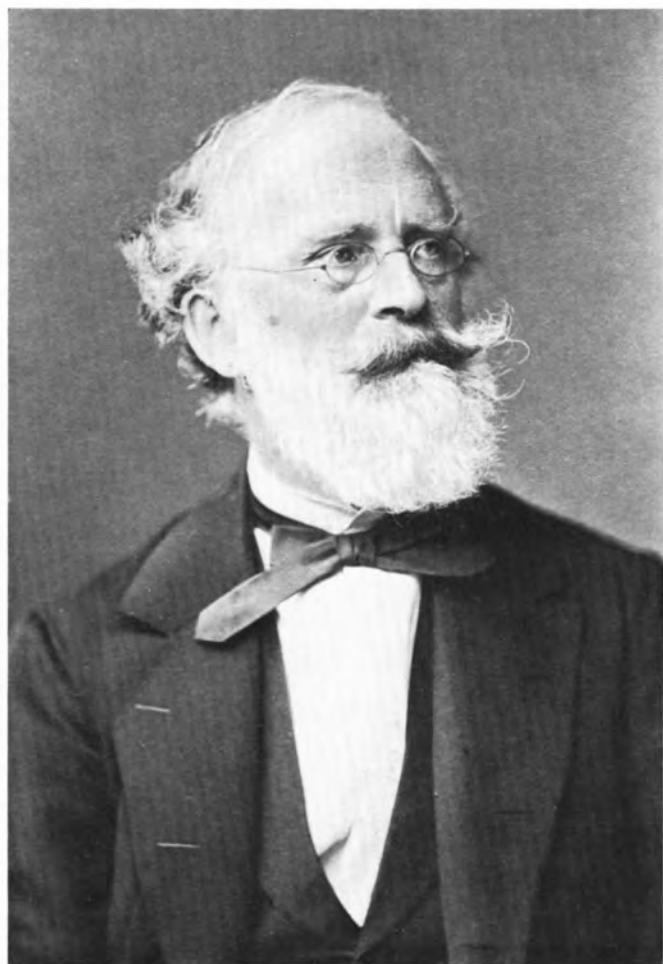
Gestorben am 20. Oktober 1882 in Berlin.

Nach Ausbildung in Berlin – bei Maré und Buchhorn und in Paris bei Henriquel Dupont – wurde Mandel 1842 Professor an der Kupferstecherschule der Berliner Kunstakademie und 1857 als Nachfolger Buchhorns deren Leiter.

Mit Meisterschaft arbeitete er an Stichen nach alten und neuen Gemälden; sein in zehn Jahren geschaffenes Hauptwerk war der Stich nach der Sixtinischen Madonna (Dresden). In Porträtstichen mit Bildnissen bekannter Persönlichkeiten zeigte er schöpferische Kraft wie psychologisches Interesse.

Mandel gilt als Hauptmeister der Berliner Kupferstecherkunst und des strengen Linienstichs; er behauptete sich erfolgreich gegen die aufkommende Konkurrenz der Lithographie und der Photographie.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1860.



Eduard Mandel.

1860

Franz Ernst NEUMANN

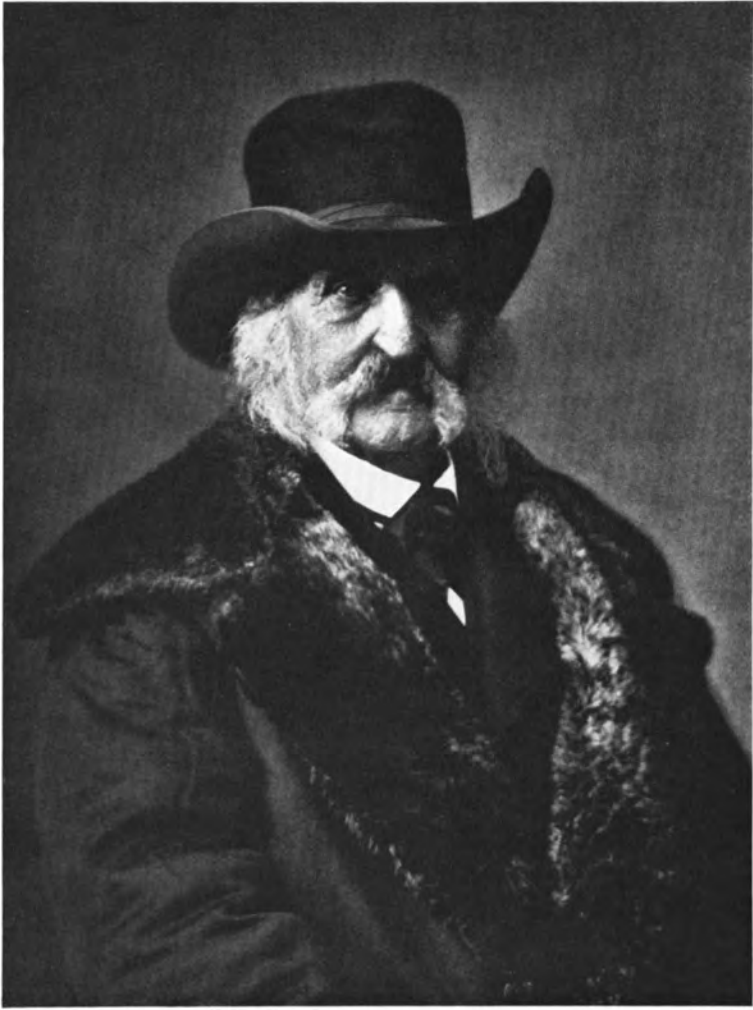
Physiker

Geboren am 11. September 1798 in Joachimsthal (Uckermark).

Gestorben am 23. Mai 1895 in Königsberg.

Neumann, Professor in Königsberg von 1828 bis 1875, ist der Altmeister der mathematischen (theoretischen) Physik, Begründer des Unterrichts und der Forschungsanleitung in ›Seminaren‹. Theoretische Bearbeitung aller Probleme seiner Zeit, erste Physik der Kristalle. ›Regel von Neumann (1834) – Kopp (1864)‹: Additivität der Atomwärmern.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1860.



F. Neumann

1860

Friedrich Christoph SCHLOSSER

Historiker

Geboren am 17. November 1776 in Jever/Ostfriesland.

Gestorben am 23. September 1861 in Heidelberg.

1792 Hauslehrer in Jever, 1812 Lehrer und Bibliothekar in Frankfurt/Main, 1817 Professor in Heidelberg.

Schlosser setzte im frühen 19. Jahrhundert die große Tradition der aufgeklärten Universalhistorie fort. In ihrem Geiste schrieb er seine Weltgeschichte (1816–1824, unvollendet) und die popularisierende »Weltgeschichte für das deutsche Volk« (1844–1856), die weite Verbreitung im liberalen Bürgertum fanden. Von größerer wissenschaftlicher Bedeutung war seine »Geschichte des 18. und des 19. Jahrhunderts bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs« (1836–1849), eine Darstellung der Zeit, die als die geistige Heimat Schlossers bezeichnet werden kann. Schlosser stand weder Rankes universalhistorischem Konzept von den großen Mächten noch der politischen Historiographie des norddeutschen Liberalismus nahe, vielmehr war und blieb er ein Schüler von Kants kritischer Philosophie und rigoroser Ethik, an deren Maßstäben er die Gestalten und Ereignisse der Geschichte maß.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1860.



Friedrich Christoph Schlosser.

1861

August Immanuel (ursprünglich Emanuel) BEKKER

Klassischer Philologe

Geboren am 21. Mai 1785 in Berlin.

Gestorben am 7. Juni 1871 in Berlin.

Studium ab 1803 in Halle unter der Führung F. A. Wolfs. 1810 a. o., 1811 o. Professor an der neugegründeten Universität Berlin. Im Auftrag der Berliner Akademie ausgedehnte, der Überlieferungsfor- schung dienende Reisen in Italien, Frankreich und England.

Begründer einer auf strengen kritischen Prinzipien beruhenden Edi- tionstätigkeit. Herausgeber zahlreicher griechischer Autoren auf Grund eines gewaltigen handschriftlichen Materials: eine für die fol- gende Zeit als Grundlage geltende Homerausgabe (2. Aufl. 1858), eine zehnbändige Platonausgabe (1823 abgeschlossen) und der noch heute unentbehrliche Aristoteles der Berliner Akademie (1831).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1861.



Mr. Isaac C. Parker

1861

Friedrich Benedikt Wilhelm von HERMANN

Nationalökonom

Geboren am 5. Dezember 1795 in Dinkelsbühl.

Gestorben am 23. November 1868 in München.

1821 Mathematiklehrer in Erlangen; habilitierte sich 1823 als Dozent für Kameralwissenschaft, 1827 zunächst Professor an der Polytechnischen Schule in München und außerordentlicher, dann 1833 ordentlicher Professor für Staatswissenschaft an der Universität München, 1845 Rat im Ministerium des Innern, 1850 Vorstand des Statistischen Büros, 1853 Staatsrat und Vorstand der Generalbergwerks- und Salinenadministration.

Hermann bezeichnet sich selbst als Schüler Adam Smith', hat aber die von ihm aufgestellten Fundamentalbegriffe einer strengen Revision unterzogen und erweiterte oder neue Theorien aufgestellt. Er galt als einer der Wegbereiter der deutschen Wirtschaftslehre. Sein Hauptwerk sind die 1832 veröffentlichten »Staatwirtschaftlichen Untersuchungen«.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1861.



Д. Германн.

Edmond François JOMARD

Geograph

Geboren am 22. November 1777 in Versailles.

Gestorben am 23. September 1862 in Paris.

Jomard nahm 1798 als Ingenieur-Geograph am Feldzug Napoleons in Ägypten teil, wirkte mit bei der wissenschaftlichen Auswertung in der »Description de l'Égypte«, leitete seit 1828 als Kustos und von 1839 ab als Oberbibliothekar die Kartensammlung der Bibliothèque Nationale in Paris.

Hier war er lange Jahre hindurch Mittelpunkt und treibende Kraft der geographischen Arbeit in Frankreich. Ab 1862 Herausgeber der »Monuments de la géographie«, einer Sammlung alter, für die Geschichte der Geographie wichtiger Karten. Dauernde wissenschaftliche Bedeutung auch durch seine Arbeiten zur Geschichte Altägyptens.

Hauptwerke: »Notices sur les lignes numériques des anciens Égyptiens (1816–1819)«; »Sur les rapports de l'Ethiope avec l'Égypte« (1822); »Recueil d'observations et de mémoires sur l'Égypte ancienne et moderne« (1830, 4 Bde).

Die Pariser Geographische Gesellschaft hat einen ihrer Jahrespreise ihm zu Ehren benannt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1861.



Jomard

Franz Karl Leo von KLENZE

Architekt und Städtebauer

Geboren am 29. Februar 1784 in Bockenem bei Hildesheim.

Gestorben am 27. Januar 1864 in München.

Nach dem Studium in Berlin bei Friedrich Gilly und in Paris an der École Polytechnique, nach Studienreisen in Italien und England und nach erster Berufstätigkeit in Kassel (1808–1813) begann Klenze 1815 als Hofbauinspektor in München sein Lebenswerk, durch das er dem Stadtbild eine bis heute wirksame Prägung als Residenzstadt im Stil des romantischen Spätklassizismus gab.

Unter seinen zahlreichen öffentlichen Bauten sind die Glyptothek, die Alte Pinakothek, der Königsbau und der Festsaalbau der Residenz, unter den städtebaulichen Anlagen der Königsplatz, Odeonsplatz und die Ludwigstraße hervorzuheben. Außerhalb Münchens baute er unter anderem die Walhalla bei Regensburg und eine Erweiterung der Eremitage in Leningrad. Klenzes Ziel war eine geistige Synthese aus klassischen und mittelalterlichen Elementen, die er mit künstlerischer Kraft und kunsthistorischem Denken anstrebte.

Vielseitig gebildet, auch als Maler und Verfasser archäologischer Schriften bekannt geworden, wurde Klenze 1822 in den persönlichen und 1833 in den erblichen Adelsstand erhoben.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1861.



L. Kluge

1861

Heinrich ROSE

Chemiker

Geboren am 6. August 1795 in Berlin.

Gestorben am 27. Januar 1864 in Berlin.

Rose, Professor der Chemie an der Universität Berlin, – einer der bedeutenden deutschen Schüler von Berzelius – gehörte zu den führenden Analytikern des 19. Jahrhunderts, der das methodische Wissen seiner Zeit in dem ausführlichen »Handbuch der analytischen Chemie« (1829) niederlegte, das zahlreiche Neuauflagen erlebte. Rose entdeckte 1844 das Element Niobium und legte die Grundlage unseres Wissens über die Chemie des Titans.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1861.



Alvan Ross

Johann Friedrich DRAKE

Bildhauer

Geboren am 23. Juni 1805 in Pymont.

Gestorben am 6. April 1882 in Berlin.

Neben der Ausbildung beim Vater als Mechaniker, als Kunstdrechsler und Münzmechaniker fertigte Drake kleine plastische Arbeiten, die Beifall fanden. Durch einen Gönner, einen Verwandten Christian Rauchs, an diesen verwiesen (1827), wurde er dessen Schüler und Gehilfe. 1829 erste freie Komposition: Madonna mit Kind; anerkannte Arbeiten folgten, z. B. Gruppe eines sterbenden Kriegers mit Viktoria, 1833 als Kriegerdenkmal in Aachen verwendet; Porträts berühmter Männer wie Rauch, Schinkel, Alexander von Humboldt, Goethe, Schiller, Hufeland. 1834 Auftrag für die Kolossalstatue Justus Möser in Osnabrück. Danach Italien-Reise mit Besuch bei Thorvaldsen in Rom. Von Friedrich Wilhelm IV. sehr gefördert, ist Drake überwiegend in Berlin mit monumentalen Aufträgen beschäftigt, unterstützt von zwei Söhnen: 8 Stuckstatuen für den Weißen Saal im Berliner Schloß (zerstört), Kolossalstatue Friedrich Wilhelms III., Gruppe auf Berliner Schloßbrücke, Reitermonument Wilhelms I. für Kölner Rheinbrücke, Viktoria auf der Siegessäule in Berlin.

Nach Ernst Rietschel ist Drake Rauchs bedeutendster Schüler als Spätklassizist mit sicherem Formgefühl.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863; am 31. Mai 1879 Vizekanzler des Ordens.



F. D. Davis

Jean Hippolyte FLANDRIN

Maler

Geboren am 23. März 1809 in Lyon.

Gestorben am 21. März 1864 in Rom.

1829 Schüler von Ingres in der École des Beaux-Arts in Paris; zunächst auf Militär- und Schlachtenmalerei eingestellt, wird er von Ingres zur Historienmalerei geführt. Im Rom-Wettbewerb 1832 gewinnt er als ersten Preis einen Rom-Aufenthalt; dort durch die Begegnung mit den Vatikanischen Fresken Raffaels Hinwendung zur religiösen Malerei.

1838 nach Frankreich zurückgekehrt, beginnt für Flandrin mit dem großen Auftrag zur Ausmalung der Chapelle St. Jean in der Kirche Saint Séverin die Zeit der monumentalen Kirchenmalerei mit zahlreichen harmonisch in die Architektur eingefügten Wandgemälden in vielen bekannten Kirchen und Schlössern Frankreichs.

Sein künstlerischer Stil, anknüpfend an Giotto und die italienische Renaissance und den deutschen Nazarenern – wie Overbeck – vergleichbar, prägte die französische Kirchenmalerei des 19. Jahrhunderts. Auch als Porträtist ist Flandrin hochgeschätzt und begehrt.

Das Wirken Flandrins als Künstler und als Lehrer eines großen Schülerkreises findet vielfache Anerkennung.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863.



H. Sandin

Edward HINCKS

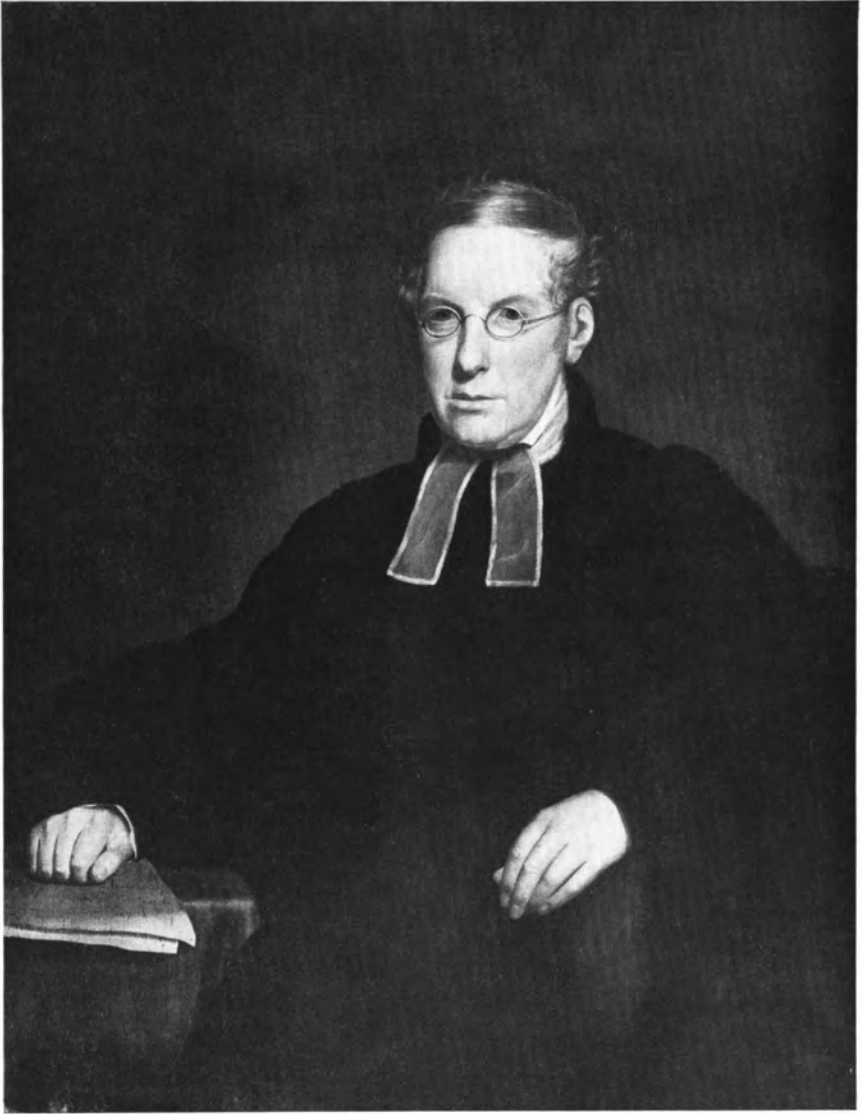
Orientalist

Geboren am 19. August 1792 in Cork (Irland).

Gestorben am 3. Dezember 1866 in Killyleagh.

Ausgebildet am Trinity College in Dublin, wurde Hincks 1825 Direktor des Killyleagh College und blieb dort bis zu seinem Lebensende. Hincks, der sich anfänglich mit dem Altägyptischen beschäftigt hatte, wandte sich sehr bald der Keilschrift zu, worin er eine geniale Begabung bewies. Im Jahre 1846 gelang ihm einer der entscheidenden Schritte zum Verständnis der altpersischen Inschriften von Persepolis. Fast gleichzeitig – Juni 1846 bis Januar 1847 – legte er aber auch den ersten wirklich tragfähigen Grundstein für die Entzifferung des Assyro-Babylonischen. 1857 war Hincks mit Oppert, Rawlinson und Talbot unter jenen vier Gelehrten, denen in der Royal Asiatic Society zu London unabhängig ein assyrischer Text zur Übersetzung vorgelegt wurde, wobei die junge Wissenschaft der Assyriologie ihre erste Bewährungsprobe bestand, denn die Übersetzungen, darunter auch die von Hincks, stimmten im wesentlichen überein.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863.



L. W. Hincks

Sir Charles LYELL

Geologe

Geboren am 14. November 1797 in Kinnardy in Forfarshire (Schottland).

Gestorben am 22. Februar 1875 in London.

Beigesetzt in der Westminster-Abbey.

1816 Studium der Rechte in Oxford; daneben Botanik und Geologie. Zunächst als Anwalt tätig, zugleich Mitglied und Sekretär der Geological Society of London; ab 1831 Professor der Geologie am King's College in Oxford.

In seinen aufsehenerregenden Werken »Principles of Geology« (1830–33) und »Elements of Geology« (1837) widerlegte er die damals herrschende Katastrophentheorie von Cuvier über die Entstehung der Erde und zeigte, daß alle beobachteten geologischen Vorgänge in ihrer Summierung zur Erklärung des inneren und äußeren Baues der Erde ausreichen; damit begründete er die moderne Geologie. Auf zahlreichen Reisen in den Jahren von 1828 bis 1856 durch ganz Europa, Nordamerika und Kanada suchte und fand er Bestätigung seiner Lehren. Sein letztes Werk »Geological Evidences of the Antiquity of Man« (1863) widmete er dem Nachweis, daß das Alter des Menschen weit über die üblichen Annahmen zurückreiche.

Seine verdienstvollen wissenschaftlichen Leistungen brachten ihm hohe Anerkennungen: Präsidentschaft der Geological Society of London, Ernennung zum Ritter (1848), zum Baronet (1864), Dr. iur. h. c. von Oxford (1855).

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863.



Charles Lyell

1863

Josef Karl Anton MITTERMAIER

Rechtsgelehrter

Geboren am 5. August 1787 in München.

Gestorben am 28. August 1867 in Heidelberg.

Schüler Anselm Feuerbachs, 1809 Privatdozent und 1811 Professor in Landshut, 1819 in Bonn, seit 1821 dauernd in Heidelberg. Von 1826 an zwei Jahrzehnte in der badischen Gesetzgebungskommission, 1831 bis 1840, 1846 bis 1849 als gemäßigter Liberaler Abgeordneter und wiederholt Präsident der badischen Zweiten Kammer, 1848 Vorsitzender des Frankfurter Vorparlaments und Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung.

Als rastloser Verfasser von Gesamtdarstellungen und Abhandlungen zu aktuellen Fragen und als Begründer einflußreicher Zeitschriften von großer publizistischer Wirkung auf die gemeindeutsche Strafrechts- und Prozeßwissenschaft seiner Zeit und Vorkämpfer einer humanen Kriminalpolitik mit Einschluß der Jugendstrafrecht- und Entlassenenfürsorge; durch frühe und dauernde Begegnung vor allem mit französischen, italienischen und britischen Juristen Pionier der praktischen Rechtsvergleichung in Deutschland, vorzugsweise auf diesen Gebieten; daneben wissenschaftlich verdient als Historiker des deutschen Privatrechts.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863.



Nittermaier

Jean Victor PONCELET

Mathematiker

Geboren am 1. Juli 1798 in Metz.

Gestorben am 22. Dezember 1867 in Paris.

1808—12 Studium an der École polytechnique in Paris und der Militärakademie in Metz; seine militärische Laufbahn, als Pionieroffizier begonnen, beendete er als General. 1822 erscheint sein mathematisches Hauptwerk „Traité des propriétés projectives des figures“; 1838 bis 1848 Professor der Mechanik an der Universität Paris.

Während der Gefangenschaft zu Saratow an der Wolga, begann Poncelet 1812 zur Erleichterung seines harten Loses das von ihm früher Gelernte aus der Mathematik sich ohne Bücher ins Gedächtnis zurückzurufen. In dieser Zeit entwickelte er dann vollkommen selbständig neue Ideen zur projektiven Geometrie, welche wesentlich über die Entdeckungen von Desargues und Pascal aus dem 17. Jahrhundert hinausführen; dabei wird das Prinzip der Dualität von entscheidender Bedeutung. Nachdem seine originellen Gedanken durch die 1822 erfolgte Veröffentlichung bekannt geworden waren, hatten sie ganz erheblichen Einfluß auf die weitere Entwicklung des geometrischen Denkens, vor allem auf Anwendung der Invariantentheorie. Durch Poncelet ist die projektive Geometrie im vorigen Jahrhundert zu einem Lehrgebäude von besonderer Schönheit geworden, das im Gegensatz zu den meisten anderen Teilen der Mathematik wirklich zur Vollendung gelangt ist.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863.



J. V. Poncelet

1863

Friedrich von RAUMER

Historiker

Geboren am 14. Mai 1781 in Wörlitz bei Dessau.

Gestorben am 14. Juni 1873 in Berlin.

Zunächst preußischer Verwaltungsdienst, 1810 im Büro des Staatskanzlers Hardenberg, 1811 Professor der Geschichte und Staatskunst an der Universität Breslau, seit 1819 Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, 1853 emeritiert. 1827 Preußische Akademie der Wissenschaften, zeitweise deren Sekretär, 1848 Mitglied der Nationalversammlung und deutscher Gesandter in Paris.

Seine Hauptwerke sind »Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit« (1823–25, 6 Bände), »Geschichte Europas seit Ende des 15. Jahrhunderts« (1832–50, 8 Bände), »Die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1842, 2 Bände), Selbstbiographie in »Lebenserinnerungen und Briefwechsel« (1861, 2 Bände). Seine historischen Darstellungen, ohne tiefere, kritische Forschung, wurden viel gelesen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1863.



J. P. ...

1864

Robert Wilhelm BUNSEN

Chemiker

Geboren am 30. März 1811 in Göttingen.

Gestorben am 16. August 1899 in Heidelberg.

Professor der Chemie am Polytechnischen Institut in Kassel (1836–1838), an den Universitäten Marburg (1838–1841), Breslau (1851) und Heidelberg (1852–1889).

Bunsen war einer der bedeutendsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts. Er entwickelte das galvanische Bunsen-Element und den Bunsen-Gasbrenner, der im Laboratorium als Heizquelle allgemein verwendet wird und dessen Prinzip den Gasglühlichtbrennern sowie der Gaskoch- und Gasheiztechnik zugrunde liegt. Er konstruierte ein Eiskalorimeter und ein Dampfkalorimeter zur Bestimmung spezifischer Wärmen und ersann neue Methoden zur Analyse von Gasen und zur Maßanalyse (Jodometrie). Bunsen zeigte den Weg zur Darstellung größerer Mengen von Aluminium und Magnesium durch Elektrolyse ihrer Salze. Die organische Chemie verdankt ihm die Kenntnis organischer Arsenverbindungen (Kakodyle), die in der Entwicklung der Lehre vom Aufbau der Kohlenstoffverbindungen eine große Rolle gespielt haben (Radikal-Theorie). Gemeinsam mit dem Physiker Gustav Kirchhoff entwickelte Bunsen die Spektralanalyse, die den Nachweis einzelner Elemente mit ungeahnter Empfindlichkeit gestattete, die Zusammensetzung der Sonne und aller selbstleuchtender Gestirne offenbarte und deren Anwendung Bunsen zur Entdeckung der Elemente Cäsium und Rubidium führte.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1864.



Mr. Bansew

1864

August Eduard GRELL

Tonkünstler und Komponist

Geboren am 6. November 1800 in Berlin.

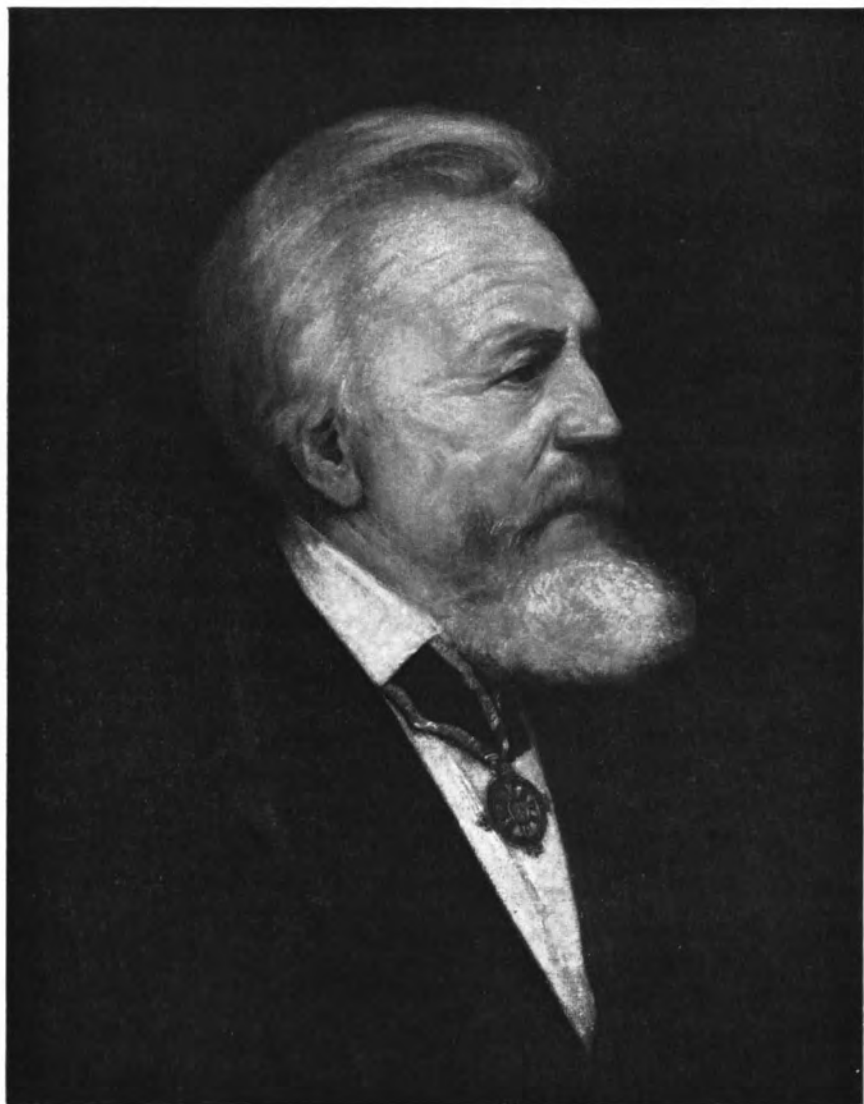
Gestorben am 10. August 1886 in Berlin.

Aus einem musikalisch und kirchlich geprägten Elternhaus stammend und vom musikalisch nebenamtlich tätigen und mit Zelter befreundeten Vater gefördert, erfährt Grell eine vielseitige Ausbildung und wird früh Organist, Chorleiter – zunächst als Gehilfe Zelters – und Musiklehrer. 1831 zum Königlichen Musikdirektor ernannt; Lehrer für Komposition an der Akademie der Künste, 1832 Vize-Direktor, 1853–1875 Direktor der Singakademie, die er aus einer künstlerischen und wirtschaftlichen Krise zu neuem Ansehen führt.

Sein reiches Lebenswerk als Komponist umfaßt neben Kammermusik, Orchester- und Orgelwerken vor allem religiöse Chormusik, bei der er sich für die unbegleitete Vokalmusik besonders einsetzte.

1883 Ehrendoktor der Theologie der Universität Berlin.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1864.



W. G. G. G.

1864

Georg Friedrich SCHÖMANN

Klassischer Philologe

Geboren am 28. Juni 1793 in Stralsund.

Gestorben am 25. März 1879 in Greifswald.

1813 Konrektor in Anklam, 1814 in Greifswald; 1815 Promotion zum Dr. phil. in Greifswald; 1818 Prorektor am Gymnasium; 1820 Habilitation in Greifswald; 1823 a. o., 1827 o. Professor, 1844 i. Bibliothekar der Universität Greifswald.

Hervorragender Kenner und Darsteller der griechischen Staats- und Rechtsaltertümer: »Der Attische Prozeß« (4 Bücher mit M. H. E. Meier 1824); Die »Antiquitates iuris publici Graecorum« (1838) bereiteten sein Hauptwerk vor: »Griechische Altertümer« (2 Bde. 1855, 1859, 3. Aufl. 1871, 1873). – Hesiodstudien führten zu der Zusammenfassung »Die hesiodische Theogonie, erläutert und beurteilt« (1868).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1864.



Shoman.

1864

Wilhelm Eduard WEBER

Physiker

Geboren am 24. Oktober 1804 in Wittenberg.

Gestorben am 23. Juni 1891 in Göttingen.

Professor in Halle, Göttingen, nach der Ausweisung (1837 »Göttinger Sieben«) in Leipzig, ab 1849 wieder Göttingen.

1833 erster Telegraph (Gauss-Weber) mit elektromagnetischer Induktion; Ausdehnung des absoluten Maßsystems auf magnetische und elektrische Einheiten und Präzisionsmessungen von Strom, Spannung und Widerstand. Die Entdeckung der »kritischen Geschwindigkeit«, d. h. der Lichtgeschwindigkeit als Verhältniszahl zwischen elektrostatischen und elektromagnetischen Einheiten (R. Kohlrausch und W. Weber, 1856) führte Maxwell zur elektromagnetischen Lichttheorie.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1864.



Wilhelm Weber.

1864

Friedrich WÖHLER

Chemiker

Geboren am 31. Juli 1800 in Eschersheim (bei Frankfurt a. M.).

Gestorben am 23. September 1882 in Göttingen.

Professor an den Städtischen Gewerbeschulen in Berlin und Kassel.
Professor der Chemie und Pharmazie an der Universität Göttingen.

Wöhler entdeckte zahlreiche chemische Elemente, darunter Aluminium, Yttrium, kristallisiertes Bor und Silicium. Man verdankt ihm entscheidende Beiträge zur Lehre vom Aufbau der Kohlenstoff-Verbindungen durch die Entdeckung der Isomerie der Cyansäure und Knallsäure und die systematische Untersuchung der Benzoyl-Verbindungen. 1828 gelang ihm die Synthese des Harnstoffs aus cyansaurem Ammonium, die historische Bedeutung als erste künstliche Darstellung einer organisch-chemischen Verbindung der belebten Natur erlangt hat.

Wöhler hat mit Liebig und Poggendorff das »Handwörterbuch der reinen und angewandten Chemie« und gemeinsam mit Liebig die »Annalen der Chemie« herausgegeben. Der Briefwechsel Justus Liebigs und Friedrich Wöhlers in den Jahren 1829 bis 1873 (erschieden 1888) ist ein kulturhistorisches Dokument, das Zeugnis ablegt von der Freundschaft und wissenschaftlichen Zusammenarbeit der beiden großen Chemiker des 19. Jahrhunderts.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1864.



J. Wöhler.

1864

Georg Friedrich ZIEBLAND

Architekt

Geboren am 7. Februar 1800 in Regensburg.

Gestorben am 24. Juli 1873 in München.

Trat schon mit 13 Jahren in die Münchner Akademie ein und erregte 14jährig anlässlich einer Ausstellung Aufsehen mit Entwürfen für Kirchen, Paläste und Wohnhäuser. Sein Lehrer, Karl von Fischer, wählte ihn als Mitarbeiter für den Bau des alten Münchner Hoftheaters. 1826 wird er von König Ludwig zum weiteren Studium nach Rom entsandt, wo er gleichzeitig den Ausbau der vom König erworbenen Villa Malta leitet.

Nach seiner Rückkehr wird er Mitglied des Kunstbauausschusses, beteiligt sich an der Wiederherstellung der Burg Schwanstein und schafft seine Hauptwerke: die Bonifazius-Basilika und das Kunstaustellungsgebäude am Königlichen Platz in München.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1864.



Friedrich Gubler

1865

Léon COGNIET

Maler

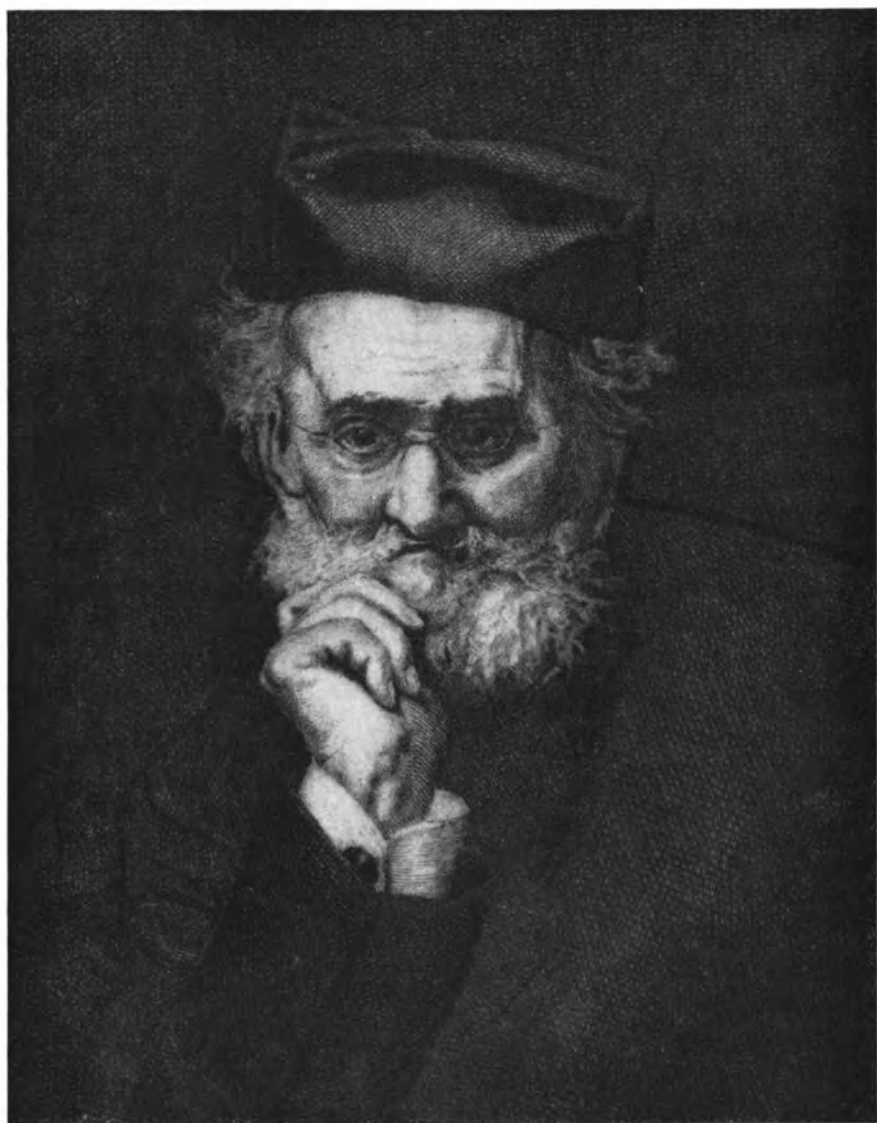
Geboren am 20. August 1794 in Paris.

Gestorben am 20. November 1880 in Paris.

Schüler der École des Beaux-Arts unter Pierre Guérin seit 1812; 1815 und 1817 erringt Cogniet die »Rom-Preise« mit Studienaufenthalt in Rom. 1824 kehrt er zurück. Mit seinen zahlreichen historischen Gemälden, z. B. »Aufbruch der Pariser Nationalgarde im September 1792« (1836) und »Tintoretto seine tote Tochter malend« (1843) war er an den Ausstellungen seiner Zeit und bei öffentlichen Bauten: im Pariser Rathaus, im Louvre, in der Madeleine-Kirche in Paris beteiligt. Außerdem hat er eine Reihe interessanter Lithographien geschaffen.

Aus der Tradition der Schule um David kommend wurde Cogniet ein markanter Repräsentant der französischen romantischen Malerei, die auf koloristische Wirkung und Komposition besonderen Wert legte. Durch fruchtbare Lehrtätigkeit an der École des Beaux-Arts bis 1863 mit großem Schülerkreis – darunter L. Bonnat und E. Meissonier – hatte Cogniet weitreichenden Einfluß auf die französische Malerei des 19. Jahrhunderts.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1865



Leon Gambetta

1865

Amadeo PEYRON

Orientalist

Geboren am 2. Oktober 1785 in Turin.

Gestorben am 27. April 1870 in Turin.

Peyron war seit 1815 Professor für Orientalische Sprachen an der Universität in Turin, dann auch Mitglied der Turiner Akademie der Wissenschaften. Seine Hauptleistung, womit er seinen internationalen Ruf begründete, beruhte auf seinen Arbeiten über die koptische Sprache. Sein *Lexicon Linguae Copticae* (1835) und seine *Grammatica Linguae Copticae* (1841) waren das Ergebnis langjähriger Studien, auf denen die Forschung auf diesem Gebiete seither aufgebaut hat. Peyron hat aber auch große Verdienste durch die Veröffentlichung von Papyri aus den Sammlungen von Turin und Wien sowie durch Palimpsestforschungen, wobei er Fragmente des Cicero, des Empedokles und Parmenides, auch des Codex Theodosiani entdeckte.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1865.



Amedeo Peyron
[Signature]

1866

Friedrich Christian DIEZ

Romanist

Geboren am 15. März 1794 in Gießen.

Gestorben am 29. Mai 1876 in Bonn.

Angeregt von den Studien J. Grimms und J. Görres' über altspanische und provençalische Literatur, begann er mit eigenen Forschungen auf diesem Gebiet. Noch vor Abschluß seiner Promotion unterrichtete er als Lektor an der Universität Bonn über italienische, spanische und portugiesische Sprache. Im Jahre seiner Promotion (1821) veröffentlichte er »Altspanische Romanzen«. Im Jahre 1823 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. 1824 erschien sein erstes Hauptwerk, »Die Poesie der Trobadors«, auf das 1829 als Ergänzung die Publikation »Über Leben und Werke der Trobadors« folgte; beide Arbeiten schufen die Grundlage für alle folgenden Forschungen über die Trobadors, standen allerdings noch im Geist damaliger romantischer Auffassung des Mittelalters. 1830 zum ordentlichen Professor ernannt, wandte sich Diez der geschichtlichen Untersuchung der romanischen Sprachen und ihres Zusammenhangs zu. So erschien 1836–43 seine »Grammatik der romanischen Sprachen«, nach dem Vorbild von Jacob Grimms »Deutscher Grammatik« gearbeitet. Damit wurde er der Begründer der romanistischen Sprachwissenschaft, der er 1853 ein weiteres Werk widmete, das »Etymologische Wörterbuch der romanischen Sprachen«, das noch heute von Nutzen ist. Diez hat keine Schule gebildet, doch haben seine Publikationen, zu denen noch textkritische Ausgaben altromanischer Dichtungen traten, das bis zur Gegenwart gültige, wenn auch nun vielfach in anderen Richtungen überbaute Fundament der sowohl sprach- wie literaturwissenschaftlichen Romanistik geschaffen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1866.



Friedrich Diez

1866

Peter Andreas HANSEN

Astronom

Geboren am 8. März 1795 in Tondern (Schleswig).

Gestorben am 22. März 1874 in Gotha.

Die hohe mathematische Begabung des jungen Uhrmachers, der keine höhere Schulbildung und keine akademische Ausbildung genossen hatte, wurde von dem Arzt Dircks seiner Heimatstadt erkannt, der ihn 1820 dem Leiter der Gradmessungsarbeiten in Holstein, Schumacher, als Gehilfen und späteren ständigen Mitarbeiter zuführte. Schon wenige Jahre später (1825) wurde der Autodidakt als Nachfolger Enckes nach Gotha berufen, wo er 1857 am Stadtrand eine neue Sternwarte errichtete. Hansens große Leistungen liegen auf dem Gebiet der Himmelsmechanik, vornehmlich der Theorie der Bewegung des Mondes. Die von ihm entwickelten Methoden der Störungsrechnung fanden in der Folgezeit vielfache Anwendung auf die Erforschung der Bewegung der Planeten.

1844 Dr. phil. h. c. der Universität Jena.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1866.



AAansen

1866

Christopher HANSTEEN

Astronom

Geboren am 26. September 1784 in Kristiania (Oslo).

Gestorben am 15. April 1873 in Kristiania.

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Mathematiklehrer in Fredericksborg auf Seeland wurde Hansteen 1814 als Professor der Physik an die Universität Kristiania berufen. Sein Interesse galt vornehmlich der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten des Erdmagnetismus. 1821 glückte ihm der Nachweis der täglichen Variation der Horizontalintensität. Von einer mehrjährigen Forschungsreise durch Sibirien (1828–1830) brachte er wertvolles Beobachtungsmaterial zurück. Die 1833 für ihn eingerichtete Sternwarte in Kristiania erweiterte er 1839 durch ein magnetisches Observatorium, das zu hohem Ansehen gelangte.

Aufnahme in den Orden am 17. August 1866.



Ernst Haeckel.

Johann Heinrich STRACK

Architekt

Geboren am 6. Juli 1805 in Bückeberg.

Gestorben am 13. Juni 1880 in Berlin.

Sohn des Malers Wilhelm Strack; Studium an der Bauakademie und Kunstakademie in Berlin. Danach ist er Mitarbeiter bei Schinkel und Stüler und leitet 1829/30 den Ausbau des Palais Prinz Albrecht in Berlin für Schinkel. 1839 Berufung als Lehrer an die Berliner Kunstakademie. 1842 wird er Hofbauinspektor und ist für den Prinzen von Preußen – späteren Kaiser Wilhelm I. – tätig, dessen Sohn Friedrich-Wilhelm er 1853/54 auf einer Reise durch Italien begleitet. 1854 wird er Nachfolger von Stüler als Lehrer für Entwerfen an der Berliner Bauakademie.

Bauten in Berlin: Palais Raczynski am Königsplatz (1843), an dessen Stelle später der Wallotsche Reichstag entstand; Petrikirche (1846/50), die Borsigsche Fabrik vor dem Oranienburger Tor (1858/60), Villa Borsig in Moabit, die Siegestsäule (1868/73), das Hallesche Tor (1879), Erweiterung des Brandenburger Tors durch äußere Seitenhallen.

1876 zum »Architekten des Kaisers« ernannt.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1866.



Strack.

1867

Eduard Julius Friedrich BENDEMANN

Maler

Geboren am 3. Dezember 1811 in Berlin.

Gestorben am 27. Dezember 1889 in Düsseldorf.

Aus kulturell interessierter Bankiersfamilie stammend, kam Bendemann schon mit 17 Jahren an die Kunstakademie Düsseldorf als Schüler von Wilhelm Schadow, den er von 1829–1831 auf dessen Italienreise begleitete. Nach Düsseldorf zurückgekehrt, errang er in der Folgezeit mit seinen Gemälden von Szenen aus dem Alten Testament wie »Die trauernden Juden im Exil« (1832) oder »Jeremias auf den Trümmern Jerusalems« (1834) große Erfolge. Verheiratet mit der Tochter des Bildhauers Gottfried Schadow. 1838 wurde er Professor an der Kunstakademie in Dresden, wo er unter anderem den großen Auftrag zur Ausmalung vieler Säle im Königlichen Schloß erhielt. 1859 folgte Bendemann einem Ruf an die Kunstakademie Düsseldorf, deren Leitung als Direktor er nach Wilhelm Schadows Rücktritt bis 1867 innehatte.

Als führendes Mitglied der älteren Düsseldorfer Malerschule ist Bendemann in seinen Werken durch lyrisch-romantische und melancholische Darstellungen gekennzeichnet. Mit seinen in Charakteristik und malerischer Qualität hervorragenden Porträts und mit Zeichnungen und Buchillustrationen hat er sich einen Namen gemacht.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1867.



E. Bendemann

1867

Peter Jakob Baron CLODT von JÜRGENSBURG

Bildhauer

Geboren am 24. Mai 1805 in St. Petersburg.

Gestorben am 6. November 1867 auf dem Gut Chalala in Finnland.

Als Sohn des Generalmajors Karl Clodt v. J. war er zunächst Artillerieoffizier, ab 1828 jedoch künstlerisch tätig. 1830 erster Auftrag: Zwei Pferde-Gruppen für den Admirals-Palast. Weitere Werke: Quadriga auf der Narva-Triumphpforte; zwei Rossebändiger-Gruppen (1842), die als Geschenk des Zaren vor dem Berliner Schloß aufgestellt wurden; Reliefs an der Isaakskirche; 1838 Professor an der Kunstakademie und Direktor des Gießhauses in St. Petersburg; ununterbrochen tätig bis 1861.

1852 Ehrenmitglied der Römischen Akademie St. Lukas, später auch der Akademien in Berlin und Paris.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1867.



PETER JAKOB BARON CLODT V. JÜRGENSBURG

1867

Louis Pierre HENRIQUEL-DUPONT

Kupferstecher

Geboren am 13. Juni 1797 in Paris.

Gestorben am 20. Januar 1892 in Paris.

Zunächst als Maler Schüler von P. Guérin in Paris, dann Ausbildung als Kupferstecher bei C. C. Balvay (Bervic); eröffnet schon mit 20 Jahren eine eigene Schule. Durch Stiche nach van Dyck, nach Correggio oder Veronese und nach zeitgenössischen Malern wird er mehr als durch eigene Graphiken oder Zeichnungen weithin als ein Meister auf seinem Gebiet anerkannt; durch die Leichtigkeit seiner Stichführung Wegbereiter eines neuen Stils. 1849 Mitglied des Institut de France; ab 1863 Professor an der Kunstakademie in Paris.

Zahlreiche Ehrungen: 1831 Ritter, 1855 Offizier, 1876 sogar Kommandeur der französischen Ehrenlegion.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1867.



Henriques

1867

Henri MILNE-EDWARDS

Zoologe und Physiologe

Geboren am 23. Oktober 1800 in Brügge.

Gestorben am 26. Juli 1885 in Paris.

Milne-Edwards studierte Medizin in Paris, promovierte 1823, schrieb viele theoretisch-medizinische Abhandlungen, ohne jedoch als Arzt zu praktizieren, darunter eine vielbeachtete Untersuchung über den Einfluß des Nervensystems auf die Verdauung. Er beschäftigte sich auch mit der Anatomie der wirbellosen Tiere, z. B. der Crustaceen, und schrieb ein zweibändiges Werk über die Küstenfauna Frankreichs. Besonders interessierte ihn schon damals die ontogenetische Entwicklung der Organe und ihrer Funktion. Als Professor am Lycéum Henri IV veröffentlichte er 1838 sein wohl wichtigstes Werk über Anatomie, Physiologie und vergleichende Zoologie, auf dem auch seine späteren Studien der Polypen (Coelenterata) aufbauen. 1843 vollendete er sein großes Lehrbuch „Éléments de zoologie“. Kennzeichnend für ihn ist eine ganzheitliche Betrachtungsweise, stets interessierte er sich gleichzeitig für Entwicklung, endgültige Form und Funktion jedes Organes. Er war der erste Zoologe, der seine Forschungen an Meerestieren im Taucheranzug und im Meer selbst betrieb. Sein größtes, vierzehnbändiges Werk „Leçons sur l'anatomie et la physiologie des animaux“ wurde 1881 fertig. Wie viele vergleichende Anatomen aus dem Einflußbereich Cuviers war er ein Gegner der Abstammungslehre. 1849 wurde er Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät der Sorbonne und hatte dieses Amt bis zu seinem Tode (1885) inne.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1867,



W. Prime Edwards

1868

Charles Robert DARWIN

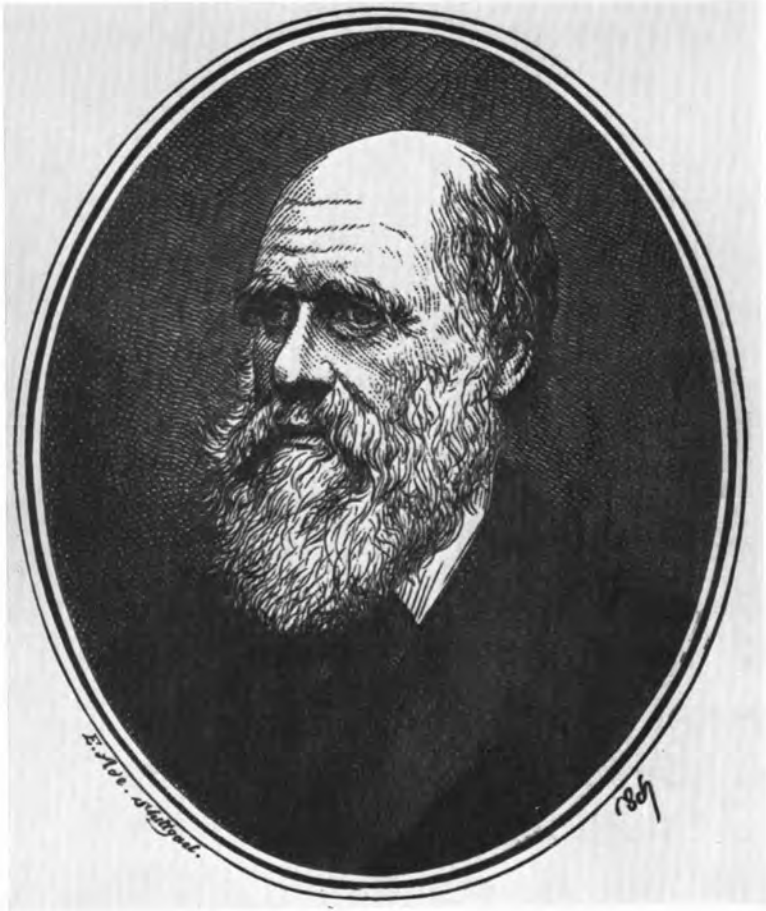
Naturforscher

Geboren am 12. Februar 1808 in Shrewsbury.

Gestorben am 19. April 1882 auf seinem Landsitz in Downe bei London.

1838–1841 war er Sekretär der Geologischen Gesellschaft Englands. Die überragende Bedeutung Darwins beruht auf seinem Entwurf der Theorie der Entwicklung der Arten durch natürliche Zuchtwahl (natural selection). In der Biologie überwand sie die Theorie der Konstanz der Arten und der als Evolutionstheorie hinzutretenden Katastrophentheorie. Die Vererbung erworbener Eigenschaften schloß Darwin selbst nicht aus. Die Gegnerschaft war im übrigen heterogen motiviert. Die Ausarbeitung der Darwinschen Evolutionstheorie ist bis heute wissenschaftliches Programm. Das Gesamtwerk Darwins umfaßt im übrigen grundlegende geologische Veröffentlichungen, paläontologische Studien sowie vielfältige zoologische und botanische Werke.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1868.



Charles Darwin

Félix Louis Jacques DUBAN

Architekt

Geboren am 14. Oktober 1797 in Paris.

Gestorben am 7. Oktober 1870 in Bordeaux.

Duban erhielt 1823 den großen Preis für Architektur und ging nach Rom. Als Stipendiat der Villa Medici studierte und zeichnete er Architekturmotive der Klassik und Renaissance.

Nach seiner Rückkehr nach Paris 1828 begründete er die sog. »Romantische Schule«, wurde 1839 Mitglied der »Commission des monuments historiques« und restaurierte in der Folgezeit die berühmtesten Bauwerke Frankreichs: 1840 die Ste Chapelle (1849 vollendet); 1842 das Schloß von Blois (25 Jahre Bauzeit); 1849 den Palast von Fontainebleau; schließlich auch den Louvre. 1853 auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, mußte er sich aus Gesundheitsgründen zur Ruhe setzen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1868.



John Dubau

1868

Heinrich Leberecht FLEISCHER

Orientalist

Geboren am 21. Februar 1801 in Schandau.

Gestorben am 10. Februar 1888 in Leipzig.

Fleischer, der seine Laufbahn als Theologe begann, wandte sich schon als Student den orientalischen Sprachen zu. Er erhielt 1831 eine Anstellung an der Kreuzschule in Dresden und wurde 1835 Professor für orientalische Sprachen an der Universität Leipzig.

In Paris unter dem großen französischen Arabisten Silvestre de Sacy ausgebildet, wurde Fleischer der eigentliche Neubegründer der Arabistik in Deutschland. Um ihn sammelte sich eine große Hörschar von Deutschen und Ausländern, um bei ihm philologische Akribie und Kritik im Arabischen zu erwerben. Fleischers Hauptinteresse war auf das rein Sprachliche gerichtet, worin er unübertroffener Meister war, so daß seine Studien und Bemerkungen zur arabischen Grammatik und Wortkunde heute immer noch benutzt werden. Seine Sprachbetrachtung war teilweise mehr philosophisch als philologisch-historisch.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1868.



Handwritten signature in cursive script, possibly reading "H. L. ..."

1868

August MEINEKE

Klassischer Philologe

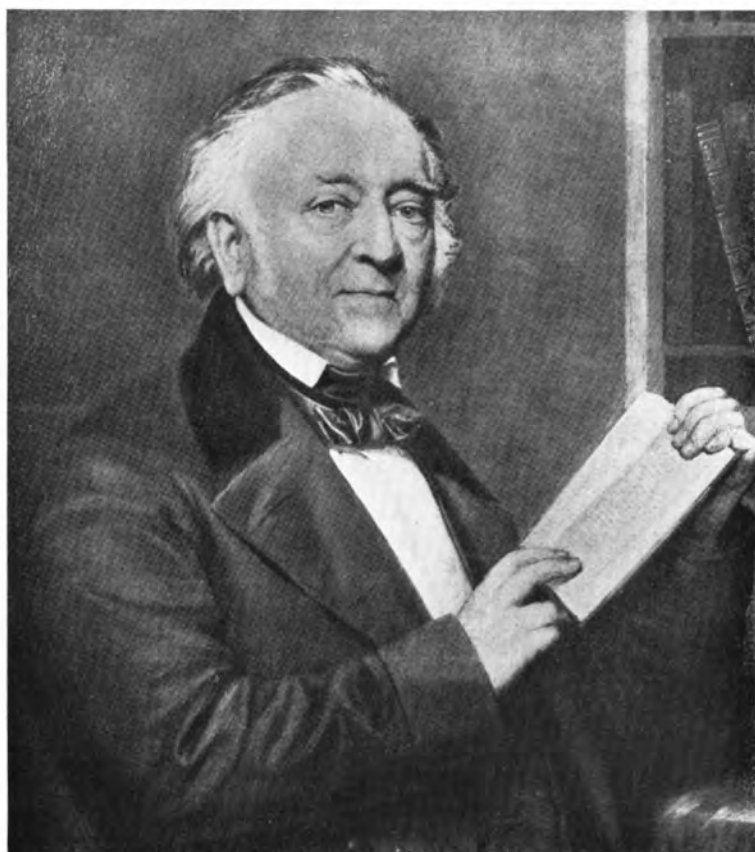
Geboren am 8. Dezember 1790 in Soest.

Gestorben am 12. Dezember 1870 in Berlin.

1805 Aufnahmeprüfung in das Gymnasium Schulpforta, das einzige Examen seiner Laufbahn. 1811 Lehrer am Conradinum in Jenkau bei Danzig, 1817 Direktor des Gymnasiums in Danzig, 1826–1857 Direktor des Joachimstalschen Gymnasiums zu Berlin.

In Umfang und Qualität außerordentliche, besonders auch den Bruchstücken griechischer Autoren gewidmete Herausgebere Tätigkeit. Vieles noch heute unentbehrlich. Monumental »Graecorum comicorum fragmenta« (5 Bde. 1839–1857). Wertvolle Editionen von Autoren der späteren Gräzität wie Alkiphron, Stephanos von Byzanz, Stobaios. Aus der römischen Literatur eine Ausgabe des Horaz.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1868.



Shiurka

Theodor MOMMSEN

Historiker und Altertumsforscher

Geboren am 30. November 1817 in Garding (Schleswig).

Gestorben am 1. November 1903 in Berlin.

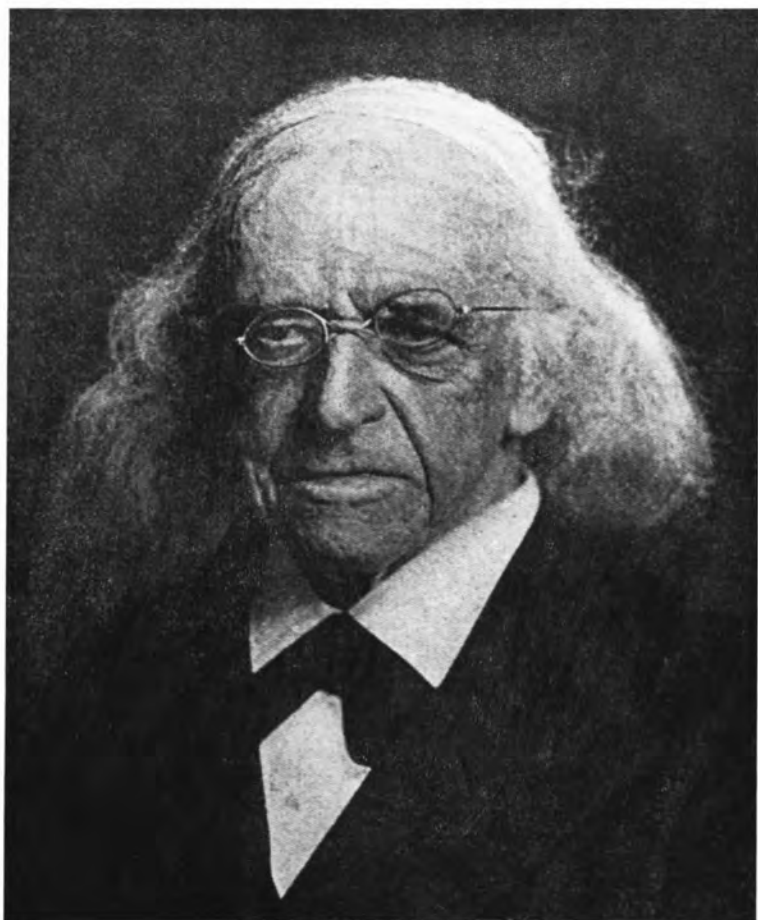
Mommsen, von Haus aus Jurist, war überragend als Historiker, vornehmlich der römischen Geschichte, und als Rechtswissenschaftler, aber auch als Organisator umfassender wissenschaftlicher Unternehmungen modernen Stils, z. B. des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, herausgegeben von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, von Mommsen geprägt und drei Jahrzehnte lang betreut – eine außerordentliche Leistung.

Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen, die alle von größter Bedeutung für die Forschung gewesen sind, müssen wenigstens drei besonders genannt werden, weil sie zu ihrer Zeit neue Wege wiesen und bis heute von nahezu unverminderter Wirkung sind: »Die Geschichte des Römischen Münzwesens«, »Das Römische Staatsrecht« und die vierbändige »Römische Geschichte«.

Sowohl im Jahre 1848 wie auch als Professor der Rechte in Leipzig, dann in Zürich, Breslau und von 1858 an in Berlin als Historiker hat sich Mommsen stark und aktiv mit den politischen Bewegungen seiner Zeit beschäftigt. 1850 hat ihm das die Entlassung von seiner Leipziger Professur eingetragen. Später war er insgesamt neun Jahre lang Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses und 1881 als Liberaler Mitglied des Reichstags.

1902 wurde Mommsen der Nobel-Preis für Literatur verliehen als »Dem größten lebenden Meister unserer Zeit in der Kunst der geschichtlichen Darstellung, insbesondere für seine monumentale Römische Geschichte«.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1868; am 29. Oktober 1894 Vizekanzler des Ordens.



Morisset

1868

Henri Victor REGNAULT

Chemiker und Physiker

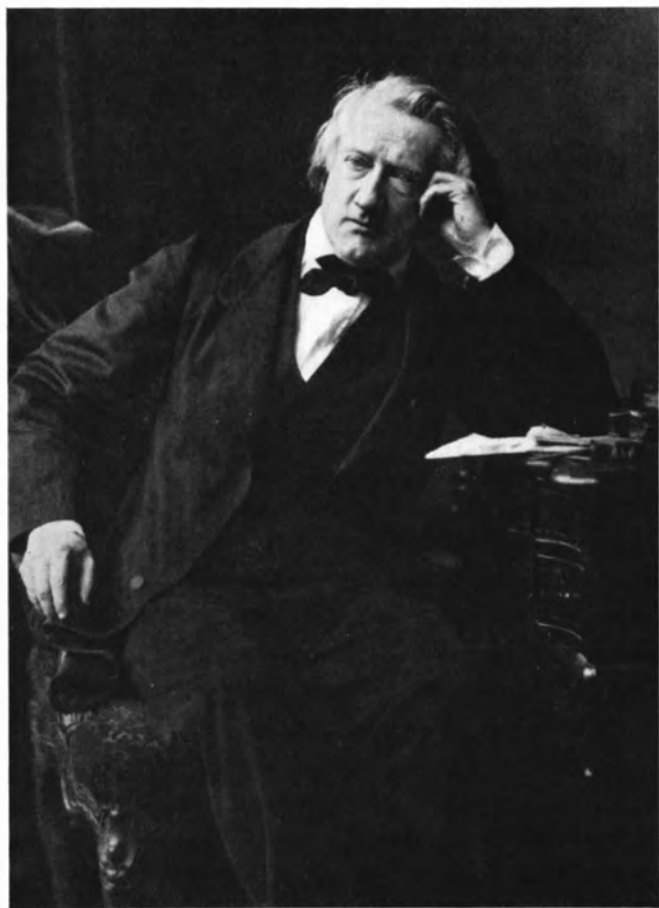
Geboren am 21. Juli 1810 in Aachen.

Gestorben am 19. Januar 1878 in Paris.

Professor für Physik am Collège de France, Direktor der Porzellan-Manufaktur in Sèvres. Mitglied der Académie des Sciences de l'Institut de France.

Man verdankt Regnault grundlegende Erkenntnisse über die spezifische Wärme, Dichte und Kompressibilität der Gase. Sein umfassendes Wissen legte er in einem vierbändigen Lehrbuch «Cours élémentaire de chimie» (1847–1849) nieder, das große Verbreitung gefunden hat und auch ins Deutsche übersetzt wurde.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1868.



J. Regnier

1868

Sir Charles WHEATSTONE

Physiker

Geboren am 7. Februar 1802 in Gloucester.

Gestorben am 19. Oktober 1875 in Paris.

Wheatstone war Autodidakt ohne geregelte Schul- und Universitätsausbildung; um so mehr sind seine Leistungen als Physiker zu bewundern. Besonders berühmt sind: seine Mitwirkung bei der Einführung der Telegraphie mit dem Elektromagnetischen Zeigertelegraph (Patent mit W. F. Cooke 1837), sein Stereoskop (1838), die »Wheatstonesche Brücke« zur Messung des elektrischen Gleichstromwiderstandes, die Erfindung des drehbaren Typenschreibers (1851).

Professor am Kings College in London. 1868 geadelt (Sir).

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1868.



C. Wheatstone

JOHANN, Prinz des königlich-sächsischen Hauses und späterer König von Sachsen

Forscher auf dem Gebiet der italienischen Literatur

Geboren am 12. Dezember 1801 in Dresden.

Gestorben am 29. Oktober 1873 in Dresden.

Der vielfach musisch und wissenschaftlich interessierte Prinz lernte auf seiner ersten italienischen Reise eine Ausgabe Dantes kennen, die ihm den Anstoß zu intensiver Beschäftigung mit Dante und der sonstigen italienischen Literatur gab. Nach einer weiteren Reise durch Italien (1838) veröffentlichte er unter dem Pseudonym Philalethes (»Wahrheitsfreund«) in drei Bänden eine sorgfältige Übersetzung von Dantes »Divina Commedia« (1839–49), die er mit einem wertvollen historischen, philosophischen und theologischen Kommentar versah. Dank diesem Werk ist er ein glanzvoller Name in der deutschen Italianistik geblieben. Neben weiteren, vornehmlich der Antike geltenden Studien und sprachwissenschaftlichen Arbeiten, die u. a. das Sanskrit betrafen, entfaltete er eine lebhaftige Tätigkeit in der Staatsverwaltung und Politik. Er, der im Kreise seiner fürstlichen Kollegen als »Der Gelehrte« galt, bestieg 1854 nach dem Tod seines Bruders den sächsischen Königsthron und beteiligte sich in den folgenden Jahren fruchtbringend an der deutschen Politik. 1866 noch an der Seite Österreichs trat er dem Norddeutschen Bund bei und riet 1870 zum Frieden. 1871 befürwortete er die Gründung des Deutschen Reiches. Da er seine vielfachen Pflichten aufs loyalste erfüllt hatte, wurde er allgemein betrauert, als er 1873 starb.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1869.



J. J. J.

1869

Johan Nicolai MADVIG

Klassischer Philologe

Geboren am 7. August 1804 in Svanike auf Bornholm.

Gestorben am 12. Dezember 1886 in Kopenhagen.

1826 vertretungsweise Dozent und Examinator in Latein an der Universität Kopenhagen. 1828 Promotion mit *ius docendi* und Lektorat der klassischen Philologie. 1829–1879 Professor in Kopenhagen. 1848–1851 Kultusminister. 1851–1874 als Unterrichtsinspector Leiter des höheren Schulwesens. 1856–1863 Präsident des Reichsrats. Hervorragender Kenner der lateinischen und griechischen Sprache. Große Verdienste um die Textkritik vor allem lateinischer (insbesondere Cicero), aber auch griechischer Autoren. Cicero, *de finibus* (1839), Livius (4 Bde. mit J. L. Ussing 1861–1866), *Opuscula academica* (2 Bde. 1834. 1842), *Adversaria critica* (3 Bde. 1871. 1873. 1884), Kleine philologische Schriften (1875), Lateinische Sprachlehre (1841, deutsch 1844), Griechische Syntax (1846, deutsch 1847), Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates (2 Bde. 1881. 1882, gleichzeitig dänisch und deutsch).

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1869.



J. M. Mayne

1869

Franz Xaver Ritter von MIKLOSICH

Slavist

Geboren am 20. November 1813 in Luttenberg (Steiermark).

Gestorben am 7. März 1891 in Wien.

Miklosich hat die Slavistik zu einer methodischen Wissenschaft erhoben. Seit 1849 außerordentlicher, seit 1850 ordentlicher Professor an der Universität Wien, wo er bis 1886 wirkte. v. Miklosich, der seinem Fach die Vertretung an der Universität ermöglichte, schuf mit zahlreichen Publikationen dessen sprachwissenschaftliche Grundlagen. 1852 veröffentlichte er »Die Lautlehre der gesamten slavischen Sprachen«, der 1875 eine »Stammbildungslehre«, eine »Formenlehre« und eine »Syntax« folgten. In diesen Werken schuf er durch Eingliederung der slavischen Sprachen in die indo-europäische Sprachengruppe einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der indogermanischen Sprachen. 1886 gab er das »Etymologische Wörterbuch der slavischen Sprachen« heraus. Miklosich wurde 1864 in den erblichen Ritterstand erhoben; 1867 wurde er zum österreichischen Unterrichts-Minister ernannt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1869.



Stiklorich

1870

Adolph Friedrich Erdmann von MENZEL

Maler

Geboren am 8. Dezember 1815 in Breslau.

Gestorben am 9. Februar 1905 in Berlin.

Zunächst war Menzel Lithograph in der väterlichen Werkstatt in Berlin, die er nach dem Tode des Vaters übernimmt. Als Maler im wesentlichen Autodidakt; hervorragender Zeichner, z. B. seine Federzeichnungen als Vorlagen für Holzschnitte zur Illustration von Kuglers »Das Leben Friedrichs des Großen« und später der Werke Friedrichs II. Veränderung der Technik des Holzschnittes unter seinem Einfluß. Auf der Grundlage der Studien für die Holzschnitte entstehen zahlreiche historische Gemälde mit Szenen aus dem Leben Friedrichs II. und später Wilhelms I.

Erst nach Menzels Tod wurden seine in der Zeit zwischen 1840 und 1860 entstandenen Naturstudien im freien malerischen Stil bekannt, die in Technik und Stil seiner Zeit weit voraus waren.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1870; am 27. Dezember 1882 Vizekanzler, am 16. Juni 1886 Kanzler des Ordens.



Henry J.
5

1870

Johan Peter MOLIN

Bildhauer

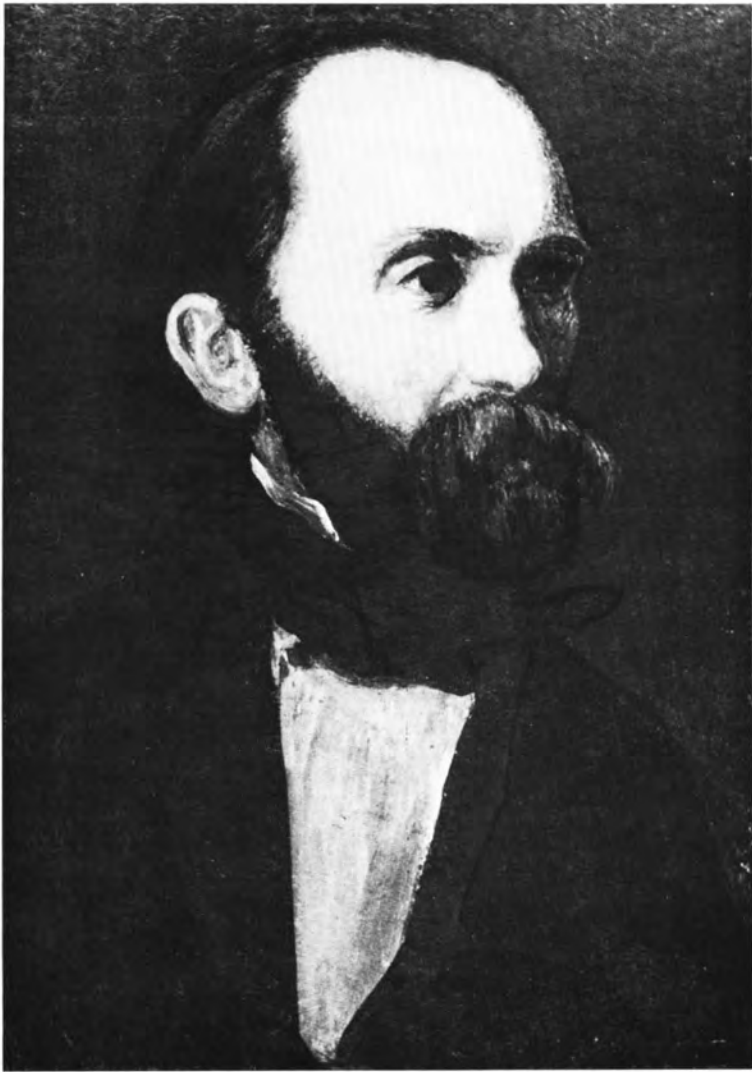
Geboren am 17. März 1814 in Göteborg.

Gestorben am 29. Juli 1873 in Ekudden bei Vaxholm.

Molin, Sohn eines Bäckers, war zunächst zum Kaufmann bestimmt, besuchte dann von 1834 an die Kunstgewerbeschule in Göteborg, 1843–45 die Kunstakademie in Kopenhagen; reiste 1845 über Paris nach Rom. Nach Ausstellung seines „Amor“ 1848 bekannt, wurde er 1853 Professor an der Kunstakademie in Stockholm und Hofbildhauer.

Besonders bekannte Werke: Bronzegruppe zweier Messerkämpfer (1859), Statue Karls XII. (1868), Marmorbüste Königin Luise, David mit der Schleuder, Statuen an der Fassade des Stockholmer Nationalmuseums. Außerdem Medailleur und Maler.

Aufnahme in den Orden am 31. März 1870.



J. P. Moilin.

1871

Rudolph Friedrich Moriz HAUPT

Klassischer Philologe und Germanist

Geboren am 27. Juli 1808 in Zittau.

Gestorben am 5. Februar 1874 in Berlin.

1843 Professor an der Universität Leipzig, seit 1853 Professor an der Universität Berlin.

Moriz Haupt, Schüler Karl Lachmanns, bewährte sich vor allem als kritischer Textgestalter altdeutscher Texte in Verbindung mit kritischen Ausgaben lateinischer und griechischer Schriftsteller. Auf beiden Gebieten war er ein wegweisender Interpret und Editor. So erschienen von ihm maßgebliche Ausgaben des Hartmann von Aue, Konrad von Würzburg, sowie des Catull, Tibull, Properz. Zusammen mit Karl Lachmann gab er des »Minnesangs Frühling« heraus, und plante mit den Brüdern Grimm ein »Deutsches Wörterbuch«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1871.



M. Kauff

1871

Gustav ROSE

Mineraloge

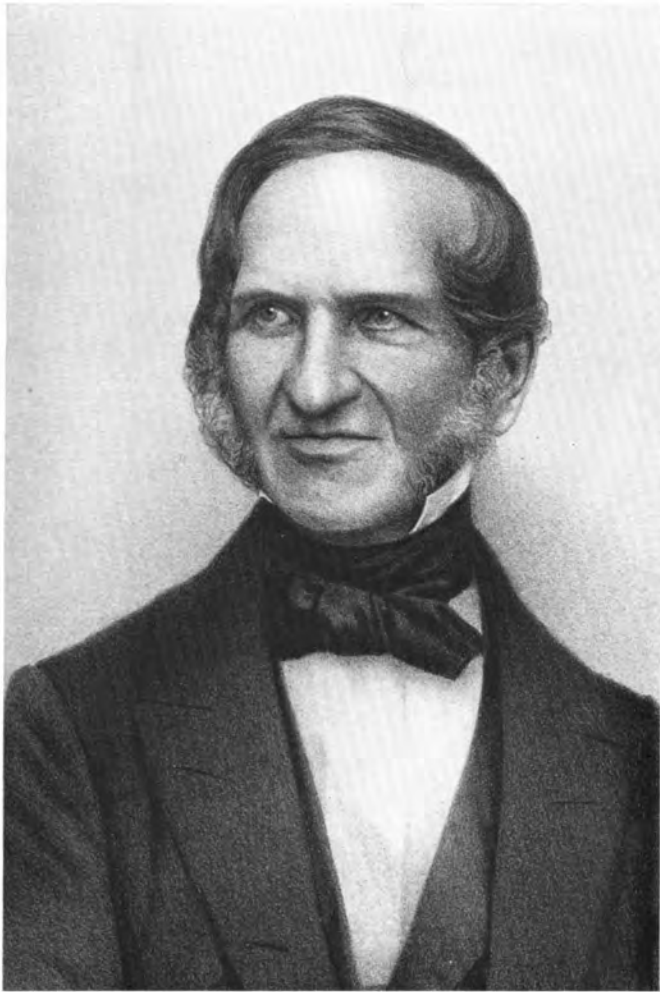
Geboren am 18. März 1798 in Berlin.

Gestorben am 15. Juli 1873 in Berlin.

Enkel des Erfinders der Rose-Metallegierung. Nach Teilnahme am Feldzug 1815 Bergfach-Studium in Berlin und Tarnowitz, aus Gesundheitsgründen Übergang zum Studium der Mineralogie unter Christian Samuel Weiss. Durch enge Freundschaft mit dem Chemiker E. Mitscherlich Anregung zur chemischen Untersuchung der Mineralien und zum Studium bei Berzelius in Stockholm. 1823 Habilitation in Berlin, 1826 a. o. Professor der Mineralogie; 1829/30 »mineralogisch-geognostische« Reise mit Alexander v. Humboldt zum Ural, zum Altai und Kaspischen Meer. 1839 Ordinarius, 1856 Direktor des Mineralogischen Museums an der Universität Berlin als Nachfolger seines Lehrers Christian Samuel Weiss.

Weitbekannt durch seine Meisterschaft im Messen und Zeichnen von Kristallen und durch grundlegende kristallographische Untersuchungen und klassifizierende Beschreibung einer großen Zahl von Mineralien. Mit seinem Werk »Das kristallochemische Mineralsystem«, das noch heute für die Anordnung der Mineralien in Sammlungen und Lehrbüchern grundlegend ist, begründete er die Forschung nach dem Zusammenhang von geometrischen und chemischen Eigenschaften der Kristalle.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1871.



Gustav Profe

1872

Sir Edwin Henry LANDSEER.

Tiermaler

Geboren am 7. März 1802 in London.

Gestorben am 1. Oktober 1873 in London.

Sohn und Schüler des Kupferstechers John Landseer; zeigt schon 1815 Tierbilder in der Ausstellung der Royal Academy, 1826 deren Associate, 1831 deren Vollmitglied.

Bekanntgeworden vor allem durch die beiden Hundebilder »High Life« und »Low Life«, war er alljährlich bis zu seinem Tod in den bedeutenden Kunstausstellungen in London mit großem Publikumserfolg vertreten. Neben den Tierbildern – vorzüglich Rassehunde und Edelmilch – auch Porträts, Zeichnungen, Radierungen, Skulpturen, so die 4 Kolossallöwen an der Nelson-Säule auf dem Trafalgar Square.

Sein umfassendes, weitbekanntes, nicht unumstrittenes Werk der Tiermalerei stellt einen wichtigen Beitrag zur Psychologie des Tieres dar.

1850 geadelt (Sir).

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1872.



Hans Andersen

1872

Richard LEPSIUS

Ägyptologe

Geboren am 23. Dezember 1810 in Naumburg.

Gestorben am 10. Juli 1884 in Berlin.

Lepsius war seit 1846 Professor an der Universität Berlin, seit 1855 Direktor des Ägyptischen Museums und später auch Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

Mit Heinrich Brugsch ist Lepsius der Begründer der Ägyptologie in Deutschland. Bei ihm lag das Hauptgewicht seiner Leistungen stärker auf dem historischen und archäologischen Teil der ägyptischen Altertumskunde. Auch er hat zwar zunächst seinen Ruf mit philologischen Arbeiten begründet, wobei er sich nicht einmal ausschließlich mit dem Altägyptischen, sondern auch mit dem Umbrischen und Oskischen beschäftigte, aber seine hervorragendste Leistung, die bis heute von nachhaltiger Wirkung blieb, ist doch die große wissenschaftliche Reise, die unter seiner Leitung und im Auftrage von Friedrich Wilhelm IV. vom September 1842 bis zum Oktober 1845 in Ägypten und in Nubien stattgefunden hat. Von Alexandria bis in den Sudan wurden fast alle Reste des Altertums aufgenommen, in ihrer historischen und kunstgeschichtlichen Stellung untersucht und kopiert. Lepsius brachte im Januar 1846 von dieser Forschungsreise eine Dokumentation altägyptischer Monumente von einer solchen Fülle mit nach Hause, daß nicht nur er während 35 Jahren seines Lebens daran arbeitete — »Das Königsbuch der alten Aegypter«, »Chronologie der Aegypter« —, sondern die ganze gelehrte Welt daraus schöpfte. Im Jahre 1859 vollendete er sein bedeutendstes Werk: die zwölfbändige Veröffentlichung größten Folioformats über »Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1872.



Richard - Lepsius.

1872

Elias LOENNROT

Forscher auf dem Gebiet der Finnischen Sprache

Geboren am 9. April 1802 in Sammatti in Nyland.

Gestorben am 19. März 1884 in Sammatti.

Nach medizinischem Studium 1833 Kreisphysikus in Kajane; von 1853–1862 Professor der finnischen Sprache an der Universität Helsingfors.

Von früher Jugend an sammelt er systematisch die mündlich überlieferte finnische Volksdichtung; hierzu durchwandert er ganz Finnland und die angrenzenden Teile von Lappland, Rußland und der Ostseeprovinzen. Mit dem großen epischen Gedicht »Kalevala« (1835), mit der Veröffentlichung der Sammlungen finnischer Volksgesänge (1829–31), lyrischer Volksdichtung (1840), finnischer Sprichwörter (1842) und Rätsel (1844) und durch das »Finnisch-Schwedische Wörterbuch« (1866–75) schafft er die Grundlagen für die finnische Literatur und für eine gemeinsame, die verschiedenen Dialekte umfassende finnische Schriftsprache.

Seit 1850 korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1872.



Elias Lönnrot

1872

Thomas Romney ROBINSON

Astronom

Geboren am 23. April 1792 in Dublin.

Gestorben am 28. Februar 1882 in Armagh (Irland).

Nach dem Studium am Trinity College in Dublin führte die wissenschaftliche Laufbahn Robinson über eine Professur für »Natural philosophy« (Physik) 1823 als Astronom an das Observatorium von Armagh, wo er von 1828 bis 1854 Ortsbestimmungen von Sternen durchführte, die zu einem großen Katalog von Sternörtern (5345 Sterne) verarbeitet wurden. Dieser »Armagh-Katalog« spielte eine Rolle bei der Aufstellung eines Fundamentalkatalogs und der Ableitung von Eigenbewegungen der Fixsterne aus der Gesamtheit der Beobachtungen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1872.



J. Q. Robins

1872

Friedrich Adolf TRENDELENBURG

Philosoph

Geboren am 30. November 1802 in Eutin.

Gestorben am 24. Januar 1872 in Berlin.

Seit 1833 Professor in Berlin, 1849–1851 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses; Wiederholt Rektor der Berliner Universität.

Als Gelehrter vor allem durch seine Aristoteles-Studien, -Ausgaben und -Kommentare ausgezeichnet, in seinen »Logischen Studien« und zahlreichen »Historischen Beiträgen zur Philosophie« Kritiker der Hegelschen Dialektik und Förderer der Orientierung der Philosophie an ihrer Geschichte, die er in seinen Vorlesungen in Berlin erfolgreich vertrat.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1872 – unmittelbar vor seinem Tode.



A. Tschudalenburg.

1873

Herman Ludwig Ferdinand von HELMHOLTZ

Physiker und Physiologe

Geboren am 31. August 1831 in Potsdam.

Gestorben am 8. September 1894 in Berlin-Charlottenburg.

Professor für Physiologie Königsberg 1849, für Anatomie und Physiologie Bonn 1855, für Physiologie Heidelberg 1858, für Physik Berlin 1871, ab 1888 Präsident der von ihm organisierten Physikalisch-technischen Reichsanstalt Charlottenburg.

Berühmt durch: Augenspiegel (1850); Ophthalmometer (1852); Geschwindigkeit der Nervenleitung (1854); Sinnesphysiologie (1856); Helmholtzsche Wirbelsätze der Hydrodynamik (1858/68); Grundlagen der Mathematik (1866/68); Theorie der Elektrodynamik (ab 1870); »Thermodynamische Vorgänge« (bes. Elektrochemie 1881/82).

Helmholtz erkannte als erster die Bedeutung von Maxwells elektromagnetischer Lichttheorie (Lehrer von Heinrich Hertz). Handbuch der Physiologischen Optik. Lehre von den Tonempfindungen (1862). Er ist der große Vollender der klassischen Physik: Vorlesungen über Theoretische Physik (6 Bände, posthum 1897–1907). Er legte großen Wert auf sachgemäße, ungeklärte Hypothesen vermeidende Popularisierung (2 Bände »Vorträge und Reden«; Herausgabe von Tyndalls Werken).

Aufnahme in den Orden am 17. August 1873; am 16. Juni 1886 Vizekanzler des Ordens.



H. Helmholtz

1873

Nicaise de KEYSER

Maler

Geboren am 26. August 1813 in Santvliet bei Antwerpen.

Gestorben am 16. Juli 1887 in Antwerpen.

Aus ländlichen Verhältnissen stammend und an der Antwerpener Akademie ausgebildet, erregte de Keyser schon früh durch zunächst religiöse (1834, 1836), dann durch Schlachtenbilder, z. B. »Die Schlacht der goldenen Sporen von Courtrai« (1836) das Interesse der Öffentlichkeit. So wurde er mit zahlreichen historischen Gemälden, z. B. mit dem großen Wandgemälde im Treppenhaus des Antwerpener Museums, einer der Repräsentanten der spätromantischen belgischen Malerei. Auch als Porträtist war er international sehr gesucht.

Als Nachfolger des Baron Wappers war de Keyser von 1850 an über zwanzig Jahre Direktor der Kunstakademie in Antwerpen.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1873.



A. Dekeyser.

1873

Ludwig KNAUS

Maler

Geboren am 5. Oktober 1829 in Wiesbaden.

Gestorben am 7. Dezember 1910 in Berlin.

Knaus begann mit geringen Ersparnissen sein Kunststudium in Düsseldorf bei Karl Sohn und Wilhelm Schadow, wobei er sich seinen Lebensunterhalt durch Kopieren und mit kleineren Porträts erwarb. 1852–1860 in Paris, lebte er seitdem meist in Berlin, nur wenige Jahre in Düsseldorf. Knaus wurde mit seinen Darstellungen aus dem Leben und Treiben des Volkes eine europäische Berühmtheit.

Ein ausgezeichnetes Handwerk verband sich bei ihm mit einer Neigung zu erzählerischen, auf Geschmack und Rührung der Menge berechneten Themen. Im Rang über seiner beliebten Sittenbildmalerei stehen jedoch die Bilder eigener Prägung, namentlich aus seiner Frühzeit.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1873.



Ludwig Knaus

Friedrich Wilhelm August ARGELANDER

Astronom

Geboren am 22. März 1799 in Memel.

Gestorben am 17. Februar 1875 in Bonn.

Als Schüler und Gehilfe W. Bessels in Königsberg (1817–1822) und als Direktor der Sternwarte in Åbo (1823–1837) widmete er sich vornehmlich der Bestimmung der Örter und Eigenbewegungen der Sterne. Das wichtigste Ergebnis dieser Jahre ist die bedeutende Abhandlung »Über die eigene Bewegung des Sonnensystems« von 1837. Mit dem Bau und der Leitung der neuen Sternwarte in Bonn betraut, galt sein ganzes Bestreben auf der einen Seite den Veränderlichen Sternen, zu deren systematischer Beobachtung er die Liebhaber der Astronomie aufrief und methodisch anleitete, auf der anderen Seite der Herstellung der »Bonner Durchmusterung« (BD), in der die Örter aller Sterne bis zur 9. Größe aufgezeichnet sind. Die BD lieferte die Unterlagen für die Untersuchungen über die Struktur des Milchstraßensystems. Die nach den Katalogen angefertigten Sternkarten sind noch heute ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Beobachter von Planeten, Kometen und Veränderlichen Sternen. Aus der Bonner Schule sind eine Reihe bedeutender Astronomen hervorgegangen, die das Gesicht der Astronomie am Ausgang des Jahrhunderts prägten.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



Er. Agelandt

1874

Thomas CARLYLE

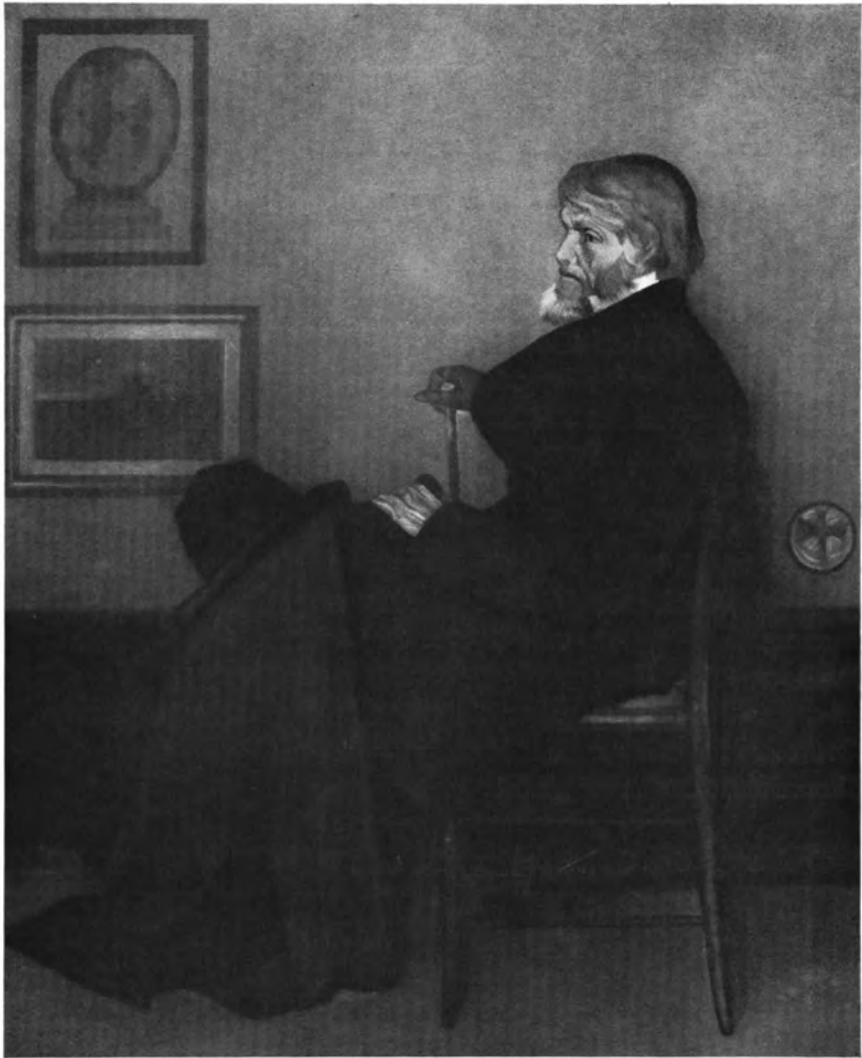
Historiker

Geboren am 4. Dezember 1795 in Ecclefechan in Schottland.

Gestorben am 5. Februar 1881 in London.

Nach verschiedenen Arbeiten über deutsche Literatur — 1822 Essay über Goethes Faust, 1825 über »Schillers Leben«, Übersetzung von Goethes »Wilhelm Meister« — gab Carlyle 1827 eine Anthologie »German Romance« heraus und erntete einen ersten literarischen Erfolg mit seinem Buch »Sartor Resartus«. 1834 schrieb er als erstes größeres historisches Werk eine »Geschichte der französischen Revolution«. In den vierziger Jahren veröffentlichte er dann sein berühmt gewordenes Buch »On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in the History«. 1858 bis 1865 erschienen die 6 Bände der »History of Friedrich II. of Prussia«, an der er seit 1851 gearbeitet hatte und die ihn weithin bekannt machte. Während des deutsch-französischen Krieges machte er sich zum Anwalt der deutschen Sache mit einem Brief an die »Times« am 11. November 1870.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



T. Carlyle

1874

Ernst Julius HÄHNEL

Bildhauer

Geboren am 9. März 1811 in Dresden.

Gestorben am 22. Mai 1891 in Dresden.

Hähnel studiert in seiner Vaterstadt Dresden Architektur bei Semper; dann ab 1830 ist er Schüler des Bildhauers Schwanthaler in München, wo er auch mit Cornelius und Genelli freundschaftlich verkehrt. Nach Aufenthalt in Florenz und Rom wird Hähnel 1838 von Semper nach Dresden berufen, an dessen Bauten er bildhauerisch mitwirkt: Standbilder für das alte Hoftheater, Bacchuszug. Weitere bekannte Werke: Beethoven-Denkmal in Bonn (1845), Denkmal Karls IV. für die Prager Universität (1848), Figuren an Sempers Galeriebau beim Zwinger (1850–53), Denkmäler für Friedrich August in Dresden, Fürst Schwarzenberg in Wien, Theodor Körner in Dresden (1866–69). Ab 1848 Professor an der Akademie in Dresden.

Ausgehend von der Antike ist Hähnel künstlerisch von Peter von Cornelius und Schnorr von Carolsfeld beeinflusst.

Ehrendoktor der Universität Leipzig.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



Joseph G. G. G.

1874

Gustav Robert KIRCHHOFF

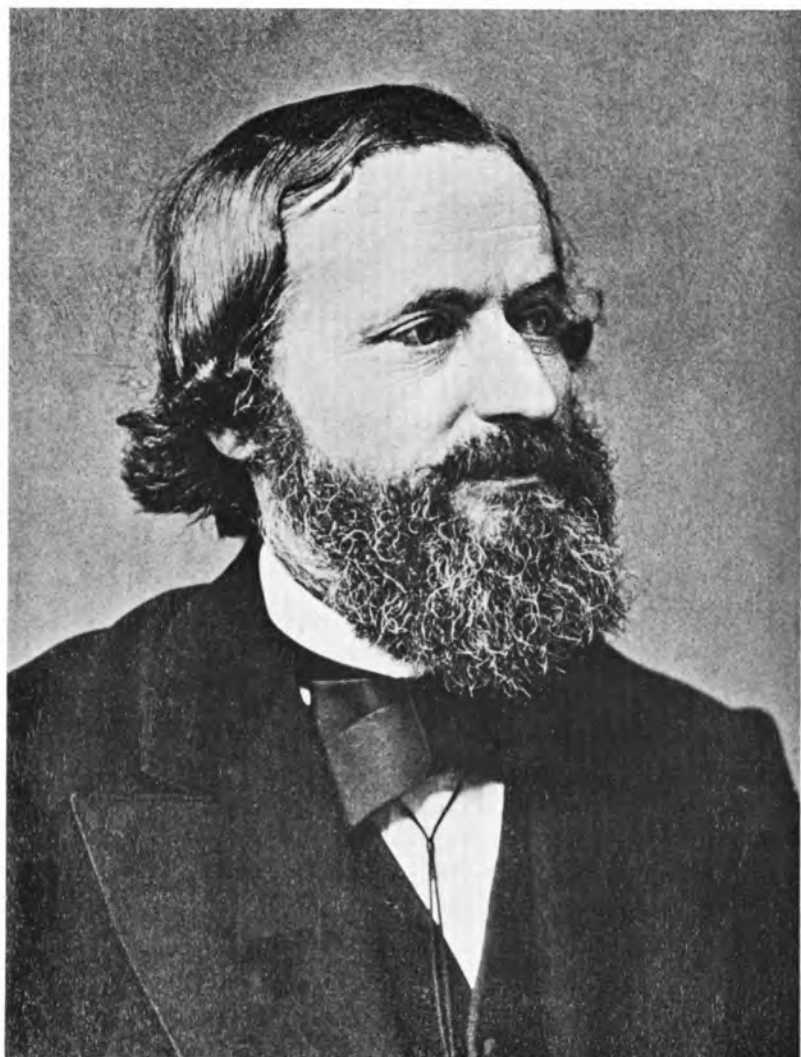
Physiker

Geboren am 12. März 1824 in Königsberg (Pr.).

Gestorben am 17. Oktober 1887 in Berlin.

Eine Seminararbeit des Studenten Kirchhoff (Studium bei Franz Neumann) enthält bereits die ›Kirchhoffschen Verzweigungssätze‹ des elektrischen Stroms. Die ›Kirchhoffsche Funktion‹ (1860) – Konstanz von Emissions- zu Absorptionsvermögen für alle Temperaturstrahlungen – führt zur Strahlungstheorie von Boltzmann bis Planck, seine Idee der ›Schwarzen Strahlung‹ zur Messung der Strahlung des ›Schwarzen Körpers‹, beides Ausgangspunkte der Quantentheorie. Mit der mit R. W. Bunsen begründeten Spektralanalyse bestimmt er die chemische Zusammensetzung der Sonne, die Grundlage für alle weitere Astrophysik.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



Heinrich Hoff

1874

Humphrey LLOYD

Physiker

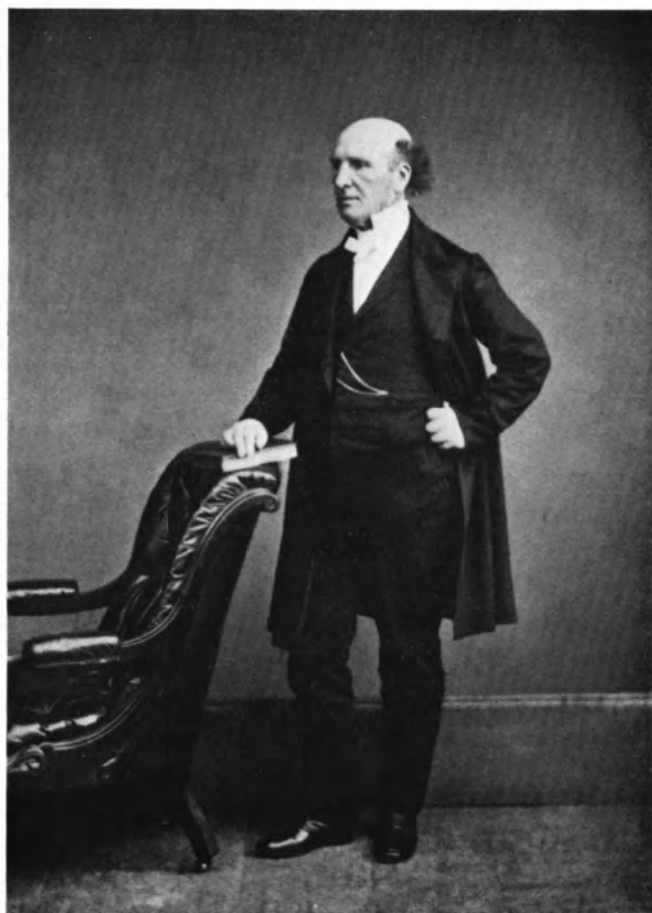
Geboren am 16. April 1800 in Dublin.

Gestorben am 17. Januar 1881 in Dublin.

Nach glanzvollem Abschluß seiner wissenschaftlichen Ausbildung beschäftigte sich Lloyd mit optischen Problemen, vor allem mit der Theorie des reflektierenden Lichtes. Besonders hervorzuheben sind: Lloydscher Spiegelversuch — als Licht-Interferenz-Versuch mit nur einem Spiegel ohne andere Hilfsmittel von besonderer Bedeutung — und Untersuchungen über konische Refraktion.

Provost of Trinity College in Dublin.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



A. Shoyd -

1874

Helmuth Karl Bernhard Graf von MOLTKE

Kriegswissenschaftler

Geboren am 26. Oktober 1800 in Parchim/Mecklenburg.

Gestorben am 24. April 1891 in Berlin.

Sohn eines dänischen Generals wurde Moltke selbst dänischer Offizier, trat aber 1822 in preußische Dienste über und wurde 1832 zum Großen Generalstab kommandiert. Nach ausgedehnten Reisen, besonders im Orient, war er von 1836 bis 1839 Instruktionsoffizier in der osmanischen Armee. Nach seiner Rückkehr wirkte er in den verschiedensten Stellungen im Großen Generalstab, von 1857 bis 1888 als dessen Chef, 1871 Generalfeldmarschall.

Seine durch die verschiedenen Stufen des militärischen Ordens Pour le mérite anerkannten Verdienste bewegten sich auf militärischem Gebiet in weit gespanntem Rahmen. Unter ihm wurde der preußische Generalstab zu einem Begriff in der ganzen Welt. Moltke war Leiter der Planungen und Operationen in den drei Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71. Er förderte die Technik im Rahmen der Waffenentwicklung.

Besonders setzte er sich für die Geschichtsschreibung ein. Neben eigenen militärhistorischen Arbeiten, die 1891/92 in acht Bänden erschienen, förderte er die Tätigkeit der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs.

Vor allem aber gehören seine Reiseschilderungen – »Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei in den Jahren 1835 bis 1839«, »Aufenthalt in Rom 1845 bis 1846«, »Spanischer Reisebrief 1846« – zu den klassischen Werken dieser Literaturgattung. Moltke war auch ein sehr versierter Kartograph.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



Gen. Moeller.

1874

Friedrich Max MÜLLER

Orientalist

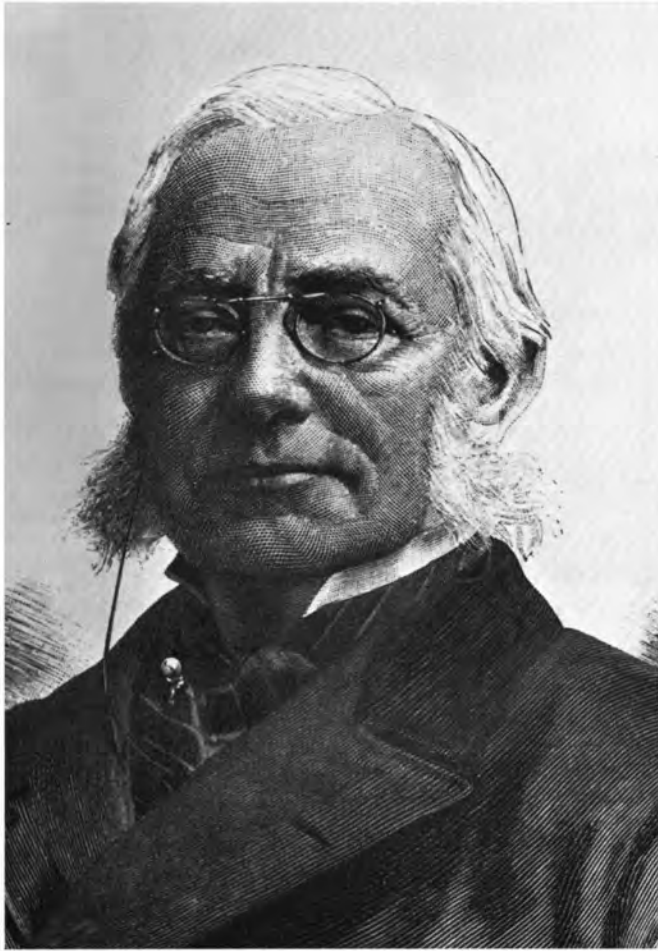
Geboren am 6. Dezember 1823 in Dessau.

Gestorben am 28. Oktober 1900 in Oxford.

Müller gelangte über das Studium der Philosophie zur Religionsgeschichte, zur Beschäftigung mit dem Hebräischen und Arabischen, vor allem aber zum Sanskrit.

Nach Studien in der Bibliothèque Royale in Paris kam er 1846 nach England, wo er im East India House in den Archiven der Ostindischen Compagnie arbeitete. Daraus ging seine Lehrtätigkeit an der Universität Oxford hervor, wo er 1854 Professor, 1856 Curator an der Bodleian Library und 1858 Fellow am All Souls College wurde. 1868 wurde ihm der neugegründete Lehrstuhl für vergleichende Sprachwissenschaft übertragen. Er war ein Gelehrter von außerordentlicher Vielseitigkeit und von großer Wirkung weit über seinen eigentlichen Fachbereich hinaus. Seine Hauptwerke – »History of Ancient Sanscrit Literature«, »Sacred Books of the East« – haben die Forschung stark beeinflusst.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



F. Max Müller.

1874

Gottfried SEMPER

Architekt

Geboren am 30. November 1803 in Hamburg.

Gestorben am 15. Mai 1879 in Rom.

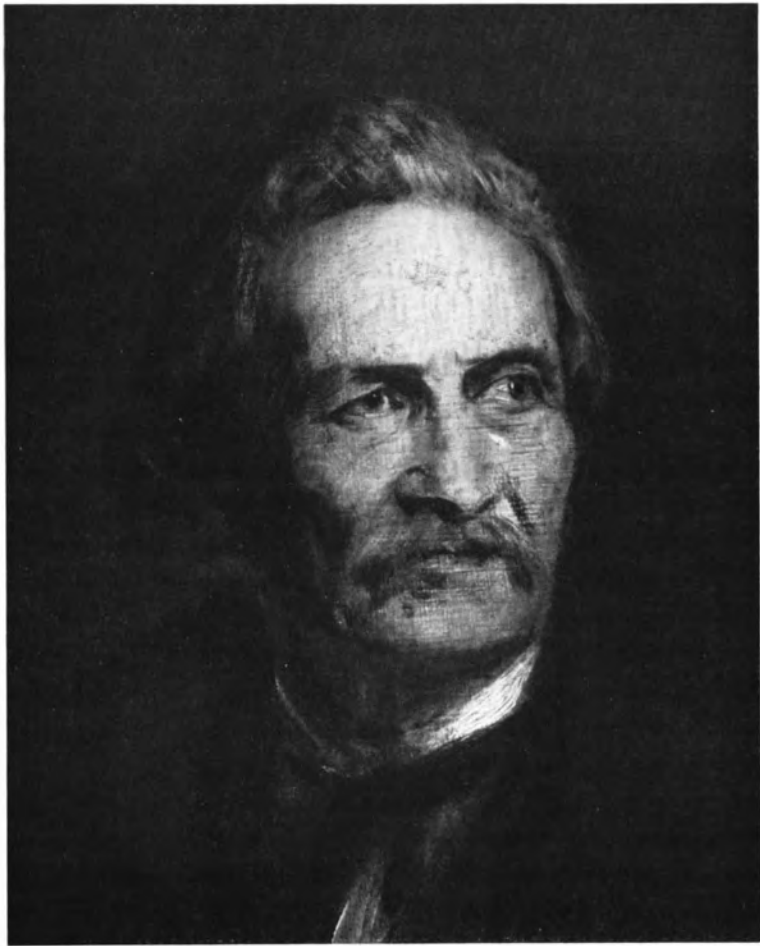
Semper studierte zunächst Rechtswissenschaft und Mathematik in Göttingen, dann bei Fr. von Gärtner in München und bei J. I. Hittorff in Paris Architektur. Aufgrund von Studienreisen in Frankreich, Italien, Sizilien und Griechenland bis 1833 wissenschaftliche Arbeiten u. a. über die Polychromie in antiken Bauten. 1834 Professor an der Kunstakademie Dresden. Seine dortige Bautätigkeit: z. B. Altes Hoftheater, Gemäldegalerie, endete durch Flucht nach Paris nach aktiver Teilnahme an einem Aufstand 1849.

Dort theoretisch, in London ab 1851 tätig für die Weltausstellung, übt Semper mit seinen kunstphilosophischen Arbeiten »Wissenschaft, Industrie und Kunst« (1852), »Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten« nachhaltigen Einfluß bis ins 20. Jahrhundert aus.

Von 1855 bis 1871 als Professor am Polytechnikum in Zürich lehrend und bauend — z. B. dort das Polytechnikum und die Sternwarte, in Winterthur das Rathaus —, bevorzugte er wie schon in Dresden unter klarer Proportionierung der Baukörper die Stilformen der italienischen Renaissance. Ab 1871 in Wien. Mit seinen Bauten: Kunsthistorisches und Naturhistorisches Museum, Burgtheater und Neue Hofburg leitete er wider seine Absicht die Entwicklung zum »Gründersstil« ein.

Semper ist im deutschen Sprachraum nach Schinkel der bedeutendste und einflußreichste Architekt des 19. Jahrhunderts.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



Geoffrid Semper

1874

Heinrich von SYBEL

Historiker

Geboren am 2. Dezember 1817 in Düsseldorf.

Gestorben am 1. August 1895 in Marburg.

Von 1840–45 als Privatdozent und a. o. Professor in Bonn, 1845 o. Prof. in Marburg, 1856 in München, 1861 in Bonn, 1875 Direktor der preußischen Staatsarchive in Berlin.

Sybel knüpfte in seinen frühen Werken an seinen Lehrer Ranke an, unterschied sich aber von ihm durch sein starkes politisches Temperament, das ihn zu einem führenden Vertreter des nationalen, konstitutionellen Liberalismus machte. Im preußischen Abgeordnetenhaus (1862–1864) während des Verfassungskonflikts noch scharfer Gegner Bismarcks, unterstützt er diesen seit der Wende von 1866 im Norddeutschen verfassungsgebenden Reichstag. Unter Sybels Hauptwerken, die die historische Methode mit starkem politischen Einschlag verbinden, steht die »Geschichte der Revolutionszeit« (seit 1853) voran, an der er bis in seine letzten Lebensjahre fortarbeitete. Seine große Darstellung der »Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.« ist die klassische, von Bismarck selbst überprüfte Deutung der preußisch-deutschen Reichsgründung. Sybel war nicht nur Historiker und Politiker, sondern auch großer Wissenschaftsorganisator: als Mitbegründer der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München (1858), als erster Herausgeber der »Historischen Zeitschrift« (seit 1859), als Reorganisator des preußischen Archivwesens hat er der deutschen Geschichtswissenschaft bis heute fortwirkende Dienste geleistet.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1874.



v. Sigbet.

1875

George BANCROFT

Historiker

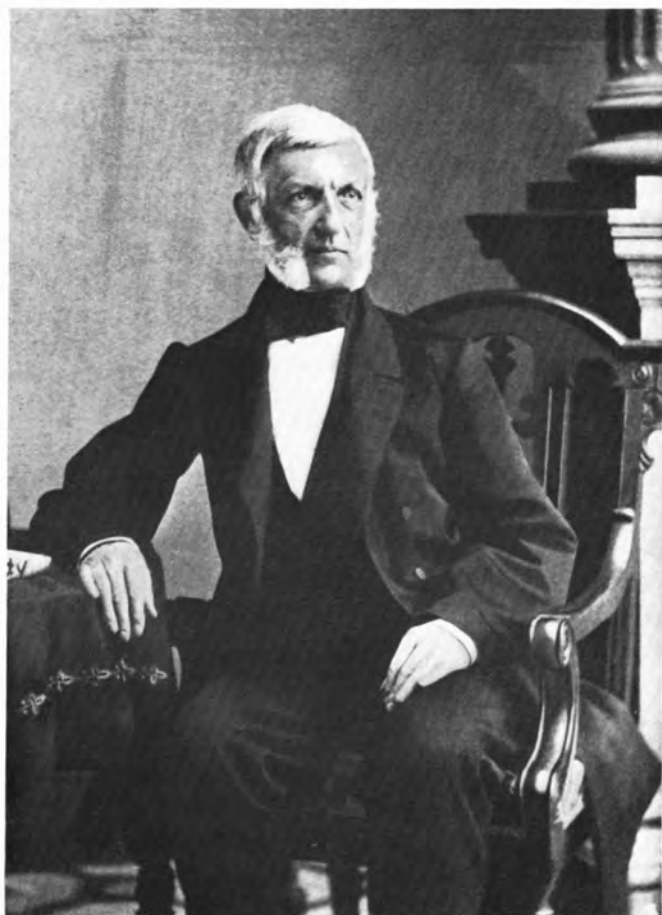
Geboren am 3. Oktober 1800 in Worcester/Massachusetts USA.

Gestorben am 17. Januar 1891 in Washington D.C. USA.

Als Marineminister (1845–46) war er maßgeblich an der Gründung der Naval Academy von Annapolis beteiligt. Seine Laufbahn als Diplomat führte ihn von 1867–1874 als Botschafter nach Berlin und ließ ihn an den deutschen Ereignissen dieser Jahre lebhaft teilnehmen.

Nach Ausbildung vor allem in Harvard und Göttingen begann Bancroft seine umfassende in liberalem Geist gehaltene »History of the United States of America from the discovery of the continent«, die von 1834 bis 1874 in 10 Bänden erschien (bis 1782 reichend). Als Fortsetzung (bis 1789) veröffentlichte er 1882 seine »History of the Formation of the Constitution of the United States«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1875.



George Bancroft

1875

Henry Wadsworth LONGFELLOW

Dichter

Geboren am 27. Februar 1807 in Portland (Maine).

Gestorben am 24. März 1882 in Cambridge (Mass.).

Longfellow studierte in Brunswick, Maine, moderne Sprachwissenschaften und übernahm nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Europa eine Professur in Brunswick, später an der Harvarduniversität in Cambridge. Vom Jahre 1854 ab nach erneuten Europa-Reisen beschäftigte er sich ausschließlich mit eigenen schriftstellerischen Arbeiten und Übersetzungen, darunter Dantes »Göttliche Komödie«. Neben seinen Gedichtbänden »Voices of the Night« (1839) und »Poems on Slavery« (1842) machten ihn vor allem seine Verserzählungen »Evangeline, a Tale of Arcadia« (1845) und »The Song of Hiawatha« (1854) berühmt. Sein großes Sammelwerk »The Poems of Places« umfaßt 31 Bände.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1875.



Henry W. Longfellow

Theodor SCHWANN

Anatom und Physiologe

Geboren am 7. Dezember 1810 in Neuss.

Gestorben am 11. Januar 1882 in Köln.

Schwann studierte Medizin in Bonn, Würzburg und Berlin, wo er Assistent von Johannes Mueller wurde. 1839 wurde Schwann Professor der Anatomie in Löwen und 1848 Professor der Anatomie und Physiologie in Lüttich.

Schwann entdeckte 1836 das Magenenzym Pepsin. Sein Hauptverdienst (1839) ist die Begründung der Zellenlehre, der Nachweis, daß tierische Gewebe aus Zellen bestehen und aus Zellen hervorgehen, und daß tierische und pflanzliche Zellen morphologisch und physiologisch vergleichbar sind. Dies war von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Biologie und der Medizin. Die Fortführung der Ideen führte zur Zellulärpathologie Virchows.

Spätere Beiträge betrafen die Physiologie der Galle und die Anatomie der Nervenfasern. Entdeckte die noch heute nach ihm benannten Schwannschen Zellen in Nervenfasern.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1875.



H. Schwarz

1875

William STOKES

Mediziner

Geboren am 18. April 1804 in Dublin.

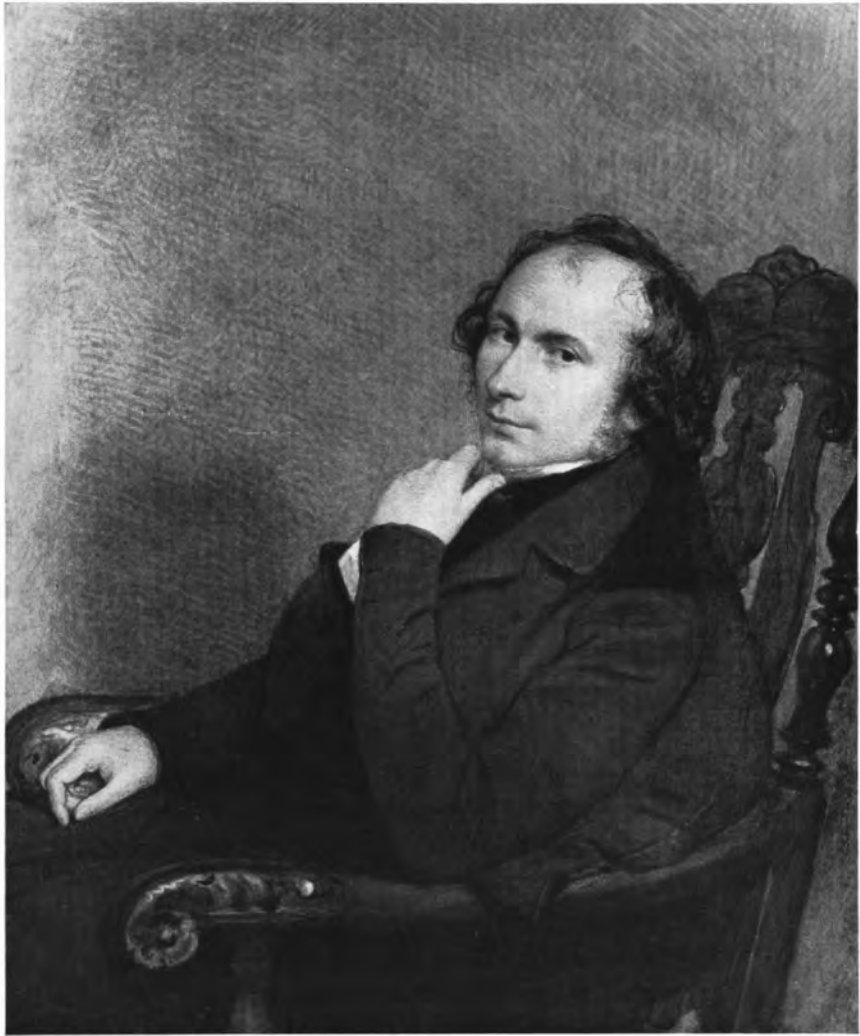
Gestorben am 10. Januar 1878 in Howth bei Dublin.

Stokes studierte in Edinburgh; kehrte für den Rest seines Lebens nach Dublin zurück. Er galt als einer der bedeutendsten Ärzte Großbritanniens als Praktiker, als Lehrer sowie auch aufgrund seiner Bücher, u. a. »Introduction to the Use of the Stethoscope« (1825); »A Treatise on the Diagnosis and Treatment of the Diseases of the Chest« (1837); »Diseases of the Heart and the Aorta« (1854) – ein Werk, das die klassische Beschreibung der Cheyne-Stokesschen Atmung enthält – und zahlreicher kürzerer Veröffentlichungen.

Im Jahre 1845 wurde er von der Königin zum Regius Professor of Medicine an der Universität Dublin ernannt, als Nachfolger seines Vaters Whitley Stokes. Seine Bücher waren nicht nur zusammenfassende Darstellungen, sondern zeichneten sich durch tiefgründige, auf eigenen Erfahrungen beruhende Gediegenheit aus.

Stokes interessierte sich sehr für irische Archäologie, Architektur und Künste und förderte das Studium dieser Gebiete.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1875.



A. H. H. H.

1875

Karl WEIERSTRASS

Mathematiker

Geboren am 31. Oktober 1815 in Ostenfelde (Westf.).

Gestorben am 19. Februar 1897 in Berlin.

1834–38 auf Wunsch des Vaters juristisches Studium in Bonn ohne Abschluß bei selbständiger Beschäftigung mit Mathematik; 1839–41 Studium der Mathematik bei Gudermann in Münster; 1841 dort Staatsexamen mit hervorragender Arbeit; 1842–56 Gymnasiallehrer in Deutsch-Krone (Westpr.) und Braunsberg (Ostpr.), wo er bei stärkster Belastung durch Unterricht noch intensiv wissenschaftlich arbeitet; 1854 Veröffentlichung der Untersuchung über Abelsche Integrale, welche bei den Fachleuten Anerkennung findet und zu seiner Promotion zum Dr. phil. h. c. in Königsberg führt; 1856 nach Berlin als Professor am Gewerbeinstitut, a. o. Professor an der Universität und Mitglied der Akademie; 1864 o. Professor an der Berliner Universität, wo er bis 1890 liest.

Weierstrass kam erst nach dem 40. Lebensjahr zu voller wissenschaftlicher Entwicklung. Seine mit unerbittlicher mathematischer Strenge durchgeführten Untersuchungen zur Analysis hatten auf die weitere Entwicklung größten Einfluß. In der Algebra schuf er die Theorie der Elementarteiler, in der Differentialgeometrie klärte er die Beziehung zwischen Minimalflächen und komplexen analytischen Funktionen. Als akademischer Lehrer hatte Weierstrass eine sehr starke Wirkung, besonders durch den viersemestrigen Zyklus über Funktionentheorie. Unter seinen zahlreichen Schülern ragen H. A. Schwarz, Frau von Kovalevski und G. Mittag-Leffler hervor. Neben Kummer und Kronecker ist es vor allem ihm zu verdanken, daß vor hundert Jahren Berlin für eine Zeit lang das Zentrum der mathematischen Forschung in Deutschland wurde.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1875.



Wierstap

1876

Otto Nikolaus von BÖHTLINGK

Orientalist

Geboren am 11. Juni 1815 in St. Petersburg.

Gestorben am 1. April 1904 in Leipzig.

Ausgebildet bei Bollensen, Bopp, A. W. Schlegel und Lassen, war von Böhlingk ein sehr anerkannter Sanskritforscher. Er war Mitglied, später Ehrenmitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, und übersiedelte 1868 nach Jena, 1885 nach Leipzig. 1853 bis 1875 gab er das siebenbändige »Große Petersburger Wörterbuch« heraus, das zu den Standardwerken seiner Zeit gerechnet wird. Sein »Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung« schloß er 1889 ab. Er hat sich auch mit der Sprache der Jakuten beschäftigt und eine Anzahl indischer Dramen ins Deutsche übertragen.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1876.



O. Nöttingk.

1877

Georg CURTIUS

Klassischer Philologe

Geboren am 16. April 1820 in Lübeck.

Gestorben am 12. August 1885 in Hermsdorf im Riesengebirge.

1849 Professor an der Universität Prag, 1854 Professor an der Universität Kiel, seit 1862 Professor an der Universität Leipzig.

Georg Curtius betrieb in lebendiger Wechselwirkung die Klassische Philologie und die damals neue Sprachwissenschaft. 1858 veröffentlichte er sein bedeutendstes Werk: »Grundzüge der griechischen Etymologie«; 1873–76 gab er sein zweibändiges Buch über »Das Verbum der griechischen Sprache« heraus. Bedeutende Wirkung hatte seine »Griechische Schulgrammatik« von 1852.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1877.



George Cuthbert

1877

Emil Heinrich DU BOIS-REYMOND

Physiologe

Geboren am 7. November 1818 in Berlin.

Gestorben am 26. Dezember 1896 in Berlin.

Professor für Physiologie an der Universität Berlin (seit 1855).

Du Bois-Reymond gehörte zu den angesehensten Berliner Gelehrten seiner Zeit. Unter ihm wurde die Physiologie zu einem selbständigen Lehrgegenstand der Universität. Er gewann grundlegende Erkenntnisse über die Arbeitsweise der Muskeln und Nerven durch die Anwendung physikalischer Meßmethoden in der Allgemeinen Physiologie. Die Ergebnisse seiner Forschungen sind in dem mehrbändigen Werk »Untersuchungen über die thierische Elektrizität« (1848–1884) niedergelegt. In einer viel beachteten Rede »Über die Grenzen des Naturerkennens« (1872) prägte Du Bois-Reymond das mit seinem Namen verbundene Zitat »Ignoramus et ignorabimus«.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1877.



Eduard Vil. Regnerud

1877

Johannes Japetus Smith STEENSTRUP

Zoologe und Prähistoriker

Geboren am 8. März 1813 in Vang, Norwegen.

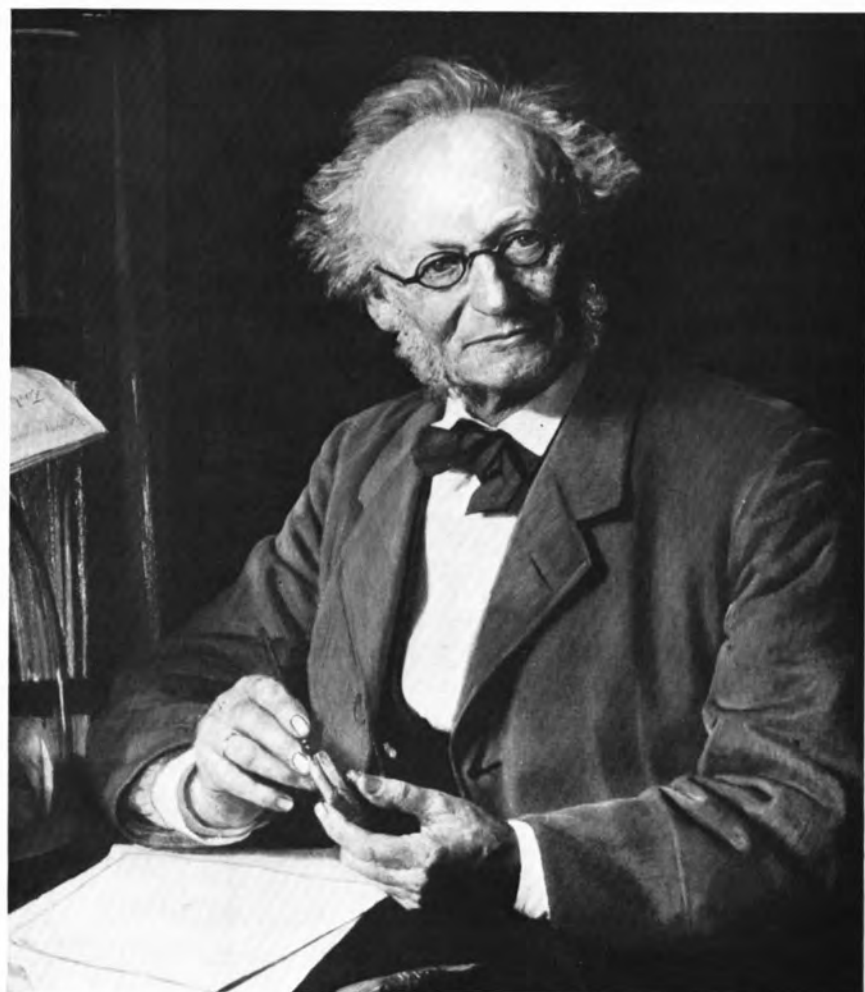
Gestorben am 20. Juni 1897 in Kopenhagen.

Steenstrup war bis 1845 Lektor für Mineralogie in Sorö, später Direktor des Zoologischen Museums in Kopenhagen.

Profunder Kenner der Meeresfauna und genialer Systematiker, erkannte die Brachiopoden als Würmer, die bis dahin zu den Muscheln gestellt worden waren, deutete die in Island angespülten Reste als Teile von Riesentintenfischen, entdeckte, daß das als Hectocotylus beschriebene und für einen Wurm gehaltene Gebilde in der Mantelhöhle weiblicher Cephalopoden in Wirklichkeit das vom Körper des Männchens abgelöste Begattungsorgan ist. Schrieb 1842 bis 1846 wichtige Arbeiten über den Generationswechsel, aufbauend auf Befunden von Lovén, ebenso über Hermaphroditismus.

Außer und neben diesen wichtigen meeresbiologischen Arbeiten beschäftigte er sich mit dem Studium der prähistorischen Fauna und Flora Dänemarks. Durch seine Untersuchungen dänischer Torfmoore kam er mit den Erzeugnissen früher menschlicher Kultur in Berührung und kann als bedeutender Prähistoriker gelten. Er zog sich 1885 von allen seinen öffentlichen Ämtern zurück, um ausschließlich seinen Forschungen zu leben.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1877.



Japetus Hendrikus

1877

Eduard ZELLER

Philosoph

Geboren am 22. Januar 1814 in Kleinbottwar (bei Marbach am Neckar/Württemberg).

Gestorben am 19. März 1908 in Stuttgart.

1831 Tübinger Stiftler, 1840 Privatdozent in Tübingen, 1847 Theologieprofessor in Bern, 1849 als Professor der Philosophie in Marburg, 1862 in Heidelberg, 1872 in Berlin.

Zeller begann als Theologe und folgte ganz der historisch-kritischen Arbeitsweise der Tübinger Schule, durch die er oft auf den erbitterten Widerstand orthodoxer Kreise stieß. So wandte er sich mehr und mehr der Philosophie zu und wurde der führende Historiker der »Philosophie der Griechen«. Dieses vielbändige Standardwerk, das auf staunenswerter historisch-philologischer Kleinarbeit aufgebaut ist, erlebte zahlreiche Auflagen und ist bis heute unentbehrlich. Sein philosophischer Standpunkt war ein durch neue Anlehnung an Kant modifizierter, geschichtsphilosophisch begründeter Idealismus. Bis ins höchste Alter tätig war er von allen Seiten hochgeehrt.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1877.

Edward Zeller im Rückansicht
vom 25. August 1906
gezeichnet von der deutschen Universität Berlin
und ihrer philosophischen Fakultät



Zeller.

1878

Ernst Wilhelm Ritter von BRÜCKE

Physiologe

Geboren am 6. Juni 1819 in Berlin.

Gestorben am 7. Januar 1892 in Wien.

Studierte Medizin in Berlin und Heidelberg. Wurde 1844 Privatdozent für Physiologie in Berlin, 1848 außerordentlicher Professor der Physiologie in Königsberg und 1849 Professor der Physiologie in Wien.

Brücke leistete bedeutende Beiträge auf vielen Gebieten der Physiologie, insbesondere der physiologischen Chemie, der Optik des Nervensystems, des Blutes, der Verdauung und der Sprachorgane; gilt als Begründer der Phonetik. Er interessierte sich auch für die Auswirkungen der Physiologie auf andere Gebiete; schrieb Bücher über die »Physiologie der Farben für die Zwecke der Kunstgewerbe bearbeitet«, »Die physiologischen Grundlagen der neuhochdeutschen Verskunst«, »Bruchstücke aus der Theorie der bildenden Künste«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1878.



Ernst Brücke.

1878

Charles HERMITE

Mathematiker

Geboren am 24. Dezember 1822 in Dienne (Lothringen).

Gestorben am 14. Januar 1901 in Paris.

Hermite wirkte seit 1848 an der École Polytechnique in Paris, seit 1869 als Professor an der Sorbonne. 1856 Mitglied der Académie des Sciences.

Seine berühmteste Leistung ist der 1873 veröffentlichte Beweis für die Transzendenz von e , der Basis der natürlichen Logarithmen; mit den darin entwickelten Ideen konnte dann Lindemann zeigen, daß die Quadratur des Kreises unmöglich ist. Vorher hatte Hermite in der Zahlentheorie neue Methoden geschaffen sowie in dem Grenzgebiet zwischen Algebra und Analysis wesentliche Entdeckungen gemacht.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1878.



Ch. Hermite

1879

Ernst CURTIUS

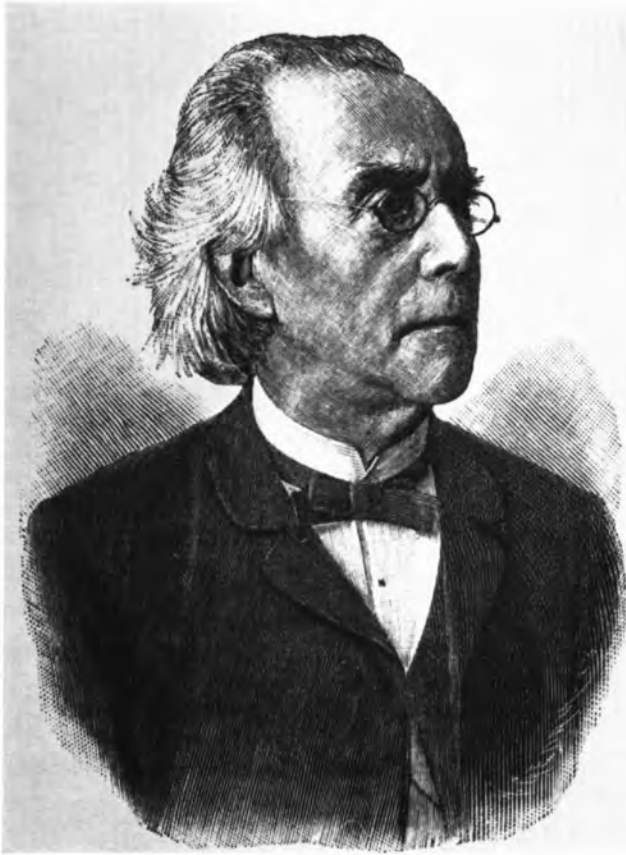
Historiker und Altertumsforscher

Geboren am 2. September 1814 in Lübeck.

Gestorben am 11. Juli 1896 in Berlin.

Curtius hat nahezu die gesamte Kulturgeschichte des Altertums, soweit sie zu seiner Zeit überschaubar war, beherrscht. Er war Erzieher des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, des nachmaligen Kaisers Friedrich. Als Professor in Göttingen, dann in Berlin lehrte er klassische Philologie und Archäologie, leitete in Berlin auch längere Zeit das Alte Museum. Forschungsreisen in Griechenland und Westkleinasien galten Studien auf dem Gebiete der historischen Topographie. Daraus ist unter anderem das große Werk »Peloponnesos, eine historisch-geographische Beschreibung der Halbinsel« hervorgegangen. Von weit stärkerer Wirkung war indes seine »Griechische Geschichte«, noch mehr jedoch sein beharrliches, schon 1852 eingeleitetes Bemühen, eine umfassende und methodische Ausgrabung von Olympia zu verwirklichen, die dann 1875 aufgenommen und unter zeitweiliger Mitwirkung von Curtius zu einem großen Erfolg für die griechische Altertumskunde wurde.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1879.



Ernst H. Haeckel

1879

Karl Theodor Ernst von SIEBOLD

Zoologe

Geboren am 16. Februar 1804 in Würzburg.

Gestorben am 7. April 1885 in München.

Ursprünglich Arzt, trieb Siebold aus Liebhaberei nebenher Zoologie, und zwar so erfolgreich, daß er 1840 an die Universität Erlangen berufen wurde. Über andere Universitäten, wobei er — bezeichnend für jene Zeit — zuweilen den Lehrstuhl für Physiologie innehatte, wurde er 1853 nach München berufen und lehrte Zoologie und vergleichende Anatomie. Die Zoologische Staatssammlung wurde durch ihn außerordentlich bereichert. Zusammen mit A. Kölliker gründete er die „Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie“, die für lange Zeit die führende Fachzeitschrift blieb.

Bekannt durch die Entdeckung, daß sich bei manchen Tieren die Eier ohne Befruchtung normal entwickeln können. Diese »Jungfernzeugung« (Parthenogenese) erforschte er an Schmetterlingen, Bienen und Wespen. Große Bedeutung hatten auch Arbeiten an Schmarotzerwürmern und an Quallen, und grundlegend war sein Werk »Die Süßwasserfische von Mitteleuropa« (1863).

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1879.



C. v. Siebold.

1879

Sir George Gabriel STOKES

Mathematiker

Geboren am 13. August 1819 in Skreen (Irland).

Gestorben am 1. Februar 1903 in Cambridge.

1837 Studium am Pembroke College in Cambridge; 1841 dort Fellow und 1851 bis zum Tode Professor der Mathematik; 1851 Mitglied der Royal Society in London und 1885–90 ihr Präsident; 1902 Master des Pembroke College.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Stokes beziehen sich vorwiegend auf Anwendungen der Mathematik in der Physik. Schon in jungen Jahren hat er Bedeutendes in der Hydrodynamik geleistet und dann die grundlegende Theorie zäher Flüssigkeiten entwickelt. Ferner sind optische und geodätische Untersuchungen mit seinem Namen verknüpft. Seine wichtige Veröffentlichung über trigonometrische Reihen ist rein mathematischer Natur. Die Integralformel von Stokes, über die Umformung eines gewissen dreifachen Integrals in ein doppeltes, spielt heute im Unterricht bei der Infinitesimalrechnung eine bedeutsame Rolle.

Aufnahme in den Orden 1879.



G. G. Stebbins

1880

(Nils) Adolf Erik Freiherr von NORDENSKIÖLD

Polarforscher

Geboren am 18. November 1832 in Helsingfors.

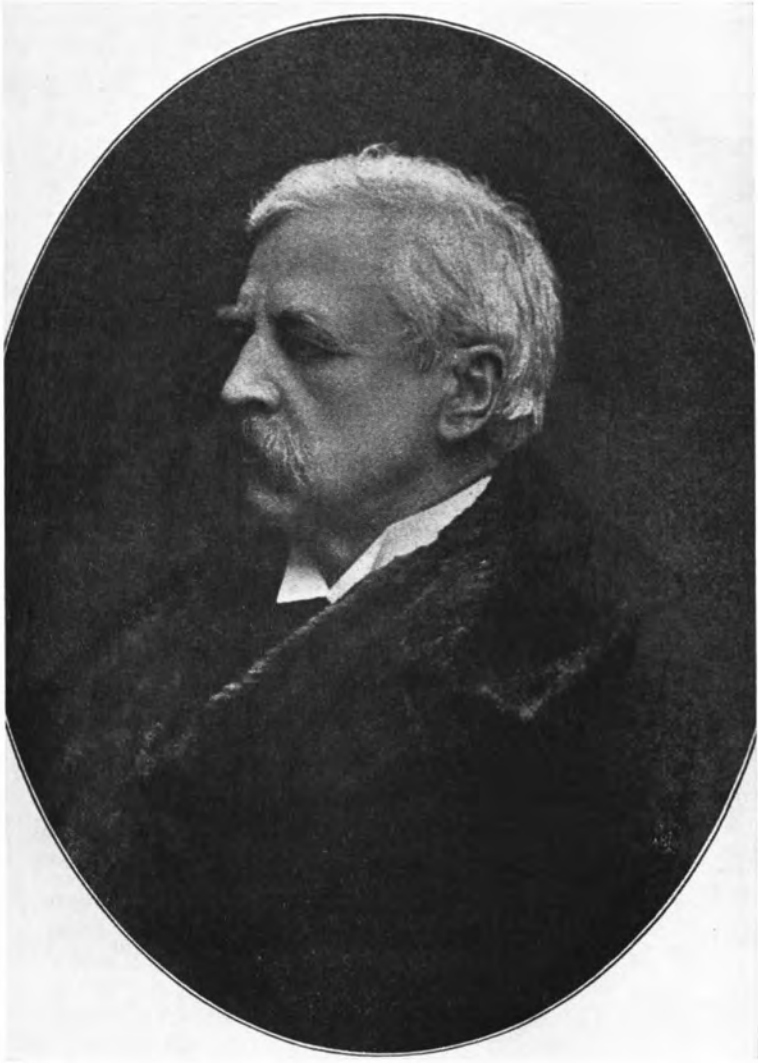
Gestorben am 13. August 1901 auf Dalbyö bei Lund.

Sohn des aus Schweden stammenden Chefs der Bergwerks- und Hüttenverwaltung Finnlands. Nach Studium von Chemie, Mineralogie und Zoologie in Helsingfors tätig an der Universität und im Bergwerkswesen. 1857 aus politischen Gründen Übersiedlung von Rußland nach Schweden, Kustos der Mineraliensammlung am Reichsmuseum in Stockholm, 1858 Professor in Stockholm.

1858–1873 Expeditionen nach Spitzbergen und Grönland zur Erforschung der Geologie und des Inlandeises; 1875 und 1878 erfolgreiche Reisen durch das wegen seiner Eissperren gefürchtete Karische Meer zur Jenissej-Mündung. Am 21. Juli 1878 beginnt von Tromsö aus die Umseglung Asiens und Europas auf der ›Vega‹ über Kap Tscheljuskin, Beringstraße, Japan, Suezkanal, Mittelmeer zurück nach Schweden; am 24. April 1880 triumphaler Empfang und Verleihung des Freiherrn-Titels wegen der Bezwingung der Nord-Ost-Passage. 1883 neue Reise nach Grönland zur Erforschung der Eisregion. In den späteren Jahren bedeutende Forschungen zur Geschichte der Kartographie.

Hauptwerke: »Die Umseglung Asiens und Europas auf der ›Vega‹ (1882, gehört zur Weltliteratur, zahlreiche Aufl.); »Grönland, seine Eiswüste im Innern und seine Ostküste« (1885), »Facsimile-Atlas zur ältesten historischen Kartographie«.

Aufnahme in den Orden am 31. Mai 1880.



Arthur Kögel

Friedrich Wilhelm Freiherr von SCHMIDT

Architekt

Geboren am 22. Oktober 1825 in Frickenhofen im Jagstkreis.

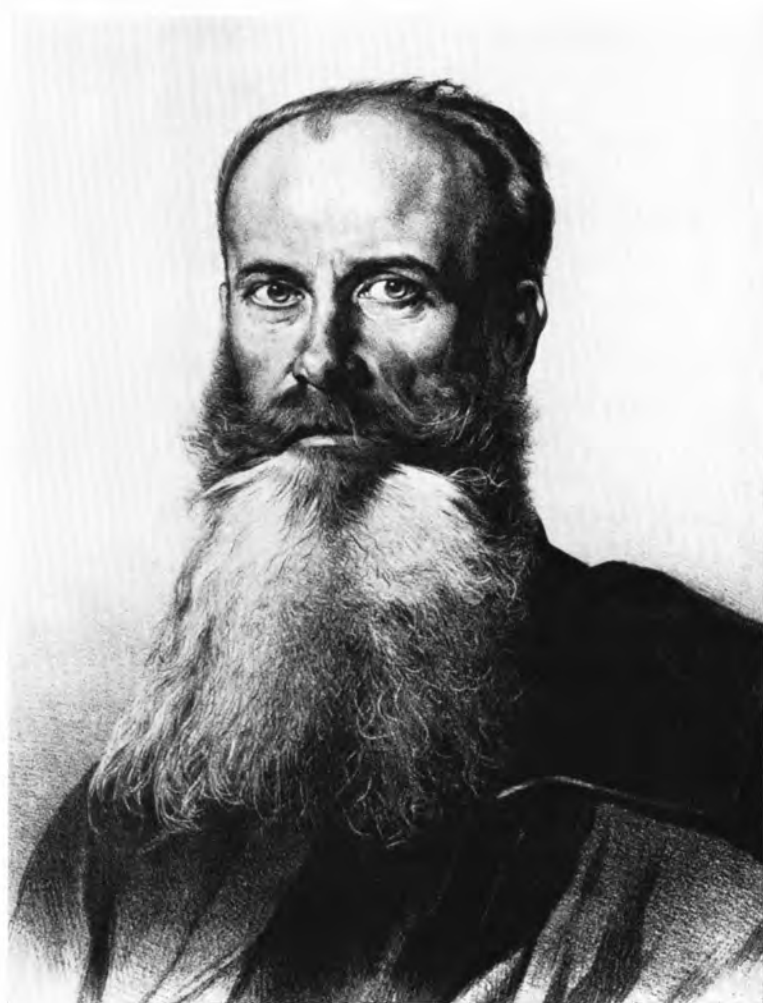
Gestorben am 23. Januar 1891 in Wien.

Nach vierjähriger handwerklicher Ausbildung als Steinmetz und Besuch des Polytechnikums in Stuttgart arbeitete Schmidt von 1843 als Geselle, später als Werkmeister bis 1856 in der Dombauhütte in Köln. Ein dritter Preis im Wettbewerb für den Bau der Votivkirche in Wien 1855 hatte seine Berufung als Professor an die Mailänder Kunstakademie und 1859 an die Akademie der bildenden Künste in Wien zur Folge. Ein erster Preis im Wettbewerb für das Berliner Rathaus 1857 trug dazu bei.

Wien wurde sein Hauptarbeitsfeld, wo er neben seiner Tätigkeit als Dombaumeister des Stephansdoms mehrere Kirchen im neugotischen Stil errichtete. Als sein Hauptwerk sah Schmidt den Neubau des Wiener Rathauses (1872–82) an, für den er im Wettbewerb den ersten Preis erhalten hatte, ein Bauwerk, in dem sich die Baukunst des 19. Jahrhunderts – Stilelemente der Renaissance mit der Formenwelt der Gotik mischend und damit die Epoche des Eklektizismus einleitend – noch einmal in einer großen Leistung imponierend darstellte.

Das umfangreiche Lebenswerk fand vielseitige Anerkennung, so 1886 durch Verleihung des Freiherrntitels.

Aufnahme in den Orden 1880.



F. Schmidt.

Andreas ACHENBACH

Landschaftsmaler

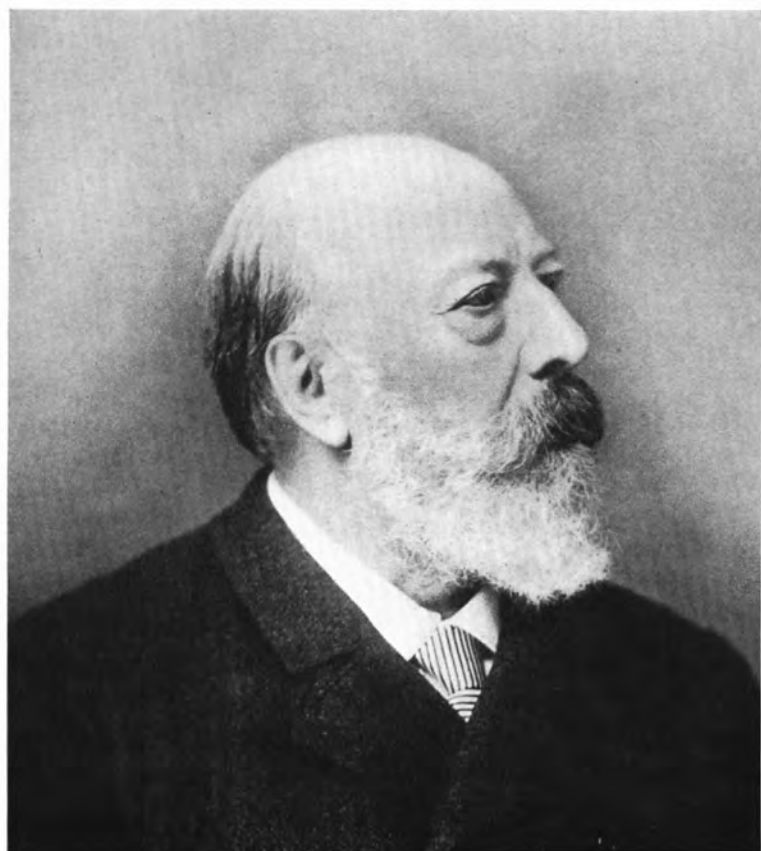
Geboren am 29. September 1815 in Kassel.

Gestorben am 1. April 1910 in Düsseldorf.

Schon früh erfolgreicher Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie unter Schadow, Schirmer, später Lessing. Durch Studienreisen an die Nord- und Ostsee (1832/33), nach Skandinavien (1835, 1839) nach Süddeutschland und Tirol (1836), nach Italien (1843–1844) und durch Berührung mit den alten niederländischen Landschaftern Entwicklung zum ersten und populärsten Landschaftsmaler der Düsseldorfer Schule, vor allem mit See- und Schiffahrtsmotiven.

Von 1846 in Düsseldorf und seiner Kunstakademie festverwurzelt, Ehrenbürger der Stadt, Dr. h. c. der Universität Bonn. Führend beteiligt an dem Übergang von der romantisch-idealistischen zur realistischen Darstellung der Natur.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1881.



A. Adcock

1881

Sir Lawrence ALMA-TADEMA

Maler

Geboren am 8. Januar 1836 in Dronryp bei Leeuwarden (Westfriesland).

Gestorben am 25. Juni 1912 während eines Kuraufenthalts in Wiesbaden.

Nach Besuch der Antwerpener Kunstakademie (1852 bis 1856) Mitwirkung bei den Wandmalereien im Stadhuis in Antwerpen. Von den zunächst mittelalterlich historischen Themen seiner Malerei wandte Alma-Tadema sich aufgrund einer Studienreise nach Italien (1863) der Antike zu, vor allem dem römischen Altertum, und erzielte mit zahlreichen Bildern dieser Art große Erfolge. Technische Meisterschaft, leuchtende Farben, sorgfältige Details aufgrund eingehender archäologischer Studien haben seine historischen Gemälde – neben Porträts und Aquarellen – populär gemacht.

1870 Übersiedlung nach England; 1872 Naturalisierung.

Aufnahme in den Orden am 24. Januar 1881.



Edmund Adams

Niels Wilhelm GADE

Komponist

Geboren am 22. Februar 1817 in Kopenhagen.

Gestorben am 21. Dezember 1890 in Kopenhagen.

Sohn eines Geigenbauers, der ihm früh eine musikalische Ausbildung ermöglichte, wuchs Gade aus dem traditionellen Musikleben Dänemarks in die beginnende neue Romantik hinein. Für seine ersten Werke: Eine im Wettbewerb preisgekrönte Ouvertüre und eine »Symphonie in c« interessierten sich Ludwig Spohr, Robert Schumann und Felix Mendelssohn-Bartholdy, der ihn 1844 nach Leipzig zog und dessen Stellvertreter als Dirigent des Gewandhausorchesters er wurde. 1848 nach Dänemark zurückgekehrt wurde Gade dank seiner Fähigkeiten als Dirigent und Komponist Reorganisator der wichtigen »Musikvereinigung« und Direktor des Kopenhagener Musikonservatoriums und damit der – auch europäisch-anerkannte – Mittelpunkt des Musiklebens in Dänemark.

In seiner kompositorischen Entwicklung vereinigte Gade die naturalistisch-romantischen Ideale seiner Jugendzeit mit dem für ihn charakteristischen frischen »nordischen Ton«. Seine durch die Sicherheit der orchestralen Formgebung ausgezeichneten Werke fanden zu seiner Zeit über Dänemark hinaus auch in England und Deutschland Anerkennung.

Aufnahme in den Orden 1881.



Nich B. Gade.

1881

Georg Heinrich Friedrich HITZIG

Architekt

Geboren am 8. April 1811 in Berlin.

Gestorben am 11. Oktober 1881 in Berlin.

Nach Feldmesserexamen an der Gewerbeschule arbeitete Hitzig 18 Monate als Conduktor beim Bau der Oderbrücke in Küstrin und dann unter Schinkel am Bau der Sternwarte in Berlin.

1835 reiste er mit seinem Vater nach Paris, wo er den Empirestil (Fontaine, Percier) studierte. Als Privatbaumeister in Berlin prägte er die Physiognomie des Tiergartenviertels, in dem er zahlreiche große Privathäuser baute. Er zog dabei die landschaftlichen Elemente in seine Bebauung ein.

Als Sieger in öffentlichen Wettbewerben baute er die monumentalen Gebäude der Börse (1863) und die Reichsbank in antikisierendem Stil. Umbau des Berliner Zeughauses ohne die äußere Architektur zu verändern. Umarbeitung der Lucaeschen Pläne für die Technische Hochschule Charlottenburg.

Seit 1855 Mitglied der Akademie der Künste, 1875 deren Präsident.

Aufnahme in den Orden 1881.



L. H. H. H.

1881

William Dwight WHITNEY

Orientalist

Geboren am 9. Februar 1827 in Northampton (Massachusetts), USA.

Gestorben am 7. Juni 1894 in New Haven (Connecticut).

Whitney studierte Sanskrit bei Salisbury in Yale, dann bei Bopp und Weber in Berlin und bei Roth in Tübingen. 1854 wurde er Professor an der Yale University, 1884 Präsident der American Oriental Society.

Neben einer Reihe sehr bedeutender Arbeiten — Texteditionen, Sanskrit-Grammatik — hat Whitney auch allgemeine Prinzipien aufgestellt, an denen sich die moderne Linguistik wesentlich orientiert hat. Von weitreichender Wirkung war sein 1889 bis 1891 herausgegebenes Enzyklopedisches Lexikon der englischen Sprache.

Aufnahme in den Orden 1881.



W. D. Whitney

VERZEICHNISSE

VERZEICHNIS NACH AUFNAHMEJAHREN

1842

Arago, Dominique François Jean, in Paris – Physiker	2
Avellino, Francesco Maria, in Neapel – Archäologe	4
Berzelius, Jöns Jacob Freiherr von, in Stockholm – Chemiker	6
Bessel, Franz Friedrich Wilhelm, in Königsberg i. Pr. – Astronom	8
Boeckh, August, in Berlin – Altertumsforscher	10
Bopp, Franz, in Berlin – Sprachforscher (Sanskrit)	12
Borghesi, Bartolomeo Graf, in San Marino – Archäologe	14
Brown, Robert, in London – Botaniker	16
Buch, Christian Leopold von, in Berlin – Geologe und Paläontologe	18
Chateaubriand, François René Vicomte de, in Paris – Schriftsteller	20
Cornelius, Peter Joseph von, in Berlin – Maler	22
Daguerre, Louis Jacques Mandé, in Paris – Maler, Erfinder der Lichtbilder	24
Dieffenbach, Johann Friedrich, in Berlin – Chirurg	26
Ehrenberg, Christian Gottfried, in Berlin – Naturforscher	28
Eichhorn, Karl Friedrich, in Berlin – Rechtsgelehrter	30
Encke, Johann Franz, in Berlin – Astronom	32
Faraday, Michael, in London – Chemiker und Physiker	34
Fontaine, Pierre François Leonard, in Paris – Architekt	36
Fossombroni, Vittorio Graf, in Florenz – Hydrauliker und Ökonomist	38
Gauss, Carl Friedrich, in Göttingen – Mathematiker und Astronom	40
Gay-Lussac, Joseph Louis, in Paris – Chemiker und Physiker	42
Grimm, Jacob, in Berlin – Germanist	44

Herschel, Sir John Frederick, in London – Astronom	46
Humboldt, Friedrich Heinrich Alexander von, in Berlin – Naturforscher und Geograph	48
Ingres, Jean Auguste Dominique, in Paris – Maler	50
Jacobi, Carl Gustav Jacob, in Königsberg i. Pr. – Mathematiker	52
Kopitar, Bartholomäus, in Wien – Slavist	54
Krusenstern, Adam Johann von, in St. Petersburg – Forschungsreisender	56
Lessing, Karl Friedrich, in Düsseldorf – Maler	58
Letronne, Jean-Antoine, in Paris – Numismatiker	60
Liszt, Franz, in Paris – Tonkünstler	62
Melloni, Macedonio, in Neapel – Physiker	64
Mendelssohn-Bartholdy, Jakob Ludwig Felix, in Berlin – Komponist	66
Metternich-Winneburg, Klemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst von, in Wien – Staatsmann	68
Meyerbeer, Giacomo, in Berlin – Komponist	70
Mitscherlich, Eilhard, in Berlin – Chemiker	72
Moore, Thomas, in Wiltshire – Dichter	74
Müller, Johannes, in Berlin – Physiologe, Anatom und Biologe	76
Oersted, Hans Christian, in Kopenhagen – Physiker	78
Rauch, Christian Daniel, in Berlin – Bildhauer	80
Ritter, Carl, in Berlin – Geograph	82
Rossini, Gioacchino Antonio, in Bologna – Komponist	84
Rückert, Friedrich, in Berlin – Dichter und Orientalist	86
Savigny, Friedrich Carl von, in Berlin – Rechtsgelehrter	88
Schadow, Johann Gottfried, in Berlin – Bildhauer	90
Schelling, Friedrich Wilhelm von, in Berlin – Philosoph	92
Schlegel, August Wilhelm von, in Bonn – Dichter	94
Schnorr von Carolsfeld, Julius Veit Hans, in München – Maler	96
Schönlein, Johann Lukas, in Berlin – Mediziner	98
Schwanthaler, Ludwig Michael von, in München – Bildhauer	100
Shukowskij, Wassilij Andrejewitsch, in St. Petersburg – Dichter	102
Spontini, Gasparo Luigi Pacifico, in Majolati – Komponist	104

Thorvaldsen, Albert, in Kopenhagen – Bildhauer	106
Tieck, Ludwig, in Berlin – Dichter	108
Toschi, Paolo, in Parma – Kupferstecher	110
Vernet, Horace, in Paris – Maler	112

1844

Endlicher, Stephan Ladislaus, in Wien – Botaniker und Philologe	114
Manzoni, Alessandro Graf, in Mailand – Dichter	116
Oehlenschläger, Adam Gottlob, in Kopenhagen – Dichter	118

1845

Gudin, Jean Antoine Théodore Baron, in Paris – Maler	120
Link, Heinrich Friedrich, in Berlin – Botaniker und Naturforscher	122
Šafařík, Pavel Josef, in Prag – Slavist	124

1846

Hermann, Gottfried Johann Jakob, in Leipzig – Klassischer Philologe	126
--	-----

1847

Brewster, Sir David, in Edinburgh – Physiker	128
--	-----

1848

Kunth, Karl Sigismund, in Berlin – Botaniker	130
Spohr, Louis, in Kassel – Komponist	132

1849

Baer, Karl Ernst von, in St. Petersburg – Zoologe	134
Cauchy, Augustin Louis Baron, in Paris – Mathematiker	136
Creuzer, Georg Friedrich, in Heidelberg – Klassischer Philologe	138

Guizot, François Pierre Guillaume, in Paris – Historiker	140
Hase, Karl Benedikt, in Paris – Klassischer Philologe	142
Kaulbach, Bernhard Wilhelm Eliodorus von, in München – Maler	144
1850	
Biot, Jean-Baptiste, in Paris – Physiker	146
Burnouf, Eugène, in Paris – Orientalist, Sanskrit- und Keilschriftforscher	148
Delaroche, Paul Hippolyte, in Paris – Maler	150
Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von, in Wien – Orientalist	152
Schadow, Wilhelm von, in Düsseldorf – Maler	154
1851	
Auber, Daniel-François Esprit, in Paris – Komponist	156
Liebig, Justus Freiherr von, in Gießen – Chemiker	158
Struve, Friedrich Georg Wilhelm von, in Pulkowo – Astronom	160
Tiedemann, Friedrich, in Frankfurt a. M. – Physiologe	162
1852	
Gallait, Louis, in Brüssel – Maler	164
Owen, Sir Richard, in London – Zoologe und Paläontologe	166
Tenerani, Pietro, in Rom – Bildhauer	168
1853	
Duc de Luynes, Honoré Théodore Paul Joseph d'Albert – Archäologe und Numismatiker	170
Macaulay, Thomas Babington, in London – Historiker	172
Rawlinson, Henry Creswiche, in Bagdad – Orientalist und Keilschriftforscher	174
Weiss, Christian Samuel, in Berlin – Mineraloge	176

1854

- Airy, Sir George Bidell, in Greenwich – Astronom 178
Hittorff, Jakob Ignaz, in Paris – Architekt 180

1855

- Boucher, Auguste Gaspard Louis, Baron Desnoyers, in Paris –
Kupferstecher 182
Dumas, Jean-Baptiste André, in Paris – Chemiker 184
Lejeune-Dirichlet, Peter Gustav, in Göttingen – Mathematiker 186
Lobeck, Christian August, in Königsberg i. Pr. –
Klassischer Philologe 188
Overbeck, Johann Friedrich, in Rom – Maler 190
Ranke, Leopold von, in Berlin – Historiker 192

1857

- Forster, François, in Paris – Kupferstecher 194
Haidinger, Wilhelm Karl Ritter von, in Wien –
Geologe und Mineraloge 196
Lassen, Christian, in Bonn – Orientalist 198
Robert-Fleury, Joseph Nicolas, in Paris – Maler 200
Sabine, Sir Edward, in London – Physiker und Astronom 202

1858

- Rietschel, Ernst Friedrich August, in Dresden – Bildhauer 204
Stüler, Friedrich August, in Berlin – Architekt 206

1859

- Weber, Ernst Heinrich, in Leipzig – Physiologe 208

1860

- Agassiz, Jean Louis Rodolphe, in New-Cambridge bei
Boston – Naturforscher 210

Dove, Heinrich Wilhelm, in Berlin — Meteorologe	212
Frémont, John Charles, in Washington — Forschungsreisender und Geograph	214
Mandel, Johann August Eduard, in Berlin — Kupferstecher	216
Neumann, Franz Ernst, in Königsberg i. Pr. — Physiker	218
Schlosser, Friedrich Christoph, in Heidelberg — Historiker	220
1861	
Bekker, August Immanuel, in Berlin — Klassischer Philologe	222
Hermann, Friedrich Benedikt Wilhelm von, in München — Nationalökonom	224
Jomard, Edmond François, in Paris — Geograph	226
Klenze, Franz Karl Leo von, in München — Architekt und Städtebauer	228
Rose, Heinrich, in Berlin — Chemiker	230
1863	
Drake, Johann Friedrich, in Berlin — Bildhauer	232
Flandrin, Jean Hippolyte, in Paris — Maler	234
Hincks, Edward, in Killyleagh, Irland — Orientalist	236
Lyell, Sir Charles, in London — Geologe	238
Mittermaier, Josef Karl Anton, in Heidelberg — Rechtsgelehrter	240
Poncelet, Jean Victor, in Paris — Mathematiker	242
Raumer, Friedrich von, in Berlin — Historiker	244
1864	
Bunsen, Robert Wilhelm, in Heidelberg — Chemiker	246
Grell, August Eduard, in Berlin — Tonkünstler und Komponist	248
Schömann, Georg Friedrich, in Greifswald — Klassischer Philologe	250
Weber, Wilhelm Eduard, in Göttingen — Physiker	252
Wöhler, Friedrich, in Göttingen — Chemiker	254
Ziebland, Georg Friedrich, in München — Architekt	256

1865

- Cogniet, Léon, in Paris – Maler 258
Peyron, Amadeo, in Turin – Orientalist 260

1866

- Diez – Friedrich Christian, in Bonn – Romanist 262
Hansen, Peter Andreas, in Gotha – Astronom 264
Hansteen, Christopher, in Kristiania – Astronom 266
Strack, Johann Heinrich, in Berlin – Architekt 268

1867

- Bendemann, Eduard Julius Friedrich, in Düsseldorf –
Maler 270
Clodt von Jürgensburg, Peter Jakob Baron, in St. Petersburg –
Bildhauer 272
Henriquel-Dupont, Louis Pierre, in Paris – Kupferstecher 274
Milne-Edwards, Henri, in Paris – Zoologe und Physiologe 276

1868

- Darwin, Charles Robert, in London – Naturforscher 278
Duban, Félix Louis Jacques, in Paris – Architekt 280
Fleischer, Heinrich Leberecht, in Leipzig – Orientalist 282
Meineke, August, in Berlin – Klassischer Philologe 284
Mommsen, Theodor, in Berlin – Historiker und
Altertumsforscher 286
Regnault, Henri Victor, in Paris – Chemiker und Physiker 288
Wheatstone, Sir Charles, in London – Physiker 290

1869

- Johann König von Sachsen – Forscher auf dem Gebiete
der italienischen Literatur 292

Madvig, Johan Nicolai, in Kopenhagen — Klassischer Philologe	294
Miklosich, Franz Xaver Ritter von, in Wien — Slavist	296

1870

Menzel, Adolph Friedrich Erdmann von, in Berlin — Maler	298
Molin, Johan Peter, in Stockholm — Bildhauer	300

1871

Haupt, Rudolph Friedrich Moriz, in Berlin — Klassischer Philologe und Germanist	302
Rose, Gustav, in Berlin — Mineraloge	304

1872

Landseer, Sir Edwin Henry, in London — Tiermaler	306
Lepsius, Richard, in Berlin — Ägyptologe	308
Loennrot, Elias, in Helsingfors — Forscher auf dem Gebiete der finnischen Sprache	310
Robinson, Thomas Romney, in Armagh, Irland — Astronom	312
Trendelenburg, Friedrich Adolf, in Berlin — Philosoph	314

1873

Helmholtz, Hermann Ludwig Ferdinand von, in Berlin — Physiker und Physiologe	316
Keyser, Nicaise de, in Antwerpen — Maler	318
Knaus, Ludwig, in Düsseldorf — Maler	320

1874

Argelander, Friedrich Wilhelm August, in Bonn — Astronom	322
Carlyle, Thomas, in London — Historiker	324
Hähnel, Ernst Julius, in Dresden — Bildhauer	326
Kirchhoff, Gustav Robert, in Heidelberg — Physiker	328

Lloyd, Humphrey, in Dublin – Physiker	330
Moltke, Helmuth Karl Bernhard Graf von, in Berlin – Kriegswissenschaftler	332
Müller, Max, in Oxford – Orientalist	334
Semper, Gottfried, in Wien – Architekt	336
Sybel, Heinrich von, in Bonn – Historiker	338

1875

Bancroft, George, in Washington – Historiker	340
Longfellow, Henry Wadsworth, in Cambridge (Mass.) – Dichter	342
Schwann, Theodor, in Lüttich – Anatom und Physiologe	344
Stokes, William, in Dublin – Mediziner	346
Weierstrass, Karl, in Berlin – Mathematiker	348

1876

Böhtlingk, Otto Nikolaus von, in Jena – Orientalist	350
---	-----

1877

Curtius, Georg, in Leipzig – Klassischer Philologe	352
Du Bois-Reymond, Emil Heinrich, in Berlin – Physiologe	354
Steenstrup, Johannes Japetus Smith, in Kopenhagen – Zoologe und Prähistoriker	356
Zeller, Eduard, in Berlin – Philosoph	358

1878

Brücke, Ernst Wilhelm Ritter von, in Wien – Physiologe	360
Hermite, Charles, in Paris – Mathematiker	362

1879

Curtius, Ernst, in Berlin – Historiker und Altertumsforscher	364
Siebold, Karl Theodor Ernst von, in München – Zoologe	366

Stokes, Sir George Gabriel, in Cambridge, England – Mathematiker	368
1880	
Nordenskiöld, (Nils) Adolf Erik Freiherr von, in Stockholm – Polarforscher	370
Schmidt, Friedrich Wilhelm Freiherr von, in Wien – Architekt	372
1881	
Achenbach, Andreas, in Düsseldorf – Landschaftsmaler	374
Alma-Tadema, Sir Lawrence, in London – Maler	376
Gade, Niels Wilhelm, in Kopenhagen – Komponist	378
Hitzig, Georg Heinrich Friedrich, in Berlin – Architekt	380
Whitney, William Dwight, in New Haven – Orientalist	382

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS

Achenbach, Andreas	374	Brown, Robert	16
Agassiz, Jean Louis		Brücke, Ernst Wilhelm	
Rodolphe	210	Ritter von	360
Airy, Sir George Bidell	178	Buch, Christian Leopold von	18
Alma-Tadema, Sir		Bunsen, Robert Wilhelm	246
Lawrence	376	Burnouf, Eugène	148
Arago, Dominique		Carlyle, Thomas	324
François Jean	2	Cauchy, Augustin Louis	
Argelander, Friedrich		Baron	136
Wilhelm August	322	Chateaubriand, François	
Auber, Daniel-François		René Vicomte de	20
Esprit	156	Clodt von Jürgensburg, Peter	
Avellino, Francesco Maria	4	Jakob Baron	272
		Cornelius, Peter Joseph von	22
Baer, Karl Ernst von	134	Cogniet, Léon	258
Bancroft, George	340	Creuzer, Georg Friedrich	138
Bekker, August		Curtius, Ernst	364
Immanuel	222	Curtius, Georg	352
Bendemann, Eduard		Daguerre, Louis Jacques	
Julius Friedrich	270	Mandé	24
Berzelius, Jöns Jacob		Darwin, Charles Robert	278
Freiherr von	6	Delaroche, Paul Hippolyte	150
Bessel, Franz Friedrich		Dieffenbach, Johann	
Wilhelm	8	Friedrich	26
Biot, Jean-Baptiste	146	Diez, Friedrich Christian	262
Boeckh, August	10	Dove, Heinrich Wilhelm	212
Böhtlingk, Otto		Drake, Johann Friedrich	232
Nikolaus von	350	Duban, Felix Louis Jacques	280
Bopp, Franz	12	Du Bois-Reymond, Emil	
Borghesi, Bartolomeo		Heinrich	354
Graf	14	Dumas, Jean-Baptiste André	184
Boucher, Auguste Gaspard		Ehrenberg, Christian	
Louis, Baron Desnoyers	182	Gottfried	28
Brewster, Sir David	128		

Eichhorn, Karl Friedrich	30	Hermite, Charles	362
Encke, Johann Franz	32	Herschel, Sir John	
Endlicher, Stephan Ladislaus	114	Frederick William	46
Faraday, Michael	34	Hincks, Edward	236
Flandrin, Jean Hippolyte	234	Hittorff, Jakob Ignaz	180
Fleischer, Heinrich Leberecht	282	Hitzig, Georg Heinrich	
Fontaine, Pierre François		Friedrich	380
Leonard	36	Humboldt, Friedrich Heinrich	
Forster, François	194	Alexander von	48
Fossombroni, Vittorio Graf	38	Ingres, Jean Auguste	
Frémont, John Charles	214	Dominique	50
Gade, Niels Wilhelm	378	Jacobi, Carl Gustav Jacob	52
Gallait, Louis	164	Johann König von Sachsen	292
Gauss, Carl Friedrich	40	Jomard, Edmond François	226
Gay-Lussac, Joseph Louis	42	Kaulbach, Bernhard Wilhelm	
Grell, August Eduard	248	Eliodorus von	144
Grimm, Jacob	44	Keyser, Nicaise de	318
Gudin, Jean Antoine		Kirchhoff, Gustav Robert	328
Théodore Baron	120	Klenze, Franz Karl Leo von	228
Guizot, François Pierre		Knaus, Ludwig	320
Guillaume	140	Kopitar, Bartholomäus	54
Hähnel, Ernst Julius	326	Krusenstern, Adam Johann von	56
Haidinger, Wilhelm Karl		Kunth, Karl Sigismund	130
Ritter von	196	Landseer, Sir Edwin Henry	306
Hammer-Purgstall, Joseph		Lassen, Christian	198
Freiherr von	152	Lejeune-Dirichlet, Peter	
Hansen, Peter Andreas	264	Gustav	186
Hansteen, Christopher	266	Lepsius, Richard	308
Hase, Karl Benedikt	142	Lessing, Karl Friedrich	58
Haupt, Rudolph Friedrich		Letronne, Jean-Antoine	60
Moriz	302	Liebig, Justus Freiherr von	158
Helmholtz, Hermann Ludwig		Link, Heinrich Friedrich	122
Ferdinand von	316	Liszt, Franz	62
Henriquel-Dupont, Louis		Lloyd, Humphrey	330
Pierre	274	Lobeck, Christian August	188
Hermann, Friedrich Benedikt		Loennrot, Elias	310
Wilhelm von	224	Longfellow, Henry	
Hermann, Gottfried Johann		Wadsworth	342
Jakob	126		

Luynes, Duc de, Honoré Théodore Paul Joseph d'Albert	170	Overbeck, Johann Friedrich	190
Lyell, Sir Charles	238	Owen, Sir Richard	166
Macaulay, Thomas Babington	172	Peyron, Amadeo	260
Madvig, Johan Nicolai	294	Poncelet, Jean Victor	242
Mandel, Johann August Eduard	216	Ranke, Leopold von	192
Manzoni, Alessandro Graf	116	Rauch, Christian Daniel	80
Meineke, August	284	Raumer, Friedrich von	244
Melloni, Macedonio	64	Rawlinson, Henry Creswicke	174
Mendelssohn-Bartholdy, Jakob Ludwig Felix	66	Regnault, Henri Victor	288
Menzel, Adolph Friedrich Erdmann von	298	Rietschel, Ernst Friedrich August	204
Metternich-Winneburg, Klemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürst von	68	Ritter, Carl	82
Meyerbeer, Giacomo	70	Robert-Fleury, Joseph Nicolas	200
Miklosich, Franz Xaver Ritter von	296	Robinson, Thomas Romney	312
Milne-Edwards, Henri	276	Rose, Gustav	304
Mitscherlich, Eilhard	72	Rose, Heinrich	230
Mittermaier, Josef Karl Anton	240	Rossini, Gioacchino Antonio	84
Molin, Johan Peter	300	Rückert, Friedrich	86
Moltke, Helmuth Karl Bernhard Graf von	332	Sabine, Sir Edward	202
Mommsen, Theodor	286	Šafařík, Pavel Josef	124
Moore, Thomas	74	Savigny, Friedrich Carl von	88
Müller, Johannes	76	Schadow, Johann Gottfried	90
Müller, Max	334	Schadow, Wilhelm von	154
Neumann, Franz Ernst	218	Schelling, Friedrich Wilhelm von	92
Nordenskiöld (Nils) Adolf Erik Freiherr von	370	Schlegel, August Wilhelm von	94
Oehlenschläger, Adam Gottlob	118	Schlosser, Friedrich Christoph	220
Oersted, Hans Christian	78	Schmidt, Friedrich Wilhelm Freiherr von	372
		Schnorr von Carolsfeld, Julius Veit Hans	96
		Schömann, Georg Friedrich	250

Schönlein, Johann Lukas	98	Tenerani, Pietro	168
Schwann, Theodor	344	Thorvaldsen, Albert	106
Schwanthaler, Ludwig		Tiedemann, Friedrich	162
Michael von	100	Tieck, Ludwig	108
Semper, Gottfried	336	Toschi, Paolo	110
Shukowskij, Wassilij		Trendelenburg, Friedrich	
Andrejewitsch	102	Adolf	314
Siebold, Karl Theodor Ernst von	366	Vernet, Horace	112
Spohr, Louis	132	Weber, Ernst Heinrich	208
Spontini, Gasparo Luigi		Weber, Wilhelm Eduard	252
Pacifico	104	Weierstrass, Karl	348
Steenstrup, Johannes		Weiss, Christian Samuel	176
Japetus Smith	356	Wheatstone, Sir Charles	290
Stokes, Sir George		Whitney, William Dwight	382
Gabriel	368	Wöhler, Friedrich	254
Stokes, William	346	Zeller, Eduard	358
Strack, Johann Heinrich	268	Ziebland, Georg Friedrich	256
Struve, Friedrich Georg			
Wilhelm von	160		
Stüler, Friedrich August	206		
Sybel, Heinrich von	338		

BILDNACHWEIS

Die Vorlagen zu den Abbildungen stellten freundlicherweise zur Verfügung (zitiert sind die Seitenzahlen):

Académie des Sciences, Paris: 65. – Akademie der Künste, Berlin: 299. – Bildarchiv Foto Marburg: 337 (nach Gemälde v. F. Lenbach). – Staatsbibliothek Preuss. Kulturbesitz, Berlin (Bildarchiv Handke): 11 (nach Gem. v. C. Begas), 61, 103, 143, 207, 233, 257, 269, 277, 283, 307, 315, 341, 345, 351, 357, 367, 381. – Deutsches Archäologisches Institut, Berlin: 273, 285. – Deutsches Museum, München: 219, 243, 289. – Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg: 187, 279, 295, 333, 365, 379. – J. u. S. Harsch, Dublin: 331, 347. – Historisches Porträtarchiv, Nürnberg: VIII (nach Gemälde von F. Krüger). – Institut für wissenschaftliche Ordenskunde, Berlin, Archiv: 71, 77, 81, 83, 89, 91, 93, 123, 301. – Kunsthistorisches Institut, Florenz: 39, 169. – Duc de Luynes, Dampierre: 171 (nach Gemälde in Familienbesitz). – Mineralogisches Institut der Technischen Universität Berlin: 177. – Österreichische Nationalbibliothek, Wien: 15 (Stich von A. Hüssener nach einem Gemälde von L. Braun), 189, 199, 223, 263, 297, 311, 369, 373, 383. – Photographische Gesellschaft, Berlin: 133. – Royal Society, London (Freeman & Co.): 313. – Ruhrfestspiele, Recklinghausen: 51 (nach Selbstbildnis). – Staatliche Kunstakademie, Düsseldorf: 155. – Staatl. Schlösser und Gärten, Potsdam-Sanssouci: 9, 23, 45. – Staatl. Institut für Musikforschung Preuss. Kulturbesitz, Berlin: 249 (nach Gemälde von M. Orth). – Universitätsbibliothek, Basel: 149, 251, 363. –

Nach: F. Delitzsch u. A. Haupt, Beiträge zur Assyriologie, Leipzig o. J.: 175. – Enciclopedia Italiana: 5. – Festschrift für C. G. J. Jacobi, Leipzig 1904: 53. – Illustrierte Zeitung, Leipzig: 63, 117, 161, 167, 213, 253, 271, 287, 293, 303, 309, 319, 321, 335, 339, 349, 353, 355, 371. – K. Werckmeister, Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen, Berlin: 159, 247.

Alle übrigen Vorlagen: Archiv des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste, Bonn.

INHALT

Vorwort des Ordenskanzlers Kurt Bittel	III
Der Orden »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste«. Ein historischer Rückblick. Von Theodor Schieder	VII
Die Mitglieder des Ordens 1842—1881	I
Verzeichnisse	385
Verzeichnis nach Aufnahmejahren	387
Alphabetisches Verzeichnis	397
Bildnachweis	401

